. germ.
430 de

[Suckow]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählungen

von

Emma Niendorf.

Stuttgart.
Carl Mäcken, Verlagsbuchhandlung.
1853.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schnellpressendruck der Buchdruckerei von J. C. Mäcken Sohn in Reutlingen.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Madonna Pia 1

Die zwei Nonnen von Lichtenthal 45

Zwei Mütter 85

Morizia von Nassau 131

Die erste Nacht auf der Universität 149

Der 20. Juni. Drei Nachtstücke aus dem Leben des Grafen Fersen 167

Vierzigjährig 211

Die Kaiserin im Thronsaale 239

Digitized by Google

Digitized by Google

Madonna Pia.

Digitized by Google

Schon so früh wieder am Rahmen! Mag dein Nello nicht schelten, wenn für die glänzende Feldbinde, die ihn beim Turniere auf dem Markte umgürten soll, die schönsten Augen von Siena trüber werden?“ fragte die Gentildonna, in ein Closet tretend, dessen vornehme Ausschmückung Reinheit und Strenge der Kunst des dreizehnten Jahrhunderts entfaltete, wo Italien schon geleuchtet hat vor allen Landen. Es war eine blühende Frau, beinahe zu stark, in Seidendamast gekleidet, voll goldner Spangen, ein Kettlein selbst im feingekräuselten, röthlichbraunen Haare. Etwas Stolzes in den Zügen, nur vom schwellenden Purpurmunde aufgewogen, kündigte die Schwester eines der mächtigsten Herren vom Gestade des Umbrone an, des Pretore Monsignor Nello della Pietra, die Marchesa Catarina.

Vor dem einzigen Fensterbogen, dessen untere Hälfte Sammetvorhänge klösterlich verhüllten, während oben die Rosette in hellen Farben brannte und bunte Lichter, gleich Blumen oder Schmetterlingen, auf den Estrich warf, saß eine zarte Gestalt im ernsten Gewande, welche dem rosigen Gesichte der Marchesa gegenüber, deren blütenweißes Unterkinn

Digitized by Google

etwas wider die Schönheitslinie sündigte, wie aus Marmor erschien. Schwarze reiche Flechten umkränzten ihre über die Stickerei geneigte Stirne. Der warme Hauch, welcher die sanfte Rundung ihrer Wange umfloß, erglühte plötzlich zum fliegenden Incarnat, als Madonna Pia das Kind auf dem Arme der ihrer Schwägerin folgenden Dienerin gewahrte. Das Mägdlein streckte mit funkelnden Augen beide kleine Händchen nach jener aus, und während sie ihre Arbeit vergaß, um es zu liebkosen, schwebte doch ein leiser Schmerz, wie ein Frühlingsgewölk, über ihre Züge. Denn neben allem Glücke mochte auch alles tiefe Weh eines blauen seligen Maitags durch dieses ganze ahnungsvolle Wesen schimmern. Selbst in ihrer Freude zitterte etwas wie geheimes Bangen.

„Stefana", gebot die Marchesa der Amme, eine kräftige Bäuerin in der Tracht des Gebirgs, „trage mein Püppchen nach Hause, bevor der Tag schwül wird; sie soll ruhen. Angela, Addio! Angelina, Angelinetta, Angelinettissima, Addio, Addio!" — Damit warf sie dem Kinde eilige Küsse zu und begann, indem ihre von Edelsteinen blitzende Finger mit dem Fächer tändelten, von dem heutigen Bankete zu schwatzen. „Du solltest es verherrlichen", sagte sie sich unterbrechend zu ihrer Schwägerin, welche nur mit halbem Ohre gehört und ihren schlanken Hals nach dem vor der Thüre niederwallenden Teppiche gebogen hatte, hinter welchem der kleine Liebling verschwand und noch sein „Addio, Addio!" mit dem feinen Silberstimmchen, wie von einem Vöglein, vortönen ließ. „Du solltest es verherrlichen, nicht immer die Nonne spielen." — Madonna Pia wiegte verneinend das Haupt. „Man hat dich noch niemals mit deinen weißen Demantrosen, deinen Perlschnüren gesehen seit der Trauung.

Digitized by Google

Nello möchte dich wieder im Brautgeſchmeide küſſen." — Madonna Pia ließ ihre Nadel mit dem Goldfaden ſinken und lauſchte. „Er ſelbſt liebt die Tanzfeſte nicht mehr, Schweſter, ſo wenig als ich." — „Nein, er hat es ſelbſt geſagt. Auch fürchtet er, daß man ſchief von ihm urtheile, wenn du dich ſtets einſperrſt." — „Er hat es ſelbſt geſagt, Catarina?" — „Du kannſt ihn fragen. Er ſchickt mich ſogar, dich zu bereden." —

Madonna Pia blickte mit ihren großen lichtſtrahlenden Augenſternen faſt kindlich verwundert zu der Marcheſa auf. „Er iſt meinem Wunſche, Euch dort zu treffen, entgegen gekommen und meint", fuhr dieſe fort, „man ſoll nicht ſagen, daß Nello della Pietra ſein Weib, aus was immer für einen Grund, der ihr gebührenden Bewunderung entziehe. Du biſt es ihm ſchuldig, zu gehen. Glaubſt du, daß du von Allen, die ſeit zarter Kindheit um dich warben, ihn vorgezogen, habe ihm keine Feinde gemacht? Wie würden Die jetzt triumphiren! Und deine Tante, die andern Verwandten, was denken, wenn man fortwährend ſo neidiſch mit dem Kleinode von Siena verführe! Werfen ſie dir nicht ohnehin ſchon längſt vor, das ganze Geſchlecht der Tolomaeis, ſie um des Mannes willen zu vergeſſen? Giulia ſagte es neulich, und der junge Annibal, dein Vetter und Spielgefährte, den du kaum mehr kennſt. Er klagt herb darüber, ſeit er von ſeinen Fahrten heim, und iſt doch ein ſo herziger Menſch, ein ſo feiner Ritter. Ich habe ihm heute den erſten Tanz verſprochen. Ich will dir aber verrathen, daß er nicht nur tanzt und turnirt, ſondern auch holde Reimſpiele zu machen weiß. Wie könnten wir uns erluſtigen, wenn ihr auch wäret wie andere Leute! Kind.

Digitized by Google

die Ehe ist kein Kloster.“ — Und nun erging sie sich wieder in Schilderung aller bevorstehenden Freuden des Abends, hauptsächlich die Anzüge ausmalend. Ihre Schwägerin horchte jetzt aufmerksamer, stimmte wohl selbst in das Geplauder ein. Die jugendliche Theilnahme fing doch an zu erwachen, und das lang versäumte weibliche Vergnügen am Putze machte ein Recht geltend.

Und froh auch wie ein Kind schmückte sich Pia für ihren Nello. Wie gern ging sie am Arme des hohen schlanken Mannes, eine Ranke an den Stamm geschmiegt, durch die lange schimmernde Kette der Säle, wo ganze Büschel von Kerzen, gleich Lichtergarben, auf Candelabern brannten, Blumengewinde von Säule zu Säule sich wiegten; aus durchsichtighellen Alabastervasen unbekannte Zauberdüfte in Wölkchen stiegen und über die Blüten hinzogen, sich ihrem Arom vermählend; Musikchöre jetzt durch die Hallen brausten, wie Meereswogen, jetzt sanft verbebten, gleich schmeichelndem Abendhauche; wo zu beiden Seiten die farbenüppige Menge, durch weite Spiegel vervielfältigt, und hinter ihnen an den Wänden überragend, die alten Götter aus Marmor nach dem vorübergleitenden Paare schauten: Madonna Pia, von weißem silberdurchwebten Seidenstoffe in reichen Falten umwallt; Monsignor Pietra im braunen goldverbrämten Sammet. Man erkannte aus dem hochgetragenen, mit krausem Barte trotzig geschmückten Antlitze von dunklem Colorite, daß Muth und Macht im Kriege wie im Frieden auf der edlen, durch einen heißen Himmel broncirten Stirne thronen, wo es noch nachwetterleuchtete von heftigen Jugendstürmen.

Digitized by Google

Unter ihr ernste Augen voll Glühen der Leidenschaft Ein Vulkan innen, außen Ruhe. Sonnig schmolz aber Alles hin in dem Blicke, mit welchem Nello wie in Strahlen seine Pia badete, ihre Engelszüge, das ganze Köpfchen, aus dessen schwarzen Ringelhaaren ein Zweig von Demantrosen funkelte, den silbergestickten Flor haltend, der über die holdseligen Schultern und den blendenden Nacken floß. Leise, innig drückte der Signor ihren Arm, den er in dem seinigen hielt. Ihr Herz pochte stärker, nahe dem seinen, die Perlen auf ihrer Brust zitterten. Ob blos vor Wonne? Und wie er sie mit solchem Entzücken anschaute, stolz darauf, sie durch die Reihen zu führen, flog plötzlich etwas wie ein Schatten über sein Gesicht. Die junge Frau aber gewahrte das nicht, schüchtern vor sich hinsehend.

Da saß Madonna Pia in aller ihrer Schönheit weiß und still, eine Fremde unter dem bunten Schwarme, in Geist und Linien den reinen Olympischen dort oben an den Pfeilern, den ewigblühenden Marmorgestalten verwandter, als den flüchtig zu ihren Füßen vorübertreibenden Sterblichen hier — verwandter den Göttern an Freuden und an Schmerzen! Sie lächelte nicht wie sonst die Jugend, hob nur zuweilen dichte, lange Seidenwimpern, um nach Pietra zu suchen, der hinter einer Säule verschwunden war. Bald umringten Madonna Pia Mädchen und Frauen, an ihrer Spitze die Marchesa, und in ihrem Gefolge junge Signori, die Edelsten der Stadt. Scherze spielten anmuthig hin und her. Mit einem Netze von Heiterkeit umwebte man den seltenen Gast. „Wie schön sie ist", dachte Annibal, vielleicht inniger als alle Andere seine Muhme betrachtend, über den Stuhl ihrer Schwägerin gebeugt; er selbst ein Kopf dessen

Digitized by Google

fein geſchnittene Züge von Cameen entlehnt ſchienen, einem jungen Apoll oder Merkur. „Wie ſchön ſie iſt, von dem Feſte leiſe belebt, gleich einer Statue, die zu athmen beginnt! Zwei Roſen erblühen allmählig auf dem Antlitze, zwei Sterne erglänzen heller unter zartgeſchwungenen Brauen. Schön nicht wie von dieſer Erde, nein eine Göttertochter der alten Hellas. Sie nippt mit keuſcher Lippe nur am Rande vom Zaubertranke. O entſchwebe nicht in einer Wolke!“ —

Die Schweſter, in ſtetem Tändeln, zog Pia mit hinaus unter die nach dem Garten ſich öffnende Colonnade, ließ die feine Hand nicht wieder los — Catarina wußte nicht was ſie that! — Die ganze Terraſſe ſchwamm in Feenlicht. Wiederſchein bunter Lampen hauchte Räthſel über einzelne Gebüſche von Oleander und Kirſchlorbeer. Weiterhin in heiliger Nacht tauſchten Pflanzen und Sterne im Duften und Leuchten Geheimniſſe. Ihnen nach zog Pia's Blick aus der ſie auf Teppichen und Kiſſen des Säulengangs umringenden Gruppe. Das Köpfchen lehnte ſich an einen blumenumwundenen Schaft; an ihre Knie geſchmiegt, aus braunen Rehaugen zu ihr emporſchauend, ſaß die kleine ſchmächtige Giulia, deren blondes Haar ſchmeichelnde Lüfte bewegten. In einiger Entfernung ſtand Annibal einſam die Arme in einander geſchlungen und gewahrte nicht, daß die Marcheſa ihm mit dem Fächer, dem Scepter des Weibes im Süden, an ihre Seite winkte. In Mitten der offenen Halle, auf weichem Polſter hatte ſich ein Freund des Vetters, ein Poet, niedergelaſſen, das Schwert an der Seite, die Mandoline am Herzen, das Feder-Barret zu den Füßen, das befreite lockig wallende Haupt nach allen oder nach

Digitized by Google

Einem unter allen Sternen gewandt. Wie ſich die Klänge ſo aufſchwangen und in den Abend hinauszitterten, hörte man kein Lachen mehr rings im Kreiſe, kaum einzelne Worte liſpeln in jenen ſchmelzenden weichen Lauten der Sprache von Siena, die ſelbſt Muſik iſt, die zierlichſte und liebkoſenſte von allen Mundarten der Halbinſel, auf welcher dieß heimathliche Toskana einem Dante, einem Petrarca Melodie gelehrt. Nur Seufzer ſäuſelten durch die Stille. Madonna Pia lauſchte dem Geſange, ließ ſich auf träumeriſchen Fluten der Töne gleiten, — ſie folgte dem Schickſale — ohne zu ahnen, vielweniger zu errathen, daß ſie ſelbſt, ſie von dem Dichter in ſeinem Liede gefeiert würde. Plötzlich faltete ſie den Schleier um ſich. Fühlte ſie, daß dort in jenem tiefen Schatten ein unheilvolles Geiſterauge nach ihr ſtarrte? „Es weht kalt vom Waſſer her", ſprach ſie und verlangte dringend nach Monſignor Pietra. Annibal und einige Andere ſprangen nach verſchiedenen Richtungen aus, ihn zu holen. Nicht zu lange und er eilte herbei, nahte ſich der Frau mit ritterlicher Zärtlichkeit. Sie wollte ihm mit dem Auge klagen, daß er ſo lange fern geblieben, vermochte aber dem ſeinen nicht zu begegnen. Während er ſich erkundigte, was die Herrin gebiete, die ſich ermattet fand und zu Ruhe begehrte, überhörte er alle kleinen Schmeichelworte, Fragen und Wünſche, mit denen ihn die Schweſter zu überfallen dachte. Er hüllte ſeine Dame in Mantel und Schleier, der ſtarke Krieger, faſt mit weiblicher Sorgfalt, und die Marcheſa, der Erwiederung baar, rauſchte halb ſchmollend zurück in die Gemächer. Nello geleitete Madonna Pia zu ihrer Sänfte und ritt neben dieſer her bis zum Palaſte, wo er die Gemahlin heraushob und ſich

Digitized by Google

unter dem Portale, von Dienern umringt, deren Fackeln die Architektur der Vorhalle bis weit hinauf zu den breiten Marmorstiegen scharf erhellten, mit einem Handkusse beurlaubte, um noch einmal nach den Festsälen sich zurückzuwenden, wo Freunde seiner harrten, welche ihn nicht loslassen wollten, denen er sein Wort verpfänden sollte, wiederzukommen. „Ich Ungeschickter", sprach er, habe eine Wette an sie verloren, ich muß mich schon darein finden, mich bequemen für einen Tag, vielleicht für zwei, mit ihnen hinaus zu ziehen auf die Falkenjagd. Lebt wohl, Madonna! Die Stunden werden mir schleichen unter den Gefährten! Beflügelt kehre ich zu meinem Glücke heim." —

„Was hilft mir all' der Schimmer um mich, wenn Nello nicht bei mir ist!" sagte Madonna Pia, indem sie leise, fast gleich einem Gespenste — ruhelos und heimathlos ja auch jetzt, weil ihre Seele fern — durch die widerhallenden, heute ihr so öden Gemächer wanderte. Sie suchte sich zu zerstreuen, indem sie bald eine mühvolle Stickerei, reiche Gewebe und Teppiche, durch die Finger gleiten ließ, bald eine kostbare Vase Etruriens, die Schnitzerei in Elfenbein oder ein ausgelegtes Kästlein betrachtete; hier vor einem Mosaik und vor dem Marmorhaupte eines alten Weltweisen verweilte, dort mit ihrem frommen Augenaufschlage zu einem Gemälde auf Goldgrund von byzantischer Meisterhand emporschaute. An jedem Gegenstande schwebte eine holde Erinnerung für die junge Frau. Ihrem Glücke diente die Kunst aller Zeiten, der Glanz aller Länder: Alles erzählte ihr von Pietra! Am längsten ließ sie sich in seiner Stube

Digitized by Google

festhalten. Pia fühlte ihn hier mehr denn irgendwo nahe. Sie setzte sich in seinen gewohnten Armstuhl, schloß ein wenig die Augen, einem Kinde ähnlich, das nur einschlafen will, wenn es eine liebe Hand fassen kann. Später schritt sie eilig nach dem hochgewölbten Saale drüben, wo Nello's Waffen hingen, seine Väter in reichverzierten Rahmen von den Mauern sahen, forschte vor jedem Conterfei, das vielleicht ein Cimabue oder Giotto in Farben gezaubert, nach einer Aehnlichkeit: hier die mit Gedanken durchfurchte Stirne, dort den finstern Bart, eine schmale Hand, welche auf dem Helme ruhte, oder sonst ein Etwas in der stolzen Haltung, in der strengen Miene.

„Was hilft mir all' der Schimmer!" wiederholte sie, noch einmal durch die lange Perspektive der Halle blickend. Von früher Kindheit an das Spiegeln von Marmor und Gold, an Purpurstoffe und edlen Faltenwurf gewöhnt, an den behenden Schwarm der Pagen und Zofen, an jede Sorgfalt und Weichheit des Lebens, hätte sich die Donna wohl oft schon einen schlichten kleinen Hausstand wünschen mögen, statt diesem Prangen, das ihr nur weitläufiger schien und sie durch so viel Ueberflüssiges von Nello trennte. Ihr däuchte, unter einem engeren Dache wäre das Glück auch näher, fester beisammen.

Wie sich ihr heute die Zeit ewig dehnte! O die Entsagenden, die Vergessenden, sie wissen nicht, was Ein Tag für die Liebe ist, für die glückliche Liebe! — Aus dem Badgemache von dunklem Marmor, das blendende Statuen schmückten, trat Madonna Pia in ihr Gärtlein, eine kleine grüne Stelle, die verschwiegenste und traulichste von allen, nur eben mit diesem Eingange, sonst rings von Mauern

Digitized by Google

umſchloſſen. Die höchſten Epheuwände noch röthete die Abendglut. Sonſt überall Schatten auf den dunkeln atlasglänzenden Blättern. Die hohe biegſame Geſtalt in tiefes Azurblau gehüllt, ſchwebte über die ſchmalen Wege, wie eine Schweſter all' der vom Orient geborgten Blumen und Pflanzen. Am Brunnen in der Ecke blieb ſie bedeutſam ſtehen, lauſchte wie träumend dem Plätſchern des Waſſerſtrahls. Er fiel in einen Sarkophag, ein koſtbares Marmorſtück alter Welt, Vermächtniß an das ſpätere Geſchlecht, dem — Zufall oder Abſicht — im Sarge das Quellen ſprudelte: der Tod nur die Schale, die Wiege des Lebens! — Das junge Weib war jetzt nicht fähig, auf dieß ahnungsvolle Symbol zu achten. „Wird er wohl meiner denken im lauten Kreiſe der Gefährten?" fragte ſie ſich ſelbſt. „Ja, auch er ſehnt ſich her zu den Stunden herztrauten Vereins, heute uns doppelt ſüß nach dem rauſchenden Feſte, das mich geſtern von ihm trennte, wo er mir unter ſo Vielen verloren ging. Er war doch der herrlichſte, der Edelſte von den Männern, mein Geliebter, mein Held!" ..... Und nun ſeit dem vorigen Abende hatte ſich ſelbſt auch das Fürchten als thöricht erwieſen, welches ſie peinigte, wenn ſie mit ihm ſich beim frohen Reigen zeigte, und ihr Glück ſchien allweg vollkommen.

Wie ſehr bangt ihr nach dem Fernen! Wie würde ſie ihm zujauchzen, wenn er jetzt, jetzt einträte in dieſe heiligen Schatten, in ihre Laubzelle, ihm an den Hals fliegen, ihn umſchlingen und ſich an ihn drücken! Sie ſchauderte faſt zuſammen wie in einem Sturme von Wonne. Da erhoben ſich leiſe langgehaltene Klänge, die ſich über angrenzende Wipfel und Mauern ſchwangen und wie ſanfte Klage

Digitized by Google

ausbebten, sich den Lüften vermählend. Das Abendlied der Nonnen im benachbarten Kloster. Der einsame Gesang sank schwermüthig in Pia's Ohr. Sie spürte eine dumpfe, aber unsägliche Angst. „Morgen um diese Zeit ist er ganz gewiß da", sprach sie zu sich selbst und stieg von der Dämmerung überrascht langsam eine kunstreich gewundene Seitentreppe zu ihren Gemächern hinauf, die mit allen ihren Schnörkeln und Blumen, einem Spitzengewebe von Stein, frei zu schweben schien. Es dunkelte bereits in den obern Räumen, die junge Frau stand im Erker ihrer Schlafstube, deren einziges Fenster, voll runder Scheiben, in glühende Farben getaucht, auf den kleinen Garten sah. Ihr war so bang um ihren Herrn. Nun besitzt sie ihn, ist sein für ewig — und sie könnte ihn verlieren? Wenn ihm etwas zugestoßen! Er ist so kühn, ja wild zu Roß. „Gertrude", ruft sie, „Gertrude!" um die Dienerin zu fragen, ob das Pferd, welches er reitet, gehorsam ist. Ob er seinen Mantel, die scharfe Klinge, den Dolch bei sich habe, ob Giuseppe ihn begleite.

Längst war das Abendläuten verhallt von den vielen Thürmen der Kirchen und Klöster Siena's; Eine Metallzunge um die Andere, die letzte vom Dome. Madonna Pia stand noch immer im Erker. Sie kannte sie Alle, diese Stimmen ihrer Vaterstadt, die schon dem Kinde Lust und Weh, der Jungfrau und Braut die höchste Stunde ihres Daseins getönt hatten. Konnten sie noch Schöneres bringen? — „Er kommt heute nicht mehr!" sagte sie endlich, indem sie sich zögernd vom Fensterbogen wandte, um zu Ruhe zu gehen. „Heute nicht mehr, aber morgen desto sicherer. Wird er nicht auch ungeduldig sein? Sie haben

Digitized by Google

wohl Alles aufgeboten, ihn zurückzuhalten. Aber morgen!“ — Sie faltete die Hände wie vor dem Glücke und zum Gebete. Gleich einem frommen Kinde schlief sie darüber ein. „Mein Nello!“ lispelte sie noch zuletzt, schon fast im Traume, das Köpfchen senkend. Durch die halb vor der Nische, welche das Lager barg, in schweren Falten niederhängenden Vorhänge von dunkelrothem Sammet floß es von der Ampel an hochgewölbter Decke mild wie Mondschein um die in weißem Nachtgewande hingestreckten Glieder; um das reine, nur von langen Wimpern beschattete Oval; um die über der sanft athmenden Brust gekreuzten Arme, deren Einer seine Hülle zurückgestreift und der Formen Liebreiz entblößt hatte. Goldgestickte Schühlein, kaum erst verlassen, nebeneinander auf den Teppich gestellt. Das blaue Kleid über den hochlehnigen Armstuhl gebreitet. Am Betschemel vor dem Marienbilde einige von Gertrude in der Vase vergessene Blüten, zu lauten Duft streuend durch das stille Gemach.

Nicht lange und die Schlummernde schreckt auf; sie öffnet ihre noch schweren Augenlider. Die Vorhänge der Nische sind völlig emporgezogen. An ihrem Lager, lang und dunkel, steht Pietra. Ihr hatte eben geträumt, daß sie mit ihm in einem schönen Garten voll farbiger Bäume wandle. „Mein Nello!“ ruft sie auch jetzt und breitet die Arme nach ihm aus. „Mein Nello!“ jubelt sie. Aber die seinen bleiben in den Mantel gewickelt. Bleich, finster starrt er sie an. Nur die Augen glühend; die Stirne streng und kalt unter dem Hute, auf welchem eine weiße Feder schwankt, festgeschlossen der Mund wie die umharnischte Brust. Pia richtet sich auf: „Laß dich küssen, mein Nello . . . . . .

Digitized by Google

Wie magſt du nur vor mir ſtehen, ohne mich zu küſſen!..... Sieh mich nicht ſo an, ich könnte wahnſinnig davor werden ..... Sprich doch, mein Geliebter, ſprich!“ fleht ſie mit gerungenen Händen. „Oder biſt du ein Geiſt? auch der Geiſt meines Nello küßte mich!“ — „Pia de Tolomaeis, erhebe dich, und folge raſch zum Portal!“ — Mit rauhem Tone ſtößt er das Wort heraus und ſchreitet alsbald leiſe davon. Ihr tritt die Wahrheit für einen Augenblick nackt vor die Seele. Das junge Weib fährt mit der Linken an ihre Stirne, ſpringt vom Lager, wirft haſtig die Gewänder um ſich. In eiſigen Angſtſchauern, den zitternden Arm am Geländer, gleitet ſie die von kargem Schimmer kaum erhellte Marmortreppe herunter, welche ſie, die Herrin, erſt geſtern noch in vollem Feſtſchmucke erſtieg. Da ſie aus dem ſchwarz in die Nacht gähnenden Portale tritt, ſitzt Monſignor Pietra ſteif, todtbleich, wie ein Geſpenſt, regungslos als ob er ſchliefe, hoch auf ſeinem dunkeln Roß. Nebenan wiehert eines, der Dame harrend, und ſtumm heben ſie unbekannte dienſtbare Hände in den Sattel.

Der Gebieter hält die Zügel beider Pferde, ſie mit feſter Fauſt durch die krummen höckerigen Gaſſen der ſchlafenden Stadt leitend. Kaum daß der an die Finſterniß allmählig ſich gewöhnende Blick den Markt zu erkennen vermag an ſeiner Muſchelform, den Dom an ſeinen rieſigen Grundpfeilern. Aus mancher Kirche, manchem Kloſter fällt von der ewigen Leuchte am Altare ein ſchmaler Lichtſtreif über den Weg. Als endlich das letzte der Thore von Siena hinter ihnen lag, beflügelten ſich die Hufſchläge. „Warum flieht er mit mir?“ fragte Madonna Pia ſich ſelbſt, während ſie ſo durch die Nacht hinzogen, die wie ein ſchwarzes

Digitized by Google

Sargtuch sie umgab. „Vor welcher Gefahr, vor welchem Feinde?“ — Immer weiter, rastlos weiter. Kein Laut bricht das Schweigen. Kalt streicht die Herbstluft vom Meere her. Da befällt jene der Gedanke: „Ist er gestorben? Hat man ihn ermordet und kommt er mich zu holen? Läßt ihn die Liebe im Tode nicht ruhen? Die Braut folgt dir an die Schwelle des Grabes!“ — Still betete sie in sich hinein. Immer jagt wieder Eine Vermuthung, Eine Furcht die Andere. „Oder ist er wahnsinnig geworden, plötzlich wahnsinnig, will mich tödten?“ —

Der Morgen graut als die Beiden um den Saum der Felsenhöhen von Volterra reiten. Mit bleichem Scheine zeigt der trüb anbrechende Tag der Frau ihren Gefährten, der noch immer wie versteint auf seinem Pferde sitzt, vor sich hinstierend. „Ist er mir Richter, hab ich eine Schuld auf mir? Vielleicht ein Gespinnst tückischer Lästerzunge! Alles, das Schlimmste könnte ich ertragen — nur nicht das tödtliche Schweigen!“ — Aber sie selbst vermag nicht zu reden. Jeder tiefste Schrecken erstarrt den Menschen selbst zum Gespenste, das nur stumm wandelnd die Glieder regt. Noch immer weiß sie das Ziel der Fahrt nicht zu enträthseln. Ihr zarter Körper müßte der Erschöpfung erliegen, wenn ihn nicht gerade die gewaltsame Erregung wieder aufrecht erhielte. Die Wanderer haben sich, unter den Klippen hinreitend, seewärts gewandt. Schon weichen die noch mit Waldungen von Kastanien gekrönten Bergzüge zurück, in der Niederung Reben, Olive. Auch die Fruchtfelder verschwinden. Nach kurzem keine Spur mehr von Ackerbau. Nichts als unabsehbare Weiden, mit Heerden bedeckt. In bunter Ruhe lagern, behaglich vertheilt, Büffel und Schafe,

Digitized by Google

das Maulthier und die Ziege auf breitem Farrenkraut, am Schwarzdorn. Das Auge der Donna ſtreift faſt verwundert unſchuldige Friedensbilder nach dem Graus wilder Nacht. Aber es ſchweben ſo ſeltſam gelbe Luftſchichten über der Landſchaft. Die Sonne ſcheint fahl wie hinter vielfachen Schleiern. Immer unermeßlicher dehnt ſich die Au. An dieſer grünen Wüſte, am Mooſe, den Binſen, dem üppiger wuchernden Schilfe, dem zudringlich immer lauter ſchwellenden Quacken der Fröſche glaubt Pia endlich die Maremma zu erkennen; jene meilenweit längs der Meerküſte ſich ſtreckenden Sümpfe, welche landeinwärts bis an des Apennin erſte Hügelkette reichen. Es liegt etwas Bleiernes in der Atmoſphäre, etwas das die Bruſt zuſammenzieht. Befremdende Rauchwolken kräuſeln ſich an einigen Stellen des Bodens empor, von denen es wie Schwefeldampf wallt, verrathend, daß unter den lachenden Triften, welche Geſundheit lügen, Vulkane ſchlummern, Verderben athmend. Immer kärglicher zeigen ſich die Gruppen von Eſeln und Rind. Das letzte Brüllen verhallt in der baumloſen Oede. Nur ſelten kreiſt noch ein Vogel mit bangem Flügelſchlage durch die einſame ſchwere Luft, bis endlich keine lebendige Creatur ſich mehr regt nah und fern. Auf einmal plätſchern die Füße der Pferde im Waſſer. Da ragt unter dichtſtehenden Rohrkolben eine graue Geſtalt empor, ähnlich einem rieſenhaften greiſen Nix; ein Thurm, halbverwittert, mitten im Moorſchlamm, gleich einer Inſel. Hat er dem Verbrechen oder der Gerechtigkeit gedient? Was für Opfer geheiſcht? In ferner Vorzeit vielleicht gar einen böſen Zauberer und ſeine Hexenkünſte beherbergt? Wer kann es ſagen. — Die zerbröckelnde, an manchen Stellen nur mehr wie durch

Digitized by Google

Schlingkraut zusammengeknüpfte Warte, die selbst gleich einem Räthsel aussieht, scheint das Ziel des geheimnißvollen Rittes. Wenigstens schwingt sich der Pretore von seinem Rosse, drängt das seiner Begleiterin hart an die Stufen vom Eingange, das Absteigen zu erleichtern und winkt ihr hineinzutreten.

Der Thurm verschließt in verschiedenen Stockwerken einige ziemlich erhaltene Gemächer, nur durch eine steinerne Wendeltreppe mit unmäßig hohen Stufen unter einander verbunden. Da Madonna Pia in Das trat, welches ihr der Signor als das ihre angewiesen hatte, indem er es öffnete und sie darin allein ließ, konnte sie, wozu es mit aller Macht sie drängte, in die Kniee sinken und, das Gesicht in beiden Händen bergend, zu Gott flehen. Als sie sich in den unwirthlichen Wänden etwas genauer umschaute, gewahrte sie Mehreres, was auf längeres Verweilen in ihnen hindeutete. Frische Matten waren auf Tisch und Boden, eine weiche Decke auf das Lager gebreitet. Ein Schrein enthielt Kleidungsstücke und manches sonst, was der Alltag unumgänglich heischt. Uebereinstimmend mit Vorbereitungen, welche zeigten, daß man hier nicht' blos vorübergehende Gäste erwartet hatte, mochte am andern Morgen das unerklärte Verschwinden der zwei edlen Pferde dünken.

Nackte Steinwände, ein hölzerner Schemel, ein Bänkchen an dem in der Mauernische tief auslaufenden Fenster für eine Frau, die seit rosiger Kindheit nur in Marmorwänden, nur auf Kissen von Sammet und Seide ruhte, den Fuß auf kostbares Mosaik oder Teppiche setzte. Nun

Digitized by Google

iſt ſie ja durch keinen Prunk, der ſich zwiſchen ſie und Pietra drängt, ihm ferner! Wie wollte ſie ſolche Einſamkeit lieb haben um ſeinetwillen, falls er dadurch ihr enger verbunden würde! Aber er bleibt ſtumm, wenn ſie in den flüchtigen Augenblicken, wo er ihr Speiſe und Trank bringt, auch noch ſo oft bittet, mit ihrem ſanften weichen Laut bittet: „Sprich, mein Nello!“ — Ihr armer Kopf will das Ungeheure gar nicht faſſen. In den öden, ſchleichenden Stunden, wo ſie nur zu ſehr Zeit hat zum Nachſinnen, wird ihr die Ahnung zur Gewißheit, daß die ganze Wucht einer Verläumdung auf ihr laſte. Der Untreue beargwohnt er ſie, kein Zweifel. Aber vergebens zermartert ſich Madonna Pia das Gehirn, wie ſie ihm Anlaß zu ſolchem Verdachte geliehen. Sie hatte ja die Krankheit, die an ſeiner Seele nagte, viel zu gut errathen, um nicht Alles zu fliehen, was immer nur das Fieber entzünden konnte. Das war ja der Schatten, welcher ſeinen ſchwarzen langen Streif in ihren erſten Liebesfrühling geworfen; der böſe Traum, der wahrſagend über ihrem ganzen Glücke ſchwebte. Der ſtolze, heißbegehrende Mann, dem nichts zu herrlich und zu leuchtend, hatte in wilder Jugendbrandung den Anker zerſchmettert: er konnte nicht mehr glauben! Pia in ihrer gegenwärtigen Angſt hängt ſich jetzt hauptſächlich mit dem Gedanken an das letzte feſt, vor welchem ſie der Geiſt, die innere Stimme, alsbald gewarnt hatte; prüft umſonſt die aneinander gereihte Kette Glied für Glied, der geringſten Umſtände jener flimmernden Elfennacht. Ja Nello's Benehmen beim Abſchiede an der Sänfte im Portal! Es blitzte ſchon damals etwas Seltſames, Unheimliches hindurch, was dem jungen Weibe jetzt erſt auffällt. „Wie war ich dort doch

Digitized by Google

ſo ſorglos, ſo blind?“ . . . wirft ſie ſich ſelbſt vor. „Aber es kann, es wird nicht lange dauern! . . . . . Oder denkt er meine Liebe zu prüfen? . . . Ich will ſie durch Demuth zeigen.“ — Geduldig neigt ſie ihr Haupt im Schweigen, wagt ſchon nicht mehr zu reden, zu fragen.

Sie zählt den Tag und ſeine Stunden nur nach der kleinen Minute, in welcher Nello erſcheint — und wie hämmert ihr dann das Herz im Buſen: ihre einzige Uhr. Da ſitzt Pia, gegen das Fenſter geneigt und blickt nach den Wolken und harrt auf ſeinen Tritt, noch weißer, noch durchſichtiger als ſonſt; über die geringe kahle Umgebung ein unnennbares Etwas ausſtrömend, ein Leuchten: wie die Lilie Lilie bleibt, ſelbſt in ein irdenes Krüglein geſtellt. Bleicher Liebreiz einer Schönheitsblume, an der ſich alle Augen erfreuen könnten, und die allen Augen verloren iſt, denn Er, den ſie unter Allen beglücken ſollte, deſſen Huldigungen unter Allen ihr einzig und allein preiswürdig däuchten, ſchließt Sinne und Seele davor. Da ſitzt ſie, matt auf die Mauer geſtützt, und ſucht vergebens nach einem mit den Wolken vorbei ſegelnden Vogel, und lauſcht mit dem geſchärften Ohre der Liebe, das faſt mehr noch durch das Herz hört, auf Pietra's fern auf den Stufen wiederhallenden Tritt. Ein nie gekanntes Ermatten ſchleicht durch ihre holden Glieder. „Es wird wohl die Malaria ſein“, ſagte ſie zu ſich ſelbſt, die ungeſunden Dünſte der Maremma. Wenn ſie nur ihm nicht ſchaden — horch! er kommt, er kommt.“ —

Sacht öffnet ſich die Thüre. „Wie ein Schatten, lang und dunkel, ſteigt Pietra herauf, mit gelben eingeſunkenen Zügen, die Stirne faltig zwiſchen düſtern Brauen. Unter dem Schimmer der in Thränen ſchwimmenden Augen ver-

Digitized by Google

ſucht Madonna Pia den Gemahl anzulächeln, wie ein folgſames Kind, deſſen Weh um den kleinen Mund verbebt. Nello's Blick jedoch vermeidet den ihren. Beim Hinſtellen des Körbleins, welches die Nahrung enthält, friſche und getrocknete Früchte, Sauerwaſſer von den Quellen um Siena, Wein, Zuckerwerk, mit Sorgfalt gewählt ſogar: — berührt ſeine Hand vorüberſtreifend ihre ausgeſtreckte, zitternde. Er zuckt unwillkührlich zuſammen, eilt dann raſcher, finſterer als ſonſt zum Pförtlein wieder hinaus. „Wie krank ſieht er aus, wie verändert Haltung und Bewegung!“ — Und auch ihr iſt ſo weh. Wie das ſchmerzt! hier .... und hier. — Da blitzt ihr durch die Seele: das iſt der Giftthurm! .... Der Giftthurm, von dem man ihr erzählt einmal, an einem Jugendtage, in einer trauten Stunde unter den lächelnden, ſchönlockigen Geſpielinnen. Der Giftthurm — es lag ſo fern, ſo fern, wie ein Mährchen, wie Ammenmährchen; ſie ſcherzten dabei: Jetzt ſitzt ſie da! Der Giftthurm, ſo heißt er vom Peſthauche des Sumpfes .... Ja, ja; ſie beſinnt ſich genau: eine Warte — aus alter grauſamer Zeit .... mitten in der Maremma, von trügeriſchem Mooſe eng umſchloſſen ..... es trifft zu .... Alles dämmert nun wieder aus dem Vergeſſen auf ..... Und nahebei brodelt ein Loch mephitiſchen Dampf aus, todtbringend aller Creatur! — Nun tagt die ganze Wahrheit: Sterben! im eignen Maitag! Sterben — hat ſich das junge ſüße Leben voll flutender Liebe dieß je klar gemacht? — Und Er? Auch ihn muß es faſſen. „Er mordet ſich ſelbſt!“ ſchreit ſie auf und deckt die Augen mit der Hand. Als ſie wieder emporſchaut, iſt die Nacht gekommen. O wäre es doch ſchon die ewige! —

Digitized by Google

Madonna Pia betrog ſich nicht. Nello trägt was ſie fürchtet im Gemüthe. Durch Hirn und Bruſt, ruhelos brennt das Fieber der Gedanken, der Klugheit Wahnſinn des Wahnſinns Klugheit. Die Nacht, leiſe ſinkend, bringt ihm nicht Erlöſung. Auf den Lidern haftet kein Schlaf. Mit heftigen Schritten durchmißt er ſein Gemach, das er ſich unmittelbar unter dem von Pia bewohnten erwählt hat, wo er ſich jedem Ausbruche ſeines wilden Grimmes rückhaltslos überlaſſen darf, ohne gehört zu werden; zugleich aber jeder ihrer Bewegungen folgen kann, vernehmen, wann ſie den Schemel rückt, um aufzuſtehen, wenn ſie das Fenſter öffnet, ſo recht ſchwelgen in Qual. Zwei Menſchen Wand an Wand, in gleicher Luftwelle, in gleichem Lichtſtrahle, zwei Menſchen, deren Puls einſt Herz an Herz, noch jetzt für einander ſchlagend — und doch himmelweit auseinander, durch Untiefen getrennt!

Mit heftigen Schritten durchmißt er ſein Gemach. Ein anderer Name irrt auf ſeine Lippe: Catarina! „Die Eva!“ murrt er zähneknirſchend in ſich hinein. „Es iſt nicht das erſte und das letzte Unglück, das ein vergnügungsstolles Weib angezettelt hat.“ — Alles ging jetzt wieder an ſeinem Geiſte vorüber, jene ganze Banketnacht und was ihr folgte. Nicht blos aus Stolz hatte er eingewilligt, daß ſeine Schweſter die junge Ehefrau zu dem Feſte berede, nicht blos damit niemand Monſignor Pietra für eiferſüchtig halte und damit auch er vor Andern mit ſeiner Wonne prange. Nein, auch aus dämoniſcher Lockung, welche den Sterblichen und ſein Glück oft zu höhnen ſcheint. Wird Pia ſich abziehen laſſen durch das ihr faſt noch unbekannte Getümmel? Es blieben ihm Zweifel. Zugleich lechzte er nach

Digitized by Google

dem Triumphe, allein unter allen sie begleitenden Huldigungen, von diesem glänzenden sammetschwarzen Auge gesucht zu werden, nicht nur in der Stille des Hauses, auch im Wogen des Tanzes, unter Hunderten. Es war ihm ein Reiz weiter, neuer Reiz vor Allem, seine Seligkeit auch vor Andern zu schlürfen. Unter so Vielen hat das Mägdlein ihn erkoren auf der Schwelle ihrer Kindheit. Mag sie aber jetzt wieder, jetzt noch die Wahl bestätigen? Er mußte wissen, ob ihre Liebe die Probe aushalte. Was ist Treue ohne Versuchung? Und nun war er doch nicht stark genug gewesen, es zu tragen! Einen Blick, ein Lächeln von ihr zu missen; denn sie gehörte sein, und nur sein, er gönnte sie niemand, nicht der Luft, nicht ihrer Laute, ihren Blumen; sie sollte nicht singen, damit nicht Ein Ton ihm entschwebe. Und jetzt fiel der Schein aller dieser Kerzen, die Glut aller dieser Augen auf Pia, auf ihre Stirne, ihre Wangen, ihre Gestalt! — Nur zu gut konnte er es beobachten, geborgen hinter einem Pfeiler. Mit keinem Blicke ließ er von ihr, saugte das Gift recht in sich hinein. Ist sie nicht urplötzlich wie verwandelt? so hat er sie noch nie gewahrt. Sie leuchtet vom Wiederschein des Festes, nein, der ringsum ihr gezollten Bewunderung. Und dieser Annibal, immer und immer dieser Annibal! —

Gleich einem finstern Geist umkreiste Pietra sein Weib unsichtbar, wie ihr Verhängniß, im Saale, im Garten, auf der Terrasse, unter dem Säulengange. Sie genießt, indeß er leidet, ihr ahnet nicht von seiner Pein! Was für ein Girren! Ueberall Süße — nur ihm träufte Wermuth hinein. Eben hat er sie gesprächiger gesehen wie niemals sonst; und jetzt, was sollen diese schmachtenden, langen

Digitized by Google

Blicke? Horch! Saitenſpiel, ein Liebeslied. Und der Vetter lehnt dort in der Kolonnade! Leiht ihm der Troubadour die Stimme oder fleht Der für ſich ſelbſt? Das gilt ja ihr wirklich und wahrhaftig, ihr ſelbſt! Wort um Wort fällt wie ein glühender Tropfen in Pietra's Seele. „O auch ſie verſteht es!“ denkt er. „Liſtig ſenkt ſie ihre Wimper in den Schooß.“ — Verrath! Betrug! hätte er laut aufkreiſchen mögen in die Nacht hinein.

Und dann, wenn er auch noch hätte zweifeln können, wollen — war ihm ein Wunſch ſchon die That, ein Lächeln, ein Blick ſchon Verbrechen: doppelt, weil was nur Traum, zweimal ſchön blieb, nimmer enttäuſcht! Kann man die Grenze bemeſſen, wo Leidenſchaft zum Wahnſinn überfließt? Die Zartheit von Nello's Ehre und Pias Unſchuld befleckte ſchon ein Gedanke genug. Hier gab es kein Drittes: Liebe war Leben, Vergeſſen Tod, Tod für Beide. Keines ſollte die Liebe überleben. Der Tod war ja ſchon da im Erlöſchen dieſer Liebe; die Vernichtung konnte ſich nur erfüllen, mußte ſich erfüllen. Begehre nicht das höchſte volle Glück, Menſchenkind, reiße vom Himmel keinen Stern — du trittſt ihn in Staub! — —

Monſignor Pietra kannte die Maremma nur zu gut. Mitten im Sturme ſeiner Bruſt tauchte plötzlich das Bild der Warte — ein falſcher Pharus — vor ihm auf. Nicht nur innere Kämpfe, die ſich vertoben mußten, riſſen den Gatten nach jenem Feſte fort; auch die Vorkehrungen, die getroffen werden ſollten, den raſchen Entſchluß raſch zu vollführen. Aber als er um Mitternacht an ihrem Lager ſtand und das hingegoſſene Bild betrachtete; die weichgerundeten Wangen, den vom Hauche des Schlummers zart-

Digitized by Google

geſchwellten Kindermund, einer halboffenen Knospe ähnlich; die unter feiner, dichtgefalteter Hülle in linden Zügen ſich hebende und ſenkende Bruſt. Da ward es ihm ſchwer, den Frieden, welcher über dieſer edelgebildeten Stirne ſchwebte, zu verſcheuchen für immerdar; da konnte er es lange nicht über ſich gewinnen, ſie zu wecken, und als er es vermochte — hatte er ſich noch einmal mit ſeinem guten Engel gemeſſen, geſtählt fortan und fähig Alles zu vollbringen. Und doch will es Nello auch jetzt noch oft das Herz zerſprengen, Madonna Pia in ſolchem Elende zu ſchauen. Noch öfter jedoch findet er Labſal darin, die Zerſtörung zu belauſchen, welche die Malaria vollbringt; dieſes ſchleichende geheimnißvolle Ungeheuer, erdfahl, hohläugig mit Flammenkrallen, das er ſich als Rachegeiſt beſchworen, und das noch Keiner enträthſelt, vielweniger beſiegt hat, nicht heute, wie vor hundert und hundert Jahren. „Gern will ich dieſe fluchwürdigen Reize ſchwinden ſehen", ſagte er bei ſich ſelbſt. „Aber wird ſie nicht doch immer ſchöner, immer ſtrahlender das Auge, immer rührender die Erſcheinung?" — Das Weh verbeißt er, drängt ſeine gellenden Vorwürfe mit eiſerner Gewalt zurück, ungebeugt und ſtumm ein Richteramt in kalter Strenge zu üben. Nicht ahnen darf das Weib, daß ſie ihn beleidigen konnte. Glauben ſoll ſie, daß er ſie nicht liebe und nicht geliebt habe, daß ſie des Mannes Bruſt nicht auszufüllen vermöge, daß er Pia haſſe, verſchmähe.

Und doch — wie hat er ſie geliebt! wie liebt er ſie! Die Leidenſchaft frißt an ihm mehr als das Gift der Maremma.

Digitized by Google

Wie hat er ſie geliebt! Alles über ſie vergeſſen: den erſehnten Waffenruhm, die Ferne, der Meerfahrt kühne Luſt, die Arena des Ehrgeizes, den Glanz der Höfe, das Unbekannte, Unerreichte, Alles. Als er Pia ſah, wie zerann da ſein ganzes voriges Leben! Wie ſtreifte gleich ihr erſter Anblick im Dome, wo ſie dem vielverſuchten Manne wie eines jener von Säulen getragenen Engelsbilder erſchien, alles Verworrene, Böſe von ſeiner Vergangenheit ab! Denn er hatte ſich in eine ſtürmiſche Jugend geſtürzt, ungebändigt. Sicherte ihm doch ſchon die Geburt, welche ihn unter die Edlen ſeiner Heimath ſtellte, jede Bevorzugung. Den Liebling der Eltern, den bewunderten Krauskopf, wiegten der Kindheit Tage viel zu ſchmeichelnd. Nie fand das hochbrauſende Gemüth des Knaben, des Stammhalters, Widerſtand. Mit ſeinem Lächeln oder ſeinem Zorne tyranniſirte er Alles. Das ähnliche Schickſal hatte ihn und die Jungfrau auf der Schwelle des Daſeins empfangen, und doch beide ſo verſchiedenartig geformt! Auch Pia herrſchte als Kind, auch ſie erfuhr nie Widerſpruch, auch ihre Wünſche wurden im Keime errathen. Wie heftig und gebieteriſch, wie unerſättlich hat Das *ihn* gemacht; *ſie*, wie mild, geduldig, keuſch! Ihr ganzes Leben war eine Bitte, weil man ſo gut mit ihr geweſen. Weil man zu gut mit ihr geweſen, bildete das ihre Seele zu weich. Andere bekamen zu viel Macht über ſie. Pia verſagte ihnen zu wenig. Der Eine wollte nur nehmen, der Andere nur geben. Zwei Leidenſchaften in entgegengeſetzter Bahn durch die Eine, die nämliche Erziehung groß geſäugt, und die aneinander ſich brechen ſollten.

Wie drang des Mädchens erſter Laut, die flüchtige Antwort auf die flüchtige Frage, in Pietra's Herz, wandelte

Digitized by Google

es völlig! Pia glich so gar nicht den Frauen, die er bisher gekannt, die ihn bisher bestrickt. Fliehen wollte er jetzt die Syrenen, sich von der Hölle losmachen. Der Himmel sollte Nello haben, wenn Pia sein würde. Von ihr, dem reinen Kinde, wollte er lernen, zurück sich lernen, wieder in die ursprüngliche unbewölkte Zeit. Allem wollte er absagen, wenn sie ihn liebte. Und nun riß ihn die Hölle doch wieder an sich, machte ihn zum kalten Mörder! Das ist der Fluch der schönen Frauen mit der weißen Brust voll blitzendem Geschmeide und melodischen Seufzen, die er erst bethört und dann wegen der Braut verlassen hat. Das ist der Fluch, den haben sie ihm nachgeschleudert, mit ihren Perlen, mit ihren falschen und ächten Thränen: Die Sünde läßt nicht wieder los. —

Aber sie mit den Engelmienen, Madonna Pia, ist sie, die gelogene Heilige, nicht strafbarer als jene mit flatterndem Schleier, mit der kosenden Lippe, dem flammenden Blicke, der nur verspricht was er hält? Darum will Monsignor Pietra den Richter seiner eigenen Ehre machen. Er hat das junge Weib ganz in seiner Gewalt. „Niemand entreißt sie mir. Sie ist mein Geschöpf!“ — Auch er opfert ihr ja Alles, Leben, Hoffnung, die hochfliegenden Träume, die Kränze des Ruhms. Ja selbst das Vaterland, für dessen Vergangenheit er als Jüngling geschwärmt, für dessen Zukunft er als Mann gestrebt, den alten Heldenglanz Italiens. Niedergelegt hat er die geliebten Waffen, wird nicht mehr kampfesfroh sein schnaubendes Roß besteigen. Seinen Pferden, den Falken, den Hunden hat er den Abschied gegeben, aus dem Kreise der Gefährten in Lust und Gefahr sich gestohlen. Keinen der Freunde soll er wieder-

Digitized by Google

ſehen, keine Hand wird mehr die ſeine drücken. „Nimmer darf uns die Jagd, der kreiſende Becher in trauter Runde vereinen!“ Nello hat ſich ſelbſt an eine Galeerenkette geſchmiedet, die er nachſchleift bis auf ſein Lager, und die bei jeder Regung klirrt.

Nur einmal noch hinaus in die Brandung, in das unendliche Meer! Augenblicke kommen, wo er Alles daran gäbe, die Wogen gegen ſich herbrauſen und aufblitzen zu ſehen; oder wo ihn Sehnſucht faſt verzehrt nach dem Gebirge, den blauen Apenninen, deren Umriß er im Fernendunſt zu erkennen wähnt, wie man Züge der Geliebten in jedem Antlitze ſucht — beinahe als müßte Alles gut werden, wenn er nur die Luft wieder athmen könnte oben bei den ſchwindelnden Felſenkronen, wo Adler kreiſen. Alles opfert er dem Weibe, alles was die Bruſt ſchwellt und die Pulſe höher ſchlagen macht, alles, Freiheitsſinn und Thatendrang, und künftige Größe. Sogar ſeinen Namen, der mit ihm in der Maremma begraben wird. Mit ihm welkt der Stamm, den Pietra einſt zu dem ſtolzeſten der Halbinſel zu erhöhen dachte. Kein Sohn wird ſich deſſen freuen, wofür der Vater gewirkt. Aber der Jammer braucht keinen Erben! Hatte Nello ſich nicht ſonſt als Spitze ſeines Glücks geträumt, in einem Sohne ſeiner Pia fortzuleben, in einem Knaben mit ihren Augen, ihrer Stimme?

Dieſe Taubenaugen! „Bin ich denn ſolch ein Neuling“, fragte er ſich ſelbſt, „daß ich mich betrügen ließ, daß ich mich auf die verrätheriſche Flut wagte, die ſo reizend wallt und ſo Gräßliches birgt? Ich wußt' es ja nur zu ſehr, wie ſie ſchmeicheln, wie ſie küſſen, Honig auf die Lippe legen, Schmelz in Blick und Ton, und was die

Digitized by Google

Bruſt, das übertünchte Grab, verdeckt! Alle ſind ſie falſch, das haben ſie von der Aeltermutter, der Schlange, gelernt. O Weiber, Weiber, ihr ſeid des Schöpfers Geißel. Vampyre ſeid ihr, die unſer Herzblut ſaugen! Warum bade ich nicht in dem deinen dieſen Dolch! . . . . . Vermöchte ich es? Nein! . . . . . Sie ſoll langſam ſterben, es wäre zu leicht, zu ſchön für ſie ſolch' ſchnelles Ende durch Waffenblitz. . . . . Und nicht durch meine Hand, nicht durch den Gatten wie edle Frauen des Alterthums. . . . . Und niemand ſoll wiſſen, daß ich mein eigener Rächer geweſen, daß ich nur etwas zu rächen gehabt. Das geheimnißvolle Gift beſiegle meine Ehre, ſchließe mir und ihr den Mund für immerdar. . . . Und dann", ſetzt er nach einer Weile hinzu, ſehr leiſe, wie etwas das er ſich ſelbſt nicht geſtehen will — „und dann . . . . . iſt ſie ja auch noch da, da bei mir! Könnte ich mich ſo ſchnell an den Gedanken gewöhnen, daß ſie fort, ganz fort?" —

Pia ſagt nicht: „Männer, ihr ſeid des Schöpfers Geißel!" Der Mann, das Weib, jedes trägt an dem Fluche des andern Geſchlechtes; ihn zu verſöhnen ſandte Gott: Maria und Chriſtus; die Mutter und den Sohn; die Verklärung des Doppelmenſchen auf Erden und im Himmel. Sonſt müßte Ein Geſchlecht am andern untergehen. Pia nimmt Alles hin von Gott, was Nello ihr bringt. Oft hat ſie doch noch gemeint, es werde nicht immer, nicht bis zum Tode dauern, Pietra werde ſprechen: „Genug!" Allmählig muß ſie aufhören, noch länger an ſeinem Entſchluſſe zu zweifeln. Zuweilen dämmert auch plötzlich ein Hoffen: ſie könnte gerettet werden, der Geliebte mit ihr, ſobald man ihren Aufenthalt wüßte. Sie glaubt

Digitized by Google

zwiſchen dem Zirpen der Moosgrillen hindurch ferne Hufſchläge zu unterſcheiden. Wenn ihre Verwandten kämen, die ſie auf einer Fahrt mit dem Pretore vermuthen mögen! Wenn die Tante, wenn Annibal ihr Geſchick erführen — er ſattelte ſein flüchtigſtes Roß! „Aber nein", denkt ſie dann wieder, „ich will keine Hülfe! Was ſollen Andere? Nur von Nello kann mir Rettung kommen. Niemand ſoll zwiſchen ihn und mich treten. Er allein iſt mein Schickſal, er war es ja immer, ſeit ich ihn zum erſtenmal ſah, gleich beim Heraustreten aus den heiligen Mauern in die bunte neue Welt; aus dem Garten voll weißer Lilien und verſchleierter Kloſterfrauen, die mich küßten und ſegneten, und beim Scheiden weinend zum letztenmale das Kreuz über mir machten. Da ſtand ich wie verblendet vor ſeinen Augen, vor der königlichen Geſtalt im Waffenſcheine. Verdiente ich denn, daß der herrliche Held mich erkor, mich einfältiges Kind, die ſeine erſte zierliche Begrüßung kaum vor Ungeſchick zu erwiedern vermochte? Man hat mir mein Glück beneidet. Feinde haben ihn betrogen. Darf ich ihn verklagen, wenn er menſchlich irrt, nicht klar ſieht, wie die Geiſter dort oben? ..... Ob er mich denn haßt, ganz haßt?" ſann Pia wieder. „Ob alle, alle Liebe verglommen iſt? Nein, nein — ſonſt würde er ja nicht mit mir ſterben!" —

Wieder und wieder der Unkenruf — die Uhr der Maremma. Madonna Pia neigt das Haupt matt aus dem Fenſterrahmen hinaus. Kein erquickendes Wehen! Im Dampfe des Meerſchlammes fliegt das Fieber nur näher an ihre Bruſt heran. Scharfkantige Cyperusarten gürten den Fuß der Warte, welche die zarten Flimmerblättchen des

Digitized by Google

Schönhaares mit tausendfach verschlungenem Gewebe schmücken. Weiterhin im tiefen Grunde schwimmen die großen lichtgrünen Blätter der Seerose. Endlos dehnt sich die Fläche, von keinem Wipfel, keinem Hügel unterbrochen. Die leichenblasse Frau muß sich plötzlich mit den Händen an der Mauer halten, von Beklemmung und Schwindel erfaßt. „Schöne Heimath meiner Väter, holde Erde, die uns das Leben gab, hauchst du uns jetzt, deine Kinder, so giftig an, und hab' ich mich doch vertrauend erst von dir wiegen lassen! Ist es so mit allem irdischen Gut und Glanz? O dann besser früh zu gehen, bald zu schlafen! . . . ." —

Von dem unentwirrbaren Sumpfrohre, der grünen schrankenlosen Mooswüste die langgespaltenen, wandelförmigen Augen, deren Wimper wie Todtenflöre auf der weißen Wange lagen, zu der Einöde des Himmels erhebend, späht Madonna Pia vergebens, ob nicht vielleicht doch ein Reiher sich empor schwinge oder ein verwaister Kranich einzeln die luftige Straße ziehe, fern oben wie ein Punkt im Aether. Sie begreift jetzt, warum kein Vogel mehr nahe kommt in die Atmosphäre des Fluchs, und doch sehnt sich das junge Weib nach solchem beschwingten Wanderer, der ihr Sinnbild einer befreiten, über abendrothen Wolken aufschwebenden Seele wäre. Oder nach einer Blume. Ach, so weit Pia auszuschauen vermag, sind Alle schon verblüht die rothweißen Seeviolen! Ueber Allem aber sehnt sich die Gefangene nach Catarina's Töchterlein. „Addio, addio!" flüsterte sie mit zitterndem Laute wie ein Echo: sie hatte Angelas feinen Silberklang noch im Ohre. „Addio!" Es war ein Scheideruf geworden über die Erde in die Ewigkeit hinein. Nach einem Kinde sehnte sich Donna Pietra ja

Digitized by Google

ſtets. Das allein hatte der Glückſeligkeit ihrer Ehe gefehlt. „Hätte ich ein Kind, ſein Kind, er würde mich nicht ſo ſterben laſſen — die Mutter nicht ſterben laſſen!“ Ob ſie aber nicht auch gegen das Kind zu ſchwach geweſen wäre, fragte ſie ſich und neigte die ſanfte Stirne.

Wie traut ſchaukelt unter dem Dache der Heimath das Quacken der Fröſche vom nachbarlichen Teiche in den Schlummer! Wie befreundet grüßt es, wenn der Abend ſinkt, den ſpäten Pilger, welcher eilig durch die fremden Fluren ſchreitet! Wie trüb und unheilkündend läutet es aber die Dämmerſtunden ein in der verpeſteten Maremma. Iſt es nicht faſt wie hohles Plappern von Leichenbittern oder um ein Paradebett? Gellt nicht ein Spott darein, wie Lachen von Kobolden, fahlen Moorgeſpenſtern, dickköpfigen? . . . . . „Die Amme pflegte zu ſagen, in Träumen bedeute Waſſer Schmerz . . . . . Wie ſchwillt es nun bis an das Leben, bis an das Herz! Licht bedeute Freude. Wo iſt Licht? Die Sterne ſind ſo hoch und fern und in Nebel gehüllt!“ —

Wie ſie den ſchmerzenden Leib in langer tiefer Finſterniß auf das Lager hingeſtreckt hatte, erhob ſich ein grimmer Wind durch Nacht und Seewüſte, der Sirocco oder der Libeccio, die den Menſchen peinigen wie Höllengeiſter. Der Orkan raſt über die Sumpfgründe, über die ungeheuere Fläche, er packt heulend den Thurm, als ſollte kein Stein auf dem andern bleiben; rüttelt an Mauern und Thüren und Riegel, als wolle er Pia erlöſen, dieſen ihren Kerker ſammt den des Leibes ſprengen, und ſie in die ewige Freiheit holen, ihren Geiſt auf ſeine Rieſenfittige nehmen. „Nur in dieſem Unwetter nicht ſterben, in dieſer grauſen Mitternacht

Digitized by Google

nicht hinfahren!“ betet sie und preßt ihre abgemagerten Finger auf den fieberheißen Mund. Da schweigt plötzlich der Sturm minutenlang, wie um zu drohen. Horch! In dieser Pause des Elements knistert etwas außen vor der Thüre — ein leiser Geistertritt. Madonna Pia kennt ihn nur zu gut! Mit verhaltenem Athem lauscht sie. Nello ist es! Ein Gefühl für sie, eine Sorge hat ihn wohl heimlich an diese Schwelle getrieben? Was liegt für eine Fülle von Trost für das junge Weib in diesem Tritte, dieser Nähe! Noch einmal fließt ihr Hoffen, ein langentbehrter Gast, in den Busen. Aber die Schritte entfernen sich jetzt, verhallen im Gewölbe, und schon beginnt der Wind wieder sein wildes, jagendes Lied bis zum Grauen des Tages.

So findet jeder Morgen und jeder Abend, welcher durch das Fensterlein in tiefer Mauernische scheint, Madonna Pia mit bleicherer Stirne; nur auf den Wangen brennen oft zwei schöne Grabrosen. Auch das Unglück, auch die Agonie haben ihre melancholischen Freuden: Gern horcht die Leidende, wenn die purpurne Sonnenkugel hinabgleitet in das Moosbett, unter die grüne Decke, dem einförmigen sachten Plätschern der schläfrigen Welle am Thurme, welche die Abendluft kräuselt. Ein seltsames Seufzen geht dann durch das Schilf. Bald huschen geheimnißvolle Flämmchen auf, Sumpflichter; sie führen ihre Tänze aus, bilden Kreise, trennen sich, vereinigen sich wieder, wischen hier einzeln hin, dort zu zwei, drei, vier, schwanken paarweise gleich einer Prozession oder wie ein Leichenzug. Wollen sie den Sarg holen? — Heute, indeß die Erde schon im Dunkel, der Horizont noch hell ist, schießt ein Meteor empor, vom

Digitized by Google

Meere herüberfliegend nach den Bergen. Mit dem Blicke folgt Pia der goldenen Leuchtkugel, die hoch im Blauen nach kurzem erlischt, und stirbt — in der Richtung der Heimath! Dort wo Siena liegt. —

Auf einmal schauert die Kranke in sich hinein. Ihr ist zum Ersticken weh — und im Kopfe wie sticht und brennt das! Wenn sie nur nicht so langsam hinsiechen müßte — wünscht sie in Gedanken — so unschön, Andern zur Qual. Wenn sie von seiner Hand, seiner lieben Hand sterben dürfte, Aug' in Auge! Aber er müßte lächeln, nicht mehr die Brauen zusammen ziehen, lächeln und ihr als Liebesthat den Dolch in's Herz drücken, wie eine Rettung; und dann sie küssen, und im Kusse ihre Seele nehmen: der letzte Kuß! ach, jener erste, damals! — war es da nicht schon als nähme er ihr die Seele, trinke sie von den Lippen weg? Aber er gab ihr ja eine neue; er beseelte sie erst mit diesem Siegel eines neuen Lebens, weihte sie mit dieser Feuertaufe zum himmlischen Entzücken. Es wäre zu schön, so zu sterben! „Langsam soll ich die Neige leeren", sagte sie zu sich selbst, „und mich demüthigen, meinen Herrn und Erlöser suchen, den ich um des Geliebten willen viel zu sehr vergessen." — Sie warf sich vor, in ihrem Glücke nicht mehr gebetet zu haben wie ehemals, nicht die Gebetlein ihrer Kindheit mit innigem Herzen gestammelt zu haben wie einst im Kloster. Wenn man beten verlernt im Leben, dann ist es ein großer Schmerz: wieder beten lernen.

Sie hatte nicht mehr gebetet wie sonst. Oder nur für Nello, um seine Liebe. Er war ihr Gott; das mußte sie büßen. Und weil sie ihn vergötterte, ihm selbst verbarg, daß sein Stolz ihm mehr sei als die Liebe, ward er hart,

Digitized by Google

denn — entſchuldigt Pia den Gatten — die Gewalt, das Vertragen über Andere, ſtetes Befriedigen aller Wünſche macht ja den Menſchen leicht grauſam. Der Landmann bleibt darum ſo viel frommer, weil er ſich anderem Willen beugt — und wäre es nur dem der Erde; und ißt darum ſo demüthig ſein Brod, das Gott ihm unmittelbarer gibt. „So muß ich jetzt Alles tragen ohne zu murren", mahnt ſie ſich ſelbſt. „Weil ich ſeine Seele, die mir ſo theuer, ſo heilig, nicht genug wahrte, muß ich jetzt in Schmerzen um ſie dienen, muß ſie durch Liebe erlöſen, wie einen Verſtorbenen durch andächtige Fürbitte, darf nicht nachlaſſen und ermüden bis ich ihn rühre." — Nur recht viel Liebe! Nie genug Liebe! Wenig Liebe, enge Liebe ſchadet. Viel Liebe, weite Liebe ſegnet. „Ich hatte ja nicht genug Liebe, daran gebrach es." — Erfülle dich, Schickſal — jede Liebe, die allein beſitzen will, muß untergehen, oder ſich in eine höhere hinaufringen. —

Wie lang es dauerte, wie viele Tage, Wochen, Monde, Madonna Pia wußte es ſelbſt nicht. Sie hatte das Maß der Zeit verloren. Einmal nur raffte ſie allen Muth, der ſich noch in ihrer Seele fand, zu Einem Entſchluſſe zuſammen, bat mit dem Scheine von Stolz den Pretore — in der geheimen Abſicht, ihn zu retten — ſie zu verlaſſen, von ſeiner Nähe zu befreien, ihr wenigſtens zu gönnen, daß ſie allein ſterbe. Schon lang hat ſie nicht mehr gewagt, zu ihm aufzublicken, weil er dann viel raſcher noch als ſonſt das Gemach verläßt; und wenn ſein Schweigen ihr auch tödtlich iſt, lebt ſie doch nur noch von den wenigen Minuten ſeiner Gegenwart. Wie eine weiße Taube flattert

Digitized by Google

ſie ſich ab zu Füßen dem Geier. An einem Morgen war es der Kranken gelungen, ſich die Stiege hinunter bis zu dem Thurmeingange zu ſchleppen. In ihrem Drange nach der lebendigen Schöpfung mitten in dem Kerker von Stein ſtreckte Pia, weil ſie nichts Anderes erreichen konnte, ihren Arm nach dem Schilfe aus und ſchlang es zu einem Kranze, den ſie als Beute an ihre einſame Mauern zurücktrug. Von der Wand über ihrem Lager ſchaut, als ſie die Thüre hinter ſich zuzieht, ihr ein Kruzifix entgegen, grob von Stein gehauen, wie aus irgend einer Mauerblende geriſſen, um hier mit flüchtiger Hand, in Abweſenheit der Eremitin ſo rauher Zelle, aufgehängt zu werden. Pia ſegnet dieſe Hand, die neben dem Schlummerkiſſen den letzten einzigen Hort befeſtigt. Ihr erſcheint das Bild des Heilands, wenn auch roh geformt, zweifach als Gabe der Liebe; zweifach als Tröſtung; ohne ſich zu beſinnen, ſchlingt ſie den friſchgeflochtenen Kranz, den armen Kranz, den Schmuck der Maremma, um das Kreuz, Leid zu Leid, gleichſam ihr eignes Hinſterben ſymboliſch hinſtreuend dem ewigen, im Tode ſiegreichen Leben.

Ob Monſignor Pietra das Schilfgewinde bemerkt? Stumm bleibt er wie eine Statue. Schweigend kommt und geht er, ſein einziges Amt erfüllend, ihr Nahrung zu bringen, ſie hinwelken zu ſehen — gleich ihm ſelbſt. Tag für Tag belauſcht er das ſchwindende Leben, die ſtockenden Pulsſchläge. Iſt es ihr doch oft, als wäre er ſchon geſtorben und ein geſpenſtiſcher Kerkermeiſter. Jüngſt hat Madonna Pia ihm die gefalteten Hände hingeſtreckt, als wollte ſie ihn für ſie und ſich bitten — wäre es blos für ſie allein geweſen, die Dulderin hätte es wohl kaum mehr gewagt.

Digitized by Google

Wie das junge Weib ſie ſo zitternd aufhebt die arme kleine Hand, fällt Nello's Blick auf einen Ring an dem bleichen, blaugeäderten Finger. Ein Ring mit blitzendem Juwel — das Einzige, was die Donna von den Kleinodien glücklicher Tage aus dem Schiffbruche gerettet! Das Höchſte, das Liebſte: das Zeichen der Treue bis zum Grabe, der Trauring! Pietra kannte dieſen Reif nur zu gut, den er in wonniger Stunde der ſchönen Linken ſeiner Braut vermählt. Es iſt als wenn ein elektriſcher Schlag ihn vom Scheitel bis zu der Sohle rühre. Aber die ganze Geſtalt bleibt wie feſtgemauert. Nur ſeine Wimper ſenkt ſich; er beißt die Lippe übereinander in dem mehr und mehr verwilderten Barte, wendet ſich langſam mit verſchränkten Armen dem Pförtlein zu, erſt als er es hinter ſich geſchloſſen, wie beflügelnd die Stufen hinabeilend.

Nur einmal noch ſeine Stimme hören! Pia vermag es gar nicht zu tragen, meint bald zu ſterben, ihn zum letztenmale zu ſehen. Da nimmt ſie ſich vor, noch einen Verſuch zu wagen, noch heute, wenn der Signor wiederkehrt. Sie harrt mit geſteigerter Spannung. Endlich naht der leiſe Tritt von Neuem. Die Thüre geht auf, da ſteht der Pretore wie ein Schatten. Madonna Pia läßt ſich vor ihm nieder, auf beide Kniee, ſtumm die Hand auf der Bruſt. Zwei ſchwere Flechten, ſchwarz und glänzend wie Ebenholz, hängen tief den Rücken hinab — ſie hat nicht mehr die Kraft, das üppige Haar mit den Filigran-Nadeln aufzuneſteln. Der feine, noch immer runde Hals, die claſſiſchen Geſichtslinien, die Augen erheben ſich zu Nello, die großen Sterne mit feſtem Glanze auf ihn richtend. Wie auf einem Kirchenbilde, eine Heilige, eine jungfräuliche Märtyrerin im Kerker,

Digitized by Google

liegt sie hingegossen vor dem finstern Manne. Sie ist zu schön! Das stachelt den Haß. Und Pietra haßt, wie nur der zu hassen vermag, welcher liebt. „Sie ist zu schön, die Sünderin!“ spricht es in ihm, und alle Schlangen wachen in ihm auf, die das Herz zernagen. „Zu schön und zu reuig, um schuldlos zu sein!“ — Er gleitet an ihr vorbei, um das Körblein auf den Tisch zu setzen, und wieder, um das Gemach zu verlassen. Madonna Pia kniet noch immer. Sein Fuß verhallt auf der Wendeltreppe. Wenn sie einmal diesen Schritt nicht mehr hörte! Wenn Nello nicht mehr käme! Er sieht so gelb aus, er schleicht so matt. „Nur nicht vor mir, nur nicht vor mir!“ fleht sie zu Gott. Nello wird ihr die Augendeckel schließen, wird ihr Versöhnung zulächeln . . . „Gnadenreiche Maria, wenn ich ganz einsam sterben müßte!!“ . . . Das arme Herz schreit auf in ihr nach der Heimath, der mütterlichen Freundin, den Gespielen . . . .

Pietra betrachtete ihr demüthiges Aufschauen zu ihm nur recht als Beweis von Schuld und Zerknirschung, und jetzt erst schlägt ein bestimmterer Argwohn Wurzeln in seiner Seele. Wie rast der Pretore oft im Geheimen, im fernsten Gewölbe, dessen verjährter Schauder nicht Schall, noch Strahl verräth, wie rast er mit sich selbst, um oben vor dem Weibe so unerschüttert, so eisig erscheinen zu können! Ihm selbst, wie er schwächer und schwächer wird, vergehen jetzt häufig die Gedanken, denn das Gift kriecht ja durch seine Adern, wie durch die ihren. Er ist ja nicht der alltägliche Mörder, welcher das Leben des Feindes nimmt, weil dieser in seiner Gewalt. Monsignor Pietra erduldet ja selbst, freiwillig allen Graus der Maremma — Schweigen,

Digitized by Google

Einſamkeit, Siechthum; das Verinnen der Neige im Stundenglaſe, Körnlein um Körnlein; das ſichtliche und greifbare Nahen des Knochenmanns mit der Hippe. Alles dieß duldet er mit Pia, für Pia — damit er ſie es erdulden ſähe. Und doch lauert vielleicht im verborgenſten Herzwinkel ein Gedanke, beinahe ein Hoffen, daß ſie nicht zuerſt verſcheide, nicht vor ihm! Wer je einen Blick zu ſenken wagte in verſchleierte Untiefen der Menſchenbruſt, wird ſo unſeligen Wahn, ſo ungeheuere Rache nicht für unvereinbar erklären mit Daſein und Weſen heißer, namenloſer Liebe; und das Mitleid theilen zwiſchen zwei Opfern Einer zerſtörenden Leidenſchaft — dem Mörder und der Hingemordeten.

Eine winterliche Nacht dämmert herauf, eine dunkle, herbe Nacht. Der Pretore ſitzt im Zwielichte, die Stirne auf beide Hände gelehnt. Wie der Wind heute ſo wunderlich pfeift im Schilfe! Wie die Irrwiſche bleich umherwanken! Und die Luft ſo bänglich und ſchwer! Pietra ſpringt auf. Er kann ſich nicht verhehlen, daß ſein Weib bald Alles wird überſtanden haben. Vielleicht erlebt ſie den Morgen nicht mehr. Noch einmal nach ihr zu ſchauen treibt es ihn. Schwach, todtmüde er ſelbſt, ſchwankt er früher als ſonſt die Stufen hinauf. Was krachen die Steine heute ſo ganz anders unter ſeinen Füßen? Er tritt in die Zelle — noch Alles finſter. So viel er zu unterſcheiden vermag ſitzt die Donna nicht an ihrer gewohnten Stelle, nicht auf dem Schemel, nicht auf der Bank im Gemäuer. Sie muß wohl auf dem Lager ruhen. Ungeſchickt und haſtig tappt er, die Lampe ſuchend, welche Pia ſonſt ſelbſt anzuzünden

Digitized by Google

pflegte — denn ſie liebte das Licht! Wie angſtvoll bis der kleine Docht brennt und Nello ihr in das Antlitz leuchten kann! Doch glaubt er ihren Athem noch zu hören, oder eigentlich beſſer, zu errathen.

Da Pietra endlich ſie hingeſtreckt ſieht in dem ſchneeigen, mit vollen, weichen Falten hoch um den Hals und die Knöchel der gefalteten Hände ſich ſchmiegenden Wollgewande, welches ſie an dieſem Tage angelegt hat: kommt ihm das Bild in den Sinn wie er Pia zuletzt daheim erblickt, als er mit ſchickſalsvoller Hand die rothen Sammetvorhänge an ihrem Bette zurückgeſchlagen hatte; ſie erblickt, warm athmend, roſig angehaucht vom Traume, lächelnd vom innerlichen Glücke. Der ganze Abſtand zwiſchen ſonſt und jetzt, dort und hier bricht über Nello herein. Alles könnte ja noch ſein wie ehemals. Leben, Liebe, Wonne, welche um dieſe Geſtalt floſſen, ſind ſie nicht immer noch da? Nur da, um hingeſchleudert zu werden dem Grabe, dem naſſen Moder, dem Gewürme der Maremma? —

Pia hatte ſich in tiefem Erbangen auf ihr Lager geſchleppt, vom Fenſter, wo ſie lang, lang geſeſſen und in den Himmel geſtarrt, bis der letzte Schimmer verglommen. Denn im Purpurmeere des Niederganges war ihr eine Fata Morgana aufgetaucht: in der Luft ſchwammen die Thürme, die wohlbekannten, die Kuppeln Alle, der Dom von Siena, die drei Hügel, welche die geliebte Vaterſtadt tragen, Alles; die Linien ihrer anmuthigen Landſchaft, ja die Wipfel ihrer Gärten. . . Und wie Glockenläuten hallte es im Ohre der Kranken . . . . . ſie glaubte Nonnenſang zu vernehmen, fernhergleitend. . . Nachher vermochte ſie ſich aber nicht mehr aufrecht zu erhalten. Todesſchauer kamen über ſie

Digitized by Google

unter dem Kreuze. „Wie dunkel iſt die Pforte!“ ſagte ſie laut vor ſich hin. Noch einmal pochte ihr Herz deutlicher als ſie den Tritt hörte, das Oeffnen der Thüre. Jetzt, da Nello vor ihr ſteht, die Ampel hoch in der Rechten, jetzt bricht Madonna Pia nach vielen Tagen wieder das Schweigen. „Es iſt genug!“ . . . liſpelt ſie kaum hörbar, mit zitterndem Laute. „Nur einmal laß mir deine Stimme noch tönen . . . . . ſprich, mein Nello! . . . . . ich ſterbe ſchuldlos . . . . . ſprich! . . . “ —

Ein kleines Wort, ſo lange ſie ſeine Stimme noch kennt, eben jetzt, brächte ihr unſäglichen Troſt! Erbarmen regt ſich in dem Manne. Er ringt mit ſich ſelbſt um dieſes Wort. Aber dämoniſche Gewalt ſchnürt ihm die Kehle zu. Auf einmal wächst in dem Rächer ein Gedanke, ein wirklich rächender, rieſengroß. Ein Gedanke, oft gehört, oft geleſen, oft wiederholt in Rede, Schrift und Sang: „Sterbende Lippen ſagen Wahrheit!“ Wer malt die Marter des Seelenkampfes, in welchem der Signor an dem Sterbebette ſteht? „Wenn ſie ſchuldlos wäre . . . . wenn ich noch retten könnte! . . . aber die Hülfe müßte jagen. . . . . Fliehen müßten wir aus der Maremma; auf meinen Armen müßte ich ſie tragen weit, weit, bis wir das ſchnellſte Roß fänden. . . . Wenn ſie ſchuldlos wäre . . . . wenn Alles werden könnte wie einſt, beſſer als zuvor! . . . .“ Eine ganze Seeligkeit fliegt wie Blitz an ihm vorüber. Er hält ſich die Stirne, Alles dreht ſich mit ihm im Kreiſe, die Knie drohen zu brechen; er muß ſich an das Lager klammern. . . . . .

Pia kreuzt mit ihrer letzten Kraft die zarten Arme über der Bruſt, wie man ſie ſchon als Kind im Kloſter

Digitized by Google

ſchlafen gelehrt. „Er will ja doch mit mir ſterben! . . . .“ klingt es durch ihren ſchwindenden Geiſt. „Ich ſegne ihn für dieß Geſchenk ſeiner Liebe . . . . Herr, nimm uns in Gnaden auf nach allem Irren!“ . . . . . „Wenn ſie unſchuldig wäre!“ Er denkt's mit ſchwellendem Hoffen. Er beugt ſich zu ihr. . . . Da ſäuſelt ihr ein Klagelaut von den Lippen, ſo ſüß, ſo melodiſch, daß man fragen mag: ob vor Weh, oder vor Behagen, dem ähnlich, wenn ſich jemand ſo recht ſanft und wohlig zu Ruhe legt für den Schlummer? So ſüß, ſo melodiſch! Dann quillt ein Echo, wie aus einem Felſen das Mirakel, fremd und fern wie aus andern Paradieſen, wie Lenzhauch, welcher das Eis ſchmilzt, warm und weich: „Pia!“ aus Nello's Bruſt. „Pia!“ wiederholt er, als ſchwelge er in dem holden, langentbehrten Laute, der ihm alles Glück wiederbringt, der wie ein Zauber iſt, welcher Alles verwandelt.

Sie hört den Ruf nicht mehr, hört ihren Namen nicht mehr. Noch während Pietra den heißen Streit mit dem Feinde in ſich focht — war hier in Einem Augenblicke aller Kampf aus. Nello legt die Hand auf ihren kalten Buſen, und fühlt: Schmerz, Pulsſchlag und Athem entflohen! Er bleibt allein mit ſeiner Rache. Nein, ihrem friedenkündenden Antlitze gegenüber. Er nimmt den Schilfkranz vom Kruzifix und ſetzt ihn ihr auf die von Streiflichtern der flackernden Lampe beleuchtete, mackelloſe Stirne: die Siegeskrone.

Siena beweinte den Tod von Madonna Pia, ohne den ihn deckenden Schleier lüften zu können, denn die Anweſenheit des Pretore in den Seegegenden hatte nichts Ungewöhn-

Digitized by Google

liches, außer daß er ſich dießmal von der Dame begleiten ließ. Erſt die Zeit löſte das geheimnißvolle Siegel zweier Herzen, zweier Gräber. Und durch graue Jahrhunderte tönen Zeilen, mit der Muſik toskaniſcher Sprache, in dem göttlichen Gedichte des Florentiners, kündend wie Leidenſchaft verheerte im ungebändigten Mittelalter — wo ihre Lavaſtröme ſich ein tiefes Bett gruben, nicht in der Weite verflachten — und vielleicht, obgleich längſt befreit aus jener düſtern Wiege, noch täglich wieder unter uns verheeren mag, weil die Naturkraft, ewig alt und ewig jung, ſelbſt in Vulkanen, welche ſchwarz ausgebrannt ſcheinen, von Neuem lodernde Säulen entfeſſeln kann:

„Ricorditi di me, chi son la Pia:
Siena mi fe': disfecemi Maremma:
Salsi colui, che' nnanellata pria,
Disposando m'avea con la sua gemma."

(Dante. Purgatorio. Canto V.)

Digitized by Google

Die zwei Nonnen von Lichtenthal.

Digitized by Google

Früh am Morgen war ich aus Badens Gewimmel in die Bergverſchlingungen von Lichtenthal gegangen; durch das Thor in den Kloſterhof, auf welchen der Cäcilienberg mit dunkeln Tannen hoch hereinſchaut; und, vorbei am ſtillrieſelnden Brunnen, wo unter Akazien das ſteinerne Muttergottesbild ſteht mit dem Kindlein auf dem Arme, nach der Kirche. Muſik bebte durch die graue Halle. Die reinen Klagetöne der Nonnen auf umgittertem Chore trugen den Geiſt wie auf Taubenſchwingen. Von dem Hochaltare, mitten unter den alten Zähringer Grabſteinen, den hingeſtreckten Geſtalten fürſtlicher Ritter und Aebtiſſinnen, gewahrte man eine ſchwarzumhängte Bahre. Als das Requiem verklang, hoben dieſelbe Männer von den Stufen auf. Ein Zug bildete ſich unter großem Zulaufe, meiſt Landvolk. Man ſperrte die Gartenthüre weit auf. Schuljugend voraus. Vor dem Sarge her eine Kloſterfrau im Gewande der Ciſterzienſerin, ein großes Kreuz im Arme, das gar ſchwer ſchien, denn ſie vermochte es kaum zu tragen. Der Sarg war kurz und ſchmal, man ſah, es mußte ein kleines zuſammengeſchrumpftes Nönnlein darin liegen. Sie

Digitized by Google

hatten ihn, ſtatt mit den überall um uns duftenden Blumen, mit Flittern aufgeputzt, z. B. mit den gewiſſen glitzernden, grünſpanfarbenen Blättern. Die Schweſtern folgten reihenweiſe in ihren Kutten von ſchwarzem und weißem Wollenzeuge, und gaben, in ſolcher ſtarren Verpuppung durch die lange Zeile blühender Roſenbäume und Hecken hinſchreitend, einen beklemmenden Gegenſatz zu dieſer freien, friſchen Natur.

An der ein Halbrund zeichnenden Rückwand des Gartens ragt das Kruzifix von Stein, wie aus einer Mauer von ſaftigrünem Lebensbaume. Des Heilands Füße ruhen auf einem geflügelten Engelkopfe. Weiter unten auf dem Sockel, zu welchem Stufen führen, ein Todtenſchädel, als etwas Untergeordnetes, Ueberwundenes, mit der Sanduhr und den eingegrabenen Worten: „Jeſus unſer Troſt.“ — In der Weihwaſſerſchale daneben ſammeln ſich die Thränen des Himmels, ſeine Thau- und Regentropfen. Zu beiden Seiten faſſen Hecken, auch von dieſem bedeutungsvollen Lebensbaume, zwei beetartige Räume ein, aus denen nur hin und wieder ein niederes Holzkreuzlein, gleich einer Wundnarbe, zwiſchen hohen weißen Roſenbüſchen vorſchaute, wo Knospe ſich an Knospe wiegte. Auf den Hecken lagen feine Spinneweben, welche den glänzenden Thau aufgefangen hatten, als wollten ſie mit ihrem Silberflore die ſtillen Gräber noch heimlicher umſpinnen. Oder an die zurückgelaſſenen Schleier der Schlummernden mahnen, die abgelegten Schleier der Nonnen, welche da wo ſie hingegangen jener nicht bedürfen. Bei dieſen Gräbern und weißen Roſenſträuchen ward der Sarg hingeſetzt. Der Kloſtergeiſtliche ſprach, mit näſelnder Stimme zwar, einige

Digitized by Google

gute, kurze Worte. Die Schwestern schienen fast gleichgültig. Nur eine bemerkte ich, die beinahe zusammenknickte. Ein greises Antlitz. Sie mußte sich an die Mauer lehnen, an die Tapete von Lebensbaum, als sich die Nonnen um die schwarze Grube aufstellten. Nie habe ich so weinen sehen! Ich mußte heftig mitweinen, ich konnte mir nicht anders helfen . . . . .

Nachher erkundigte ich mich nach der alten Klosterfrau. Die Eingesenkte war eines Organisten Tochter, Benedikte, und die Andere ihre Freundin, Mutter Alexandrine. Sie waren aus Einem Dorfe im Schwarzwalde, Kindheitgespielinnen, hatten sich nie getrennt. Die Verstorbene hatte wegen der Andern, und mit ihr, den Schleier genommen. Dreiundsechszig Jahre waren sie hier zusammen gewesen, immer in Treue und Eintracht. Sie mochten beide über achtzig Jahre zählen. Die Ueberlebende war drei Jahre jünger. Was war ihr nicht alles jetzt zu Grabe getragen! Sie weinte aber auch so heiß, mit solcher Leidenschaftlichkeit, daß man sich fragen mußte: für was sie denn im Kloster war, warum sie denn ins Kloster gegangen, wenn ihr Herz doch noch auf Erden an etwas so hing? Und dabei das hohe Alter! Du arme kindische Nonne — solcher Schmerz, wo du doch so bald folgen kannst? Und es ist ja gar nicht wie eine Trennung — nur die Paar Schritte aus der Zelle in den Garten.

Theilnahme an der greisen Nonne trieb mich bald, meinen vorlängst im Kloster angekündigten Besuch zu beschleunigen. Ich hatte mich heute von allen meinen Bekannten

Digitized by Google

des Salons und der Promenade losgemacht, von dieser ganzen wie Champagner brausenden und flüchtigen Gesellschaft. Selbst von Freunden und Verwandten; dem jungen Paare, das die Flitterwochen in der „brillanten Saison" verschwärmen wollte: Graf Hugo, der Ritter und Poet, und meine reizende Julie mit den langen blonden Locken, die noch den gestrigen Ball ausschlief, auf dem sie in ihrem duftigen Florgewande wie eine Rosenwolke schwebte; Nachmittags in dem eben von Paris angelangten Amazonenkleide mit einer russischen Cotterie auf die Favorite, das spiegelreiche Rokoko-Schloß der Markgräfin Sybille aus der Puder- und Porzellanzeit: zum Frühstücke zu reiten dachte.

Es war heute der Annentag. Die alte, gothisch restaurirte Grabkapelle, die sich zu Lichtenthal, gegenüber der Kirche, an das Waisenhaus lehnt, stand offen. In dem durch Glasgemälde in warmer Dämmerung gehaltenen Gewölbe, wo aus goldnen Wandtafeln heilige Frauen mit demüthig gesenkten Augen sich herabneigen, in der Mitte ein steinerner Rittersmann ruht, die Füße auf einen Löwen gestemmt: feierte der Priester in großem Ornat, bei Kerzenlicht, unter Weihrauchwolken, von zwei Chorknaben bedient, das Meßopfer, zum Gedächtnisse der vor zweihundert Jahren verstorbenen badischen Prinzessin Anna. Etwa im Centrum vom Gotteshause, auf den Steinplatten des Bodens, findet man ein Herz eingegraben. Darunter schlummert das ihre mit noch andern des Zähringer Fürstenstamms, dessen Herzen geraume Zeit hindurch zur Beisetzung hierher gesandt wurden.

Von der Kapelle eilte ich schräg über den Hof an die Klosterpforte. Drei Rosenbäume blühten neben ihr und

Digitized by Google

reichten mit ihren Kelchen voll süßen Aroms bis in den ersten Stock hinauf. Es sah eigenthümlich schön aus, als wüchsen die Rosen in die Zellen hinein. Ein blasses stillfreundliches Gesicht lugte durch den Schieber der Thüre; die Klostermagd Dorothea, die schon zwanzig Jahre den Schwestern dient, und, wie sie mir selbst später einmal gestand, große Ehre darin sucht, nicht zu ihnen emporstrebt. Sie kam, nachdem sie mich bei der Aebtissin angekündigt hatte, zurück, mir aufzuschließen, und geleitete mich die Treppe hinauf, durch lauter braungebohnte, vornehme Thüren auf das Parket des Sprachsaals, den ein eisernes Gitter mit durchsichtigen Ranken loggienartig in zwei Hälfte scheidet. Innen und außen stehen hochlehnige Stühle von Tuch, mit Nägeln beschlagen. Wie fast schauerlich lebendig die Bildnisse der Aebtissinnen an der Wand jenseits von dem Erzgeflechte! Eine jener alten Fürstinnen besonders blickt ziemlich gespensterhaft herüber. Während ich das Porträt der jetzigen Aebtissin betrachtete, trat sie überraschend, leibhaftig, wie noch einmal aus dem Rahmen, durch eine innere Thüre herein, von ihrer Schaar begleitet.

Es mochten ungefähr 16 Nonnen sein, die mit ihr an das Sprachgitter kamen — die Zahl der Eingekleideten darf 18 nicht übersteigen. Mehrere Gesichtlein sahen ganz rosig unter dem schwarzwollenen, weißausgeschlagenen Schleiertuche vor. Andere, ohne ein Aederchen, wie Alabaster, so bleich, daß man die Haut kaum von den weißen, bis zu den Brauen herabreichenden Stirnbinden, und den blendenden, eng um die Wangen bis an das Kinn gefalteten Streifen unterscheiden konnte, der manches liebliche Oval umschloß. Die stolze Stirne, das klassische Profil, der

Digitized by Google

träumeriſch ſchwimmende Blick unter langen ſchwarzen Wimpern jener ſchlanken, etwas im Hintergrunde ſich haltenden Nonne, erinnerte mich an die Couſine meiner Julie, an Margarita, welche jetzt auf der Villa im Golf von Neapel weilen mochte.

In vielen Augen glaubte ich heiße freundliche Kinderneugier zu entdecken. Welches Fragen und Antworten auf einmal! Die Einen erzählten von ihren Beſchäftigungen, vom Unterrichte der Kinder, dem ſie ihre meiſte Zeit weihen; die Andern von dem heutigen „Rekreationstag", den ihnen ſtets dieß Sankt Annenfeſt brächte, und wie die Prinzeſſin Anna vor 200 Jahren eine Stiftung gemacht: daß an ihrem Tage, bis auf dieſe Stunde, jede Nonne ein gebratenes Hühnlein bekäme. Oder von dem ſechshundertjährigen Kloſterjubiläum, das man vor einigen Jahren mit der Maifeier begangen. Auch verſäumten ſie dabei nicht, auf das Geſchenk zu zeigen, womit ihr Großherzog ſie bei dieſem Anlaſſe begabt: Ein Gemälde der wackern alten Künſtlerin Ellenrieder zu Conſtanz — der Engel, welcher in ſeiner Schale die Thränen der Leidenden von der Erde zum Himmel trägt.

Das uralte Mütterchen hatte ich alsbald wieder herausgefunden. Das kleine Antlitz glich vergelbtem Pergament. Die freilich ſehr zugeſpitzten Züge verriethen doch immer Feinheit der Linien. Die mächtiggroßen dunklen Augen hatten noch Glut. Sie verſtand mich nicht gleich als ich ihr meinen Wunſch äußerte, ſie mehr zu kennen; da ich aber ihrer Freundin erwähnte, kam plötzlich Bewegung in die Miene der gebeugten Kloſterfrau. Halblaut ſagte ſie mir, ich möge ſie nachher unten in der Kirche

Digitized by Google

erwarten, wo wir uns allein sprechen könnten. Vorher wollte mich die Aebtissin noch in ihre Zelle führen. Wie traut diese, durch einen grünen Vorhang von dem Schlaf- und Betkabinet getrennte Stube, mit ihrem Thonofen, ihrer alten silbernen Uhr, den seltenen, vor den Fenstern gepflegten Blumen, den vielen frommen oder liebevollen Andenken, welche die Mauern schmücken! Unter Letzteren auch ein, das Wohngemach der Großherzogin Stephanie darstellendes Aquarel. Durch ein Schiebfensterchen durfte ich auf den blankgebohnten, reichgeschmückten Chor hinausschauen.

Auf diesem Chore beteten, als ich später in die Kirche wanderte, die Nonnen oben laut. Wie Geister gemahnten mich diese Stimmen der Unsichtbaren. Ich mußte darüber sinnen, wie jede Einzelne ein Schicksal, ein Herz hat, und wie das alles doch jetzt zugleich in das große Ganze zusammenfließt, in der rechten Heimath sich eint, gleich tausend Bächlein in einem Strome, dem Meere zu. Die Schwestern schwiegen und ich hörte sie fortgehen, alle ihre Schritte, merkwürdig mannigfach und einförmig zugleich, Tritt um Tritt, in jedem eine Geschichte, eine Charakteristik. Dann wurde die Thüre oben zugemacht und alles war grabstumm. Ein Bauernweib mit schneeweißem Haare lag auf beiden Knieen vor dem Seitenaltare, mit gefalteten Händen so rührend emporblickend, so inbrünstig, daß etwas in mir sprach: Volk, wohl dir, dem seine Kirche so beten lehrt! . . . . . .

Nur das Rauschen vom Wasserfalle der Oos tönte, als auch der schwere Schuh des Bauernweibs verhallt war, in das tiefe einsame Schweigen. Ich betrachte das sachte

Digitized by Google

Schaukeln der weit von der Decke herabgelaſſenen ſilbernen Ampel. Ein Schwälblein hat ſich oben in dieſem ſteinernen Himmel verflogen. An der Seite knarrt ein Pförtchen. „Das iſt ſie!“ — Nein, eine blutjunge Nonne. Leiſe, wie ein Geiſt geht dieſe, ohne mich in meiner Ecke zu gewahren, durch die Kirche, füllt die ewige Leuchte neu mit Oel, läßt ſie dann wieder an der Schnur emporſchweben in das Gewölbe und kniet, ſo oft ſie, bei dem Geſchäfte, am Altar vorbeikommt, in ſtiller Grazie auf die Stufen. Noch einmal knarrt das Pförtchen. Endlich Mutter Alexandrine! Wir ſetzen uns in den geſchnitzten Chorſtuhl. Dicht an meine Seite gerückt, meine Hand in ihrer kleinen, mumienhaften, ihr laraſchwarzes Auge, in dem es noch ſeltſam von Naturgeiſt ſprühte, nah in meines geſenkt, erzählte ſie mir was folgt, nur daß ich es leider nicht mehr genau mit ihren Worten wiedergeben kann.

Wie ein blauer Rieſenkranz ſchwebten die Berge im Aether. Allmählig erglühten ihre Kuppeln, als wollten ſie Abendandacht halten, und mit den letzten Sonnenſtrahlen flog wie ein Goldregen auf die Schlucht nieder eines jener Seitenthäler, welche ſich am Fuße vom dunkeln Kniebis ſchlängeln. Unter weißen Obſtbäumen, die großen Sträuchen glichen, und durch deren Blütenäſte ein ſchlanker Kirchthurm funkelte, ſaßen zwei Kinder auf der Wieſe, und über ihnen ſchlugen die üppigen Halme faſt wie Blumenwellen zuſammen: Ein kleines, kaum vierjähriges Ding, und ein älteres Mädchen mit blonden Flechten, das, auf beiden Knieen kauernd, ſich zu dem ſchwarzen lachenden Kraus-

Digitized by Google

köpfchen und ſeinen Spielen mit Steinchen und Blättern beim Summen und Schwirren von tauſend Inſekten niederbeugte; ſchlicht und ſanft von Zügen, einem Schutzengel nicht unähnlich. Es durften ihr nur Flügel wachſen. Beide Geſichtchen ſchwammen ſelig im Abendſcheine, der das Lockenhaar der Jüngern wie mit einer Glorie umfloß. Seitwärts an der Hecke gegen den Zaun und die offene Gartenthüre ſtand eine ſchmächtige Frau mit regelmäßigen, aber ſehr bleichem Oval und ſchwerniederhängenden Zöpfen, die eben ein Stück Leinwand zuſammengerollt und ihren runden, mit ſchwarzem Sammetbande gezierten Strohhut um den Arm gebunden hatte. Ihr Auge leuchtete hinüber auf die verklärte Kindergruppe im Graſe, und im Betrachten ſchien das junge Weib unwillkührlich die feinen aber braungebrannten Hände in einander zu falten. Sie konnte ſich gar nicht ſatt ſehen, mußte ſich mit Gewalt losreißen. „Beata!“ rief die Pächterin zuletzt dem Organiſtentöchterlein, „gelt, gib mir halt recht acht auf meine Kleine, bis ich wiederkomm', ich hol' ſie gleich.“ —

So ward das ſchöne, etwas kränklich überreizte Pächterkind oft und immer öfter zur Hut der ſtillen, verſtändigen Geſpielin vertraut, welche das wilde und doch liebreiche Klärle wie ein Püpplein hegen und pflegen und ſich an ihr ſelbſt erziehen mochte; um ſo mehr als Beatas Vater, der Organiſt mit Brille und Glatze, ſeine Tochter ganz über ſeinen Noten und lateiniſchen Büchern vergaß, und ſeit der Mutter Tod, die ihren Säugling kaum noch auf den Armen wiegen konnte, eine bejahrte treue Baſe in Haus und Hof ſchalten ließ. Das Mädchen lebte und webte in dem Schützlinge. Da war nichts was ſie nicht um ihn erduldet hätte,

Digitized by Google

um bei ihm zu ſein, um ihm eine Thräne des kleinen Zornes oder Schmerzes zu erſparen, oder ein Lächeln durch eine Blume oder Beere zu entlocken: Sonnenbrand, Sturm, Schnee, Schelte, Spott. Denn die Schulgenoſſen lachten ſie nicht wenig aus, daß ſie nur mit einem ſo viel jüngeren Kinde ſpielen wollte und ſich ſtets mit ihm ſchleppte. „Du biſt ein Narr", ſagte die Baſe Lene, indem ſie ſich den Taback vom Bruſtlatze und dem Schürzenbande abſtäubte; „für dein Klärle thäteſt du ſtehlen, und um einen herzhaften Kuß von ihr die himmliſche Seligkeit verkaufen." — Beata ließ Alle reden, und war vergnügt, wenn das Kind in muthwilliger oder eigenſinniger Liebe ſeine Aermlein um ihren Hals warf und ſich an ſie hing.

Einmal hatte die Pächterin beiden erlaubt, die Ziegen hinauszutreiben. Die braunen, gemſenähnlichen Thiere kletterten mit ihren feinen behenden Füßen emſig knuspernd am ſteilen Hange auf und ab, wo unten die Lierach kriſtallhell von ihren Bergſprüngen ausruht, und nur noch, um nicht ganz einzuſchlafen, in ſilbern aufſpritzenden Wellen mit einzelnen Felstrümmern tändelt. Es iſt heute ſo würzig außen unter dem cyanenblauen Himmel. Beata hat ſich mit ihrem Strickzeuge auf eine Steintafel geſetzt, die von lichtem Mooſe überzogen, mit Epheuranken reich überhängt, einem Heldengrabſtein aus der Urzeit gleicht. „Komm', Klärle, da ſetz' dich her, ich hab' dir mein Halstuch auf das Gras gebreitet, da kannſt du ſpielen am Boden." — Sie zieht bunte Fleckchen von Tuch und Zitz, auch Schnitzeln von Goldpapier aus der Taſche. „Oder ich will dir etwas erzählen, das Mährlein von der Mummelnixe, gelt?" —

Digitized by Google

Aber Klärle will nichts davon wiſſen und hetzt ſich, laut aufgrillend vor Luſt, mit den Schmetterlingen, weißen und gelben und blauen, um die Wette über Glockenblume und Tauſendſchön und Farrenkraut ..... „So, bleib nur wenigſtens da drüben auf der andern Seite", ſpricht Beata, während ſie die Nadeln eifrig dreht, kein Auge von dem Flüchtlinge wendend; „und ſpring mir ja nicht zu den Ziegen. Du müßteſt jämmerlich zerſchellen, wenn du hinabfieleſt, es geht gerade hinunter wie eine Wand." —

Da iſt ihr eine Maſche entſchlüpft .... Klärle, während Beata den Hals bückt, in Einem Satze bei den Ziegen am Abhange. Die Andere, kaum daß ſie es merkt, Strickzeug weggeworfen, ihr nach. Das Kind will ein am Rande hüpfendes Schwarzplättchen verfolgen, biegt ſich hinaus, es zu faſſen, verliert das Gleichgewicht, ſtürzt kopfüber, von der Nacheilenden noch am rothen Röcklein gepackt! Wenn es riſſe, ihr in der Hand bliebe! Beata hält den Athem an, die Ader auf ihrer reinen Stirne ſchwillt dunkel. Beata hebt und zerrt; jetzt will es ihr entſchlüpfen, aber ſie läßt nicht los, da zieht es ſie nach, ſie muß mit fort, hinunter in die Tiefe, wo die Lierach ſchäumt und murmelt, und Felszacken die Zähne blöcken wie ein Krokodilrachen. „Herr Jeſu Chriſt, ſteh' mir bei!" blitzt es durch Beata's Seele. Es gelingt ihr, mit der Linken — die Rechte iſt in das rothe Kleid verbiſſen — ſich im Sinken krampfhaft an ein niederes Dorngeſtrüpp zu klammern. Wenigſtens für einen Augenblick Halt erreichend, läßt ſie, gleichſam aus Eingebung, in alles verlierendem oder gewinnendem Wagen, die Hand vom Röcklein, um, wie durch ein Wunder: mit ihrem Arme den über dem Abgrunde ſchwebenden

Digitized by Google

Leib des Kindes zu umſchlingen. In faſt unglaublicher Anſtrengung arbeitet ſie ſich und ihre Laſt empor zum Wieſenrande. Dort ſinkt ſie in die Knie; ſie hat Klärle vor ſich hin in das weiche, warme Gras gleiten laſſen. Da liegt die Kleine mit geſchloſſenen Lidern, und wie Purpurblüten tröpfelt es ſeitwärts herab von ihrem ſchneeweißen Schlafe. In neuer Todesangſt, wie noch einmal über dem Abgrund, beugt ſich jene über das Kind. Klärles Augen lachen plötzlich zu der Retterin und zum Himmel hinauf. Klärle hat ſich nur an einem Fels geritzt. Beata's Hände ſind beide wund. Sie achtet nicht darauf.

„Das will ich dir nie vergeſſen", ſagte die Pächterin, „daß du meines Klärles Leben mit Gefahr deines eigenen gerettet haſt." — Die Frau, deren Wangen jetzt zuweilen von einem fliegenden Roth erglühten, das nichts Gutes verkündete, hatte nicht ſelten Thränentropfen an den ſchöngeſchweiften Wimpern hängen, wenn ſie das Kind, ihren Augapfel, betrachtete. Ein Leid nagte ſichtlich an ihr. Es war eines von den heißen, fürchtenden Herzen, die nicht glücklich ſind, nicht glücklich machen. Man konnte ſie meiſt in ſich gekehrt finden; beſonders wenn ihr hübſcher ſtattlicher Mann nicht daheim, der mit friſcher Empfänglichkeit in das Leben hinausgriff, und auf ſeinen Geſchäftswegen gern in Oppenau einſprach, da und dort, am liebſten bei dem Kaufmanne mit den vier klugen, ſchwatzenden Töchtern; noch lieber auf einer Mühle im Renchthale bei der runden, roſigen Wittwe. Als die Pächterin nicht mehr auf das Feld, ja ſogar zuletzt nicht mehr in ihren Baumgarten gehen konnte, kaum noch vor Schwäche in den Hof, um ſich unter die alte Linde zu ſetzen, wohin ihr Mann oft

Digitized by Google

ſie ſorglich führte, winkte ſie einmal das Töchterlein des Organiſten ganz allein zu ſich her, denn das kranke Weib betrachtete die beſonnene Beata nicht mehr wie ein Kind, faſt wie eine Freundin. Das etwa elfjährige Mädchen mußte verſprechen, Klärle nie zu verlaſſen, ihr wie eine Mutter zu ſein. „Sie braucht es", ſagte die Pächterin. „Du glaubſt nicht, was ſie üble Nerven hat und unruhige Nächte, ein Erbtheil von mir. Wer weiß, wer in das Haus kommt! Mein Herr wird halt wieder heirathen; er iſt jung, lebensluſtig, und gefällt überall. Auch iſt die Wirthſchaft ja ſo groß. Aber ich ſterb' ruhig, wenn du meiner Kleinen treu bleibſt. Du biſt deinen Jahren ſchon voraus, Beatle. Und ſie iſt dir ja ſo gut! Sie hat dich lieber als mich, gelt? Sie rührt kein Eſſen und Trinken an, wenn du nicht bei ihr biſt, oder wenn du mit Andern gehſt oder gar mit Fremden ſprichſt. O ſo lieb hat mich niemand gehabt all mein Lebtag lang!" —

Die Kleinen mit ihrer grenzenloſen Zukunft vermochten ſich aber doch die Möglichkeit der Scheideſtunde, ihr Nahen früher oder ſpäter, durchaus nicht zu vergegenwärtigen. Wochen, Monate, wie dehnt ſich das, ein Sommer, Winter, welche Zeiträume! Ein Jahr, zwei Jahr — eine Ewigkeit! Nichts ſtörte im Heimathdörflein dieß Blumenleben ohne Anfang und Ende. „Kinder", ſprach die Baſe mit dem ſchwarzen Tipfelchen unter der langen Naſenſpitze, über welches Klärle ſtets kichern mußte, „Kinder", ſprach ſie mit ihrem breiten gutmüthigen Munde am hochroth aufgebundenen Rocken, und hob den magern Zeigfinger der Linken empor, während ihre Rechte die Spindel über den blankgefegten Eſtrich fliegen ließ — „ſo gut bekommt ihr's

Digitized by Google

nimmermehr wie jetzt!“ — Die Mägdlein sahen ihre alte Lene mit großen Augen an, und meinten bei sich, es würde schon noch anders kommen. Klärle schüttelte ihr Krausköpfchen, lachte spitzbübisch, als wollte sie sagen: „die rechte Herrlichkeit fängt doch erst an“. —

Wer sind die Jungfrauen, die sich vor Sonnenglut des Julitags in das Portal einer altersbraunen, wundersamen Spitzbogenkirche geflüchtet haben, hoch im Gebirge auf sammetgrüner Waldmatte, und sich umschlingend mit den runden Armen unter blütenweißem, an Handgelenke und Hals spitzenumkräuselten Linnen, in der Nische sitzen, so nahe aneinander geschmiegt, daß Eines die vom raschen Gange beflügelten Herzschläge des Andern zählen kann? Und der Vergißmeinnichtkranz, den sie am Wasserfalle sich gewunden und auf die Stirne gedrückt, wem steht er lieblicher, dem blonden oder dem schwarzen Köpfchen? Auf dem Rocksaume der Einen liegt ein weißes Hündlein, wie ein Symbol der Treue, aus Marmor. Man weiß nicht, ob die reinen Gestalten mit hineingehören in all das fromme Schmuckwerk von aufstrebenden Säulen, Pyramiden und Thürmchen, oder ob das ganze Heiligthum voll zahlloser Steinbilder, voll Ranken und Knospen, sammt Rose, Kreuz und Stern, wie es im azurnen Krystalle schwimmt, von hundert Schwälblein gleich glänzenden Bienen umschwirrt, nur als Rahme diene für die anmuthige Erscheinung. Vielleicht lassen sich die kindlichen Linien noch herausfinden; die trauten Schwarzwaldungen wiedererkennen: Bei Klärle wie rabenschwarzer Sammet, wie die Nacht, südlich durch-

Digitized by Google

blitzt. Bei Beata innig, blau wie der Himmel, aber wie ein Himmel voll Veilchen. Welche Weichheit in den Zügen, der Organistentochter, wie sanft die Lippe in dem mattweißen, kaum warmüberhauchten Gesichtchen, wie zart und rund zugleich der biegsame Körper! Kleiner als das aufgeschossene Pächtermädchen, deren feingewellte Haare sich auf einen blendenderen Hals ringeln, um Wangen, die wie Purpur glühen, von dem Emporklimmen in die Alpeneinsamkeit, zu dem Kloster, nach Allerheiligen, wo ein Muttersbruder Beata's unter dem Prämonstratenser-Orden lebt. Die in dem steinernen Blättergewebe voll Blütenkelchen und geflügelten Engelshäuptern, gleich schüchternen Tauben, hoch in Lüften an einander gedrückten jungen Wesen ahneten nichts von dem Gewitter, das gerade jetzt da unten in den Flächen des nachbarlichen Frankreichs tobte, von den Donnerstreichen der Revolution, deren Nachhall so bald diese friedlichen Mönche, wie verscheuchte Nachtvögel, in die fremde Welt hinaustreiben sollte. Nichts von dem Blitze, dem wirklichen Gottesstrahle aus der Wolke, der in Jahresfrist darauf und am Jahrestage der Stiftung selbst diesen Dom sammt der Vorhalle, welche nun ihren Schatten den Jungfrauen lieh, zerschmettern sollte; daß nur mehr Trümmer, vom Epheu über dem Scheitel des Bergwanderers gehalten, seine Brust mit wehmüthigen Schauern überfluten und ihm einen hingeschwundenen Traum zurückzaubern.

Das siebzehnjährige Klärle betrachtet, den fast noch kindisch feinen Leib etwas vorwärts geneigt, den Arm auf den Schoß, das Kinn in die Hand gestützt, die Gefährtin, die sich plötzlich zurückgelehnt hat an das Säulchen,

Digitized by Google

und in den Himmel ſchaut, als möchte ihr Auge Vogel werden und hinauffliegen. Sie legte die heiße Hand auf das ſilbergeſtickte Mieder, als wäre die Bruſt zu voll und müßte zerſpringen. „Beata", ſchalt die Andere, „du hörſt ja gar nicht darauf, daß ich in das Kloſter nach Baden will, zu den Frauen vom heiligen Grab, die das rothe Kreuz am Herzen tragen auf weißem Skapulier." — Plötzlich ſprang ſie, ein helles Jägerliedlein ſingend, um die Ecke, kehrte nach kleiner Weile wieder, kauerte zu den Füßen ihrer Freundin, wußte geſchwätzig die Rede auf das Forſthaus drüben an der Fichtenkuppe zu bringen. Nebenbei auch auf den Sohn, der im Frühlinge von der Akademie zurückgekommen. „Ich gönne es den alten Leuten", ſagte Klärle, „er wird doch wohl bald bei ſeinem Vater angeſtellt." — Neues Verſtummen, neuer Waldreim. „Weißt du wohl, Beata", fing ſie wieder an, als dieſe nichts that, ihr weiter zu helfen; „weißt du wohl, Beata, daß der Wilhelm eigentlich wie ein Prinz ausſieht: ſo ſchlank, ſo hoch, das ſeidene Lockenhaar, ein ſo vornehmes Geſicht . . . . . ſolche Augen hab' ich noch gar nie geſehen. Er iſt auch gar nicht keck geworden in der großen Stadt." —

Klärle war zu ſehr von dem Gegenſtande des Geſprächs hingeriſſen, als daß ihr auffallen mochte, wie ſie es eigentlich nur mehr ganz allein führe, und wie einſylbig ihre Geſpielin plötzlich erſchien. Letztere, deren Wange ſich gleich einer Pfirſche gefärbt, da jene vom Forſthauſe begann, hatte wie aus Zufall den Kopf zur Seite gedreht, eifrig bemüht, einen Strauß auf den neben ihr liegenden feinen Strohhut der Freundin zu befeſtigen. Auf einmal überfällt dieſe mit beiden Armen ihre Beata, daß ſie erſchrickt,

Digitized by Google

preßt sie heftig an sich und flüstert an ihr Ohr: „Wenn er eine Andere liebt, wenn ich ihn nicht bekomm', dann bring' ich mich um, ich schwör' es!" — damit war sie schon wieder fort, der unter der Klosterkirche rauschenden Lierach zu, in welche das stürmische Mädchen regungslos starrte, bis ihre Genossin sie an der Hand nahm, und zur Heimkehr trieb, damit man sich zu Hause nicht ängstige.

Beata war nicht umsonst vorhin so still. Während Klärle über den Försterssohn sprach, fühlte jene plötzlich Eiskälte um ihr hochpulsendes Herz. Gestern Abend — die Sonne war eben hinunter — goß sie ihre Beete im Gärtchen hinten am weinumrankten weißen Hause mit grünen Läden. Da sieht sie den jungen Jägersmann — so weit wie er ragt Keiner über die Hecke — eilig vorbeirennen am Zaune, muß in sich hineinlachen, denn es ist nicht das erstemal heute, daß er da außen lauft; sie hat ihn schon seit Wochen beobachtet, und wenn er sich unbemerkt glaubt, schleicht er langsam und neugierig. Eben hält er an und thut, als ob er sie jetzt erst gewahre. Er steht ganz im Abendroth. „Jungfer Beata", spricht er, und hüstelt ein wenig und reißt die Mütze herunter; „wenn es nicht unverschämt wäre, möchte ich Sie wohl um eine von den dunkelrothen Nelken da bitten. Ich suche schon lang so eine Nelke und ...." Er stockt, ungewohnt zu lügen. Das Mädchen hat die kleine Hand schon nach der Blume ausgestreckt, aber er bittet, eintreten und auch die andern betrachten zu dürfen. „Jungfer Beata", sagt er schüchtern, „ich hab' noch etwas auf dem Herzen." — „Kommen Sie, wir können dabei ausruhen", entgegnet sie, und führt ihn, sehr beklommen, auf die Bank vor der Gaisblattlaube.

Digitized by Google

Er zerrte ſeine Mütze mit der Pfauenfeder in beiden Händen, und fuhr ſich durch die ſchönen braunen Haare, die er ungepudert aus der Reſidenz wieder mitgebracht. Auf einmal ſah er das Mädchen ganz groß und muthig an aus ſeinen ſtolz und warmleuchtenden Augen. „Ich will es frei und offen ſagen", begann er; „ ich bin Ihnen gut, und meine Mutter möchte auch, daß Sie mir gut werden, damit ich hier bleibe und wir zu den Eltern ziehen." — Beata hob langſam die Lider und ſchaute ihn mit ihrem gewohnten Blicke von unten herauf und doch ſo grundehrlich an. Er merkte wohl, daß ſie zitterte, nicht blos vor Angſt, noch mehr vor Freude. „Beata!" — „Wilhelm!" — Er legt den Arm ſacht um ihr Mieder. Sie lehnt ein klein wenig, ganz leiſe nur, das Köpfchen an ſeine Schulter, nur eine Minute, als wollte ſie ſich ſelbſt entfliehen, und doch mit ſo unendlichem ach! ſo ſeligen Vertrauen. Wie ſüß athmen die Jerichoroſen! Was flüſtern die Vöglein im Gezweig? Ami, das ſchneeweiße Hündchen, das ſonſt, außer Klärle, Jeden anbellt, der auf Beata zukommt, war ſchon vorhin den Beiden wedelnd gefolgt und hat ſich ganz dicht zu ihren Füßen hingeſchmiegt. Hand in Hand ſitzen ſie ſo ſchweigend, noch eine Minute. Wilhelm küßt die dunkelrothe Nelke und iſt fort.

Beata ſteht noch lang und ſieht in den goldnen Weſten. Wie ſüß athmen die Jerichoroſen! Was flüſtern die Vöglein im Gezweig? Horch! eine Nachtigall. Es iſt dem Mägdlein, als höre ſie die Nachtigall jetzt zum erſtenmale ſingen. Sie küßt auch noch eine dunkelrothe Nelke. Sie hätte ihr Geſicht jetzt immer in eine Blume drücken mögen.

Digitized by Google

„Nur nicht ſchlafen", denkt ſie, „nur heute nicht." — Wenn es doch ſchon Tag wäre! Wie dem Klärle beibringen, daß ihre Beata ſich an jemand anders verſchenkt? Aber ihrer alten Lene vertraut ſie es am Morgen, daß nächſten Sonntag der Förſterſohn zum Vater komme . . . . . .

Vorhin alſo unter dem Kirchenthore war auch ſchon der Blitz eingeſchlagen — in ein Herz. Beata dachte gleich an ihr Verſprechen, das ſie einer Mutter gegeben, und hat ſich im Augenblicke, da ihr das junge Klärle jene Worte in's Ohr raunte, auch etwas geſchworen: dem Wilhelm nie zu gehören! Auf dem Heimwege bleibt ihr Zeit, ihrem ſchweren Kampfe nachzuſinnen. „Mein Klärle!" wiederholt ſie in ſich hinein und wagt das Mädchen nicht anzuſehen vor lauter Mitleid.

Auch heute ſteht Beata wieder dort im Garten, mit der leeren Gießkanne, lang, und ſchaut in das Abendroth, in welchem ſich jetzt nur Aeſte und Blätter dunkel ausſchneiden. „Wilhelm!" ſagt ſie noch einmal leiſe vor ſich hin. Wie ſüß athmen die Jerichoroſen! Was flüſtern die Vöglein im Gezweig? Und die Nachtigall . . . . . Sie flieht vor der Nachtigall, flieht in ihr dunkles Kämmerchen. Wenn es doch nie mehr Tag würde! Heute küßt ſie keine dunkelrothe Nelke mehr . . . . . .

Am zweiten Tage nachher waren die Mädchen abermals weit in das Gebirg hinaufgeſtiegen, um Erdbeeren zu ſuchen. Als ſie an der Quelle geraſtet, die aromatiſche Frucht auf Blätter in die Körbchen gelegt hatten, erzählte Beata, um ihr melancholiſches Klärle zu erheitern, die Sage

Digitized by Google

vom Eſelsbrunnen, wie der alte Organiſt ſie zu wiederholen pflegte. „Haſt du noch nicht auf dem Steine die Inſchrift geleſen?“ ſagte ſeine Tochter.

„Anno 1191
Ward hier ein Eſel durchgeführet,
Von dieſem Huf der Brunn herrühret.“

„Die Herzogin Uta von Schauenburg“, fuhr ſie fort, „Enkelin der Zähringer, wollte ein Kloſter des h. Norberts ſtiften. Nur wußte ſie nicht recht wo, beſchloß, nachdem vergeblich alle Räthe befragt waren, die Wahl demüthig der Schickung zu vertrauen; ließ auf der Burg zu Gaisbach ein Eſelein mit einem Geldſack beladen und ſeines Weges ziehen. Es trabte munter fort. Dort auf der Höhe, dem Sohlberg, blieb es ſtehen, ſchlug mit ſeinem Huf den Boden und eine klare Quelle ſprudelte hervor. Eine halbe Stunde weiter warf es am jähen Hange den Sack herunter, der zur Tiefe kollerte, wo das Waſſer über Felſen ſchäumt. Hier hat man das Kloſter gebaut. Der Herzogin einziger Sohn, Gerungus, war der erſte Abt. Wart' ich will dir einmal im Kloſtergarten ſein und ſeiner Mutter Bild zeigen. Auch die Trümmer der Urſulakapelle, die, weil das Eſelein am Tage dieſer Heiligen ausgetrieben worden, man an dem Orte errichtet, wo es den Sack abgeſchüttelt.“

Unter ſolchen Worten erreichten die Beiden bergabwärts ein Waldthal voll Unſchuld und Vergeſſen. Am Bache ſtand ein ſchlanker Jüngling und fing die ſilberne, rothgetupfte Forelle. Ami ſprang, mit ſeinem federartigen Schweiflein wedelnd, dem Fiſcher entgegen. Sie kannten

Digitized by Google

ihn nur zu gut. Es war Wilhelm. Wie erſchracken drei Herzen, freudevoll oder ſchmerzlich! Er nahm ſein Netz voll flimmernder, todesbanger Fiſchlein auf die Achſel und begleitete die Jungfrauen herunter zu den Waſſerfällen, wo die Lierach ſich jauchzend oder verzweifelnd über den Granit ſtürzt. Alle drei bleiben ziemlich ſtumm. Nur daß Klärle ungewöhnlich viel lachte. Der Forſtmann war ſchon glücklich, neben Beata hinzugehen auf dem blumigen Wieſenteppiche. Zuweilen wagte Wilhelm ſie heimlich anzuſchauen. Klärle mußte es doch gewahrt haben; ihre Mienen umdüſterten ſich. Der Pfad fing jetzt an ſehr ſteil, ja gefährlich zu werden, denn damals war dieſe ſchauerlich-romantiſche Naturſcene in Felſeneinſamkeit noch nicht entdeckt und zugänglich gemacht für den Touriſten, welcher jetzt aus dem cosmopolitiſchen Bade zu ihr pilgert und ſich oben in dem neben der Kloſterruine erſtandenen Förſterhauſe labt. „Die prächtigen Waſſerſtrahlen!“ ſagte Wilhelm, „und jeder von den drei Fällen iſt wieder anders. Der Eine ſchäumt herab. Beim dritten fällt's in lauter Kryſtallen. Seht dort das vertrocknete entwurzelte Fichtlein, das kopfüber vom Geſtein hängt.“ — „Das Fichtchen hat Durſt gekriegt, und wollte ſich ins Waſſer ſtürzen und iſt verſchmachtet“, kicherte Klärle, die ſich ganz ausgelaſſen zeigte, Muthwillen trieb an der Zigeunerhöhle, durch deren engen ſchwarzen Spalt Beata nur mit Grauſen in die weite Wölbung lugte.

Die drei Wanderer kletterten jetzt in der berauſchenden Alpluft, beim wildmelodiſchen Toſen der Flut, die wunderſam ihren Rhythmus hat, am zweiten Waſſerfalle, wo der Studentenfels ſtarrt, der ſeinen Namen von Studenten hat, welche oben auf der Klippe ein Rabenneſt ausnehmen

Digitized by Google

wollten und sich am Seile niederließen; einer von den lustigen Brüdern zerschmetterte ..... „Was für schöne dunkelrothe Blumen dort an der Seitenwand!“ rief Beata. Wilhelm sprang sogleich gegen das drohende Riff und suchte, trotz allen Einwendungen und Bitten, empor zu klimmen, wo die Purpurkelche luftig aus grünem Moosflecke nickten, von überhangendem Gefels beschirmt. Obwohl noch weit von der Spitze, war die Stelle doch schon halsbrechend genug. Beata mußte die Augen wegwenden. Sie athmete auf als Wilhelm zurückkam, ihr die Blumen hinstreckte. Klärle war bleich und roth geworden, wie der Jäger auf ein Wort ihrer Gespielin gleichsam so in den Tod für sie sprang; und als Beata sich eilte, der Freundin, auch von den verrätherischen Blüten anzubieten, schüttelte diese fast mit wildem Stolze das Haupt.

Wilhelm schied von den Mädchen am Fuße des Berges, wo der Pfad nach dem Dörflein einbiegt. Sie eilten doppelt, das Pächterhaus zu erreichen, weil Beata versprochen, heute bei Klärle zu übernachten, auf den Wunsch des nach Oberkirch fahrenden Pächters, der keine Fremde in das Haus geführt hatte, wo alles noch unverändert stand seit dem Tode seiner lieben Schwermüthigen, ihr gewohnter Sitz, das Tischchen, an dem sie arbeitete, ihr kleiner Spiegel, ihre Kunkel mit verbleichten blauen Bändern, alles: aber immer noch oft nach der Mühle und nach Oppenau zu gehen pflegte.

Die Dirnen legten sich bald gemeinschaftlich zur Ruhe. Als Beata auf ihr Kopfkissen sank, begann Streit in ihr.

Digitized by Google

„Darf ich denn aber auch über sein Glück entscheiden, sein Herz wund reißen, zum Zorne stacheln?“ fragte sie sich. Sie ward fast wankend. Sie glaubte etwas wie ersticktes Schluchzen gehört zu haben; mochte sich aber doch täuschen. „Nein, ich kann dich nicht lassen!“ wimmerte sie beim Einschlummern. Mitten in der Nacht wacht sie fieberhaft auf. Sie schaut nach Klärles Bettlein hinüber. Der Mond scheint auf die Decke — es ist leer. Beata besinnt sich, wie schon die Pächterin ihr geklagt, daß die Kleine zuweilen, nach Aufregungen, im Schlafe wandle. Die Freundin kleidet sich rasch an. Sie will nicht gleich Leute wecken, forscht im Haus, Hof und Garten. Die Hinterthüre ist angelehnt. Beata rennt hin und her. „Ami“, ruft sie dem Hündlein zu, das ihr folgt, „hilf mir suchen .... Klärle, Klärle!“ schreit sie lang in die Nacht hinaus, je weiter sie sich vom Dorfe entfernt. Ami lauft vor ihr her. Ist es der Instinkt ihres Herzens, oder der vielbewährte des Hundes, was sie in der heute schon einmal betretenen Richtung, beinahe unbewußt an den Berg leitet?

Plötzlich sieht sie sich wieder an der Lierach. Die Wasserfallmusik rauscht durch die Stille. Bebende Lichter streut der Mond über die Tannen, und in dem flüssigen, geheimnißvollen Kristalle blitzt es auf, als öffneten sich Nixenaugen. Was ist dort oben auf dem riesigen Felsblocke, senkrecht, schwindelnd hoch über dem aufziſchenden Schaume — die lange, blendende Gestalt? Ein Geist oder Klärle? Beata weiß nicht, welches von beiden sie mehr fürchten soll. „Klärle!“ will sie aufkreischen. Aber ihr fällt bei, daß man Nachtwandler nicht mit dem Namen aufschrecken dürfe. Sie beugt die Hand streichelnd zum Hündlein hinab, welches

Digitized by Google

ſein Auge nicht von ihr läßt, und verbietet ihm durch Wink, einen Laut auszuſtoßen.

Ja es iſt Klärle, jetzt ſteht ſie ganz kenntlich da im Mondglanze. Die ſchwarzen Locken weit aufgelöſt, vom Nachtwinde bewegt. Sie hat nur ein Röckchen über ihr um Hals und Hände gefälteltes Hemd geworfen. Die nackten Füße ſchimmern wie Marmor auf dem Geſteine, „das iſt die Strafe, weil ich noch geſäumt, ja ſogar geſchwankt, nicht ſogleich meinen Schwur vollbracht", warf ſich die Jungfrau vor . . . . . Heilige Maria! Sie beginnt herabzuſchweben . . . . . Sie wird ſich ſpießen an den Felszacken . . . . . Und jetzt, an der ſchroffen Glätte dieſer Wände, können denn da die Zehen eine Ritze finden, um ſich einzuklammern, die Finger ein Alpenkraut um ſich anzuhängen? . . . . Beata möchte warnen, flehen, aber ſie drängt den Rothſchrei, der ſtärker werden will als ſie ſelbſt, mit Todespein in die Bruſt zurück. Sie ſieht ſchon den zerſchmetterten blutigen Leib unter den Fichten am Fuße der weißen Stämme liegen, oder fortgeriſſen vom Wirbel in ein unergründliches Felſengrab. Ihr iſt, wie halb im Wahnſinne, als wäre ſie wieder, ein Kind, an der Lierach, bei jener erſten Todesgefahr; als nicke ihr drüben vom andern Rande die Pächterin aus dem Dunkel geſpenſtiſch zu. „Herr Jeſu Chriſt, ſteh mir bei!" — Sie thut ein heiliges Gelübde, ſich von dem Geliebten für immer loszuſagen, ihm ſogleich jede Hoffnung zu nehmen; wenn nur das Klärle gerettet wird;

Und ſieh! leicht, ſicher, als breiteten ſich ihr Hände eines Schutzengels unter, gleitet die Träumerin herab. Jetzt ſteht ſie, gleich einem weißen Bildhauerwerke, auf der letzten Stufe, mitten im wogenden Element. Jetzt, zierlich

Digitized by Google

wie im Eiertanze die Zigeunerin, schreitet sie von Stein zu Stein an das schilfbekränzte Ufer. Schnurgerade bewegt sie sich gegen Beata hin. Die faßt ein Grauen vor den weitgeöffneten großen Augen. Ami schnobert an den nackten Alabasterfüßen. Jene überwindet die Furcht, und mit ihren warmen Armen umfängt sie die starre Dirne, lispelt schmeichelnd und weich: „Mein Klärle!“ — Da ist's als ob ein Zauber gebrochen. Diese fängt an zu zittern, gleich einer Espe, und birgt ihr Gesicht am Busen der Freundin, welche die schon halb Verlorene plötzlich so nah, so sicher an sich gedrückt fühlen darf.

„Seit gestern seh' ich erst, wie unglücklich das Klärle geworden wäre“, sagte Beata am andern Morgen zu sich selbst, als sie durch die Akazienreihe im Dorfe über den Steg nach ihrem höhergelegenen Hause bei der Kirche zurückkehrte; „und wie ihr armes Herz in zweifacher Eifersucht brennen muß.“ — Sie will jetzt alles gleich dem Wilhelm schreiben: daß sie nie die Seine wird. Daß er sie aus dem Sinne sich schlagen soll .... Aber er darf nimmermehr wissen warum. „Guter Wilhelm, wie wird es deinen Stolz kränken — Lieb' und Treue so zurückgewiesen! ..... Wird er mich hassen?“ .... Es ist die höchste Zeit: schon Freitag! Sie fängt an zu schreiben, schöne, feine Schnörkel zu malen, wie es sie der alte Organist streng gelehrt. Nie ist ihr eine Arbeit sauerer geworden! Freitag! .... der glatte weiße Bogen, den sie aus dem hintersten Fache im Schränklein vorgeholt und zierlich gefaltet hat, wird ihr zum Golgatha. Und es bleibt

Digitized by Google

nicht bei dem Einen Bogen; ſie muß noch einen holen, zwei; muß die herben Zeilen dreimal ſchreiben, weil immer Tropfen darauf gefallen ſind, ſo ſalzig, ſo brennend, als wollten ſie die reingezogenen Buchſtaben und Schnörkel wieder herausätzen ..... Endlich war der Brief fort, durch den kleinen Bäckerfranz, der ſein Lämmchen in die Schlucht gegen das Forſthaus hinaus trieb und, ſeinen Stecken in der Hand, mit den ſtaubigen blaſſen Füßen ſo flink fort lief mit dem Schickſalsblatte, ſo flink .... Die Seele des Mädchens war in dem Blatte .....

Gegen Abend ſpringt zu ihr athemlos Klärle die Stiege herauf in das Kämmerlein, in das die Reben zum Fenſter herein langen; und obwohl die Beiden ganz allein ſind, flüſtert ſie: „der Förſterſohn geht fort, in die weite Welt. Er will über die Grenze, nach Paris. In die Revolution, heißen ſie es. Seine Mutter hat es der Nachbarin Liſe unter ſtrömenden Thränen erzählt.“ — Jetzt wußte Beata, daß er ihren Brief richtig erhalten..... Klärle ſprudelte alles auf einmal heraus mit flammenden Blicken: „Wie ſchäm' ich mich! Alle Leute werden es mir von der Stirn' leſen. Keinen Andern nehm' ich. Das überlebe ich nicht! Die Trennung ertrag ich nicht!“ — Sie will ſich umbringen oder in ein Kloſter gehen. „Fort muß ich, fort aus der Welt! ... Wär ich bei dir, du liebe Mutter, im kühlen Erdengrund; du warſt auch nie glücklich, gelt?“ —

„Nur nicht umbringen, nur nicht ſolche Sünde..... lieber ins Kloſter!“ fleht Beata. — „Ja, wenn du mir verſprichſt, mit mir in's Kloſter zu gehen, dann ſchwöre ich dir, mich nie umzubringen. Ja, wenn du bei mir bleibſt!“ —

Digitized by Google

Jene denkt an ihr einer Mutter gegebenes Wort, und will nicht blos zum zweitenmale der Freundin das Leben, nein auch die Seele retten .... Und dann, die zarte Klärle ohne Beata's Pflege im Kloster, das geht nicht! Das Beste ist ja doch schon geopfert ... Der Vater entbehrt sie nicht, macht es dem ja nur die Lene recht. Er freut sich wohl noch erst, eine geistliche Frau als Tochter zu haben. „Ueberleg es nur recht, Klärle, mit dem Kloster. Aber ich verlasse dich nicht. Es ist schön, dem Herrn dienen! Lieber wäre mir freilich, wenn ich es nicht wegen dir, sondern wegen ihm allein thäte ....." Sie fallen sich um den Hals. Gott hört ihr Gelübde im Abendroth, das hinter den Ranken glüht. Durch die Wipfel vor dem Fenster geht ein lindes Rauschen. Die Jungfrauen knien mit verschlungenen Armen auf dem harten Betschemel vor dem schwarzeingerahmten Muttergottesbilde, zu dem ein frischer Rosenstrauß im blauen Krüglein hinauf duftet.

Nach der herkömmlichen Probezeit, und sobald die jüngere der Freundinnen das erforderliche Alter erreicht hatte, nahmen sie den Schleier, legten die schwarzen Locken und die blonden Flechten am Altare nieder. Alexandrine — so hieß Klärle jetzt — erkrankte schwer am Nervenfieber. „Du mein theuer erkauftes Gut, muß ich dich hergeben?!" sagte Benedikte — Beata — am Lager ihrer Schwester leise vor sich hin. Diese genaß in nimmermüder Pflege. Aber der Jugendsturm war noch nicht so schnell ausgetobt. Es kam eine bange Gewitternacht, wo Benedikte die

Digitized by Google

Gefährtin vergebens in ihrer Zelle ſuchte, endlich am dunkeln Ende eines matterleuchteten Ganges fand, hingegoſſen vor dem ſteinernen Marienbilde. Alexandrine hatte ſich heimlich draußen am Cäcilienberge üppig wuchernde Giftkräuter geſammelt, welche ihr eine in der Heilkunde erfahrene alte Kloſterfrau zufällig kennen gelehrt, zum Tranke gekocht. Nur einmal noch, bevor er ihr die Lippe für immer kühle, will ſie zu der Madonna beten. Da erhellt ein durch das Fenſter zuckender Blitz das Angeſicht der Maria. Die junge Nonne glaubt ein Regen der Züge zu unterſcheiden und ſinkt reuevoll zuſammen, beichtet jetzt ihre ganze Sünde der zueilenden Schweſter, welche die Kniende in den Armen hält.

„Dieß gnadenreiche Bild!“ ſprach Benedikte; „willſt du mehr von ſeinen Wundern wiſſen? Vor Alters war ſeine Stätte drüben in der Grabkapelle. Einmal, zu Kriegszeiten, wollen ſich die geiſtlichen Frauen vor dem Feinde flüchten. Die Aebtiſſin geht in feierlichem Zuge mit ihnen nach der Kapelle vor die Niſche, wo es ſteht. Sie knien nieder, übergeben der Himmelskönigin die Hut des Kloſters, legen ſeine Schlüſſel in die Hand der Maria. Eben, als die Kloſterfrauen in den Hof hinaustreten wollen, kommt der Feind zum Thore herein. Da ſteigt das ſteinerne Bild aus ſeiner Blende, ſtellt ſich an die Pforte und erhebt die Hand drohend gegen die fremden Krieger. Sie weichen entſetzt zurück, Lichtenthal iſt gerettet, auch nachmals von Heerzügen verſchont geblieben. Nicht minder bewährt die Mutter Gottes darin ihren Schutz, daß unſer Kloſter nicht, wie alle jetzt ringsum, ſäkulariſirt wird.“

Wie mußte in dieſen Tagen vor dem Regulativ, wo der Orden noch gar ſtreng war, Benedikte mit ihrer Ge-

Digitized by Google

duld und Ausdauer die weichlichere Schweſter unterſtützen! Selbſt im härteſten Winter keine Zelle gewärmt, und bitter zeigt er ſich doch hier ſo dicht am Gebirge. Hülſenfrüchte, Brod, Waſſer die einzige Nahrung. Kein Frühſtück. Zum Abendeſſen Brod und Waſſer. Als Lager eine auf den Boden gebreitete Matte, welche die Schweſtern allmitternächtlich verließen, wenn die Glocke zur Hora läutete. Bald mäßigte man jedoch dieſe Regeln, übergab den Kloſterfrauen die Kinder des Thals zur Erziehung. „Jetzt können wir an den kleinen Mädchen beſſern, was an uns nicht recht war", meinte Benedikte. Doch auch ſie hatte ihre Kämpfe, beſonders anfangs, wenn die drei Jahre um waren, welche nach der neuen Verordnung jedesmal den Nonnen den Austritt aus den Kloſtermauern geſtatteten, gleichſam die Heimkehr in die Welt anboten. Aber man hat zu Lichtenthal kein Beiſpiel, daß dieſes Recht je benützt wurde.

Um auch ihrer Alexandrine das geweihte Haus lieb zu machen, erzählte ihr Benedikte, in der nun ebenfalls die Neigung des alten Organiſten für die Chronikenbücher zum Vorſcheine kam, mancherlei aus den Geſchichten des Kloſters: Von ſeiner Stifterin Irmengard, der Wittwe des Markgrafen Hermann V. von Baden, die es „für die Ruhe des Verſtorbenen und zum Heil ihrer eigenen Seele" gründete; Enkelin Heinrichs des Löwen von Braunſchweig, deren Geſtalt in Stein am Hochaltare geiſterhaft ausgeſtreckt, auf der Bruſt das Modell der Abtei, gleichſam zärtlich an ſich gedrückt. Wie dieſe Fürſtin aus dem Hauſe der Welfen den Ort darum erwählt, weil faſt hundert Jahre zuvor der h. Bernhard, Abt von Clairvaux, bei ſeiner Rückkehr vom

Digitized by Google

Reichstage zu Speier hier im Schatten einer Eiche geruht und die Seherworte gesprochen: „An dieser Stelle wird meinem Orden ein Haus gebaut!“ denn die Bernhardiner heißen von dem Gotteshause zu Cisterz auch Cisterzienser. Von der schon aus den Zeiten Irmengards stammenden Sitte, daß die Aebtissin, so oft die Gemahlin des regierenden Fürsten das Kloster besucht, dieser ihren Hirtenstab übergiebt und ihre Befehle erbittet. Von den Markgrafentöchtern, welche hier in den härtesten Aemtern dienten: Maria Charitas, als Krankenmeisterin; Margaretha als Pförtnerin. Auch von der Rettung vor Melacs Mordbrennerschaaren. „Wie sie an die Grenze ziehen“, berichtet Benedikte, „erbietet sich eine Klosterschwester, die in ihrem Laienstande bei dem Gouverneur von Hagenau gedient hat, ihren ehemaligen Herrn um Schutz für das Gotteshaus anzuflehen. Mit einem Korbe klösterlichen Arbeiten, zu Geschenken für die Kinder des Gouverneurs, tritt sie ihren Weg muthig an. Es gelingt ihr, den Mann zu rühren. Er läßt der Aebtissin sagen, sie möge sogleich alle Thüren, Thore und Mauern des Klosters abdecken lassen, und mit ihren Nonnen ruhig in den Zellen bleiben. Sie vollzieht den Rath und der Feind zieht schonend vorbei, weil er hier keine Beute vermuthet.“ —

Allmorgendlich in der Prim verkündete, wie noch heute, die Kantorin mit lauter Stimme aus dem „Todtenbuch“, in welchem die Sterbtage der Stifter, Wohlthäter und Freunde des Klosters aufgezeichnet sind, ihre Namen, die Schwestern zum dankbaren Gebete für die Hingeschiedenen mahnend. Benedikte, von ihrem Vater früh in der Musik geschult, brachte es bald zur Kapellmeisterin, eines treff-

Digitized by Google

lichen Orchesters — alle Instrumente im Hochamte werden von Nonnen gespielt. Wer paßte auch besser zu einer Meisterin der Harmonie als diese reine Seele? Welcher unbekannte Frieden umwehte Alexandrine, wenn sich bei dem keuschen Gesange auf dem Chore die Stimmen der Schwestern in einander mischten, wie auf heiliger Fluth hinschwimmend! Benedikte hatte eine wunderbare, frische Stimme. Wenn sie das Solo sang, regte sich kein Athem in der Kirche. „Wie gut muß man sein, wenn man so singt!" sagte Alexandrine nicht selten, an ihre Freundin geschmiegt. Einmal, als sie viele schöne, alte Kirchenlieder mit einander wiederholt hatten, vertraute Benedikte ihrer Gefährtin alles, alles, und gab ihr die dunkelrothen, welken Waldblüthen vom Studentenfels: „Da, nimm sie jetzt von mir!" —

Jahre und Jahre schwanden in eintöniger Stille, beschwichtigend, spurlos. Alle Liebe Alexandrinens hängt sich mit jeder Herzensfasser an ihre Benedikte. Zwei Bäume, deren Wurzeln engverwachsen, deren Wipfel neben einander in die sanfte Abendluft ragen. Im Klostergarten, unter den weißen Rosensträuchen, hatten sich die Kreuzlein gemehrt, die fast nur den Holzschildchen gleichen, welche der Botaniker aussteckt, um edle Blumenarten zu bezeichnen; auf dem Friedhofe, der nämlichen Stelle, wo vor beinahe sechs Jahrhunderten die kleine Bretterhütte stand als Obdach für die ersten, von der Stifterin aus dem Kloster Königsbrück im Elsaß herüberberufenen Nonnen. „Da werden wir beisammen ausruhen", sagt Benedikte. Es ist schön zu wissen, wo wir uns neben einander hinstrecken im

Digitized by Google

Mutterſchoße.“ — Alexandrine aber war ſtets wie von ſchwerem Traume, von einer Angſt verfolgt, die Freundin ſterbe ihr.

Als das Liebſte in der ganzen Woche feiern ſie allſonnabendlich die Frühmeſſe in dieſem Gottesroſengarten, in der Kapelle an der Ecke mit ein paar Grabſteinen von Geiſtlichen. Weit offen ſtehen die Thüren. Hinein ſchweben Blumendüfte, heraus Sang der Nonnen, dem blauen Himmel zu — wie Engelſtimmen, die eine heimkehrende Seele grüßen: als wenn der Himmel ſich öffnet, ſie hinein, die unſichtbaren Klänge heraus zu laſſen. Ein Moment aus der Ruhe in Seligkeit ..... Nach vollbrachtem Meßopfer wandeln die Nonnen, ein lautloſer Zug, in einem Laubgange verſchwindend, zu dem Kloſter zurück. Hinter den ſchwarzverſchleierten Frauen drei ganz weiße Novizen, ſo jung, ſo unſchuldig und fromm, wie Lämmlein, oder wie die Knospen auf den Nonnengräbern, rührende Kinder; und hinter ihnen wieder lauft, wie ihr Mägdlein, ein noch kleineres, in Bauerntracht, ſein Büchlein im Arme .....

Jahre und Jahre ſchwanden. Die zwei Jungfrauen aus dem Thale am Kniebis ſind, unmerklich Tag um Tag, Greiſinnen geworden. Ihre ganze Welt fort. Sie allein noch übrig von allen den Ihren, von denen Beide ſich einſt losgemacht, um Arm in Arm vor dem Herrn zu knieen. Wie oft hatte ſich ſeitdem alles außen um ſie erneut! Was war nicht alles ſo nah an ihrem undurchdringlichen Frieden vorübergefluthet auf der ſtürmiſchen Scene jenes Badlebens! Welche Umwälzungen, welche Kronen und Lorbeern! Große oder niedrige Menſchen, zahlloſe Schatten, wenig Glück, viel Elend, lauter Eitelkeit, lauter Wahn,

Digitized by Google

ſelten Wahrheit. Unendliche Berühmtheiten, karger Ruhm. Selten Geneſung, oft Verderben. Leiblicher und geiſtiger Selbſtmord. Viele, die den Götzen nachjagen. Wenige, die auf wildrollendem Meere ſich an Lichtenthal mit ſeinen Roſen und Geſängen, wie an einem Pharus erkennen . . .

Da kommt ein Morgen, wo Benedikte nicht wie ſonſt aus ihrer Zelle geht, in die ihre kräftigen Schwarzwaldberge ſchauen. Ein Morgen, wo ſie auf ihrem Lager dem allmäligen Auslöſchen nahe iſt . . . Jahre und Jahre — man hat ſich zuletzt ſo daran gewöhnt, daß man den lang vergeblich erwarteten Tod, nun er endlich doch noch erſcheint, gleichſam mit Staunen empfängt. „Nur nicht nach dir ſterben, Benedikte!“ jammerte Alexandrine. „Ich wäre ja eiferſüchtig auf deinen Himmel. Wie könnte ich ſein ohne dich? Immer haſt du mir die Hand gegeben, mich geführt, und nun ſollten wir allein den ſchwarzen Weg gehen?“ — „Armes Kind!“ . . . . . Benedikte beugte ſich mit dem letzten Kraftaufwande zu der am Sterbebette knieenden Schweſter herunter, als wollte ſie dieſelbe halten . . . . . auch über einem Abgrunde — wie in jenem Momente der Lebensrettung. Für ſie war die ſilberlockige Alte noch immer das Kind, ihr Kind . . . . . „Ich hätte gern ausgehalten, Klärle, die Thür hinter uns beiden zugemacht!“ . . . . . „Beata, ich überlebe dich nicht!“ — „Verſprich mir, Klärle, daß du geduldig warten willſt, bis der Herr dich holt. Weißt du noch, was wir uns einmal geſchworen? Ich habe es auch gehalten. Waren dieſe 63 Jahre lang? Alles iſt ja nur ein Augenblick. Wie kurz wird der nächſte ſein bis zum ewigen Wiederſehen!“ —

Digitized by Google

Dieſe greiſe Nonne, ſo müd und gebrochen, den Herrn erſehnend — und muß ſich doch noch erſt losreißen, noch umblicken nach einer Verwaisten, die lernen ſoll, allein die letzten, ſchwerſten Schritte thun! Bei allen Zweien ſolch Laſſen — ein Riß, der bis zum Marke bebt! . . . „Gieb mir deine Hand, Klärle, halte mich . . . . . ſo, auch die Linke . . . . . wir wollen beten, Hand in Hand — ſo ſind ſie ja auch gefaltet: deine in meine!“ . . . . . Thränentropfen um die Zurückbleibende, um das hochbetagte Kind, perlen über die Wangen der Sterbenden. Aber da lächelt ſie, das Auge glänzt. Dann noch ein ſtummer Kuß matt mit der Rechten und ein Blick hinauf, als wollte ſie ſagen: dort!“

Mutter Alexandrine legte die dunkelrothen Blüthen vom Waſſerfalle der Lierach in Beata's Sarg.

Die Saiſon im folgenden Jahre nach meiner Wallfahrt zu den Nonnen von Lichtenthal war eine der glänzendſten, welche Baden zählt. Unter der Maſſe neuer Erſcheinungen tauchten auch wieder manche bekannte auf, z. B. Graf Hugo und Julie. Er, intereſſant wie immer, ſchwermüthiger als gewöhnlich; ſie, noch ebenſo kindlich graziös wie ſonſt, und noch verſchwenderiſcher von ihm mit eleganter Toilette, mit dem modernſten Schmucke ausgeſtattet; vergnügt über den Plan, ihren Winter in Paris zu verleben, ahnungslos, wie viel ſie vielleicht dort zu verlieren hätte. Neben der zarten, roſigen Blondine erſchien ihre Verwandte, die mit einem Oheime über die Alpen gekommen war, als Bild des Südens. Margarita's braunes ſtrahlendes Auge

Digitized by Google

hatte etwas eigenthümlich Magnetisches und gab so viele Räthsel auf, daß es nie von bezauberten Fragern leer wurde um diese Sphinx. Auch ich fand mich öfters von ihr, wie überhaupt von diesem ganzen Kreise gefesselt. Zudem hatten mich häufige Regengüsse, wie sie zu Zeiten der Schwarzwaldhimmel ausschüttet, noch immer bisher verhindert, einen ungestörten Morgen für den Gang nach Kloster Lichtenthal zu gewinnen; denn es drängte mich seit meiner Ankunft, mich nach Mutter Alexandrine zu erkundigen.

Endlich gelang es, einige von den Freunden, an die sich lawinenartig noch Mancher anhängte, für einen Abend den Orangedüften, den Eisfrüchten der Promenade, dem Lichtmeere, den Pariser Blumengewinden, den Silberhörnern, den schwellenden Divans und Teppichen, den Spiegelwänden der Salons zu entführen; all der heißen Gewitterschwüle jener grünen Tische, wo nicht nur die um die Roulette sitzenden Frauen in rauschenden Damaststoffen, mit den schönen, aber stündlich mehr versteinten Mienen, den blitzenden Ringen an allen elfenbeinweißen Fingern, und dagegen den glanzlos stieren Blicken: Glück und Ruhe der Seelen verspielen.

Unser Häuflein mit den farbig ausgespannten Sonnenschirmen, gleich großen Tulpenkelchen über die grünen Wiesen, hat das Klosterthor erreicht, wo Schwalben nisten um einen gegeißelten Christus, hinter Gitter, mit gebundenen Händen. Durch die Mühle an den schäumenden Fall der Oos, in welcher sich die geweihten Mauern ernst spiegeln, und unmittelbar den Cäcilienberg hinan, der seinen Namen von einer letztverstorbenen Aebtissin trägt und früher Leißberg hieß. Wie üppig die Vegetation! Welche

Digitized by Google

Flora von Waldblumen, die ſonſt nur in unſern Gärten gezogen werden! Während die Damen in ihren Atlasſchühlein langſam die gewundenen Pfade emporſtiegen, verriethen ſich mir von Neuem unheimliche Elemente, deren Drohen ich ſeit Tagen in der Geſellſchaft ſympathetiſch geſpürt. Vier ſchöne Augen wetterleuchteten. Hugo und die Couſine aus Neapel, ein herrliches Paar, wenn die hohen ſchlanken Geſtalten neben einander ſchritten, ſchienen ſich jetzt zu fliehen, jetzt zu ſuchen. Aber umſonſt rief Julie bald hier, bald dort hüpfend, ihrem Gatten arglos zu: „Führe doch Margarita!“ — Oben bei dem Pavillon, wo man zugleich die Alpenthäler von Beuern und Geroldsau, über Baden hinaus den Rhein, die Vogeſen erblickt, ſah ich wohl, daß jener, ſich ihr raſch nahend, indeß die Andern den über die Berge ſich breitenden Purpurſchein anſtaunten, oder aus Vogelperſpective unter den, gleich Nürnberger Chriſtwaare über die Weglein da unten ausgeſtreuten Reiter und Equipagen, Bekannte herausſpekulirten: der Dame, die ihre ſchwarze Wimper nicht von der Sammetwange erhob, ein leidenſchaftliches Wort der Entſcheidung zuflüſterte. Voll tönten die Abendglocken herauf. In dem Kloſtergarten zu unſern Füßen erſchien oder verſchwand hie und da eine ſtille Nonnengeſtalt im Grün, von unſern Blicken verfolgt. „Jetzt ſehe ich wieder das Weiße von einer Nonne!“ rief Julie — „wie das Gelbe von einem Ei“, ergänzte der Oheim Miniſter.

„Wir müſſen auf dem Rückwege hinunter in den Garten“, hieß es. Auch in die Kirche ſollte man einen Blick werfen. Am Altare ſtand ein kleiner Sarg mit weißen Kerzen und künſtlichen Blumenkronen, ſchon bereit zur

Digitized by Google

Todtenfeier für morgen: denn — es war der Jahrstag von Beata's Tod! Gar wohl besann ich mich nun auf die Zeit, und erfuhr zugleich von der mit Aufputz der Bahre beschäftigten Klostermagd Dorothea, daß Mutter Alexandrine auch bald nach Benedikte heimgegangen, ungefähr ein halbes Jahr später. Seitdem war nur noch Eine von den Schwestern gestorben. Drei also in einem Jahre ..... Im Garten, durch die Reihe von Rosenbäumen geht der Weg zum Kreuze! „Das sind doch die glücklichsten Nonnen", sagte Hugo, der sehr aufgeregt war, auf die Rosengräber an der Mauer deutend. Ich merkte wohl, daß er etwas vor hatte. Er pflückte hastig mehrere Pensées und legte sie wie zufällig etwas abseits auf die Hecke vom Lebensbaum. Ich beobachtete Margarita, die unruhig ward. Sie näherte sich den Pensées, verweilte aber wieder unschlüssig, schien noch mit sich zu kämpfen. Da wußte ich sicher — wer sagt mir woher? — daß: wenn sie die Hand ausstreckte, die Stiefmütterchen faßte, es ihm als ein günstiges Zeichen gälte für seine Wünsche, eine bestimmte Gewährung .....

Wir standen an dem Grabe der zwei Klosterschwestern; sie schliefen neben einander: Alexandrine war die nächste, welche auf Benedikte folgte. Neben so viel Frieden so viel Sturm! Mir that das Herz so weh für meine Freunde! Es trieb mich, ihnen die Geschichte der beiden Schwarzwälderinnen zu erzählen, die vor uns ruhten. Wir vertheilten uns auf die zwei steinernen Bänke zu Seiten vom Kruzifix in dem Halbrunde. Nun ich geendet hatte, warf Mancher noch einen Abschiedsblick auf die Kreuzlein unter den weißen Kelchen, und wandelte stiller durch die Gallerie von Rosenbüschen an die Thüre. Auch Margarita — Hugo

Digitized by Google

beobachtete sie mit Spannung, aber doch gehalten, als sie schnell und ohne aufzuschauen an der Hecke, wo die dunkelsammetnen Stiefmütterchen noch unberührt lagen — jetzt nur mehr ein Opfer den Gräbern — vorbei schwebte. Wir sahen sie einen Moment in der Kapelle knieen. Der Friede von drei Leben, von drei Herzen war gerettet! Auf dem Heimwege bot der Graf seiner Frau den Arm, während Margarita den Oheim zu einer Reise nach Straßburg und den Rhein hinunter beredete. „Julie", sagte Hugo, „wollen wir nicht lieber das Hotel in Paris abbestellen und auf die Güter ziehen, den Winter im Schlosse an der Donau verleben? Es ist besser für uns." — Sie nickte bereitwillig.

Wieder ein Segen von Benediktens That. Nicht umsonst wölbt sich ihr Grab in dieser von Leidenschaften umwogten Bucht, wo gar bald, in dem Vielen erinnerungsreichen, unvergeßlichen Thale, Blut auf die Rosen thauen, Getös von Bürgerkrieg das fromme Echo erschüttern sollte ..... Mancher mag noch im Stranden, unter der Brandung, wohin es ihn lockte, sich an das Kreuz der greisen Nonne klammern. Sie hat es treu getragen, bis man es ihr auf die grüne Schlafdecke pflanzte! Des Tages flüchtige Neigungen mögen sich stärken und aufringen an solcher Freundschaft der zwei alten Herzen, die in ihrem stillen Port hier ausgeblutet haben, so nah und so fern von all den weltlichen Zuckungen.

Digitized by Google

Zwei Mütter.

Digitized by Google

Durch zwei hochgewölbte, nur mit leichten Säulen getrennte, Spitzbogenfenster eines englischen Landhauses spielte, von faltigen Gardinen gedämpft, die Maisonne in schrägen Lichtern auf dem Blumenbeete eines sammetweichen Teppichs. Kein Stäubchen regte sich im schläfrigen Halbdunkel des weiten Gemachs voll schwellender Ruhekissen; und zwischen trägen Pendelschwingungen der Uhr auf dem Marmorkamin unter starkduftenden Blumen mochte man jeden Athemzug hören. Wie zu noch tieferem Schweigen standen die Harfe verhüllt unter ihrer Decke, das Pianoforte verschlossen. Nur Familienbilder in stattlicher Reihe schienen hell zu machen mit ihren klugen, ruhigen Augen, niederschauend aus reichen Goldrahmen, in welche Meisterhände alles Leben gebannt. Ein Wandspiegel gab, beinahe auch einem Gemälde ähnlich, den hochgewachsenen Greis zurück, welcher in einem Lehnstuhle am Fenster saß müde vorgeneigt auf den rechten Arm, beide Augen mit der Hand schützend. „Wie fühlen Sie sich, Sir Walter?“ — fragte mit weicher Stimme die Frau, welche gegenüber von ihm an einem Seidennetze arbeitete, ohne die langge-

Digitized by Google

ſchweiften dunklen Wimpern aufzuſchlagen. „Immer etwas beklemmt", entgegnete er, indem er ſeinen ſilberweißen Schnurrbart ſtrich. „Liebe Vi, wer mir das geſagt hätte in meinen grünen Seemannstagen, daß ich einmal an ſolcher zarten Damenkrankheit — an einem Herzübel leiden ſollte! was?" — „Nur Geduld, bis Sie ſich erſt wieder in dieſe heimathlichen Meerwogen getaucht haben. Die Bäder thun Wunder. Der Doctor ſagt es auch." — Dabei legte die Lady mit ihren Alabaſterfingern Scheiben der Goldfrucht zierlich auf ſilberner Schale zurecht, und erhob ſich geräuſchlos, um ſie auf das chineſiſche Tiſchchen neben dem Gemahl zu bringen. Viola ſtand vor ihm in braunem Atlas nach dem zu Anfang unſeres Jahrhunderts üblichen Schnitte, eine große, ſehr ſchlanke Geſtalt, etwas ſtolz in der Haltung.

„Endlich wird er von den langen Reiſen nach unſerem friedlichen Draycot heimkehren", begann Sir Walter Long. „Wie oft hat Arthur die Rückfahrt über den Kanal immer wieder hinausgeſchoben!" — „Muß Frankreich nicht die Jugend reizen?" warf die Lady hin mit ihrem ſanften Tone, ihrem ernſt geſenkten Blicke. „Ich freue mich doch auf ihn", fuhr jener fort; „er iſt doch mein Kind, mein Einziger. Was ich erſtrebt, mühſam gebaut, er ſoll es genießen, ſoll es fortbilden, im Schatten meiner Pflanzung ruhen; ich werde in ihm fortleben." — Violas noch immer ſchönes, bleiches Oval, deſſen Linie verrätheriſch von entflohener Blütenzeit kündete, färbte ſich leiſe bei dieſen Worten; unmerklich zuckte die ſchmale Lippe: Sie hat keinen Sohn, bleibt doch eine Fremde hier, trotz Allem Glanze, der die Herrin eines Augenblicks umringt! —

Digitized by Google

„Ob er seiner Mutter wohl noch so ähnlich sieht, was? Arme Flore! Das Bild dort ist nur ein Schatten von ihr. Solche Augen kann keiner malen. Unser Engel im Himmel! Du warst nicht von dieser Welt. —" Seine ganz edlen Züge hatten sich dabei jugendlich vergeistigt. Plötzlich drängte er die warm aufquellenden Erinnerungen zurück, die Hand auf seine Brust legend, lächelte er: „Die Orange kühlte sehr, ich athme weit freier." — In seiner ganzen Länge sich erhebend, schritt er rasch ein Paar Mal im Saale auf und nieder, verweilte dann vor der Lady und sprach in ihrem Anschauen: „Wie gern sehe ich den kleinen Spitzenschleier auf diesem glänzend schwarzen Haare, das so schlicht gekämmt, doch der herrlichste Schmuck ist! was?" — Er schien vergebens in ihren stillanmuthigen Zügen lesen zu wollen, ob er ihr nicht weh gethan, denn sichtlich beherrschte sie ihn, wie man ein Herz beherrscht; fürchtete er sie, wie man liebend fürchtet. Wenn auch Flore die Braut seiner Seele blieb, so hatte er sich doch noch in späteren Jahren in das junge reizende Mädchen, in Viola, tapfer verliebt, und das nahende Alter sein Gemüth nicht eben stärker gegen sie gemacht, die ihm unentbehrlich zu sein verstand.

Jetzt überholte ihn aber die Ungeduld. Er rieb sich die Hände, er öffnete die Gardine, riß beide Fensterflügel auf. Die Sonne war hinunter, das Abendroth warf einen wehmüthigen Rosenschein über Viola's Gesicht, welches sich nach wie vor über die Arbeit beugte. „Arthur kommt noch immer nicht!" rief Sir Walter. „Dies Warten regt mich auf, es ist mir Gift, das Blut siedet in den Adern. Er sollte mehr Schonung für seinen kranken Vater haben." — „Wie leicht konnte er sich unterwegs aufhalten lassen!"

Digitized by Google

entschuldigte die Lady. — „Wenn ich ihn erwarte, Vi, nach zwei Jahren der Trennung, was? Kann ich nicht Pünktlichkeit von meinem Sohn fordern? Ich bin es gewohnt als alter Soldat, ich will es durchaus.“ — Beruhigen Sie sich. Möglich, daß er heute nicht kommt, daß er die Abreise noch um einige Tage verschob.“ — „Das darf er sich nicht unterfangen!“ brauste der Mann auf. „Dann mag er umkehren, ohne mein Haus zu betreten. Ich lasse nicht mit mir spielen. Wenn er nicht größeres Verlangen hat, mich zu sehen, mir einmal wieder die Hand zu schütteln, wer weiß, ob nicht zum letztenmale auf Erden, so mag er ohne mich leben, falls es ihm gut däucht.“ — Zuletzt gelang es doch der Dame, ihn zu bestimmen, daß er sich zurückziehe, um zu ruhen. „Es ist Pflicht für ihre Gesundheit“, flehte sie. „Lassen Sie sich nicht in Ihrer gewohnten Ordnung stören; Arthur findet mich und Emily.“ — An der Thüre wandte er sich noch einmal, küßte ritterlich ihre feine, blau geäderte Hand und sagte: „Vergeben Sie einem alten Matrosen seine Heftigkeit! was?“ —

Viola wirft einen flüchtigen Blick in die Psyche an der Toilette und schüttelt das Haupt; es gleitet beinahe ein ironisches Lächeln schwermüthig über ihre Züge. Etwas wie Herbstfrösteln zittert durch die hohe weiche Gestalt. „Er wird es nicht an Verehrung für die Matrone fehlen lassen“, spricht sie bei sich, indem sie den zum Manne erblühten Arthur im Geiste sich gegenüberstellt. Was ist schwerer, alt zu werden, wenn man zu viel, oder zu wenig Jugend gehabt hat? Die Lady rauscht aus ihrem Kabinete durch

Digitized by Google

die Zimmerreihe in den Saal, wo ihre Nichte sie erwartet, welche für einige Monate als Gast hier weilt; Miß Emily, die Tochter von Sir Egrimond Thinne, Viola's Bruder, der von Longleat in ihre Nähe zog. Sie küßt das bei ihrem Eintritte sich verneigende schöne Mädchen auf die Stirne, prüft sie genau, von den blonden duftenden Löckchen bis zum Saume des weißen Gewandes. „Was soll denn das schwere rothe Tuch?" schilt die Tante freundlich und greift nach dem Glockenzuge. „Anna", ruft sie der Zofe zu, welche ihr puritanisches Häubchen und ihr hübsches Gesicht zu der Thüre herein streckt, „geschwind meinen blauen Flor!" — Die Kleine kehrt eilig zurück und legt ihn, nach ihrer Gebieterin Wink, um die Schultern der jungen Miß. Mit nachdenklicher Miene beobachtet Viola, wie alles sich heute so froh geschäftig erweist im ganzen Hause.

Von allen Herzen pocht aber das unter dem blauen Flore am lautesten. Tag um Tag hat Emily nichts gehört, gedacht als Arthur. Wie viel hat ihr die Tante von ihm vorgesprochen, jegliches, Vergangenheit und Zukunft auf ihn zu beziehen gewußt, alle Stunden der Kindheit wieder in dem Fräulein wach gerufen, wo sie oft mit dem älteren Knaben spielen durfte! Was in der Nähe traut gewesen, empfing durch die Ferne neuen Schmelz. Hell und doch geheimnißreich hob sich der glänzende junge Mann aus der bunten Bilderfülle jener fremden jagenden Welt. Nun er heimkehrte, lag das ganze glückliche Blumenleben in vollem Sonnenscheine. Träume ihres, seines Glückes wogten in der Mädchenbrust. Wer bringt ihn wieder diesen ersten Frühlingshauch? —

Digitized by Google

Statt den runden Wangen der kleinen Anne zeigte sich jetzt ein silberhaariger Kopf unter der Thüre. Aus dem sonst so ernsten Faltengesichte der alten Mary lachte ein ganzer Himmel von Vergnügen. „Der junge Herr!“ rief sie. „Sein Reisewagen biegt eben in die breite Allee.“ — Miß Emily springt an die Fenster, welche auf das schon dämmernde Grün des Parkes schauen. Im nämlichen Augenblicke hört man die Kalesche unter dem Peristil vorfahren. Lady Viola richtet einen langen Blick hinauf zu dem Frauenbilde über dem Diwan, das wie aus einem Mährchen herausblüht; dann eilt sie durch Flügelthüren, welche der Diener aufreißt, Vorzimmer und Corridor, dem Ankommenden entgegen.

Aller Balsam erster Maifrühe strömte durch weitgeöffnete Fensterflügel in den erfrischten Saal, wo Mary, während im Hause beinahe alles noch ruhte, in wohlgeübter Hand den Wedel von grünen Hahnenfedern wie einen Scepter schwang, und Anne ihr Näschen so tief als möglich in würzige, für Vasen auf Kamin und Consolen zu ordnende Blüthenbüschel steckte, welche noch von Thau perlten. „Nun werde ich meine Lady bald wecken müssen“, sagte das Mädchen. „Wissen Sie, Mary, was ich thäte, wenn ich so vornehm wäre? Mir's leicht machen und nicht den ganzen Tag schaffen mit der Hand oder dem Kopfe. O sie hat so viele Gedanken! Man fürchtet sich fast davor. Verstehen Sie mich recht, sie ist gütig, meine Dame, ich habe noch nie ein rauhes Wort von ihr gehört. Aber ich möchte wissen“ — und dabei sah sich Anne fast ängstlich um,

Digitized by Google

als wenn die Gebieterin hinter ihr ſtünde — „ich möchte wiſſen warum, wenn ſchon der alte Herr bei jeder Gelegenheit poltert und ſchilt, doch zuletzt immer gerade das geſchieht, was meine Lady in all' ihrer Sanftheit will." — „Anne", entgegnete die greiſe Dienerin, indem ſie ihr runzelvolles friedliches Geſicht, um das unter enganſchließender Haube mit breitem Spitzenbeſatze ſchneeige Haare fein gekämmt waren, nach ihr wandte, „Anne, vergeſſen Sie nicht, daß uns keine Gloſſen über die Herrſchaft geziemen." —

Die Zofe ſchwieg mit einer kleinen eigenſinnigen Miene. Nach einer Weile konnte ſie ſich aber doch nicht enthalten, indeß ſie ihre Schürze vor dem Spiegel feſter band, und Mary die Kiſſen vom Divan glatt ſtrich, mit ſchlauem Lächeln hinzuwerfen: „Was gilt's, wir haben bald eine Braut in Draycot?" — „Wie ſo, Anne?" — „Nun, Miß Emily trägt das Köpfchen noch einmal ſo hoch, ſeit Sir Arthur hier iſt. Ich nehme es ihr gar nicht übel, daß ſie ſich von dem ſchönſten Cavalier im ganzen Lande will heimführen laſſen. Meine Lady ſetzt die Nichte immer neben ihn und putzt den ganzen Tag an ihr. Ich weiß von Jemand, der wohl unterrichtet iſt, daß Sir Egrimond Thinne auf einen reichen Eidam zählt." — „Anne, was hab' ich vorhin geſagt!" mahnte die Alte. „Ja, nicht wahr", fuhr ſie plötzlich weichgeſchmolzen fort, „ja, nicht wahr, ſchön iſt er mein junger Herr? Steht er ſo vor mir wie der Erzengel drüben bei der Lady, oder der heilige Georg auf dem Altarblatte in der Kirche, da kann ich es ſelbſt kaum glauben, daß ich ihn einmal auf dieſen meinen Armen gewiegt habe bei Tag und Nacht. Wenn meine Lady das erlebt hätte, wenn ſie ihn jetzt ſehen könnte!"

Digitized by Google

fuhr Mary fort und ſchaute hinauf zu dem Gemälde, das an der Hauptwand über dem Divan hing. Es ſchien zu athmen: Eine wunderſam ſchöne Jugend. Lippen, nur Liebe und Segen. Augen, ſo treu, ſo kinderunſchuldig und ſüß, aus unergründlichen Geiſtesfluthen blickend. Wenn andere Schönen Blumen gleichen, glich dieſe einem Blumengeiſte. „Sie ſieht wie ein Mädchen aus", meinte Anne, nach dem Bilde deutend. — „Lady Flore ſtarb ja ſchon im zwanzigſten Jahre, als mein junger Herr noch ganz kleiner Knabe war." — „Mary, ſie hat noch reichere Locken als unſere Miß — und daß ſie die Haare ungepudert trug! Wie fließen ſie ſo goldbraun unter dem Hütchen mit der weißen Feder vor, auf den feinen Hals! Was hat denn das grüne Sammetkleid für einen Schnitt?" — „Spaniſch, meine Lady trug es viel; der Herr ſah ſie am liebſten ſo. Den Fächer, den ſie da in der Linken hält, hat ſie mir geſchenkt, noch in der Krankheit. Ich hab' ihn ſeit Jahren nicht mehr betrachtet; thut mir zu weh, wenn ich ihn aus dem Kaſten hole." — „Aber die andere Hand, die auf dem Mieder ruht, ach! gute Mary, wie einzig iſt die! So klein, ſo rund und weiß, ſo ſpitz und roſenroth die Finger! und die Grübchen — als ob ſie lebte."

Und ſie war wirklich unvergleichlich dieſe Hand, auf die Bruſt gelegt wie zum Siegel eines Glaubens, einer Treue! Unvergleichlich — die reinſte Linie der Plaſtik, wie die Alten des Partenon meiſelten; das weichſte Colorit, wie die Venezianer malten. Perlenſchnüre wanden ſich, ohne das zarte Gelenke zu verbergen, um den, durch zurückfallende, weite Spitzenmanſchetten halb entſchleierten Arm. Der Künſtler hatte große Sorgfalt darauf verwendet, um

Digitized by Google

dieſer ſchneeweißen Rechten eine ganz eigenthümlich ſprechende Bedeutung zu geben; ähnlich den alten Meiſtern, einem Titian, einem van Dyk, welche dieſem Theile ſo viel Leben zu leihen wußten, — und mit Recht, denn die Hand iſt beinahe eine andere Phyſiognomie. „Es gibt freilich keine zweite Hand wie dieſe", bekräftigte die Greiſin. Haben Sie das noch nie gehört, Anne? Aus Tauſenden wollte ich ſie herauskennen. O die war weit und breit berühmt bei den Kunſtkennern in Paläſten — aber auch bei Armen in Strohhütten! Auch mir und den Meinen hat ſie wohl gethan, und als ich ſie zum letztenmale küßte, dieſe liebe kleine Hand, als ſie bleich und kalt auf der grünſeidenen Decke lag, da iſt mir das Herz ſchier gebrochen. Ich werde ja bald zu ihr kommen und ihr ſagen können, daß ihr Sohn gut geblieben iſt und daß es ihm auch immer gut geht, will's Gott. Ich wenigſtens, ſo lange ich lebe, ich laſſe ihm nichts geſchehen", ſetzte ſie hinzu und ſah ihre Gefährtin feſt an mit den ehrlichen graublauen Augen.

„Seine Hand hat wirklich auch eine Aehnlichkeit mit dieſer", begann Anne wieder, nachdem ſie das Portrait lange geprüft hatte. „Vor allem aber die großen glänzenden Augen! Freilich gleicht er der Mutter ſehr. Die edle Stirne, die ſchmalen Brauen, die feine Naſe, das gutmüthige Kinn, alles hat er von ihr." — „Und dann, Kind, iſt er auch ſo lieb wie ſie, und alles ſteht ihm an und alles kann er, alles weiß er, ohne zu lernen, ganz wie ſie! Ich vergeſſe es nicht, wie ihn geſtern die Lady hereinführte zu meinem alten Herrn. Als die Thüre aufging, ließ Arthur ſchnell die Hand Ihrer Dame los und ſprang auf

Digitized by Google

ſeinen Vater zu. Es war als wenn Sir Walter eine Erſcheinung hätte. Die vorige Zeit muß da wieder in ihm aufgegangen ſein. Ganz ſelig ſtaunte er den jungen Herrn an, und dann umhalste er ihn und preßte ihn mit beiden Armen feſt an ſich und ließ ihn gar nicht mehr los, und Beider Augen ſtanden voll Waſſer.“ —

„Er hat Lady Flore wohl ſehr lieb gehabt, der alte Herr?“ fragte das Zöſchen, welches die Armſtühle wieder zurecht rückte. „Ueber alles“, bekräftigte die Andere. „Das war eine Leidenſchaft! Sie haben lange mit Hinderniſſen zu kämpfen gehabt. Die Eltern meiner Lady — ſie war eine Pakington von Worceſterſchire — trugen ſich mit ganz andern Planen, wollten ſie mit keinem Seemann vermählen. Ihr Gemahl ſollte im Parlamente ſitzen und was weiß ich noch. Die Treue überwand aber alles, und Sir Walter hat es ſeiner Flore nie vergeſſen, daß ſie ſo viel um ihn leiden mußte. Es war das ſchönſte Paar im Königreiche. Ihr hättet ſie ſehen ſollen, wenn ſie zuſammen ritten — Lady Flore mit dem nämlichen Federhute, wie dort auf dem Bilde — und wenn unſer Herr beim Heimkehren ihr die Hand bot, damit ſie den kleinen Elfenfuß darauf ſetze, um ſich vom Pferde zu ſchwingen. Und wie ſie ſich einander dann zulächelten. Und wie nun gar das prächtige Kind kam! Das Glück war zu groß für die Erde. Zu groß auch für die Liebe zum Himmel. Meine Lady konnte ja faſt nicht ſterben.“ — Tiefer Ernſt breitete ſich bei dieſen Worten über das fromme alte Geſicht. Anne vergaß alle Arbeit, um leiſe zu horchen, was jene von den letzten Stunden ihrer Herrin erzählte, von dieſem Kampfe mit dem Glücke und um das Glück: wie die junge

Digitized by Google

Frau ſich an ihren Gatten, an ihr Kind, an das Leben klammerte; wie es ihr faſt nicht möglich war, zu gehen, Mann und Sohn zu laſſen. Ob es wohl ſchwerer ſein mag, in Freudenfülle ſcheiden, oder aus dem Kranze Eine Blume um die andere ſterben ſehen?“ —

„Ich mußte meiner Lady den Kleinen noch an das Bett bringen“, fuhr die Greiſin fort. „Ihre Klagen ſind mir durch Mark und Bein gedrungen. Ich habe ſeitdem nie mehr ſo recht fröhlich ſein können. „Arthur!“ ſeufzte ſie. „Andere werden ſich ſeines Lächelns freuen, ſeine blonden ſanften Locken ſtreichen; Andere ihn erziehen und erblühen ſehen. Mary, ſpreche ihm viel von ſeiner Mutter, hörſt du! Wird er ſie um Andere vergeſſen? Wird eine Andere hier walten, eine Fremde? O Mary, ich ertrage den Gedanken nicht, daß mein Walter eine Andere lieben, eine Andere auf dieſen Schauplatz unſerer Seligkeit einführen könne, daß der Knabe eine andere Mutter nennen müſſe! Ich kann nicht ſterben, nicht im Grabe ruhen, nicht im Himmel mich freuen. Es wird mich immer wieder zurückziehen.“ — Ganz zuletzt ſagte ſie noch: „Mary, ... bete für mich . . . . . ich bleibe Euch nah . . . . . hüte mir mein Kind! . . . .“ —

Die Greiſin hatte ihre Hände gefaltet und ſchaute einige Minuten unter Thränen ſtill vor ſich hin, faßte ſich aber gleich wieder und ſprach, alles im Saale noch einmal mit dem Blicke muſternd: „Ich darf nicht auf das kommen! Wir haben uns viel zu lang aufgehalten. Ich will jetzt nach dem Frühſtücke der Herrſchaft ſehen. Sie müſſen Ihre Lady gleich wecken.“

Digitized by Google

Die Harfe ertönte im Saale. Arthur hatte seine Cousine um ein altes, lange nicht mehr gehörtes Volkslied der Heimath gebeten. Mit gekreuzten Armen stand er träumerisch hinter ihrem Stuhle, eine edle schlanke Erscheinung. Die lichten weichen Locken, denen Mutterhand einst so gern schmeichelte, hatten sich braun gefärbt. Lady Viola, die unter Florens Bild saß, blickte von ihrem Album, in welchem sie zeichnete, unbemerkt beobachtend nach den Beiden herüber. Als Emily, nachdem sie geendet, ihre weiße Hand in gewohnter Spielerweise rasch auf die Saiten legte, wie man einem lieben Munde Schweigen gebietet oder ihn liebkost, wenn er uns Schönes gesagt, verbebten sie, so plötzlich im Schwunge gebannt, mit einem leisen Klange kaum zu fassen, aber voll Weh, fast wie Geisterklage. Nur Arthur beachtete es. Die Lady erhob sich und sagte: „Ich verlasse euch einen Augenblick, Kinder, um nach dem Vater zu sehen. Er wird wohl unter der Königseiche rasten, Fabian hat ihn in den Park begleiten müssen"; und während der Sohn sich verneigend die Thüre öffnete, schwebte sie mit anmuthigem Nicken an ihm vorüber.

Die Nichte hatte sich mit ihrer Arbeit vor den Tisch am Fenster gesetzt. Der junge Mann rückte sich ein Tabouret ihr gegenüber. Tadellos zeichnete sich sein Profil, indem er seinen Kopf dem Freien zuwandte. Sein Blick schweifte, halb unter den Wimpern verschleiert, melancholisch über die Bäume nach den zarten Luftschichten der Ferne, den Regionen, wo sich Erde und Himmel und die Träume beider vermählen. Diese Schwermuth Arthurs war dem Mädchen nicht entgangen, und die knospende Liebe fand darin ein süßes Ahnen. Um ihn zu erheitern, rief Emily

Digitized by Google

Scenen der Kindheit herauf. „Wissen Sie noch", sagte sie, „wie Sie mich auslachten, wenn ich an Wintertagen in meinen Spielen immer die Eiszapfen trocknen wollte? und als ich einmal fragte, weil ich mich sehr vor dem Schornsteinfeger fürchtete: „Tanti Vi, wenn man den Kaminkehrer schlachtet, gibt's da schwarzes Fleisch?" — Indem sie in einem Chaos von Seidenröllchen nach der rechten Schattirung für ihre Stickerei kramte, fiel ihr Blick auf einen kleinen Strauß von Stiefmütterchen, den sie vorgesteckt trug, und jetzt abnahm, um ihn dem Vetter zu zeigen. „Kennen Sie die Blumen noch, Arthur? Ich erinnere mich gar wohl Ihrer Leidenschaft dafür. Wenn Sie sich zwanzig Pensees verschaffen konnten, betrachteten Sie Eins nach dem Andern, schwatzten von ihren Verschiedenheiten, wurden nicht müde, sie anzuschauen und sich mit ihnen zu unterhalten." — „Sie haben ja auch alle Gesichter", entgegnete er; „sehen Sie hier, und hier" . . . Beide lachten. Auf einmal flog aber ein ganz anderer Ausdruck über das Gesichtchen der reizenden Miß. „Eins aber", begann sie, „habe ich nie vergessen können." — „Was denn, gute Emily?" — „Wir waren im Frühlinge weit spazieren gelaufen, aus dem Park hinaus. Unter den Pappeln beim Felde jenseits des Dorfes sahen wir zwei baarfuße Kinder mit einander spielen. Das Kleinere, ein Mädchen, wird durstig und weint nach Trinken. Ihr Brüderchen rennt zum Brunnen hin, über dem ein blühender Fliederbaum schwankt — es hat kein Glas, keine Schale, nichts. Da läßt er sich aus der Röhre Wasser in den Mund laufen und spritzt es dann wiederum in den Mund des Schwesterleins, es förmlich ätzend, wie ein

Digitized by Google

Vögelein im Neſte." — „Ja ich habe auch noch oft daran gedacht in der Ferne", verſetzte Arthur, „an das rührende herzinnige Bild, die göttliche Liebe im Kleinſten! Ich habe daran gedacht, wenn mir recht kalt und fremd unter den Menſchen auf der Erde geworden iſt, wenn ich die Heimath nicht entdecken konnte." —

Er ſchien ſehr weich. „Unter der Heimath, Emily", ſagte er und nahm ihre Hand, „verſtehe ich das Eine Herz, das mir gehört, dem ich gehöre. Und nun ich es gefunden habe, nun mein Sehnen geſtillt iſt, bewegt mich doppelt jenes Bild aus der Kindheit, die armen und doch ſo reichen Geſchwiſter am Brunnen!" — „Und wo ..... wo iſt Ihre Heimath?" fragte die Miß leiſe, nicht wagend die Augen aufzuſchlagen. Hingeriſſen von ſeiner Empfindung und Gedankenreihe bemerkt Arthur die auf ihren Wangen erglühende Aurora nicht. „Ja", ſprach er wie beflügelt, „ich will Ihnen Alles ſagen, Sie ſollen endlich mein ganzes Gefühl kennen, Emily, die Liebe, welche mein Daſein erfüllt; alles was ich über dem Meere zurückgelaſſen habe in der ſchönen Provence, der Wiege meiner Blanche! Wem könnte ich beſſer vertrauen, wer verſtünde mich beſſer im Vaterlande, wo überall ſtarre Formen mich umbauen, als die treue Genoſſin früher Jahre?" — Nicht ohne die äußerſte Anſtrengung zwang ſich das junge Mädchen zu lächeln. „Ja, Arthur, gewiß ich verſtehe Sie", ſagte ſie, und zog mit einem leiſen Drucke ihre eiskalte zitternde Rechte aus der ſeinen. „Sie kennen die vorigen Jahre", fuhr er fort. „Meine Kindheit, Emily, war keine glückliche. Das Sonnenauge der Mutter fehlte. Die meinige iſt früh zum Engel geworden. Freilich entſchwebte ſie nur

Digitized by Google

zu ewiger Jugend, und um immer als Geist des Frühlings mit mir zu weilen, wie sie da im Bilde niederschaut, mit diesen ungründlichen Augen voll Poesie, welche uns so viele ihnen selbst unbekannte Geheimnisse sagen. Keine Falte auf dem lieben Angesichte, welche Jahre hineinschreiben, kein Silberhaar in ihrer Lockenfülle sollte ich zählen. Eine blühende Freundin bleibt sie mir in das Herz gedrückt, mein Ideal für alle Zeiten! Den äußern Tagen und Nächten fehlte aber doch das Sonnenauge. Nicht daß ich die gute Mama Vi anklagen wollte. Als sie kam, ward vieles heller. Das düstere Wesen des Vaters wich. Ich besaß jetzt eine Vermittlerin zwischen meinem Unbedachte und dem oft stürmischen, oft rauhen Krieger, der bei dem wackersten Herzen die frühen Eindrücke des Seelebens nie völlig verläugnen kann. Sie trat so hold, so jung zu mir, fast eine Spielgenossin! Ich war aber eben doch eine Blume, auf welche der Schatten gefallen. Dem Vater blieb ich eigentlich wohl immer fremd. Er fand mich, vielleicht nicht mit Unrecht, zu weich. Und werde ich mich je von dieser üblen Gewohnheit ganz befreien können?" —

Der junge Mann war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um die Gemüthsbewegung seiner Cousine zu errathen, ja nur zu gewahren, wie sie bald erröthete, bald todesbleich ward, mit geschlossenen Augen sich zurücklehnte auf ihrem Stuhle und jetzt plötzlich wieder kerzengerade aufrichtete; und sich auf ihre Stickerei beugte oder sie gleich nachher wieder sinken ließ, um hinauszustieren in das Blaue. „Wenig ging mir nach Wunsch als Knabe", redete Arthur weiter; „und wenn auch Freuden kamen, so erschien doch in vielen Hoffnungen, durch meine ganze Kindheit und Jugend hin-

Digitized by Google

durch immer wie ein feindlicher Arm, der unsichtbar eingriff; auf alles was in bester Blüte stand, sank ein schädlicher Thau. Das währte lange fort. Mit einem Rucke fielen die engen Schranken. Das schnell segelnde Schiff trug mich auf den Continent, ich gehörte mir selbst, die Welt breitete sich vor mir aus. Es hatte etwas Berauschendes. Aber gerade darin fühlte ich mich dann auch wieder doppelt arm und allein mit einem Heimweh nach etwas, das ich selbst nicht kannte. Da, vorigen Herbst, luden mich Bekannte ein, junge Männer, mit denen ich mich zuweilen in Paris umhergetrieben, sie nach dem Süden zu begleiten auf die Güter des Oheims von einem derselben. Wir fanden ein romantisches Schloß an der Küste. Meine Reisegefährten, um die sich bald ein munterer Schwarm sammelte, neckten mich nicht wenig über meine einsamen, und wie sie behaupteten, der Inspiration geweihten Streifereien im Lande der Troubadours.

Einmal hatte ich, wirklich Stanzen in meine Brieftasche einzeichnend, mich auf eine Höhe verirrt. Plötzlich, zwischen Ulmen und ihren üppigen Rebgehängen, gleich Festgewinden von Stamm zu Stamm, blitzte unten das Meer auf. Wallend breitete es sich hin, in der Verklärung des Abends flüssigem Golde und Purpur ähnlich. Der enge schmale Pfad hat mich auf eine freiere Rasenstelle geleitet, wo aus Felsen, von Schlingpflanzen umgrünt, die Quelle rauscht. Beinahe wähne ich mich in eine der hier heimischen Feensagen versunken. Auf bemooster Steinbank, zum Baldachin den tiefblauen Aether, sitzt ein Wesen von solcher Schöne, daß ich mich frage: „Ist das die Undine des Brunnens?" Frei wehen die schwarzen Locken im Luft-

Digitized by Google

hauche, welcher von der See kommt; sie hat ihren Strohhut wie ein Körbchen am Arme. Neben ihr ein hoher Krug voll Wasser. Als ich näher trete, sehen mich aus dem südlichen Sammetgesichte so bekannte unendlich süße Augen an. Ich dachte gleich an das Portrait da oben. Aber sie standen voll Thränen. Das fremde Mädchen legte ihre Hände zusammen und bat: „Monsieur, helfen Sie mir! Der Krug ist zu schwer, ich kann ihn nicht weiter tragen und meine arme Mutter wartet auf den ersehnten Trunk. Sie ist krank und hofft Erquickung von der weitberühmten Quelle. Die Dienerin war sonst nöthig, da bin ich selbst gegangen. Wenn ich aber nicht vor der Dämmerung nach Hause komme, ängstigt sich die Leidende gar sehr." —

Ich trug ihr den Krug bis vor die Thüre. Wie eine Gazelle sprang sie vor mir den Bergpfad hinan. „Wohnen sie denn da, Mademoiselle? fragte ich, das graue halbverfallene Steinnest, welches nur Epheukränze noch zusammen zu halten schienen, mit großen Augen messend. „Sie sind am Ende doch eine Nixe oder ein Bergfräulein!" — Sie nickte lächelnd und lud mich mit ihrer tief vibrirenden klangvollen Stimme ein, bald wieder zu kehren, morgen, wann ich möchte, damit mir die Mutter danken, ich mich überzeugen könne, wie es da oben in dem Eulenthurme recht behaglich. „Wir schauen gleich dem Vogel über Land und Meer", sagte sie. Als sie verschwunden war, starrte ich ihr nach wie einem Wunder. Diese Augen! Seitdem, Emily, mußte ich oft denken — meine Mutter hat mich zu ihr geführt. —

Wieder und wieder kam ich, galt bald als Freund bei Blanche und ihrer Mutter. Wittwe eines ehrenhaften

Digitized by Google

Kriegers bürgerlicher Herkunft, hatte sie sich in dieser, zu dem zertrümmerten, auf den Abbruch verkauften Schlosse ihrer Familie gehörenden Warte eingemiethet. Die Frau, von hoher Geistesbildung und überraschend edlem Anstande — schon ihre Gesichtslinien beurkundeten, daß ein Theil ihrer Ahnen von jenseits der Pyrenäen stammte — erzog das Kind allein. Auch den Vater lernte ich als ausgezeichnet durch seine hinterlassenen Papiere kennen. Sie werden mich kaum verstehen, meine Cousine, wenn ich Ihnen andeute, daß auch in anderem Sinne mir hier in diesen mittelalterlichen Mauern ein neues Dasein aufgehen sollte. Oberst Rosé war Republikaner, im Geiste der alten Griechen und Römer. An seinen und seiner Freunde Briefen, aus einem Reste seiner Bibliothek — Reliquien, welche mir die Pietät der Frauen während der Wintermonate, wo ich in einem Nachbardorfe meinen Aufenthalt genommen, zum ordnen vertraute — erweiterte sich mein geschichtlicher Blick. Ganz anders fing ich an die Zustände auch meines Vaterlandes zu betrachten, und ich hoffe, die Stunden in der Provence sollen ihm nicht verloren sein. Alle Uebel, unter denen ich sonst litt, hatten nun ihren wahren Namen empfangen. Ich durchschaute den hohlen Dienst des Scheins, der neben großen Vorzügen hier durchweg herrscht und staunte vor den Erschütterungen, welche britische Verhältnisse, die man so wohl befestigt rühmt, im Laufe der Jahrzehnte noch werden erfahren müssen.

So verwebten sich wundersam für mich die Geschicke der Welt und meines eigenen Herzens. Ich fand Blanche immer die nämliche, lauteres holdes Kind, wie sie am ersten Tage mir begegnet, von der Natur und für die Natur

Digitized by Google

erzogen, keine Marionette des Salons mit pädaggiſchem Drahte, noch Modefirniß. Wir wußten bald, daß wir uns liebten, immerdar vereint bleiben wollten. Als die Nachtigallen kamen, ging ich den Segen meines Vaters zu erbitten. Ich verhehle mir nicht, wie manche Schwierigkeiten ſich mir entgegen ſchieben, wie viele Vorurtheile mir aus dieſem Boden wachſen. Mit dem Beiſtande der milden guten Mama Vi hoffe ich doch endlich alles zu überwinden. Dann will ich dem wirklichen Leben gehören, der That; für mein Land, für die Menſchheit wirken — nicht blos ſchwärmen, wie man mir vorwirft. Ich hole ſobald als möglich meine Braut. Wie freue ich mich, ſie in ihre Heimath einzuführen! Nicht wahr, liebe Emily, Blanche wird eine Schweſter in Ihnen finden?" —

Im Augenblicke, da das gefolterte Mädchen ſich zu freundlicher Erwiederung und Zuſage aufraffen wollte, ſprengten Reiter durch die Hauptallee, ein Trupp junger Gentlemen aus der Nachbarſchaft. Sir Arthur, welcher nicht zweifeln konnte, daß ihm dieſer Beſuch gelte, als Begrüßung für den Heimkehrenden, verließ unmuthig über die Störung den Salon, um die Gäſte zu empfangen.

Kaum war die Miß allein, ſo trat von der andern Seite Viola wieder in das Gemach, und Emily eilte mit ausbrechenden Thränen auf die Lady zu. „Nur nicht ſo heftig, du liebes Kind, du armes Kind!" bat dieſe, ihr die brennende Wange ſtreichelnd. „Mußt du ſo bald Frauengeſchick erfahren: unbegriffen ſchweigen, dulden und vergeben!" — „Ach Tante Vi, wie grauſam iſt mein Herz

Digitized by Google

gedemüthigt worden? Warum haſt du mir das gethan? Nur der Stolz gab mir Kraft zur Verſtellung in dieſem fürchterlichen Augenblicke.“ — Viola nahm das Mädchen in ihren Arm, ließ ſie ausweinen. Was die Lady ihr wohl mochte geflüſtert haben Bruſt an Bruſt? Wenigſtens erſchien Emily bei Tiſch wieder ruhig, obſchon bleicher als ſonſt, kaum mit einem zarten Hauche von Roth, der Theeroſe vergleichbar, was die Schönheit der jungen Dame nur anziehender machte. Denn ſelbſt Arthur, der ſich an ihre Seite geſetzt hatte, betrachtete ſie öfters mit Wohlgefallen, dem Tantenblicke nicht entgangen, nickte ihr zu, hob dabei das Glas an die Lippen, als trinke er ihre oder eine andere Geſundheit. Völlig verſunken aber in ihrem Anſchauen zeigte ſich ein artiger Gentleman, welcher den Platz neben dem Sohne des Hauſes einnahm. Theeröslein — wenn ihr dieſer Name ja heute bleiben ſoll — richtete das halbgeknickte Köpfchen mehr und mehr wieder auf unter den leicht errathenen Huldigungen. —

Als der letzte Abendſtrahl die Wipfel des Parks vergoldete, wandelte unter ihnen Lady Viola mit Arthur in eifrigem Geſpräche auf und nieder. Sie hatte die offene Mittheilung, welche er ihr machte, liebenswürdig wie immer empfangen. Er fühlte ſich ſo traut mit ihr, ſie war, indem beide alles zuſammen beriethen, ihm ſo recht Mutter, vielleicht mehr ſogar als Flore, welche immer jung vor ſeiner Phantaſie ſchwebte, gleich einer heiligen Geliebten, einer Fee. Viola verhehlte ihm nicht, wie ungeneigt ſein Vater ſich dieſer Verbindung zeigen, wie viele Gründe er dagegen aufbieten werde. „Daß Sie noch einmal nach dem Continent zurück wollen“, ſprach ſie, „um einige Angelegenheiten zu

Digitized by Google

ordnen, hat ihn ja schon sehr verstimmt, ohne daß er weiß, welches Versprechen Sie über das Meer ruft. Sie konnten es gewahren, als Sie ihm vorhin Lebewohl sagten. Eine arme Braut ohne Namen wollen Sie ihm bringen, jetzt wo er hofft, daß sich Ihnen die Laufbahn im Vaterlande öffne, zu der Sie sich durch einflußreiche Verbindungen Schutz gewinnen sollten." — „Der Kastengeist, die Partheiung ist es eben, Mama Vi, welche diese Insel einst noch dem Verderben weihen." — „Und die Tochter eines Feindes, Arthur, eines Mannes, der für ein ganz entgegengesetztes Prinzip als Sir Walter kämpfte, die vielleicht selbst republikanische Gesinnung eingesogen. Es wird Ihrem Vater schwer werden, sich zu den Opfern zu verstehen, welche diese Ehe verlangt, und doch kann sie, den Verhältnissen der Waise nach, in keiner Zeit ohne seine Hülfe bestehen." — „Wir wollen ja ganz bescheiden leben, meine Mutter, dürftig sogar, wenn wir uns nur einander haben; ich will streben, etwas Tüchtiges leisten. Ich werde innerlich gesünder sein, wenn ich nicht mehr Alles Andern, sondern mir selbst verdanke. Ohne des Vaters Segen können, mögen wir aber nicht glücklich sein; er soll nicht um uns sich berauben, meine Blanche ist schlicht gewöhnt, wir arbeiten gern; nur einwilligen soll er." —

Die Lady hielt dem jungen Sir auch entgegen, daß hier noch Nationalhaß hinzu träte, da ihr Gemahl feuriger Patriot sei. Sie selbst zwar, fügte sie hinzu, theile nicht die Vorurtheile gegen die Französinnen, hege Ueberzeugung, daß Arthur ernst geprüft, daß sein Herz ihn recht geleitet habe. Zuletzt erneute sie ihre Zusage, daß sie unternehme, den Vater vorzubereiten, seine Zustimmung zu erlangen,

Digitized by Google

indeß Arthur den angekündigten Vorsatz ausführe und noch einmal nach Frankreich hinüberschiffe, wo er sich am Ende nach viel verträumter Zeit doch zu plötzlich aus allen Bezügen losgerissen, um den Eltern seine Wünsche zu bringen. Die Lady will ihm bald Kunde geben, räth ihm, ruhig zu warten, bis sie ihm melden könne, daß alles im Reinen sei. Voll Hoffnung und Dank scheidet er von einer treuen Seele, die seine Vorliebe für Stiefmütterchen nicht zu Schanden macht. Er kehrt wieder um, noch einmal Violas Hand zu küssen, und eilt dann dem schon allzulange harrenden Wagen zu. Sie winkt ihm noch mit dem Tuche. Der Mond, am erbleichten Himmel aufgeschwebt, wirft einen leichten Schein über ihre Gestalt. Unter den Bäumen wallt schon weißer Duft.

Erwägen Sie es doch ja recht, Sir Walter!" — schmeichelte Viola mit ihrem weichsten Tone. „Sein Sie mild, nicht aufbrausend." — „Mild? Erwägen? Gleich wieder fort von seinem alten Vater nach dem verwünschten Lande hinüber, wo man ihn verführt hat! Das fehlte mir — ein ganzes Pulverfaß von gottlosen Neuerungen, Philosophie und Republikanismus. Was? Und dann noch das Versemachen — ich habe immer Unheil davon gesehen. Bedanke mich für die Guckucks-Eier aus dem Jakobinerneste! Was? Eine leichtsinnige Französin ohne häuslichen Sinn mir als Tochter zuführen, mit einer vielleicht noch leichtsinnigeren Mutter, die nichts hat, nichts ist!" — „Wer kann gegen Leidenschaft streiten — macht sie nicht

Digitized by Google

alles vergeſſen? Der arme Arthur ſteht unter einem Zauber.“ — „Ihr will er die Treue wahren. Des Vaters Herz kann ja drüber brechen. Man wartet bis dieß geſchieht, um glücklich zu werden. Was? nach meinem Tode wird er ſie heirathen? Beide ſind noch jung, wollen ſich gedulden. Das Erbe macht alles gut. Jetzt bin aber ich noch Herr und ſage nein, nein, und werde es nach dem Tode noch thun!“ — „Aber Ihr Sohn denkt gewiß nicht ſo ſchlimm . . . . . .“ — „Ich werde dafür ſorgen, daß er ſich nicht in dieſes Unglück ſtürze, auch wenn ich nicht mehr bin.“ — „Sir Walter, ich beſchwöre Sie, geben Sie dieſer Aufwallung nicht nach. Wenn Sie ruhiger und klarer . . . . .“ — „Genug, Viola, was ich einmal beſchloſſen, bleibt, ich bin ein Mann, Haupt einer Familie, und weiß was ich thue. Keine Einmiſchung! Beſtellen Sie, um was ich Sie erſuchte.“ —

„Wenn Sie denn unerbittlich ſind, ſo muß ich verſtummen. Nur ſchonen Sie mich, ertheilen Sie mir keine Aufträge, ſondern geſtatten, daß ich mich dieſer Angelegenheit, welche mich verletzt, fern halte. Ich darf und will nichts damit zu ſchaffen haben. Das Einzige, was ich zu übernehmen vermag, Falls Sie es durchaus heiſchen ſollten, iſt, mit meinem Bruder zu reden, daß er Ihnen einen Geſchäftsmann vorſchlage, wenn Sie, was Gott verhüte, auf dem unſeligen Vorhaben verharren. Noch einmal bitte ich mit aufgehobenen Händen, daß Sie es nicht thun mögen. Schon wegen mir nicht, die allein aus dieſem Unglücke äußern Nutzen ziehen müßte. Sorgen Sie nicht für mich, geben Sie den Kindern alles. Laſſen Sie mich arm, wie ich in dieſes Haus trat, es verlaſſen. Ich bedürfte, träfe

Digitized by Google

mich der Schmerz, Sie zu verlieren, nur kleinen Raum, um zu weinen und zu beten für meinen Wohlthäter.“ — „Nein, aufopfernde Seele, herrliches Weib, die alles um mich verdient hat, die verdiente, daß man ihr gleich einer Königin alles zu Füßen legte, du sollst nicht dulden, nicht darben für einen Ungerathenen! Was? Geben Sie jetzt, Viola, entsprechen Sie meinem Wunsche. Ich muß mich sammeln, werde ruhiger allein. Ich bin zu aufgeregt. Diese Gemüthsstürme bringen mich um; was?“ — Sie küßte ihm mit Thränen schweigend die Hand, wandte noch einmal das marmorweiße Gesicht wie bittend nach ihm zurück.

Als sie mit ihrem leisen Schritte den Saal verlassen hatte, richtete Walter seinen Blick auf das Bildniß über dem Divan. „Ich kann nicht anders, Flore“, sagte er halblaut, „vergieb mir; er hat es nicht besser gewollt. Es wäre feige Schmach, ließe ich mit mir spielen. Du Engel, du Liebesauge und Liebeshand, mir bricht es das Herz, daß dein Kind niemals für mich fühlte! Wenn der Knabe nicht verloren sein soll“, setzte er in seinen Gedanken hinzu, „so muß er ernste Lehren vom Schicksale erfahren. Viola, die gute treue Seele, wird ihn doch nicht verlassen. Sie wird nur zu sehr für ihren Augapfel sorgen. Aber die Freiheit muß man ihm wenigstens nehmen, sich kopfüber in sein Verderben zu stürzen.“ — Damit sich beschwichtigend, meinte jetzt Sir Walter Long, nach zwei Seiten hin dem Herzen Genüge gethan zu haben. Keine kleine Aufgabe für einen Mann, noch dazu für einen so polternden und gutmüthigen Seeveteranen, es zwei geliebten Frauen zu gleicher Zeit recht zu machen: der Einen auf Erden, der Andern im Himmel.

Digitized by Google

Inzwiſchen eilte Viola nach ihrem Kabinet, wohin ſie ihren Bruder beſchieden hatte, Sir Egrimond Thinne; ein ſtattlicher etwas gebräunter Cavalier mit Adlernaſe, hoher Stirne, frühgealtert, von manchen Sorgen beſchwert, am meiſten von der Laſt ſeines Familienſtolzes und ſeiner Familienſchulden. Sanft flüſternd bedeutet ihm die Lady ſo kurz als möglich das Nöthige. „Sir Walter läßt ſich nicht abrathen", klagte ſie mit Achſelzucken. „Ich kann nichts thun. Es iſt mir unangenehm, Gewinn davon zu empfangen. Ich ſehe nur Einen Vortheil darin, daß ich für die Meinigen mehr thun könnte. Mir ſelbſt — was ſoll der Glanz? Die hingemähten Jahre, die vertrauerte Jugend bringt er doch nicht wieder. Fremd pilgre ich durch das Leben." — Viola ſetzte hinzu: „Wie ich dir ſchon vorher erklärte, Bruder, ich halte deinen Schreiber für tauglich. Du könnteſt ihm andeuten, daß wenn man ſich mit ſeinen Dienſten zufrieden findet, auch für ſeine Zukunft etwas geſchehen möchte, ich weiß, er liebt das Kammermädchen, die kleine Anne." — „Hat Der denn, mein ſehr werthgeſchätzter Maſter Eduard Roß nämlich, auch noch etwas Anderes im Kopfe als Buchſtaben und Zahlen und wieder Buchſtaben und Zahlen?" lachte Sir Egrimond, indem er mit faſt höfiſcher Artigkeit ſeinen Schnurrbart auf die weiche Hand der Schweſter drückt, und beim Lebewohl ſeiner Aufmerkſamkeit, ſeinem Danke nicht Worte und Zeichen genug weiß. Denn voll ſchlecht verhehltem Vergnügen, iſt er augenblicklich mit ſich darüber einig, die aus dieſer Wendung für ihn entſpringenden Vortheile unbedingt als vollendete Thatſache anzunehmen. „Meine Ehre", entſcheidet er bei ſich ſelbſt, „hat ja mit dieſer Sache, wie ſie nun einmal

Digitized by Google

geſtellt iſt, durchaus nichts gemein.“ — Und damit beruhigt er ſich, denn er hat nur das Gewiſſen dieſer Ehre, dieſer Ehre vor Menſchen, und ſie iſt ſeine Tugend.

Mit verſchloſſener Stirne und Lippe geht Viola wieder von dieſem Bruder. Auch er kennt nicht, was ihre Pulſe ſchlagen, was ihr im Buſen wühlt. Auch ihm hat ſie nichts verrathen von dem ſchwellenden Gefühle, von ihrem Triumphe, endlich am Ziele zu ſtehen. Sie liebte Sir Walter niemals. Nur ihrer Familie und dem eigenen Stolze zu genügen, nahm das ſchöne arme Fräulein die Hand des älteren Mannes, des Wittwers. Sie war noch auf Flore im Grabe eiferſüchtig, beſonders daß dieſe einen Knaben geboren, und daß er einſt hier Herr ſein würde, und ſie, Viola, eine Fremde bliebe da, wo ſie jetzt gebot .... Vielleicht hätte die Lady gern geſehen, daß der Jüngling ihr wärmer wie ein Sohn huldige, gern ſeine Schwärmerei hoch zurückgewieſen, ſich als Eliſabeth dieſes Karlos geſonnt. Da dieß nicht geſchah, behielt ſie eine neue Bitterkeit über ihre ſchwindende Jugend, ſeiner emporblühenden gegenüber. Wenigſtens wollte ihm Viola die Geliebte, die Braut geben und durch dieſe künftig über ihn und in Draycot herrſchen. Emily ſollte es ſein, der Tante Liebling, die ſich in ihr wieder jung fühlte. Auch verblieben ſo Beſitz und Glanz der Familie Thinne, welche allweg danach dürſtete. Arthur vereitelte den lang genährten Plan. Jetzt war es eine Lebensfrage, ein letzter entſcheidender Kampf, der Viola raſch zum weiteſten Zwecke trieb. Sie wagte jetzt nach dem zu greifen, was eigentlich immer im Hintergrunde ihrer Wünſche lauerte; mochte jetzt, da alles verloren ſein ſollte, alles erreichen. Immer entſchuldigend

Digitized by Google

und im scheinbar Versöhnen immer neu stachelnd, führte sie mit Meisterschaft Walter leise, wohin sie verlangte — der Sohn war enterbt. Während der vertrauende Arthur in der Ferne nach fröhlicher Erfüllung wartet, hat man ihm schon sein Urtheil gesprochen. Viola siegte, niemand konnte sie fürderhin hier verdrängen, noch sich ihr entgegen stellen. Sie hatte das Eigenthum sehr schätzen gelernt, weil Geld Ehre und Macht ist in dieser feigen Welt.

Diese Seele, den nächsten Verwandten und Befreundeten undurchdringlich, war es auch stets für die Uebrigen geblieben. Niemand konnte da Haß ahnen, wo alles Wohlwollen verrieth, Egoismus, wo sich nur Aufopferung zeigte. Hatte denn die Lady nicht immer für Alle ein Lächeln gehabt; und weil der Blick das Gemüth verrathen konnte, ihn meist unter den langen Wimpern instinktartig verborgen? Alles war Heimlichkeit bei ihr, Berechnen. Hier prägt sich jenes Schauspielen im Familienleben vollendet aus, welches — man verhehle es sich nur nicht — im Allgemeinen wie ein tiefer Schaden an der Gesundheit unserer häuslichen und geselligen Zustände frißt, und sich als erste Frucht einer feigen, gleißnerischen Erziehung beurkundet, so daß, wie in Europa das Weib nun einmal gestellt ist, sie sich in äußersten Consequenzen auf zwei Polhöhen angewiesen sieht; ihr bleibt kein Drittes zur Wahl: sie muß entweder Heilige oder Mime werden. Das ganze Geschlecht bewegt sich zwischen diesen beiden Spitzen.

Es lastete ein Druck auf der Kindheit dieses begabten Wesens. Solcher macht Heuchler und Tyrannen, welche Sklaven Anderer scheinen, aber nur Sklaven eigener Regungen sind. Die Pflanze im Treibhause moderner, beson-

Digitized by Google

ders weiblicher Erziehung verkrüppelt, weil sie sich nicht frei in geistigem Lufthauche und Sonnenschein tränken darf. Viola war das Opfer der Convenienz, und wie man sie selbst diesem Götzen geschlachtet hatte, brachte sie ihm auch jetzt wiederum alles dar. Ihr Leben war Symbol der Lüge geworden, weil man ihr Lechzen nach Wahrheit nicht zur rechten Zeit gestillt.

Im Hintergebäude der Wohnung von Sir Egrimond Thinne brannte noch spät Licht. Es war in der Arbeitsstube des Schreibers. Master Eduard Roß, mit dem durch Wachen und Anstrengung früh gebleichten, aber noch jugendlichen Gesichte über die Rechnungsbücher gebeugt, hörte, wie Einer nach dem Andern von seinen Hausgenossen heimkehrte. Neben ihm, über ihm, unter ihm ward es immer stiller. Er hörte, wie man das Hofthor schloß, die Thüre; wie die letzten Schritte, auf der Treppe, im Corridor verhallten, wie es auch drüben auf der Straße immer einsamer ward, kaum noch aus der Ferne ein Hund bellte oder in weiten Zwischenräumen eine Peitsche knallte. Er spritzte die Feder aus, legte sie auf das Dintenzeug von Porzellan, fuhr mit der Linken in den nicht sehr glatten, aber reichlichen Haarwuchs, räumte leise hüstelnd die umhergestreuten Papiere in eine Schublade, reckte im Aufstehen Schultern und Arme ein wenig und trug die Folianten nach ihrem Platze zurück. Ein langaufgeschossener, ziemlich hübscher Mensch, schmal von Brust, vorgeneigt, mit klugen und auch gutmüthigen Augen, nur etwas verkümmert in der Miene. Er ging, indem er mit den Quasten

Digitized by Google

seines dunkelrothen Schlafrockes spielte, einige Mal in dem weiten, und durch die Waldtapete voll Bäume, Jäger, Hirsche, Hasen und Hunde etwas düstern Gemache auf und nieder, nahm von der Console zwischen beiden Fenstern einen hohen Messingleuchter mit neu aufgesteckter, dicker Wachskerze, und stellte ihn links auf den tuchbeschlagenen Schreibtisch, welcher sammt dem ehrwürdigen Ofen nebst buntgesticktem Lehnstuhle die Hauptwand beanspruchte. Sachte öffnete, nachdem das Pult mit einem Tüchlein sauber abgewischt worden war, Master Roß einen Fensterflügel, um während einiger Minuten hinauszuschauen in die Dunkelheit. Auch am Himmel brannte keine Leuchte mehr. Es war alles stumm, kein Lüftchen, kein Blatt regte sich, kein Heimchen. „Wenn Anne das wüßte, sie, die von nichts als von Sir Arthur spricht!" dachte der Schreiber, in Fortsetzung eines innern Selbstgesprächs, unterbrach sich jedoch gleich mit der raschen Bemerkung: „Was gehen sie aber überhaupt junge Cavaliere an? Wenn sie eine sittsame Frau werden will, hat sie sich nicht darum zu kümmern." — Sorgfältig den Tritt mit weichen warmen Pantoffeln gedämpft, riegelt er beide Thüren zu, die nach seiner Schlafkammer und nach dem Flur führende; holt dann aus dem verborgensten Fache ein großes Blatt und ein Päckchen Papiere, und sagt bei sich selbst, indem er, zu dem verlassenen Sitze am Schreibtische wiederkehrend, die seidene Schnur, welche die Schriften umschlingt, langsam aufbindet: „Wenn Lady Long will, die vermag alles, die hat überall Einfluß; da kann mir eine Stelle, die ihren Mann und ihre Frau nährt, nicht entgehen." — Plötzlich hält er inne, legt die Arme über einander und nickt

Digitized by Google

vor ſich hin. „Iſts denn aber auch recht? das einzige Kind! . . . . . Nun das mögen die verantworten, welchen die Entſcheidung obliegt. Ich bin ja blos der Arbeiter, ich bin die Hand, nicht der Kopf. Ich thue, was man mir befiehlt, kann doch nichts verhindern; auch ohne mich geſchähe, was geſchehen ſoll.“ — Er ſtärkt ſeine Entſchloſſenheit mit einer Priſe aus der vor Anne ängſtlich verheimlichten Tabacksdoſe in einer Taſche des Schlafrocks — und ſchon liegt das makelloſe Pergament vor ihm auf dem Pulte hingebreitet.

Ringsum iſt alles in ſolchem Schweigen gebannt und verſunken, daß der junge Mann ſeine Athemzüge, das Picken der ſilbernen Taſchenuhr, welche im Holzgehäuſe auf dem Bureau Schildwache ſteht, das Tröpfeln des nun leiſe niederrieſelnden Regens zählen könnte. Alles ſchläft in ſchwarzer Nacht. Nur das Verbrechen darf wachen, allein vor Gott, ſeinem Richterauge gegenüber? — Ein tiefer Seufzer ringt ſich aus Eduards Bruſt. Er macht ſich noch da und dort zu ſchaffen, überliest von neuem die Formel zum Teſtamente von Sir Walter Long, gießt friſch Dinte auf, rückt ſich im Stuhle zurecht, huſtet, greift nach dem Falzbeine, um noch einmal das zum Verfaſſen des Dokuments beſtimmte Blatt zu glätten, beſſert und beſſert wieder an der Feder, welche helfen ſoll, ein Kind enterben, ihm nicht nur Gold, ſondern auch Herzensglück rauben. Endlich knarrt ſie, ſaubere Buchſtaben zeichnend, erſt langſam beim Beginnen, dann immer emſiger. Jetzt iſt Roß ganz Maſchine, gehorſam wie der Matroſe am Ruder, der Soldat unter dem Gewehre, die ſich eben noch empören wollten; gehorſam wie das geſattelte und aufgezäumte

Digitized by Google

Pferd, wie der Pflug, der Furchen zieht, wie die Taſten einer Claviatur. Ganz Geſchäft, nur mehr Letter und Zahl, läßt ſich der Schreiber inſtinktartig von der Disciplin des Fleißes leiten. Da ſtehen ſchon zierlich in Reihe und Glied Wort an Wort, Linie an Linie, beinahe eine ganze Seite. Nun wendet er das Blatt, fängt oben an mit einem großen ſchmuckgezogenen W. Da ſieht er einen dunkeln Fleck auf der leuchtenden Fläche des Pergaments, einen Schatten, den Schatten einer Hand! Eduard unterſcheidet es deutlich oder glaubt es zu unterſcheiden. Es fährt ihm ſeltſam in das Herz hinein . . . . . Nun iſt die ſchwarze Form wieder weg. „Da hat mir die Phantaſie einen Streich geſpielt", denkt er und ſchreibt weiter. „Oder ſind es Wallungen von der vorgebückten Stellung, welche mir das Blut in die Augen treiben?" — Während die Feder fleißig hin- und herläuft, ſchaut er zufällig nach dem Leuchter zur Linken. Plötzlich gewahrt Roß eine weiße Hand, wie Alabaſter, die ſich zwiſchen die brennende Kerze und das Pergament ſtreckt, zart, eine Frauenhand, unglaublich ſchön. Er ſtarrt regungslos nach ihr, kalter Schweiß tritt auf ſeine Stirne; er ſieht ſich um, ſpringt auf — die ganze Stube leer, ſchweigend wie zuvor! Seine Glieder zittern. Die Hand iſt fort und ungehemmt fällt wieder der volle Kerzenſchein auf das weiße Blatt. Eduard's Kniee brechen faſt mit ihm zuſammen. Er ſchließt mit ungeſtümer Haſt die Papiere in das Schubfach, greift nach einem kleinen Leuchter und löſcht auf dem großen die Kerze mit nicht ganz ſicherem Athemzuge; wirft noch einen Blick durch das einſame Gemach, und eilt, den Riegel wegſchiebend und die Thüre feſt hinter ſich zudrückend, in die

Digitized by Google

Kammer, wo er unwillkührlich den Schlüssel zweimal umdreht.

Jetzt erst ist er sich des vollen Grauens bewußt. Er preßt seine Rechte auf die Lider. Noch immer sieht er sie vor sich diese unbegreifliche Hand und wird sie immer vor sich sehen, so lange er lebt, so lange er noch Augen und eine Seele hat. Unauslöschlich hat sich ihr das Bild eingedrückt: die länglich edle Form, beinahe durchsichtig von der Helle, nicht Stein, fast athmend, ja sogar wirklich rosig durchschimmernd von wallendem Blute. Nichts war ihm entgangen im Banne des Schreckens. „Hab' ich nicht einmal schon von einer solchen Hand geträumt?" besinnt er sich. „Ich sollte sie kennen." — Auf einmal fällt ihm das Portrait der Lady Flore ein, welche ihm Anna gezeigt, vor dem er schon öfters gestanden, die Schwester seines Gebieters erwartend, wenn Roß ihr Aufträge von Sir Egrimond zu überbringen hatte. Dieselbe weiche Rundung, dieselben feinen Finger und Grübchen, die nämliche Hand, die er dort bewunderte und hier mit Schrecken entdeckte. Die nämliche Hand, die dort mit Perlen und Spitzen geschmückt auf dem Mieder ruht — es gibt keine zweite ihr ähnliche. Die Hand der Mutter, die aus einer andern Welt herüber reicht, um die Sünde aufzuhalten, dem Lichte zu wehren, daß es Werken der Finsterniß leuchte! —

Eduard wiederholt sich vorwurfsvoll seine eignen beschönigenden Worte von vorhin, in denen gleichsam schon sein Verhängniß geredet hat: „Ich bin die Hand!" — Wie von Fieberfrost geschüttelt, wendet er sich nach seinem Lager. Ihm ist als müsse er sich hinlegen und nie mehr aufstehen, die Wimpern schließen und sie nie mehr öffnen.

Digitized by Google

Die Mutter des Kindes, Sir Arthurs Mutter! Da denkt Roß an seine eigene Mutter. Ein Gebetlein, das sie dem Knaben oft gelehrt, kommt dem geängstigten reuevollen Manne jetzt zurück. Unbewußt faltet er die Hände und sagt es halblaut vor sich hin. „Mutter", fügt er hinzu, „ich danke dir! Diese Hand kommt auch von dir. Du wolltest deinen Sohn nicht verderben lassen. Dein Gebet im Himmel hütete mich. Zwei Mütter wachten. Diese Hand, die mich rettete, soll mich nicht schrecken, sie soll mich führen, ich ergreife sie. Mutter, sie leitet dein Kind zu dir und in die andere Welt zurück!" — Was für ein Klang, der jetzt zu ihm hereinschwebt, wie süß verhaucht! Eine Nachtigall im dichten Gebüsche nahe dem Fenster singt noch einmal, ehe der Tag graut. Diese immer wieder neugeborenen Erdentöne der alten göttlichen Liebe im Himmel, sie schmelzen alles hin, was den jungen Mann spannt und quält. Er fühlt sein Gesicht naß von Thränen, wie in den guten schönen Knabentagen, wo ihn sein Mütterlein schalt und lobte. Herzlich weinte er sich aus.

Was auch ein Jeder von jener Hand urtheilen, wie sie deuten möge, es ist keine erfundene Geschichte, welche hier erzählt wird, sondern Thatsache, unwiderlegt; und treu wie dieser folgte man den Namen, welche ihr verknüpft zur Zeit in England mit großem Wiederhalle genannt wurden. Dem Leser bleibe überlassen, ob er die Erscheinung als Objektives dulden oder als schöne Gelegenheit für einen Beweis des Vorbildens von innen heraus, der nach außen getretenen, vielleicht hier einem bangenden Gewissen entstiegenen Seelenspiele, Phantasmagorien, ergreifen wollte. Wer an ein Geheimes und in Ausnahmsfällen sogar sicht-

Digitized by Google

bares Band zwischen zwei Welten zu glauben vermag, an diesen Zusammenhang tiefster Räthsel der Naturkräfte, wo Wissen und Ahnen dem erdbegrenzten Blicke noch in eins verfließen, dürfte der es vielleicht doch nicht so ganz undenkbar finden, daß eine Mutter ihren Sohn als Schutzgeist umschwebte, die Hand, die so oft schon sich betend für ihn faltete — und auch jetzt noch an Gottesthron: für ihn erhöbe gegen falsches Zeugniß und Gericht? Nicht die Hand, welche im Grabe modert, aber den Geist dieser Hand, so zu sagen ihren psychischen Abdruck, ihren Aetherleib, eine symbolische Wiederspieglung, die verklärte Hand. Leise nahen die Unbekannten von Jenseits. Wie rührend sanft will zuerst nur der Schatten mahnen! Nun erst die Hand selbst sich zeigen vor dem Lichte, still und mächtig, schön und furchtbar! Der Ausdruck alles dessen, was das Firmament trägt und in den Gestirnen waltet. Und dieß Urbild, welches in die grausten Zeiten hinab bis in den Sagenkreis aller Völker reicht, als Symbol von That und Segen, und das sich überall wiederholt, die höchste Kraft, die höchste Weisheit, die höchste Liebe, den Allvater darzustellen: auch eine Frau hat es in der Geistersprache gefunden, um ihr Kind auf Erden zu schützen! Darf doch jeder Mensch sich getrösten, daß eine solche Geisterhand über ihm wacht, da einen Strahl entziehend, wo er ihn vielleicht mißbrauchen möchte, dort wo es Noth thut, die Leuchte haltend zu vermehrter Klarheit. Wenn er den Wink auch nicht schaut, kann er ihn doch fühlen in der Seele, sobald sie es will.

Digitized by Google

Eduard ſchlief dieſen Morgen nicht mehr. Kaum daß die Frühlichter neugierig eilfertig durch ſeine Laden ſchlüpften, ſtieß er ſie auf, erfriſchte das müde Auge an dem Wieſengrün, an dem Kuſſe der Luft, trat dann in die Schreibſtube, mit innerem Erſchaudern vor den gewohnten Umgebungen, in den ſich ſeinen Blicken alles aufdrängte wie er es vor wenigen Stunden verlaſſen. Er zündete die Kerze auf dem Meſſingleuchter wieder an, und verbrannte an dem nämlichen Lichte, vor welchem geſtern Geiſterhand ſchwebte, das halbvollendete Actenſtück, das Pergament, auf welches ihr Schatten gefallen war, zu Aſche. So zeitig als Roß Zutritt bei Sir Egrimond erlangen konnte, trug ihm der Schreiber die anvertrauten Papiere hinüber. Erſt als Eduard, entſchloſſen, alle herben Folgen, welche eine Weigerung für ſein Fortkommen hervorrufen konnte, geduldig hinzunehmen, ja ſelbſt neben dem Argwohne und der Rache, dem Spotte ſich nicht zu entziehen, welche das Ereigniß gegen ihn entfeſſeln mochte, die Bitte ausgeſprochen hatte, ihn zu verſchonen mit einem Geſchäfte, das er nie zu vollbringen vermöge: athmete er wieder auf, trotz den ſchlimmen Ausſichten für Amt und Ehe. „Ich werde in Frieden ſterben können", dachte er, „und die Hand nicht fürchten müſſen, wenn ſie ſich an meinem Todtenbette erhebt." —

„Einbildung! Er iſt ein Thor", ſagte Lady Long, als Thinne ſie von dem Vorgange benachrichtigte. „Wir müſſen für jemand anders ſorgen. Wie verdrießlich — hätteſt du mich doch belehrt, daß dieſer Menſch ſo phantaſtiſch iſt! Was ſollen die Poſſen? Die Schwärmer verderben doch Alles." — Warum ſieht ſich denn Viola aber

Digitized by Google

jetzt oft so scheu um und scheint vor ihrem eigenen Schritte, vor dem Rauschen ihrer schwerseidenen Gewänder durch die lange Zimmerreihe zu erbeben? Warum läßt sie so viele Kerzen in ihrem Schlafgemache anzünden und schellt oft nach Anna mitten in der Nacht, um etwas Unbedeutendes zu fordern, unter dem Vorwande eines kleinen körperlichen Uebels? Warum meidet sie dieses oder jenes Gemach, vor allem den Saal? „Die Lady wird so bleich, sie leidet", heißt es im Hause. Inzwischen hat Viola von Ungeduld und Sorge beinahe aufgerieben, nicht versäumt, ihren Bruder zur Eile in der bewußten Angelegenheit zu treiben. Endlich nachdem Tag um Tag langsam verstrich, kündigte für den nächstfolgenden Sir Egrimond seiner Schwester den zuverlässigen, verschwiegenen Mann, den er aufgefunden und mit der Sache betraut hatte, in der Stille an.

Am Morgen des nämlichen Tages, an welchem der Rechtskundige die Schrift überreichen sollte, ließ Sir Walter früher als sonst die Lady zu sich bitten, vor der gewohnten Stunde des Frühstücks. Er saß schon ganz angekleidet in seinem Schlafzimmer, dessen Wände von grüner Seide eine Reihe Seestücke zierten, aufrecht am Schreibtische. Viola fand ihn ernst aussehend, blasser als sonst, ja seltsam ergriffen. Er reichte ihr mit einiger Feierlichkeit die Hand. „Es wird Ihnen lieb sein", sprach er sehr weich, „denn in Ihrem edlen Sinne riethen Sie mir ja immer Verzeihung, was? ich habe eben an Arthur geschrieben, er soll kommen, soll seine Braut bringen, ich willige in Alles, was?" — Ihr kalt staunender Blick, dem sie in der ersten

Digitized by Google

widrigen Ueberraſchung nicht gebieten kann, ſich wie ſonſt in die Wimper zu hüllen, begegnet dem fragenden ihres Mannes, der in ihren Augen einen ſo ganz andern Ausdruck vermuthete. Walter hat in dieſem Moment in ihrer Seele geleſen! zum erſtenmale iſt ihm eine Ahnung deſſen aufgegangen, was jahrelang dieſe Bruſt eines Weſens feindlich birgt, das ſtets mit ſo viel Sanftmuth neben ihm wandelt. Er hat in dieſer einen, der Selbſtbeherrſchung verrätheriſch entſchlüpften Minute, in das ſtarre unſelige Antlitz der Meduſa geſchaut! Viola fühlt das. Ein Moment nur und welche Kluft zwiſchen zwei Menſchen, Kluft, die keine Vergangenheit und Zukunft mehr auszufüllen vermögen!

„Es iſt ja", ſetzt der alte Sir, nach einem peinlichen Schweigen Beider hinzu, „mein einziges Kind, das ich glücklich machen muß, bevor ich ſterbe. Wer weiß, wie bald ich vor ſeiner Mutter ſtehe! Und wie ſoll ich das Auge aufſchlagen, wenn ich hart gegen Flores Sohn geweſen bin, ihn verſtoßen habe in die Fremde?" — „Mein Gemahl, der Himmel ſegne Sie, ich athme wieder leicht. Ich darf doch ein paar Zeilen beifügen? Laſſen Sie uns ſchnell den Brief beſorgen. Ich werde Fabian ſchellen, nicht wahr?" — „Mary hat ihn ſchon dem Boten gebracht." — Neuer Blick von Einem zum Andern, neue Pauſe. Alsbald aber glitt Viola mit ihrem angenehmſten Lächeln über Alles zu den nöthigen Vorbereitungen hinweg, zu Anſtalten, welche den Empfang des Paares einleiten mußten. Sie war nie heiterer, geſprächiger, liebenswürdiger. Eine anmuthige Röthe erglühte allmählig auf ihren ſonſt ſo marmorblaſſen Wangen. Sir Walter zeigte ſich faſt zärtlich und verſicherte

Digitized by Google

unaufhörlich, er werde niemals ihren Edelmuth, mit dem sie seiner Ruhe alle Opfer bringe, vergessen. Und doch blieb heute etwas Unheimliches zwischen ihnen, vielleicht um nie wieder zu schwinden! Oft stürzt, was Jahre bauen, in einem Augenblicke zusammen.

Lady Long suchte sobald als möglich einen Vorwand, um in ihr Kabinet zu entfliehen, das sie abschloß. Sie erlag beinahe der Gewalt, welche sie sich anthat. Die Niederlage zerschmetterte Viola. In der gedrängten Leidenschaftlichkeit ihres Innern dachte das Weib jetzt weniger an Macht und Glanz, die sie verlor, als an den entwundenen Sieg überhaupt; der Reiz des Sieges selbst, seine Krone, die noch über Allem schwebt. Unter ihren Spiegelwänden, ihren türkischen Kissen warf sich Viola zuckend hin wie auf einem Folterbette. Ihre schweren, blauschwarzen Flechten hatten sich gelöst; verzweiflungsvoll in stummer Wuth zerrte sie an ihnen; wie Schlangen sanken sie um das zornbleiche Gesicht, aus dem jede Spur des Blutes gewichen war; nur eine Ader, im zarten Weiß der Stirne schwellend, schlug heftig.

Unbegreiflich war ihr doch dieser Ueberfall des Geschicks, diese Wendung bei Sir Walter, der sonst nur mit Violas Gedanken dachte, mit Violas Augen sah. Man hat wohl nachmals von einem Traume geflüstert, von einem Traume Sir Walters in der vorhergehenden Nacht, der sein Gewissen aufgerüttelt, ja sogar von einer Erscheinung. Die Lady verweilte mit ihren Muthmaßungen nicht bei ähnlichen „Abentheuerlichkeiten", wie sie es nannte. Halt! Auf einmal stand ihr alles fest und deutlich vor der Seele. Kein Zweifel, Master Roß hatte geschwatzt! Gegen die

Digitized by Google

Geliebte, natürlich; und von der war es an Mary gekommen, welche es dann ihrem Herrn zutrug. Diese Mary! Sie war der Gebieterin immer ein Dorn gewesen. Aber Viola konnte nicht an sie heran, Mary war zu pflichtstreng. „Warum habe ich nicht auf ihrer Entfernung bestanden?“ warf sie sich zu spät vor. „Von der mußte mirs kommen!“ — Unbewußt ist der Böse oft feig vor einem Haupte, über dem, wie bei diesem silberhaarigen der biedern Dienerin, ein Engel fliegt. „Warum habe ich mich denn eigentlich nie an Die wagen wollen?“ fragte sich Viola. Man muß nie einen Feind für zu gering achten, das rächt sich ..... Ja wohl, sie trug es ihrem Herrn zu! Die Wirkung auf den kränklichen und schwachen Mann konnte nicht fehlen. Sie wird ihm auch noch ein Paar Kirchenlieder vorgebetet haben!“ —

Die Lady hatte den Zusammenhang getroffen. „Eine Geisterhand — durch so plumpe Theatermaschinerie mich überlisten lassen!“ — spottete sie, und konnte sich nicht empfänglich machen für die lautere Feinheit dieser Fügung. Denn selbst wenn man aus der nächtlichen Erscheinung auch alles verweisen wollte, was — obschon den Schöpfungsphänomenen verwandt — als „unnatürlich“ bezeichnet wird, und blos die Annahme gelten lassen, daß dem Schreiber Master Roß Fieberbilder seines ringenden Gewissens sich aus ihm herausgestalteten; daß ihm durch seine Seele ihre Rechtssprüche vor dem äußern Blick figurirt wurden, die Symbolik des innern Dichters mit Erinnerungen verwebend, an das oft bewunderte Portrait im Saale: bleibt die Hand der Mutter doch etwas Wirkliches, eine Wahrheit, ein Schicksal; und die Weise, in welcher diese Hand,

Digitized by Google

wenn auch nur vermittelt durch das Gemüth eines ſchwerverſuchten jungen Mannes, Verbrechen wehrte und in das Leben vieler Menſchen griff, verdiente gewiß in ſolchem Falle ſogar nicht minder wunderbar zu heißen, als wenn ein Bote aus jener Welt in der That den Geiſterarm nach dem Lichte auf dem Schreibtiſche geſenkt hätte. Ja es handelt ſich hier, bei einem tief und vielfach verbürgten Vorgange, entweder von wichtiger Erfahrung aus einem dunkeln unerreichten Gebiete, oder aus helleren Seiten der Natur. Letztere angenommen, von einer eben ſo merkwürdigen als ſchönen Erſcheinung der Pſychologie, alſo auch Geiſtererſcheinung, nur anderer Art.

Die Spätſommertage finden Drayeot verwandelt, viel heiterer als ſonſt. Es haben die letzten Roſen das junge Paar einziehen ſehen, zum Heimathneſte, Arthur und ſeine Blanche. Glücklich durch das Herz, mag es ihm nun leicht werden, Andere zu beglücken. Er denkt daran, ſeine Träume für Menſchenwohl in die Wirklichkeit zu pflanzen, bereitet ſich ſchon jetzt, auf den väterlichen Beſitzungen wie einſt im Parlament, zwiſchen der Ariſtokratie und dem Volke zu vermitteln, Letzteres der Natur wieder in die Arme zu führen, durch den Landbau, deſſen kräftigeres Erblühen, einem oft paraſitiſchen Induſtrieweſen gegenüber die ungeſunden Säfte der Civiliſation beſſern ſoll. Ob des jungen Gatten Lyrik dabei gedeiht, daß ſeine Wünſche ſich erfüllen und es ihm ſo gut ergeht? Er reift immer mehr in das große Allgemeine und damit in die höchſte, die objektive Poeſie hinein durch die Harmonie, zu welcher ſein Daſein kraft

Digitized by Google

der Liebe sich entfaltet. Wie ein Engel oder ein Kind geht Blanche durch das Haus. Es ist als ob Flore und ihre Jugend wiedergekommen. Der alte Herr, welcher in dem Töchterlein aus Süden neu auflebt, wird nicht satt, ihre Augen denen seiner Heimgegangenen zu vergleichen. Auch die Cousine und die kleine Frau finden sich als Freundinnen. Die Miß hat sich mit Allem ausgesöhnt. Einer der jungen Gentlemen, deren Ritt in den Park damals das verhängnißvolle Gespräch unterbrach, ein ganz hübsches rundes Milchgesicht, der nämliche, welcher bei Tische mit den Blicken nicht von ihr wich, widmet ihr fortwährend Aufmerksamkeit, indeß Sir Egrimond Zahl auf Zahl thürmen muß in Berechnung der Jahreseinkünfte des muthmaßlichen Freiers. Ohnehin hilft ja den Emilys der Stolz schnell über eine gekränkte Neigung weg.

Die Gesundheit von Lady Viola hat gelitten; sie kann sich nicht mehr recht erholen, krankt fort und fort. Selten verläßt sie ihre Gemächer und nur um, sehr verschleiert und eingehüllt, im Parke unter freiem Himmel zu athmen, am Mittagstrahle sich zu wärmen. Der gewaltsam zurückgedrängte Haß zerstörte sie. Zu viel hat sie in sich verschlossen. Das Gift blieb in ihr. Auch nagt das am meisten an ihr, daß sie sich jetzt von Sir Walter durchschaut weiß, seit jenem Momente morgens im Schlafzimmer am Schreibtische. Der Gemahl entbehrt sie überraschend leicht, in der Weise jener schwachen Leute, die sich so fest hängen, und einmal los, so schnell missen. Von dem, was sie beherrscht hat, scheinen sie sich erst gar nicht wegreißen zu können, kaum ward es aber einmal beseitigt, so lassen sie es um so lieber liegen, je mehr Furcht sich

Digitized by Google

in ſolche Neigung miſchte. Frei zu ſein, verſtehen ſie nicht, aber raſch den Herrn wechſeln. Der alte Schiffmann läßt ſich die Abweſenheit ſeiner Gattin doppelt leicht gefallen, weil er ſich ganz an Lady Blanche gewöhnt, die ihn nicht hofmeiſtert, aber gar anmuthig hegt und pflegt mit ihren weichen kleinen Händen und ſonnigen Augen. Er merkt jetzt erſt, was ihm lange gefehlt, und eilt zu vergeſſen, was ihn beläſtigen könnte.

Auffallender möchte bedünken, was ſich bei Viola kund gibt. Sie gewahrt zu eigenem Staunen einen fremden Gaſt in ihrer Bruſt. Auch ſelbſt ſie fühlt einen gebieteriſchen Zug, der ſie zu den Neuvermählten drängt. Je näher der Abend dieſer Frau kommt, je mehr ſie hinwelkt, gleich dem Laube, das der nahe Herbſtſturm vom Aſte ſchleudern wird, deſto mehr ſcheint ihr die Gegenwart von Blanche und Arthur, welche ihre „Mama Vi" ahnungslos mit Liebe und Sorgfalt umringen, etwas ſo Verſöhnendes zu bringen. Beinahe als ſollten dieſe Glücklichen Violas Tage ſühnen, und als wären ſie das Band mit dem Himmel, das Leben, welches den Tod nicht heranläßt. Durſtig hängt die Kranke an den Blicken Beider, an ihren Worten. Ein wärmerer Schein fliegt über Violas todesfahle Wangen, wenn die lächelnden Geſtalten eintreten. Sie läutert ſich gleichſam in der Nähe des jugendlichen Paares, empfängt Alles von ihnen, denen ſie einſt Alles nehmen wollte. Das vertrocknete Herz, der Felſenroſe ähnlich, blüht wieder auf in dieſem unverdienten Thau und Sonnenlichte. Die Gnade iſt bei dem Sünder eingekehrt! Viola bittet mit einem neuen tief aus der Seele bebenden Tone: „Liebt mich!" — wie man bitten würde: „betet für mich!" —

Digitized by Google

Liebt mich, damit meine Seele sich aufzuschwingen vermöge! Liebt mich, daß ich mich reinige! Sie fristet ihr Sein von dem Almosen frommer Herzen, und ist nun, eine Bettlerin auf der Schwelle des Grabes, reicher als je in ihrer ganzen Vergangenheit.

Die Hochzeit von Sir Arthur bleibt nicht die einzige in Draycot. Master Eduard hat ein Amt und eine Frau in der Familie erhalten. Man hat ihm die schmucke Anne und dazu alle Rechnungen und Streitsachen des Hauses angetraut. Personen, die ihm und den Verhältnissen ferner stehen, wollen ihn oft fast bis ins Lächerliche genau und peinlich bei Geschäften finden. Freilich gestattet er sich jetzt nicht mehr die kleinste Sophisterei auch in noch so schwierigen Fällen, arbeitet unbestechlich fort, wie bewacht von jener Hand, welche ihm in stummer Nacht die geheimnißvolle Pforte lautlos erschloß: von jener Hand, welche keine Wage trug, aber doch das göttliche Recht war.

Master Roß geht nie durch den Saal, ohne mit ehrfürchtigem Schauer dankbar zu der Hand empor zu blicken, welche sich so bedeutsam auf die Brust legt, als Siegel der Treue, über das Grab hinaus bewährter Treue. Unter diesem von Künstlerweihe bewahrten Bildnisse der Mutter regt und webt sich ein glückliches Leben voll Friedenstraulichkeit, und die schönen Augen Florens scheinen den Kindern Segen zu lächeln. Sir Walter schaut in manchen Momenten mit gefalteten Händen zu dem Portrait hinauf, als wolle er seine Verklärte stumm um Vergebung bitten für eine Schuld; und viel öfter denn sonst, ja bei dem geringsten Anlasse, steckt jetzt Mary ihren schneebereiften Kopf in die Familienstube herein, ihr altes Gesicht,

Digitized by Google

das in seliger Mitfreude fast wieder zum kindlichen wird. „Komm", sagt der Vater oft zu Blanche, „Komm, mein Töchterlein, sieh mich an mit deinen Blumenaugen. Es ist als wenn Flore mich aus ihrem Himmel anblickte und zu mir spräche: „Alles ist gut, Walter: Nur die Treue und die Liebe bleibt." —

Digitized by Google

Morizia von Naſſau.

Digitized by Google

Kerzen brannten an dem Ankleidspiegel in der Mitte eines Kabinets von rothem Sammet. Aus dem venezianischen Glase schaute ein weißes Gesichtchen, zartgeformt, mit großen Augen. Hellbraune Locken sanken duftig wie ein Schleier auf die Schultern, welche ein blaues Gewand von silberdurchwebtem Flore umschloß. Die junge Dame schien mit eiliger Hast die Vollendung ihres Anzugs zu betreiben. Sie gab zehn Befehle auf einmal. „Geschwind, May", sagte sie zu ihrer vertrauten Zofe, der Gespielin ihrer Kindheit; „geschwind, die Schleifen sind ja noch nicht gebunden . . . . . Meine Handschuhe, das Tuch . . . . . Nimm die Veilchen und Reseden aus der Vase, der Wagen kann jede Minute vorfahren." — Die kleine May dachte bei sich in ihrem schwarzen Krausköpfchen, daß es noch über eine Stunde Zeit sei, bis der Ball im Königsschlosse Whitehall beginne, zu welchem ihre Gebieterin, die schöne Morizia von Nassau, die nahe Anverwandte des englischen Hofes, geholt werden sollte, und wußte sich die Ungeduld, welche man sonst an dem Fräulein nicht gewohnt war, heute gar wohl zu deuten.

Digitized by Google

„Keine Perlenſchnur, nichts von Thränentropfen jetzt", gebot dieſe, als ihr May das Geſchmeide um den ſchlanken Hals legen wollte; „ich mag diesmal nur heitern Schmuck; gib mir die Edelſteine." —

Sie lehnte ſich in einen Armſtuhl. „Ich habe heute Nacht von einem Vogel geträumt", ſprach ſie; „ſein Gefieder war einzig, er flog mir davon, hoch in den Aether hinein; ich ſah noch, wie ſeine Farben oben in der Sonne ſchimmerten. Als mein Blick ſich ſenkte, blühten rings um mich weiße Roſen auf der Erde, ein ganzes Beet, Kelch an Kelch." — Nach einigem Schweigen rief ſie: „Komm', ſinge mir ein Lied!" Das rothwangige Kind ſprang nach der Laute, und rückte ſich einen Schemel neben die Herrin. Kaum waren einige Töne geklimpert, ſo ließ Morizia ihren Fächer, mit welchem ſie ſpielte, aus einander gleiten, und fragte, zu der Dienerin geneigt: „Was ſteht darauf, kannſt du den Namen leſen?" — May ſtreckte ihr Stumpfnäschen auf das Elfenbein, und buchſtabirte eifrig: „Colin Lindſay, Graf von Balcarres." — Sie hatte es aber ſchon vorher gewußt. „Ich mußte ihm den erſten Tanz verſprechen. Wir werden uns dieſen Abend wieder in den Sälen begegnen, wo ich ihn zum erſtenmal ſah, bei ſeiner Vorſtellung am Hofe Jakobs II. Ich ſaß neben der Herzogin. Da fiel mir ein fremder Cavalier auf, welcher vor der Marcheſa ſtand. Wie freundlich plauderte die ſtolze Spanierin mit ihm! Er war keinem andern ähnlich. Und wie er ſich mir dann durch meinen Vormund als Tänzer zuführen ließ, wir ſprachen und . . . . . aber das erzählte ich dir ja ſchon hundertmal." — „Man hört es gern wieder. Hab' ich Euch doch damals ſo glückſelig nach

Digitized by Google

Hauſe kommen ſehen, dann aber immer einſylbiger, immer ſtiller und bleicher werden, bis endlich Botſchaft von der Wiederkehr des Grafen eintraf. . . . . Freilich, es iſt auch ein Herr! Augen wie Lichter; die Adlernaſe, ein ſeidner Lockenkopf, und eine Hand, ein Fuß! . . . . . Auch gut iſt er, ſo gut; gegen Alle; ich glaube, der kann Niemand etwas zu Leide thun. Heute Morgen, als er auf der Treppe an mir vorüberſprang, wie leutſelig hat er da genickt!" —

Die Dame ſah in ihren Blumenſtrauß, ohne ein Wort von dem zu verlieren, was May vorbrachte. „Ein vornehmes, altes Geſchlecht, die Lindſay", fuhr dieſe fort; „ſtattliche Güter, Schlöſſer; nur auf ſeine Ahnenburg ſoll er die junge Gemahlin nicht bringen. Es iſt ein unheimliches Neſt; Verwünſchung haftet darauf. Ein Vorfahr, ein wilder Ritter voll Unthaten, hat den Fluch über das ganze Geſchlecht gebracht. Sie nennen ihn nur den „Wicked-Maſter". In alten Chroniken ſteht ausführlich davon zu leſen. Es gehen ſchauerliche Sagen im Volke. Mein Vater, deſſen Bruder Pächter in der Gegend war, hat es uns oft erzählt. Ich fürchtete mich nicht wenig. Wenn wir Kinder unartig waren, drohte die Mutter uns mit dem „Wicked-Maſter", und dann ſteckten wir uns bis über die Naſe unter die Decken. Wie bin ich erſchrocken, als ich den Namen zum erſtenmale hörte! Aber wenn man den ſchönen Herrn erblickt", ſetzte die Schwätzerin hinzu, Ernſt in den Zügen des Fräuleins bemerkend, „dann ſchwindet alles vor ſeiner Jugend und Fröhlichkeit." —

„Ja", entgegnete Morizia, „ſein Leben iſt wolkenlos und ſonnig! Als er mir zuerſt entgegen trat in ſeiner

Digitized by Google

vollen Seelengüte und Heiterkeit, da rührte es mich doppelt, daß ein düsterer Erbfluch auf ihm ruhen sollte. Hast du nicht selbst von der Wohlthätigkeit des Grafen berichtet? Wie hängen seine Unterthanen an ihm! Er kann und will nur erfreuen. Nein, an den reicht keine schwarze Schicksalsmacht!" sagte sie, indem sie sich erhob. „Glaubst du nicht, May, daß Gebet den Bann sühnen mag? Und sollte *ihm* ein Urtheil drohen, möchte mich doch statt seiner Gott zum Opfer nehmen, das Uebel auf *mein* Haupt leiten!" —

Ein Diener meldete den Wagen. Morizia eilte zu ihrer leidenden Tante hinüber, unter deren Schutz sie in London lebte. Es war eine edle Gestalt, ein fast durchsichtiges Antlitz, lang und schmal, ganz begraben in grauen Atlas und Spitzenschleier. „Die Herzogin fährt vor, um mich nach Hofe zu holen." — Langsam ließ Lady Arabella den Blick über das sich erröthend verbeugende Mädchen gleiten. „So recht!" sagte jene etwas leise, mit sehr schwacher Stimme. „Du weißt, daß du heute hübsch sein mußt. Sir Robert sendet, kaum genesen, seinen glänzenden Pflegling, dir zu huldigen und deine Gunst zu erringen." — Sie sah der süßen Frühlingsgestalt nach und dachte: „der Tag erster Liebe, so kehrt er doch nie wieder! Meine Ludovika, wenn du sehen könntest das Glück deines Kindes! Du wolltest sie ja vor allem Grame hegen. Hab' ich in deinem Sinne gestrebt? Er, frisch in die Gegenwart greifend, entschlossen, froh. Sie träumend und weich. Das muß eine gute Mischung geben." —

Der erste Blick unserer Freundin beim Eintritte in Whitehall, in einem der Vorsäle, fällt schon auf Colins

Digitized by Google

hohe Geſtalt, der ihrer harrt. Die Lippen ſagen wenig, die Augen deſto mehr. Die Herzen finden ſich. Tante, Oheim und Vormund werden bald auch den Hochzeittag finden. Alles freut ſich des Paares; ſeiner ritterlichen, ihrer zarten Erſcheinung, wie ſie im Scheine von tauſend Lampen, Arm in Arm, durch die Reihen fliegen. „Iſt ſie nicht ein Elfenkind?“ fragte der Graf, nachdem er den Reigen verlaſſen, ſeinen Freund Richard in eine Fenſterniſche ziehend. „Wir haben uns beim erſten Tanze verlobt. Raſch muß das Glück kommen. Meinſt du nicht, daß man mit ſolch' einer Feenkönigin die alte Hexerei bezwingen könnte, die nicht zu ſühnende Erbſchuld, welche jeden Lindſay, auch den Edelſten des verurtheilten Geſchlechts, unaufhaltſam in Verderben oder Schmach reißen ſoll? Richard, dieſes dunkle Verhängniß bis in die Nacht der Zeiten hinab, dieſe Kette von Verhängniſſen, Vergeltung will ich es nicht nennen — gerade die unbekannte Gewalt, die, wenn auch nur in der Einbildung, ſeit den Knabenjahren mir folgt, ſiehſt du, ich glaube, ſie hat mich ſo leichtſinnig gemacht, ſo freudebegehrend, ſo genußſüchtig. Mich drängt es, Blumen zu ſtreuen auf den dunkeln Hintergrund, zu haſchen nach dem Augenblicke. Ich greife nach dem Glücke. Darum hat es mich lieb. Schenkt es mir zum Beweiſe nicht auch jetzt als Gattin die Verwandte des Prinzen von Oranien? Man hat von der Wiege an mich ſchon als Liebling verwöhnt. — Du ſeufzeſt?“ —

„Wie ich die ſchöne Naſſauerin ſah, Colin, da mußte ich meines Mühmchens gedenken, meiner Spielgenoſſin. Wenn ſie nicht geſtorben, wäre ſie jetzt im Alter deiner Braut.“ — „Ja, ſie iſt ſchön, meine Morizia, nicht wahr?

Digitized by Google

der ſchwebende Gang, die weichen Haare, der Glanz im Blicke .... meinſt du, daß blaue Augenſterne reizender ſind als ſchwarze? .Die, in welche ich gerade ſchaue, dünken mir ſtets die herrlichſten. Bruder, die Marcheſa de Luna hat doch tiefe Gluth in ihrem andaluſiſchen Blick .... Aber wie hab' ich mich verſchwatzt! Die Hofdame der Statthalterin winkt. Beim heiligen Georg, rein vergeſſen, daß ich mit ihr tanze! Dort ſteht ſie ſelbſt, die Prinzeſſin Anna." — „Der leichte*) Lindſay!" flüſterte Richard, und ſah ihm nach. „Da tändelt er hin, und macht das Sprüchwort ſeines Hauſes wahr: „ein leichter Lindſay!" Ob er ein zartes Frauenherz mag zu hegen wiſſen, und im flüchtigen Hauche ſeiner Lippen die Roſe nicht zerflattern muß? Wird er dir mehr Thränen als Lächeln entlocken, Morizia, holdſeliges Kind? — —"

An Colin geſchmiegt, ſtand die Braut im Fenſter, und ließ in ihren feingeformten Fingern Ohrgehänge von Smaragd gegen die Abendſonne funkeln. Es war ein Hochzeitgeſchenk am Tage vor der Vermählung. Wilhelm von Oranien ſandte es ſeiner Muhme, Urenkelſohn jenes großen Schweigſamen, welcher für ſein Vaterland fiel; Wilhelm ſandte es, der Statthalter der Niederlande, angetraut der Tochter Jakobs II., der edle Held, welcher bald berufen ſein ſollte, die Krone der Eliſabeth zu tragen, und ihrem beneideten England in Freiheit durch Geſetz die Rechte

*) In der Chronik, aus welcher wir ſchöpfen, heißt es: „a lightsome Lindsay".

Digitized by Google

zu gründen, die es noch heute zum Vorbilde der Staaten Europa's erheben. Morizia wußte den auch geistigen Werth eines Schmuckes aus solcher Hand zu würdigen. „Wie ein Talisman möge er mich auf dem schönsten Gange meines Lebens begleiten", sprach sie. „Morgen!" rief Colin, und schlang beide Arme um sie. „Morgen!" entgegnete sie, und sah verklärt zu ihm hinauf. Er kniete vor ihr: „Wie hab' ich es nur verdient, ich wilder, stürmischer Bursche, ein solches Herz und seine Liebe? Doch das ist ja eben die Gnade! sie senkt sich noch heute vom Himmel auf uns herab!" — Als der Graf das Gemach verlassen hatte, eilte die Jungfrau in das Oratorium ihrer Tante, dessen ernste Wände der letzte Strahl noch purpurn färbte. Die Marmorhändchen gefaltet, das lichte Lockenhaupt vorgeneigt auf den Pult von schwarzem Sammet, warf sich Morizia auf der Schwelle zwischen Vergangenheit und Zukunft gläubig nieder.

In Lindsay setzte sich, indem er die Marmorstufen hinabstieg, die Gedankenreihe fort: „Ist es nicht, als ob bei jeder Seele des Mannes", sagte er zu sich selbst, „ein Engel bete, wache, liebe? Morizia ist mein Schutzgeist. Wie kristallhell und lauter fließt ein solches Frauenleben hin, im Gegensatze mit unserem vielversuchten, ruhelosen, das nur Stigmate und Reue zurückläßt! Und doch dürfen, wollen wir zuletzt noch die Hand ausstrecken nach einer so reinen, im Frieden der Natur allein für uns aufgeblühten Blume!" — Ihn trieb es hinaus in die offene Luft, wo der Himmel sich unverkümmert wölbt, das Land grünt. Es liegt ein weicher Sommerabend über der Erde. Unserem Grafen ist so wohl und so weh. Er schweift da

Digitized by Google

und dort umher. Noch einmal will ihm die Freiheit wie zum Abſchiede winken, ihrem kühnen Sohn. Noch einmal zeigen ihm die Romantik, das Abentheuer ihre vollſten Kränze. Wie man beim Trennen alles heißer liebt, wie die ſinkende Sonne, noch einmal aufflammend, zum letztenmale den Planeten am reichſten mit ihren Gluthen verklärt, ſo möchte Colin ſein ganzes, hochſchäumendes Jünglingsleben, jede alte, liebe Luſt, die ganze Vergangenheit, die vor dem Ernſte des Männerſtrebens fliehenden Lenztage an ſein Herz drücken; noch einmal ſich an allem freuen, was er nie mehr beſitzen ſoll.

Es war allmählig dunkel geworden. Sternſchnuppen, fremde Blüthendüfte flogen durch die Nacht. Der Graf fand ſich am Eingange eines Parks. Säulen ſchimmerten in der grünen Finſterniß. Er gewahrte, daß er, planlos umherirrend, an die Villa gerathen, welche der ſpaniſche Geſandte bewohnte. Lichtſtreifen ſchwebten über der Akaziengruppe und dem Raſen. Die hochgewölbten Fenſter ergoſſen blendenden Schein. Nur eines, mit dem Goldgitter, hinter welchem unbekannte Vögel ſaßen, glänzte matt. Beide Flügel ſtanden offen. Die Phantaſie unſeres wandernden Ritters malte ihm die Marcheſa, wie ſie im Dämmerſtrahle einer mondartigen Lampe, unter dem Arom ihrer Heimathblüthen, auf der Ottomane ruhte. „Dieſe Weiber des Südens", dachte er, „haben doch einen Zauber; ihr Hauch iſt warm wie ihre Sonne. Wird die beſtrickende Carmen de Luna nicht heraustreten auf den Balkon?" — Eine zarte, tiefſchmelzende Stimme begann ein Lied der Pyrenäen. Vielleicht die Geſandtin ſelbſt, oder eine ihrer Frauen. Colin lauſchte noch, als der Geſang

Digitized by Google

längst verklungen war. Ein kerzenhelles Fenster nach dem andern erlosch, machte gleichsam schläfrig die Augen zu. Er blieb, bis das letzte verglommen. Nichts regte sich in dem stummen Marmorbau. Kein Blatt an den Bäumen rauschte. Da schwoll aus geheimem Laube der süße, langgedehnte Liebesseufzer Philomelens. Noch einmal horcht Lindsay. Alles still. Da streckt er sich im würzigen Moose hin. Ihn reizt es, die kurze Nacht unter den Fenstern einer mystischen Schönheit, wie vor einem Feenschlosse zu verschlummern.

Schon begann ein Traum zu weben, als der Graf durch Hufschläge, laute Stimmen und Hundegebell gestört ward. Ein lustiger Zug kam vorüber. Die Doggen schlugen an, sprangen durch's Gebüsch zu dem Schläfer, und waren durch keinen Ruf weiter zu bringen. Man hörte, daß Reiter abstiegen und nahten. Der Schein einer Fackel fiel auf Lindsay's Gesicht. „Alle Wetter, du bist es, mein Graf von Balcarres? Ganz als Endymion! Meine Juno hat dich erkannt; jetzt begreife ich, warum sie nicht vorbei wollte." — Colin sah in das wohlgenährte, gutmüthige Gesicht seines Vetters Archimbald. Auch die andern Freunde umringten ihn neckend. Die fröhlichen Genossen hatten sich bei einem ländlichen Mahle verspätet. Es ward ihnen nicht schwer, unsern Grafen zu dem Gelage zu entführen, welches ihrer noch in der Stadt harrte. Er schwang sich auf das Roß eines Dieners, und mochte gern, mit den trauten Gesellen dahin jagend, wie die alten Götter über die Fluren brausen, den ganzen Uebermuth der Jugend in Eine ausgelassene Lust zusammenfassen. Gleichsam selbst schon dämonisch, scheint sie die Schicksals-

Digitized by Google

geiſter herauszufordern. Nie hat man ſeine Laune ſprudelnder geſehen. Becher, Lieder, Witzfunken kreisten bis zum Grauen des Tages, und als Lindſay endlich auf ſein Lager ſank, flüſterte er noch einmal, halb im Schlafe, mit erſchöpfter Lippe: „Morizia!“

Wieder ſchaut ein Spiegelbild aus dem venezianiſchen Glaſe im Kabinet. Mit einer Art Andacht hat May der Gebieterin jedes einzelne Stück vom Brautſchmucke angelegt. Schweigſam, unter Herzklopfen bereitet ſich Morizia. Er iſt da, der höchſte Stundenſchlag ihres Lebens! Sie geht zagend und doch mit geflügelten Schritten nach dem Saale, wo ſich ein Kreis von Verwandten und Freunden ſammelt, die edelſten und ſtolzeſten Geſtalten und Namen Englands. Frauen in ſtrotzenden Feſtkleidern, Krieger, Staatsmänner. Nur der Bräutigam fehlt noch. Zwei ſchöne Augen heften ſich auf die Thüre. Sie öffnet ſich oft — immer kein Colin! endlich für die Letzten, d. h. für die Erſten, die Vornehmſten. Die ganze Blüte des Hofes wallt feierlich, duftend von Wohlgerüchen, in den Gemächern — der Bräutigam fehlt. Leichte Scherze und Neckerein über ſein Verſpäten flattern durch die Geſellſchaft. Dann wird es ſtiller. Mütter und Töchter fangen an die Braut ſcharf zu beobachten. Ein Wagen fährt geräuſchvoll vor, die Hälſe ſtrecken ſich. Der Graf Balcarres kommt wieder nicht! Manches hocharistokratiſche Geſicht zieht ſich in die Länge ob des ungeziemenden Wartens. Die Einen gähnen, die Andern werden verlegen, mancher Miene entſchlüpft Spott. Braut und Tante wechſeln bedeutungsvolle Blicke. „Sollte ihm ein Unfall begegnet ſein? er iſt ſo verwegen!“ flüſtert jene der Lady Arabella zu, die, obſchon ſelbſt bang erregt, ihre

Digitized by Google

Nichte zu beruhigen ſucht. „Ich gehe, um die Urſache der Verzögerung zu erkunden, ihn abzuholen", erklärt Vetter Archimbald, nach leiſer Rückſprache mit den Damen des Hauſes. Morizia, welche die Farbe oft wechſelt, verräth, trotz ihrer ruhigen, faſt verſteinten Haltung, eine von Minute zu Minute fieberhaft ſich ſteigernde Spannung. Kaum merklich zuckt ihre Lippe. Einzelne, mühſam bekämpfte Thränentropfen rinnen über die erbleichende Wange.

Raſch iſt die Caroſſe davon gejagt. Sie hält unter dem Periſtil des Palaſtes, welchen Lindſay bewohnt. Ohne von Jemand beachtet zu werden, eilt der Couſin die breiten Treppen hinauf. Alles wie ausgeſtorben, die Vorzimmer leer, die Säle verödet. Er ſtutzt, ihm wird unheimlich. Endlich reißt er die letzten Thürflügel auf. Da ſitzt behaglich Lindſay im blumendurchwirkten Schlafrocke von Damaſt, auf ſchwellenden Kiſſen, türkiſche Pantoffeln an den übereinander geſchlagenen Füßen, und taucht Zuckerbrödchen in ſeine Chocolade. „Mich wundert, daß du nicht verſchlafen haſt", lacht er dem Eintretenden entgegen. „Willſt du mit mir Frühſtücken? Was biſt du denn ſchon ſo im Putze?" — Auf einmal blitzt es ihm durch den Kopf. „Donner und Zeus!" fährt er auf, „das hab' ich rein vergeſſen — meine Hochzeit! Iſt denn die Trauung ſo früh? So etwas kann nur mir geſchehen!" — „Die ganze hohe Verſammlung wartet ſchon länger als eine Stunde, das Fräulein ängſtigt ſich, geſchwind, geſchwind, du unverbeſſerlicher Colin!" —

Schon war die Klingel in heftiger Bewegung. Es währte lang, bis Jemand kam. Endlich flogen die Lakaien von allen Seiten. Die Toilette wird ſo ſchnell und ſo gut als möglich beendet, und der gleichſam entführte Bräu-

Digitized by Google

tigam in ſchimmerndem Anzuge kommt erſt wieder zu Athem, als er, noch bevor ſeine eigene Staatskutſche angeſpannt werden kann, im Wagen von Vetter Archimbald nach der Brigittenkirche raſſelt. Er ſtürzt in die alterthümliche Halle, auf deren gewundenen Säulen, gleich Blumengewinden, die Regenbogenfarben des in brennenden Fenſterroſen getauchten Lichtſtrahls ſchwanken. Der Begleiter vermag kaum zu folgen. Schon ſteht die Braut beim Altare vor dem für das Hochzeitpaar beſtimmten Betſchemel. Lindſay drängt ſich, Entſchuldigungen ſtammelnd, mit Verbeugungen rechts und links durch die Gäſte. Sein Blick fällt auf Morizia. Wie er ſie ſo ſieht — die Myrthenkrone auf der Stirn, die ſchlanken Glieder von weißem, goldgeſtickten Sammet umfloſſen, hocherglühend bei dem Sonnenſchein, der jetzt in ihren Zügen aufgeht, da der Geliebte naht — dringt ihm Beſchämung in's Gemüth über die Zerſtreuung von heute und die Tollheit von geſtern. Die heilige Handlung beginnt. Orgeltöne fluthen in gewaltiger Harmonie durch die Wölbungen. Mit Wehmuth kniet der Jüngling an des Mädchens Seite, im Gefühle, ſie nicht zu verdienen, und voll Reue über den Leichtſinn dieſer Nacht. Herb wirft er ſich vor, den Werth der ihm von Gott geſchenkten Gabe nicht genug zu ſchätzen. Gute Vorſätze erweichen. Nie war Colin ſo weich, ſo ergriffen. Ja, er will an ihr ſich erheben, will ſie glücklich machen, nur ihr leben! Der Geiſtliche beugt ſich ſegnend über das Paar; die Ringe ſollen gewechſelt werden. Im letzten Augenblicke endeckt der Bräutigam zu ſeiner Beſtürzung — daß er in der Haſt ſeinen Verlobungsring in der Schreib-Chatouille zu Hauſe gelaſſen! Die Ceremonie ſtockt eine Minute. In äußerſter

Digitized by Google

Verlegenheit winkt Lindsay den Nächststehenden seiner Frrunde her, und flüstert ihm zu, was geschehen. „Gib mir einen Ring", drängt er, „um Gotteswillen, welchen du hast, nur schnell!" — Richard zieht in Eile den ersten besten Reif unbemerkt vom Finger, steckt ihn dem Grafen zu, der ihn sofort, ohne genauer darauf zu achten, der Hand seiner, in seliger Rührung versunkenen Braut vermählt. Die Feier ist beendet. Alles naht sich glückwünschend. Umarmungen, Handküsse folgen. Morizia faßt nach ihrem Handschuh. Plötzlich erbleicht sie, ihr Auge starrt auf ihre schmale Hand, auf den Ehering, den sie mit so vieler Wonne empfangen, und ohnmächtig sinkt sie an die Brust ihrer Tante. Die Nächststehenden haben ihn auch mit Erschrecken gewahrt: es ist statt einem Trauring ein Trauerring! Niemand kann sich darüber täuschen: ein Trauerring! der Todtenkopf und die gekreuzten Todtenbeine schmücken ihn, der Sitte treu, und schwarz zeichnet er sich auf der schneeweißen Haut. Richard stammelt Entschuldigungen, und erklärt den Zufall. Er hat in der Verwirrung der Eile den Trauerring, welchen er nach altem Brauche um seine verstorbene Muhme trägt, aus Versehen statt einem andern Kleinode vom Finger genommen.

Lady Arabella und andere Damen sind um die junge Gräfin bemüht. Die herbeigeeilte May, im hellsten Putze am Ehrentage ihrer Herrin, bestreicht deren todesblasse Schläfe mit starken Essenzen, welche die Frauen an Ketten in goldnen Büchschen für solche Gelegenheit tragen. Wie eine weiße Rose liegt die Braut da. Endlich schlägt sie die dunkeln Wimpern auf. Sie hebt die Hand mit dem Trauerringe empor, schaudert wieder zusammen, und spricht fast

Digitized by Google

unhörbar leiſe: „Ihr habt mich dem Tode vermählt!“ — Colin, der vor ihr kniet, der ſie umſchlingt, trägt ſeine Gattin mehr, als er ſie führt, in den Wagen. Kinder werfen vor dem Kirchenportale Blumen auf ſie, wie beim Eintritte.

„Kannſt du mir meine Unbeſonnenheit verzeihen?“ fleht der Graf, und umfängt mit Schmeichelruf und Liebkoſung die auf weichem Polſter neben ihm ſitzende Braut, während ſie durch den Straßenknäuel der Themſeſtadt rollen. „Das Schickſal hat ja nur deine Hand geleitet“, entgegnete ſie. „Und jetzt, mein Colin, jetzt ſoll ich das Leben verlaſſen, wo es mir erſt lieb geworden iſt! Denke an meine Worte: Noch bevor ein Jahr vergeht, wirſt du mir den Todtenkranz flechten. Etwas in mir ſagt mir klar, daß ich im erſten Jahr ſterbe.“ —

Die Stimme der Ahnung hatte wahr in ihr geſprochen. Noch ehe ein Jahr verging, ſah man einen ſchwarzen Zug, einen mit vielen Kränzen und geſtickten Wappen überhängten Sarg durch die dunkeln Schwibbogen des Ahnenſchloſſes der Lindſay ſchleichen. May in Trauerſchleiern folgte ihm. Sie begleitete nun ihre Gebieterin, von der ſie ſich ſeit beider Wiegen nie getrennt, zur Begräbnißkapelle des gefürchteten Hauſes. Gräfin Morizia war hingewelkt; vergebens hatte die Liebe des Gatten, der keinen Gedanken nährte als ſie, mit zarter Sorge ſie umringt; er konnte ihr nur den Weg zum Grabe ſchmücken. Noch das letzte Wort an ihren Colin ſprach den Wunſch aus, Gott möge ihr Leben zum Opfer nehmen für das Glück des theuern Mannes, alles Trübe durch ihr Scheiden ſühnen laſſen. Dieß Geſchick, ſie hat es treu erfüllen dürfen. Wenigſtens

Digitized by Google

konnte ihre Liebe ihm die Seele adeln, das innere Heil retten. So ruht sie, auch eine Märtyrerin, in der Gruft mitten unter den Söhnen des Frevels und Unglücks, geknickt von der Last eines Stammes, welcher ihr nur eine Leichenstätte zu geben vermochte.

Lindsay war nicht mehr der leichte Sohn des Glücks. Finster, gleich seinen Ahnen, wandelte er müde durch die Säle, büßend das Tändeln mit den Tagen. Was begann ich mit diesem schönen, leuchtenden Leben der vielbeneideten Morizia von Nassau? Ich habe sie gemordet, sagt er oft zu sich selbst. — Wie ein schwarzer Faden geht der Fluch aus der Vergangenheit durch alle Geschicke, oft nur im Keime des Gemüths. Darum scheue Jeder für sich und Andere Verantwortung. Denn wir müssen nicht nur für uns gut sein. Jeder trägt solchen Fluch und Segen für Andere in sich und auf sie. Wer darf läugnen, daß es auch geistige Erbschaften gebe? und nicht nur der Blutbande, auch in die allgemeine Menschenfamilie hinein. Der Fluch des Ahnherrn, des grausamen „Wicked-Master", hat sich in natürlicher Folge an seinen Nachkommen erfüllt. Den Segen ließ Morizia zurück: in der Seele des Mannes den Glauben.

Digitized by Google

Die erſte Nacht auf der Univerſität.

Digitized by Google

Der Wagen polterte über das schlechte Pflaster; trotz der Dämmerung wollte ich in jeder Gestalt auf der Straße meinen Freund erkennen. Der Schwager blies, wir hielten an der Post, ich lag in Roberts Armen. Seit Jahr und Tag waren wir getrennt; ihm brachte ich die Heimath, mir war sie in ihm wiedergefunden. Er zog mich mit fort in einen fröhlichen Kreis, worin ich mich bald behaglich fühlte. Robert hatte nicht Unrecht mit seiner Behauptung, daß es Gewinn sei, sich zuerst in erhöhter Stimmung zu begegnen. Ich hatte vom ungewohnten Weine nur genippt, merkte zuerst, wie spät es geworden, und trieb zum Aufbruch, weil mich nach Alleinsein mit dem Freunde und dann auch nach Ruhe verlangte. Es war weit über Mitternacht. „Was willst du so spät noch im Gasthofe?" sagte er. „Laß uns zusammen bleiben und die wenigen Stunden in meiner Stube uns behelfen." — Wir schritten Arm in Arm durch die verhüllte fremde Stadt. Die Luft, welche frisch und duftend von den Bergen strich, that mir wohl. Das volle Herz hatte jetzt Worte gefunden; Frage

Digitized by Google

drängte ſich auf Frage, die ganze Vergangenheit war wieder lebendig.

Bald ſtanden wir an einem Giebelhauſe in der Nachbarſchaft einer ſchwarzen Kirche, die wie ein Geheimniß in den Himmel ragte. Robert ſuchte ſeinen Schlüſſel in der Taſche; aus einem Fenſter im Erdgeſchoſſe drang oben durch den Laden ein Lichtſchimmer. „Es ſind noch Leute auf, man wartet auf dich", ſagte ich. — „Man wartet nicht auf mich", entgegnete der Freund mit veränderter Stimme und drehte den Kopf ein wenig nach dem Fenſter. Seine aufgeregte Laune war plötzlich verflogen. Behutſam öffnete er die Thüre und führte mich durch den finſtern Gang. „Trete leis", flüſterte er, „daß wir nicht ſtören." — Wir tappten die Treppen hinauf. Er machte Licht. Ich ſah mich in der geräumigen Stube um. „Für einen Studenten wohnſt du ſehr zierlich und bequem." — „Mein Hausherr iſt ein wohlhabender Bürger."

Robert wurde nach und nach wieder geſprächig. Er fragte nach meiner jüngſten Schweſter. „Es gibt keine ſüße Geſtalt wie dieſe!" ſagte er; „das innige Geſicht, dieſe Augen, ſo ſanft und ſo heiß, die mir alles Blut in die Wangen jagen — und dann das ſtille Walten umher! — Bruder!" rief er nach einer Weile, „ein herziges Weib, ein eigener Herd, das erkenne ich als des Lebens ſchönſtes Ziel; das iſt der wahre Frieden! Unter ſolchem Segen erſt kann und muß das Wirken des Mannes, jedes künſtleriſche Streben ächte Blüte treiben." — „Immer und immer Poet!" lächelte ich und ſuchte das Lager. Robert räumte mir ſein Bett ein, da half kein Weigern; er ſelbſt warf ſich auf das Sopha.

Digitized by Google

Erſchöpft von der Reiſe, lag ich bald in tiefer Ruhe. Lange konnte ich noch nicht geſchlafen haben, als ich wieder erwachte an einer fürchterlichen Beklemmung. Der Zuſtand läßt ſich nicht beſchreiben. Es war mir, als läge ein Berg auf mir, als ſei ich gefeſſelt, begraben. Nach und nach ſuchte ich die Betäubung abzuſchütteln. Ohnehin ſchwirren uns die Gedanken im Augenblicke, wo wir am fremden Orte aufwachen. Ich ermunterte mich ein wenig; der Tag fing ſchon an zu grauen. Da bemerkte ich an einem der Fenſter ein weibliches Geſicht, das zu den Scheiben herein ſah, den Kopf bis zur Stirne mit einem weißen Tuche umwunden. Sie ſtarrte unverwandt nach dem Sopha. Es kam mich ein Schauder an, ich war aber zu ſchläfrig, um mir etwas klar zu machen, wußte nicht, ob ich träume oder phantaſire, und ſchlummerte auch gleich wieder ein.

Bald darauf erwachte ich aber von Neuem. Dieſelbe Starrheit, dasſelbe Todesbangen wie vorhin, und als ich die Wimpern aufſchlug — es tagte jetzt bereits — dieſelbe Geſtalt, welche zum Fenſter herein auf das Ruhebett meines Freundes ſah, dieſelben großen ſchwarzen Augen, die ſich in Einen Punkt zu bohren, ihn zu verbrennen ſchienen. Ich wachte jetzt ganz hell. „Nun", dachte ich, „das iſt doch arg, daß man die Vorhänge nicht geſchloſſen hat und Jedermann herein ſehen kann!" — Da ich bei meiner nächtlichen Ankunft mich nicht näher über die Oertlichkeit hatte unterrichten können, meinte ich, die Kreuzſtöcke gingen vielleicht auf eine Gallerie, eine Terraſſe. Ich ſprang aus dem Bette und lief zum Fenſter; da war die Erſcheinung verſchwunden. Ich überzeugte mich, daß die Stube ſich im dritten Stockwerk befand und frei auf die Straße ſah.

Digitized by Google

Namenloſes Grauen faßte mich. Mir war, als drücke ſich das todtblaſſe Geſicht noch immer an die Scheibe, als glühten die Augen noch immer nach dem Sopha, obwohl ich ſie nur noch in der Erinnerung ſchaute. Ich weckte meinen Freund, der ruhig und feſt geſchlafen und von Allem nichts bemerkt hatte. Er lachte mich aus über meine Viſionen. Unter ſeinen Neckereien kleideten wir uns an. Es klopfte. Als wir die Thüre aufſchloſſen, ſtand ein kleiner unterſetzter Mann mit rothem behaglichen Geſichte, lebhaften Augen und ſtarkem Backenbarte an der Schwelle.

„Herr Robert“, ſprach er, ohne einzutreten, „ich wollte Ihnen nur anzeigen, daß eben meine Tochter verſchieden iſt. Es war noch ein ſchwerer Kampf. Gott habe ſie ſelig! Es wollte ſich doch nicht mehr beſſern. Die Klara hat in den letzten Stunden auch noch nach Ihnen gefragt, aber wir haben uns nicht getraut, Sie mitten in der Nacht aus dem Bette zu holen. Verzeihen Sie, ich muß weiter; Sie glauben nicht, was es zu thun und zu laufen gibt bei einer ſolchen Gelegenheit, es muß doch Alles ſtandesgemäß ſein; Sie wiſſen ſelbſt, mein Weib iſt nicht zu rechnen. Ja, Herr, das iſt hart, wenn man ſeinem einzigen Kinde in die Grube ſieht! Empfehle mich gehorſamſt.“ — Er wiſchte ſich die Augen mit einem großblumigen Tuche und eilte die Stiege hinunter.

Ich bemerkte, daß mein Freund ſich bei der Nachricht entfärbte. Ich ſelbſt war überraſcht, ich wußte nicht recht warum. Er ſetzte ſich auf den nächſten Stuhl. „Haſt du etwas mit dem Mädchen gehabt, weil dich ihr Tod erſchüttert?“ fragte ich. — „Nein, nein!“ erwiederte er, „gewiß nicht! Seit Monaten ſah ich ſie kam. Sie liegt ſchon

Digitized by Google

lang am Zehrfieber. Ich kannte sie wenig und ging meistens nur mit einem Gruße an ihr vorbei. Anfangs, nachdem ich eingezogen, da wechselte ich wohl manchmal ein Wort mit ihr, wenn sie Abends mit ihrem Strickstrumpf vor dem Hause saß oder ihre Stöcke begoß." —

„Es war ein herrliches Mädchen", fuhr er wärmer fort. „Du hättest das große schwimmende Auge sehen sollen, das schwarzsammetne, mit dem Schleier von Wimpern! Wenn sie es so langsam aufschlug, da mußte ich stets an einen dunkeln Schmetterling denken, der die Schwingen entfaltet. Sie hatte die silberglänzenden schwarzen Haare der Italienerin und den gelblichen Teint; die Gestalt hoch aufgeschossen und doch voll, ein wenig vorwärts geneigt. Ein solches Bild in all seinem jungfräulichen Schmelze, das ist ein wandelnder Frühling, das thut wohl! Ich genieße es wie den Anblick der Blumen und bin dankbar wie für sie. Wenn ich in schöne Augen sehe, dann spüre ich wie eine Quelle der Poesie; ich denke nichts, ich begehre nichts, aber ich labe mich daran und bin nach solchen Stunden viel produktiver als sonst. Meine besten Lieder hab' ich so gemacht. Die Kleine sang auch zur Guitarre; ich lehrte ihr einige Griffe, brachte ihr hie und da ein Buch — das war Alles. Ich zeigte mich gern gefällig, da die Leute gar höflich sind und ich mich wie in Abrahams Schooß hier im Hause befinde. Es war ein gutes schüchternes Wesen. Sie fing an zu kränkeln und seitdem sah ich sie nur selten, in der letzten Zeit, wo sie bettlägerig wurde, gar nicht mehr." —

Er blickte eine Weile schweigend vor sich hin, dann stand er auf: „Ich muß hinaus, auf den Berg, in den

Digitized by Google

Wald! Nur im freien Luftſtrome, unter dem ſich immer verjüngenden Leben, kann ich den Tod los werden! Die Stadt iſt ſelbſt nur ein Kirchhof voll ſteinerner Särge. Ich will mir die Entſchlafenen als Engel denken droben im Aether, nicht unter ſchwarzer Erdſcholle!" —

Während Robert dem Thore zueilte, trieb mich ein Gefühl, von dem ich mir ſelbſt nicht Rechenſchaft gab, die Todte zu ſehen. Ich begegnete unten dem Vater, der eben von einem Geſchäftsgange zurückkam und mich in das Zimmer führte. Als ich in die Thüre trat, fiel mein Blick zuerſt auf eine ſchmächtige Matrone, die, ſehr ſorgfältig gekleidet — was mir in ihrer gegenwärtigen Lage auffiel — in einem Armſtuhl von grünem Leder nebem dem Bette ſaß, deſſen Vorhänge halb zugezogen waren. „Das iſt meine Frau", ſprach Herr Ulrich; „ſie iſt ſeit ihrem Kindbett etwas ſchwach geblieben." Er deutete auf ſeine Stirne. „Mit den Händen iſt ſie aber deſto geſchickter. Sie treibt ihr Weſen ganz ſtill. Nur manchmal lacht ſie, wenn Andere betrübt ſind, oder bricht plötzlich in Thränen aus, wenn Andere vergnügt ſind. Heute muß ſie aber doch ſpüren, daß etwas mit Klara vorgeht, denn ſie wendet kein Auge von ihr und hütet ſie wie ein Kind in der Wiege." — Im Ausdrucke des weißen, regelmäßigen Geſichts der Frau lag weniger etwas Stumpfes, als Träumendes. Die feingemeißelten Züge hatten doch eine gewiſſe Kindlichkeit und Rundung behalten. Da ich mich dem Bette näherte, wendete ſie den Kopf nach mir und legte den Finger auf die Lippen.

Der Augenblick war von zu gewaltiger Wirkung, als daß ſich nicht alle ſeine Einzelheiten mir in die Seele

Digitized by Google

geprägt hätten. Da lag die Leiche in den Kiſſen — es war dasſelbe Geſicht, das ich heute in der Dämmerung zweimal am Fenſter geſehen hatte, dieſelbe Todesbläſſe, auch der Kopf mit einem weißen Tuche verbunden, nur die Augen, die ſo glühend ſtarrten, jetzt geſchloſſen, und alles Leiden, alle fieberhafte Spannung in den Zügen wie weggewiſcht. Ein unbeſchreiblicher Frieden ſchwebte um den Mund. Man hatte ihr ein Kruzifix in die Hand gegeben. Der niedergelaſſene Vorhang am offenen Fenſter wehte in der Morgenluft. Draußen auf dem Stockbrette nickte Roſe an Roſe, und das Schwarzplättchen im Käfig an der Decke grüßte mit ſchmelzender Kehle Blumendüfte und Sonnenſtrahlen. Ich mußte mich an einer Stuhllehne halten. „Der Herr Robert wird Klara wohl auch noch ſehen wollen", äußerte der Vater; „ſie hat in der letzten Nacht mehrmals nach ihm gefragt." —

Ich weiß nicht, wie ich aus der Todtenſtube und die Treppe hinauf kam. Als ich wieder oben ſaß auf dem bewußten Sopha, jenem Fenſter gegenüber, glaubte ich geträumt zu haben. Es dauerte eine Weile, bis ich meine Vorſtellungen zu ſammeln vermochte. Daß es Seelenkräfte gebe, welche die Schranken des Leiblichen ausdehnen, ſogar überſpringen, hatte ich mir nie verneint. Sichtbar und unſichtbar ſchienen mir jetzt überhaupt ganz willkührliche Begriffe. Der Aethertropfen, der Geiſt, welcher überall durch die Materie kreist, läßt er ſich chemiſch von ihr ſcheiden? Drängt ſie ſich nicht vielleicht als ein feinerer Leib immer wieder und wieder um den Geiſt? Wer weiß, ob nicht jede Idee ihr luftiges Kleid hat, nicht jeder Gedanke ſein Licht, nicht jedes Gefühl ſeinen Athem! Ein

Digitized by Google

zweites All bewegt sich fast spurlos um uns. Zuweilen schauen wir etwas von dieser unsichtbaren Welt, aber dann muß uns ein anderes Auge dafür aufgehen, im Innern. Es ist nur ein zitternder Schein, ein Wetterleuchten am schwülen Tage, das die dunkle Wolkendecke an Einer Stelle und in Einem Moment spaltet — es ist kein Blick, den wir durch diese Ritze im Tempelvorhange wagen. Wie heißen die stärksten moralischen Gewalten? Liebe und Haß. Wir können ihr Wirken nicht mit irdischem Maße messen; durch sie bewegt Gott seine Schöpfung. Ist Liebe nicht eine höhere Kraft als Haß, die höchste Kraft? Sie muß also mächtiger sein als dieser. Im Augenblicke, wo sich die Seele aus dem Erdenbande löst, wer weiß, wohin die Liebe noch einmal irrt, ehe sie den Himmel findet! Kann sie sich so schnell von gewohnter Bahn losringen? — Arme Klara, vielleicht stürmten Gefühle durch dein Herz, welche nur Gott kennt und vor denen es brach! Wissen wir, was im Kelche der Blume vorgeht? Friede mit dir! Diese besiegelten Augen, die ich nie schaute und doch kenne, wer weiß was sie, ohne sich auf mich gerichtet zu haben, auch mir sagen sollten?" —

Ein leises Klopfen an der Thüre unterbrach meine Phantasieen. Eine Bauerfrau trat herein mit einem Korbe am Arm. Sie hatte stark geprägte Züge, die schön gewesen sein mochten, jetzt aber dem gebräunten Gesichte viel Ernst, ja Strenge verliehen. Ihre Kleidung war sehr sauber, die weißen Haare glatt gekämmt unter der schwarzen Bandhaube. „Ich bin die Regine", begann sie und schaute mich mit ihren großen Augen scharf an, als wollte sie mich durch und durch sehen. „Und ich will Ihnen nur sagen,

Digitized by Google

Herr, daß Klara bis zu ihrem letzten Augenblick nach Ihnen gefragt hat. Es hat sie nicht ruhig sterben lassen." —

Sie begleitete jedes dieser Worte mit einem Nicken des Kopfes, als wollte sie ihnen dadurch noch mehr Nachdruck geben. Ich bedeutete der Alten, daß ich nicht Robert, sondern sein Freund sei. „Sein Freund?" entgegnete sie, indem sie mich mit einem kurzen Seitenblick abfertigte. „So? ausgegangen!" fuhr sie fort. „Ich kenn' ihn nicht, ich komm' oft in Jahren nicht in die Stadt. Jetzt ohnehin nicht mehr — ich kann das leere Haus nicht mehr sehen." — Sie hatte viel auf dem Herzen, man sah es ihr an. „Bleibt er wohl lang aus? Ich muß ihn sprechen und soll doch auch zurück auf den Hof, gleich, mein Christoph zankt sonst und die Enkel weinen — die Söhnerin ist todt." — Sie besann sich einige Minuten. „Warten kann ich nicht", entschied sie, „da will ich's also Euch auftragen." — Ich bot ihr einen Stuhl, sie schlug ihn aber aus.

„Ich bin die alte Kindsmagd, ich hab' die Klara aufgezogen", hub sie an, erst mit einiger Zurückhaltung, bald zutraulicher und nach Art der Leute ihres Standes ein's in's andere redend, wobei ihr nicht selten die von Weinen rothen Augen überflossen. „Als Wittfrau bin ich in den Dienst gegangen, damit ich etwas für meinen Buben hab' aufwenden können; ich hab' damals nicht gewußt, daß Gott ihm einmal ein Weib mit Haus und Hof beschert. Die Klara war wie mein Kind. Die Eltern waren wohl vernarrt in die Kleine, aber weiter bekümmerten sie sich nicht um sie. Seht, der Vater war von jeher bis über die Ohren im Geschäft, die Mutter — du lieber Gott!

Digitized by Google

nun, es war ein bildschönes Mädchen, aber blutarm und hat den Mann nehmen müssen wegen seines Geldes. Seit dem Wochenbett ist sie kindisch. — Was hab' ich denn sagen wollen? Nehmt's nur nicht übel — alten Leuten geht das Gedächtniß aus. Ja, die Klara war mein Augapfel, ich hab' sie zu lieb gehabt, lieber als alles, darum hat sie mir Gott auf eine Weile genommen. Sie war mir aber auch immer gar anhänglich, auch da sie ganz groß geworden war. Meine Enkel sind ihre Pathen, und seit ich meinem Christoph die Haushaltung führe, hat sie Alles zu mir hinausgetragen, Leid und Freud, was ihr durch's Herz gegangen ist. Wenn ich sie so habe herkommen sehen durch die Wiesen gegen den Gartenzaun — Herr, ich sag' Euch, da hab' ich kein Alter mehr gespürt! Oft hat sie mir etwas mitgebracht, und da hat sie sich zu mir gesetzt und hat erzählt." —

„Einmal — ich seh' sie noch vor mir — kam sie hergesprungen mit hochrothen Backen, die Augen und das ganze Gesicht wie verklärt. „Klara, sag' ich, wie bist du heut vergnügt! Kühl dich nur erst recht ab." — „Regine", sagte sie, „weißt du, der Vater hat gebaut im vorigen Herbst, und jetzt haben wir einen Zimmerherrn, einen Gelehrten. Er ist weit her, aber noch jung. Denk' nur, er muß sich bücken, wenn er zur Hausthüre herein will, und du glaubst gar nicht, wie freundlich und gut er ist. Wenn ich nur nicht so verlegen wär'! Ich weiß immer nicht, was ich sagen soll, so oft ich ihm begegne, erst nachher fällt mir's ein." — Von da an merkte ich, daß der Herr dem lieben Herzen wohl gefiel. Sie hat dabei große Ehrfurcht vor ihm gehabt, weil er so viel weiß. „Wenn er so ein

Digitized by Google

großes Buch unter dem Arm trägt", hat sie oft gesagt, „dann seh' ich's gar gern an und denk, was wohl alles darin steht. Sieh, Regine, es ist mir von jeher so wunderbar gewesen, daß in den Büchern alles steht, die Werke Gottes, die ganze Welt und alle Schicksale der Menschen. Ich meine immer, den Leuten könne gar nichts fehlen, wenn sie nur recht in den Büchern lesen."

„Von da an", fuhr die Bäurin fort, mehr und mehr der Sympathie folgend, die sich an mir unbewußt verrathen mochte, „von da an hab' ich müssen alles ein dutzendmal hören, was er gesagt und gethan, jeden Tritt, jedes Wort, wie vielmal er sie gegrüßt, wie er sie angesehen und angelacht. — Es war im Sommer; da sitzt man noch lang vor den Häusern, wenn's in den Gassen schon Nacht ist; über den hohen schwarzen Dächern hat der Himmel aber noch ganz goldigen Schein. „O Regine", sagte sie da, „der Kirchthurm war vorgestern noch Eine Glut vom Sonnenuntergang. Die Burschen draußen auf der Brücke haben gesungen, nur manchmal hat's der Wind hergeweht. Es war schon recht dämmerig unten. Da ist er nach Haus gekommen und hat eine Rose in der Hand gehabt. Wie er vor mir steht, drückt er geschwind die Rose an den Mund, daß es Niemand sieht als ich, und gibt sie mir und spricht: „Jungfer Klara, darf ich so frei sein? Das ist Ihre Schwester." — Und ehe er in die Hausthüre hinein ist, hat er sich noch zweimal umgesehen. Ich hab' die ganze Nacht kein Auge zugemacht. Die Rose hab' ich in ein Glas an mein Bett gestellt und zum Fenster herein hat der Abendstern gesehen. Ganz gewiß, Regine, er hat die Rose geküßt, ich hab's gesehen. Nicht wahr, so was thut

Digitized by Google

man doch nur, wenn man faſt ſo gut wie Braut und Bräutigam iſt?“ — Das hab' ich ihr freilich ausreden wollen, aber ſie hat immer vor ſich hingelacht wie ein Kind im Schlaf. „Du ſollteſt nur die Lieder hören“, hieß es ein andermal, „die er ſelbſt verfertigt, das iſt ſo gut als ein Geſangbuch.“ — „Klara“, ſagte ich, „das iſt eine Sünde.“

„Oft ſind Ulrichs noch im Mondſchein auf der Bank ſitzen geblieben und ein paarmal hat Herr Robert zur Guitarre geſungen. Zuletzt Nachts, da Klara ſchon im Bett gelegen, hat er einmal noch unter ihrem Fenſter eine Stunde lang geſungen und geſpielt. Am andern Tage ſagte ſie mir: „Sieh, es war mir gerade als wenn mich die Muſik in den Himmel hineintragen wollt'.“ — Mir war angſt und bang, Herr, ich kenn' die Studenten wohl; mir ſind ſie auch nachgegangen. — Das nächſtemal hieß es: „Denk nur, er verreist auf vierzehn Tage! Wie werd' ich die herumbringen! Vierzehn Tage! das iſt nicht zu erleben.“ — Man erlebte es doch; aber das war ein Fragen: wo er wohl iſt? was er treibt? ob er nicht länger ausbleibt? wenn er krank würde oder ihm was geſchähe! Darauf bleibt Klara viel länger aus als ſonſt und ſchleicht bleich und trübſelig her: „Er iſt wieder da. Mir hat das Herz ſo geklopft, wie der Wagen gegen das Haus fuhr! Aber er zieht nur die Kappe und ſpringt ſchnell an mir vorbei: „Guten Morgen, Jungfer, wie gehts?“ und hört meine Antwort nicht. Er muß mir bös ſein. Hab' ich ihm denn etwas gethan?“ — So hat ſich das arme Herz zermartert. Im einen Augenblick war die Furcht größer, im andern die Hoffnung. Von da an hat ſie ihn nur wenig

Digitized by Google

geſprochen. Er iſt oft hinaus geritten auf das Schloß des Grafen und hat wohl da draußen viel Zeitvertreib gefunden. Klara aber iſt abgemagert und ganz blaß geworden, auch ſeltener zu mir herausgekommen. Sie war viel ſtiller, wie ausgewechſelt. Mir hat das Herz ſpringen wollen, daß ich nicht hab' helfen können. Sie hat niemals gelitten, daß man über ihn geſcholten, und ſelbſt nie über ihn geklagt, nein. „Regine", konnte ſie ſagen, „er iſt ganz unſchuldig. Er hat mir nichts in den Kopf geſetzt, er kann nichts dafür, daß ich ſo dumm bin."

„Regine", ſagte ſie einmal — es war ein heißer Septembertag — „ich hab' ihn ſchon lang nicht mehr geſehen. Ich geh ihm jetzt ſelbſt aus dem Weg. Es thut mir weh, wenn er mich ſo ganz anders grüßt als ſonſt. Er ſoll mich auch nicht ſo bleich ſehen, ich ſchäme mich. Wenn er's aber nicht merken kann, hinter dem Laden, da ſchau ich ihm doch vielmal nach. Meine Vorhänge zieh ich immer feſt zu, aber davor auf dem Brett, da ſtell' ich meine Blumen hin und pflege ſie für ihn und freue mich, daß er ſie anſieht. Oft horch ich ſtundenlang auf ſeinen Tritt. Und gar wenn er ſpricht oder ſingt! Nicht wahr, ich bin recht einfältig? Aber wem ſoll ich's denn ſonſt ſagen als dir? Bei den Eltern darf ich nicht klagen, denn da müßte er am End' gar ausziehen, und das iſt doch mein einziger Troſt, daß ich ihn da droben weiß. So gern ginge ich einmal in ſeine Stube, wenn er nicht daheim iſt; nur hineinſchauen möchte ich — aber ich wage es nicht! Wenn Briefe an ihn kommen, ſieh, da wird mir ſo eigen. Ich kann ſie ſtundenlang anſchauen, wenn ſie da liegen, aber in die Hand nehmen — nein! Oft denk

Digitized by Google

ich an ſeine Mutter; die hat ihn gewiß auch ſo lieb! Ich möcht' ſie kennen. Neulich hat die Chriſtine oben beim Aufräumen ein vornehmes Frauenzimmerporträt bei ihm geſehen, mit einem ſchönen freundlichen Geſicht und einem himmelblauen Halstuch. Wer das wohl iſt? Wenn ich Nachts wache, dann thut mir's wohl zu denken, daß er in meiner Nähe da oben ruhig ſchläft. Aber dann möcht' ich gleich wiſſen, ob er träumt und was? Neulich war er auf dem Adelsball; ich hab' die Wagen vom Schloß herein fahren ſehen. Alle Fräulein wollen mit ihm tanzen, ſagt die Bäckerin. Erſt gegen Morgen hab' ich ihn nach Haus kommen hören. Regine, ich hab' mein Kopfkiſſen naß geweint." — Unter dieſer Rede ſchlagen große Regentropfen an die Fenſterſcheiben. „Regine", ſagte ſie, „heut iſt's nichts mit dem Gießen" — das war nemlich ihr liebſtes Geſchäft bei mir; ich habe immer mein Tuch auf der Bleiche draußen im Baumgarten. „Heut gießt der Himmel. Ich möcht mich nur in's Gras hineinlegen und mich recht ausweinen, denk ich jetzt immer beim Gießen. Wenn ich immer im Freien wär' bei euch, da wär' mir vielleicht bald beſſer; in der Stadt die hohen Häuſer nehmen mir ganz den Athem, da liegt's wie eine Laſt auf mir." —

„Das war das letztemal, daß Klara auf den Hof gekommen. Nachher haben die Eltern ſie mit dem Herrn Amſelmeier verheirathen wollen, dem reichen Kaufherrn mit der Brille. Ich weiß, dieß hat dem Mädchen viele Thränen gekoſtet, bis der Vater den Gedanken aufgegeben. Er hat bald einſehen müſſen, daß ein anderer Bräutigam kommen wird, der blaſſe Tod."

Digitized by Google

„Darauf ſteht es nicht mehr lang an, ſo holt man mich. Sie war im Bett. Herr, wie bin ich erſchrocken, da ich ſie ſah! Die Augen noch einmal ſo groß und ganz ſtechend und die Backen wie zwei brennende Roſen. Sie gibt mir die Hand; die iſt ſo abgezehrt, ſo weiß und die kleinſte Ader ſchimmert durch. „Weine nicht", ſagte ſie, „mir geht's gut. Das iſt nicht, wie deine Söhnerin geſtorben iſt von deinem Chriſtoph und ihren Kindern weg, bei denen ſie nur kurz war, und von dem Haus, wo ſie ſo lang hätt' glücklich leben können. Ich wär' doch immer allein blieben, hab' an Niemand ein Recht. Freu dich, daß ich ſterbe! Ich habe zu wenig an den Heiland gedacht, darum nimmt er mich jetzt zu ſich, und nimmt mich doch zu ſich, ſieh, ſo gut iſt er!" Darauf winkte ſie mir näher zu ſich und fragte ganz leis: „Glaubſt du, daß er mir auch zur Leiche geht? daß er mich im Sarg ſieht? Zieh mich nur recht ſauber an, Regine, ſchneeweiß, und gib mir auch Blumen! — Ich hab's zu gut gehabt und noch beſſer haben wollen. Ihr habt mich Alle verwöhnt, du auch, Regine. Aber es wird jetzt noch Alles gut. Gute Nacht! Komm auch noch einmal!" —

„Das war vorgeſtern. Geſtern Abend läßt mich Herr Ulrich holen zum Wachen. Sie war nicht mehr oft bei ſich; gedankt hat ſie aber Allen noch und Alle geſegnet. Oft hat ſie in der Fieberhitze dem Herrn Robert gerufen. Einmal liegt ſie wie todt da; ich meine, jetzt iſt Alles vorbei, da höre ich, wie ſie etwas vor ſich hin murmelt — wieder der Name! Sie hat mir auch das gegeben: ich ſoll's mit einem Gruß dem Herrn Robert bringen." —

Digitized by Google

Aus dreifachem Seidenpapier, das die Alte mit einem groben Löſchpapier umwickelt hatte, nahm ſie eine getrocknete Blume. „Da, die Roſe, damit er ſehen ſoll, wie werth ſie ihr geweſen. Zuletzt, wie ſie ſchon zu ſchwach war, ſelbſt die Hände zuſammen zu legen, machte ſie mir noch Zeichen, daß ich über ihr beten ſolle, die Kindergebete, die ich ihr als Kind gelehrt. Ich hab' ihr den Todesſchweiß von der Stirn getrocknet, ich hab' ihr die Augen zugedrückt. Eben hab' ich ſie angekleidet; ſie liegt da holdſelig wie ein Kind in der Wiege . . . Jetzt kann der Herr Robert ſehen, was für ein Herz da gebrochen iſt. So findet er keines mehr, und er wär' nicht ſo übel gefahren, der Herr Robert, mit meiner Klara. So jung, ſo wacker, ſo ſchön! Und der Vater hat viel Geld! Sie hätte Baronen haben können. Das überſtiegene Zeug und das Bischen Franzöſiſch macht's nicht aus, im Gegentheil. Und ihr Vatersbruder iſt einer von den Vornehmſten im Land — Oberregierungsrath. Jetzt muß man halt denken, ſie war zu gut zum Leben. Jetzt iſt ſie ein Engel beim Heiland, und ich bin zuerſt wieder bei ihr . . ."

Die Alte unterbrach ſich plötzlich und ſchlug die Hände zuſammen. „Ach, Herr, ich hab' mich arg verplaudert! Weß das Herz voll iſt, deſſen geht der Mund über. Warum ſeid Ihr mir denn nicht in die Red' gefallen? Ich danke Euch, daß Ihr mir ſo ordentlich zugehört habt. Adies!" — Sie hatte die Hand ſchon auf der Thürklinke, da wandte ſie ſich noch einmal um und ſprach recht eindringlich: „Und ſagt dem Herrn Robert, daß er mit keinem armen Mädchen mehr ſo freundlich thun ſoll."

Digitized by Google

Der 20. Juni.

Drei Nachtstücke aus dem Leben des Grafen Ferſen.

Digitized by Google

1.

Italien.

Wie eine weiße Flamme leuchtete es auf der Spitze eines Weinbergs gegenüber von dem einsamen Gasthofe. Es war der Mond, der gleichsam über eine rebenbekränzte Schwelle in den Juniusabend trat. Mit verschränkten Armen lehnte ein Mann in der breitgewölbten Fensternische. Edel zeichnete sich die Silhuette in der immer heller werdenden Luft. Er schaute unverwandt hinaus, als wollte er das goldene Licht, das da oben schiffte im blauen Nachtmeer, um etwas fragen. Weit bog er sich hinüber, den Hauch von Orangenblüten zu athmen, welcher durch die Stille der Fluren kam. Auf Schwingen von Düften und Klängen fliegen uns die lebendigsten Erinnerungen zu. „So wehte es in Trianon um die Stirne!" sagte der Reisende leise, denn seine Träume gingen nicht nach der Heimath hoch im Norden, nach Schwedens Klippen, an welche die Brandung schlägt, sondern zu Frankreichs lachenden Gestaden. Und da tauchte ein Bild vor ihm auf: eine hohe weiche Gestalt, lange blonde Haare, wie die

Digitized by Google

feinſte Seide, um einen mit wunderſamer Grazie und Leichtigkeit gewendeten Hals. Unter den beweglichen ſeelenvollen Zügen jenes Etwas, jener unſägliche Glanz, das Ideale, welches dem Antlitze entſtrömt, es mit Glorie umwebend, gleich dem goldenen Sonnenduftе, in welchem eine Landſchaft ſchwimmt. „Dieſe Augen, blau wie die Donau", dachte er, „dieſe Lippen und ihr Lächeln, die ſchimmernden Zähnchen. — Schönheit in vollſter Blüte. Sie hat bei ihrem Aufgange ein Reich geblendet. Und doch, wie empfand man in der Königin die Frau, in aller Majeſtät des Geſchicks die Weichheit des jungen Herzens! Marie Antoinette, Marie Antoinette!" —

Vergebens hat Graf Ferſen den Ocean durchſchifft, auf der Flucht vor ſich ſelbſt England, Italien raſtlos durchſchweift, um dieſen Namen, dieſes Bild zu vergeſſen. Er fand es drüben in den Wäldern Amerikas wie jetzt hier unter den Pinien der Lombardei; und wieder verſenkt ſich ſeine Phantaſie in die Tage, da er zum erſten Male an den Hof Ludwigs XVI. kam, nach kaum beendigten Studien zum Oberſten vom Regimente „royal ſuedois" ernannt. Dieß Leben war ein berauſchendes Feſt, ein Reigen von Feenſtunden. Der fremde Graf ein glänzender Jüngling, flammend und ſtolz, vor welchem die Hoffnung ihre Welten ausbreitete, und über die ſein Vaterland der Helden und Sagen noch einen geheimnißvollen Schleier warf. Die Königin, von Allen angebetet, die ihr nahten, und doch ein Herz, das einſam, unbegriffen ſchlug in der Vergötterung; zu allen Reizen ein Herz, das wie die Welle zitterte und zum Ufer überfließend drängte, eine Seele, die nach Hingebung rang. So begegnen ſie ſich überraſcht. So ſchmilzt

Digitized by Google

der Blitz von oben zwei Gefühle ineinander. Kein Seufzer verräth es; nur lange Blicke finden sich. Es war eine Elfennacht. Aus der grünen Finsterniß der Gärten des Lustschlosses, deren Laubgänge der Hof mit phantastischen Maskengestalten bevölkerte, funkelten tausend bunte Lampen. Ein hoher Maurenritter führte eine schlanke Tyrolerin: Marie Antoinette in dem grünen Alpenkleide ihrer Heimath, auf den Grafen Fersen gestützt. Sie nannte ihn einmal: „Axel!" — Von da an floh sie seinem Arme. Aber an einem stillen klaren Morgen ward der Freund vor sie berufen. Mit Nachtigallenlaute verlangte sie von ihm das schwere Opfer. „Scheiden wir!" sagte sie und ihr lichtes Auge schwimmt in Thränen und ihre schmeichelnde Stimme bebt. Mit namenloser Gewalt faßt es den Mann. O hätte sie ihn lieber nicht ahnen lassen, daß sie zu weich sein könnte! Er zögert, er verweilt. „Scheiden wir!" sagte sie zum zweiten Male, und diese waffenlose Bitte schneidet alles ab. Sie könnte zu weich werden! Will ihn das wieder bestricken? Nein, nur den Zaubergedanken will er wie ein Glück mit sich verschwiegen forttragen in die freiwillige Verbannung. Sie reicht dem tief sich Neigenden ein rothes Etuis, sie winkt noch einmal mit der Lilienhand — und fort ist er auf Zeit und Leben! .... Erst als Fersen sich ganz unbeachtet weiß, zieht er die kleine Kapsel wieder vor, küßt sie, betrachtet sie von allen Seiten. Es währt lange bis sie dem Drucke seines Fingers nachgibt. Beim Aufspringen schaut ihn ein rosiges Tyrolermädchen aus süßen wohlbekannten Augen an, ein Tyrolermädchen, das die Züge einer Königin trägt. Die Rückwand des Medaillons birgt eine Locke, glatt wie Atlas, von jenem

Digitized by Google

ſanften Blond, das man ſo weit franzöſiſche Zunge reicht „cendré“ nennt.

Und dieſes kleine Goldgehäuſe war es, an welches jetzt in der öden Herberge Italiens ein bis zum Zerſpringen volles Herz ſehnſüchtig klopfte. Axel preßte die Hand feſt darauf. Um Schweigen zu gebieten oder ſein Heiligthum noch feſter zu wahren, noch näher zu fühlen? — Eben ſchlüpfte die Mondſcheibe hinter die ſchwarz vom kahlen Felſen ragende Ruine, welche beinahe ſchaurig ſich von dem flimmernden Hintergrunde abzackte. Ein langſames Knarren der Thüre rief den Grafen in ſeine Gegenwart zurück. Der Wirth trat ein, Kerzen tragend, die ſein graues ſpärliches Haar beleuchteten und den ſcheuen Blick, welchen er aus ſtieren runden Augen unter buſchigen Brauen vor über die Stube warf. Mit gekrümmtem Rücken empfing er einige Weiſungen, welche der Graf zu ertheilen hatte, der ſpät angelangt war und morgen bald wieder wegreiten wollte, daher der Diener zeitig geweckt werden mußte. Der Mann, welcher etwa fünfzig Jahre zählen konnte, bat noch auf der Schwelle gar demüthig, Eccellenza möge es doch nicht ungnädig nehmen, daß bei der Ankunft das Weib unten auf dem Flur ſo ſeltſame Worte ausgeſtoßen. „Die Alte iſt wahnwitzig“, ſprach er, „ſchon ſeit Jahren. Darum redet ſie immer ſo vor ſich hin, thut aber keinem Kinde etwas zu Leide. Die heilige Jungfrau wolle meine arme Mutter erlöſen von ihrer herben irdiſchen Pilgerfahrt.“ — Ferſen hatte ſchon vergeſſen, daß ihm beim Eintritte in das Gebäude eine unheimliche Greiſin aufgefallen war, über deren braune verwitterte Züge lange, ſchneeweiße Haare hingen. Glanzlos ſtarrte ihr Auge, unaufhörlich bewegte

Digitized by Google

ſie die Lippen, und als der Gaſt an ihr vorüber ging, rang ſie die Knochenarme wimmernd: „Da kommt er wieder! da kommt er wieder!“ —

„Was kümmert mich das verfallene Eulenneſt!“ dachte Axel, indem ſein Blick über die Wände glitt, an welchen eine düſtere Tapete hing, halb zerriſſen, mit eingewirkten großen Figuren und Landſchaften: die drei Könige ſammt langen Bärten und in rothen, blauen, goldverbrämten Mänteln, und über deren Schultern Kameelköpfe ſchauend; und Mohren mit Turbanen und Goldgefäßen, und Palmen, über welche unſichere Streiflichter zitterten. Wie möchte alles das den Grafen beirren und die leuchtenden Erſcheinungen verſcheuchen, welche er heraufbeſchworen, die ſich bold in ſeinen Schlummer neigen werden! Unſer Wanderer riegelt die Thüre zu; noch ein Griff nach ſeinen Waffen, und müde ſinkt er auf das willkommene, wenn ſchon rauhe Lager in der Niſche.

Nach wenig Minuten athmet er in gleichmäßig feſten Zügen. Aber mitten im erſten Schlafe fühlt er ſich plötzlich gewaltſam aufgeſchreckt durch ein Rütteln am Arme. Mit Anſtrengung öffnete er die Wimpern. „Scheint denn der Mond auf das Bette?“ fragte er ſich. „Nein, das iſt der Mond nicht.“ — Eine lange weiße Geſtalt ſteht vor dem Lager, in Tücher und Schleier verhüllt, von denen das Angeſicht nicht zu unterſcheiden iſt. „Wie kommt der hier herein durch die verſchloſſene Thüre?“ — Ferſen will aufſpringen, will rufen. Es zieht ihm die Bruſt zuſammen. Kalter Schweiß tritt auf die Stirn. Die Glieder ſind ihm ſo ſchwer und geſpannt, er vermag ſich nicht zu regen. Mit eiſiger Luft ſcheint es ihn erſtarrend anzuwehen. Gleich

Digitized by Google

einem Gefeſſelten muß er liegen und lauſchen. Es war eine Stimme hohl wie der Wind, der durch morſches Gemäuer ſtreicht, oder durch welkes Laub in Herbſtbäumen. „Da biſt du!“ ſagte der unbekannte Gaſt zum andern. „Ich habe lange auf dich gewartet, hilf mir! Du ſollſt mir an Seele und Leib Frieden geben. Du biſt erſehen, ein Verbrechen aufzudecken und zu ſtrafen. Komm, der Mond leuchtet dir! Beim Hauſe führt ein Feldweg rechts in die Schlucht. Wo die Cypreſſen grünen am Hange, ſteigſt du Felsſtufen hinan. Oben in den Burgtrümmern hinter dem Seitenpförtchen beim eingeſtürzten Schwibbogen, wo drei Roſenhecken ſtehen und der Epheu in halber Kreuzform über den zerbröckelten Stein niederhängt, grabe nach. Dort haben ſie mich eingeſcharrt, arm und nackt. Künde es dem Richter, laß meine Knochen in geweihter Erde ruhen.“ — „Es iſt ja der Alp!“ denkt unſer Reiſender, die Augenlider fallen ihm zu. Nur mehr wie aus verhallender Ferne dringen noch Klageworte zu ihm. „Es iſt blos ein Traum!“ murmelt er und wirft ſich auf die andere Seite.

Nicht lange mochte er geſchlummert haben. Wieder fühlte er das Rütteln am Arme wie von eherner Fauſt. Wieder weht es kalt und ſteht ſie da die lange weiße Geſtalt. „Höre mich — und wenn der Tag graut, mache dich auf zu der Bergruine, wo mich der Mörder gebettet! Vor zehn Jahren war es, drei Tage vor Johannis, heute vor einem Jahre, hier in der Stube, noch kleben Blutstropfen an den Wänden. Bei Bologna ſteht meines Vaters Schloß. Antonio Torami hieß ich und ging nach Ravenna, mir die Braut zu holen. Gold und den Hochzeitſchmuck

Digitized by Google

trug ich bei mir. Als ich mich allein und unbemerkt wähnte, zog ich ihn vor in einsamer Nachtstunde, mich am Funkeln der Edelsteine zu ergötzen, wie sie Hals und Arme meiner Alina zieren würden. Meine weltliche Lust ward zum Versucher: der späte Lichtschimmer durch einen Spalt der Thüre verrieth mich und meinen Schatz dem umherschleichenden Weibe. Sie rief ihren Sohn, den Wirth, und fachte seine Habgier an. Aber Wahnsinn packte die Alte seit sie die klaffende Todeswunde geschaut und das Geschmeide und mein Gold im Keller vergraben. Du sollst das Erbe zurückgeben der Braut, die im Kloster weint, und meinen Brüdern." —

Jetzt wachte Fersen mit hellem Bewußtsein. Er hatte sich im Bette aufgerichtet. Er dachte an Betrug und Raub. Rasch faßte er nach seinen Waffen. Da war die Erscheinung weg. Er springt auf, zündet die Kerzen an, untersucht Thüre, Fenster und Mauern vergebens. Der Mond war hinuntergesunken. Eine Weile geht der Graf auf und ab in dem Gemache, dann sucht er von Neuem sein Lager. Wie aus hundert Augen glotzt ihn die Finsterniß an. Er schämt sich seines Grauens. Da sieht er plötzlich wieder die weiße Gestalt schimmern. Eigentlich fühlt er ihre Nähe mehr als er sie schaut. „Noch einmal mahne ich dich", spricht sie, und er hört es mehr durch einen innern Sinn als durch den Schall im Ohre. „Ich war ein unbesonnen junges Blut, bin in meinem irdischen Sinne hingefahren. Laß für mich und meine Mörder beten! Du hast pflichtgetreu und gerecht edle That vollbracht als du in die weite Welt zogst. Weil du dich selbst richten und überwinden kannst, bist du zum Rächer gewählt. Daß

Digitized by Google

du es nie vergessen mögest, nie mich und meine Bitte, dein ganzes Leben lang, will ich dir ein Merkmal an den Finger drücken." — Axel fühlte einen Ring an seiner linken Hand. Er vermochte sich einige Worte, welche noch hinzugefügt wurden, nicht mehr deutlich zu machen, die Sinne schwanden ihm in Betäubung.

Als er nach kurzer fieberhafter Ruhe die Augen wieder aufschlug, war es Tag. „Welche Nacht habe ich zugebracht! sagte er zu sich selbst. „War ich krank? Soll ich es für Vision achten? Oder schlief ich, erschöpft von der Reise, ungewöhnlich fest und träumte nur so lebhaft?" — Jetzt fällt sein Blick auf die Hand — da steckt wirklich ein fremder schwarzer Ring am Goldfinger der Linken, ein eiserner Ring. Umsonst schiebt und dreht Fersen an dem Reife. Er ist nicht mehr herunterzuziehen . . . . Der Graf reiset diesen Morgen nicht ab, läßt sich von seinem Diener auf die Burgtrümmer begleiten, findet den Pfad, wie ihn das räthselvolle Wesen bezeichnete, die Cypressen, die Stufen im Felsen, das Seitenpförtchen, die drei Hecken, den Epheu, alles! Nachforschungen werden angestellt, Anzeigen beim Gerichte besorgt. Alle Winke der verhüllten Gestalt bestätigen sich. Man findet den Leichnam, verhaftet die Wirthsleute. Der Sohn verräth sich durch seine stumme Angst, die Mutter durch laute Worte des Irrsinns — die Behörden erkennen, daß hier schon ein höherer Richter das Amt geführt.

Fersen reisete erst weiter als er die Gebeine des Erschlagenen auf dem benachbarten Friedhofe bestattet hatte. Unser Wanderer betrachtete oft den Ring, welchen weder eigene noch fremde Anstrengung vom Finger zu lösen ver-

Digitized by Google

mochte, und der allen Verſuchen, ſogar jedem Werkzeuge widerſtand. „Wir werden uns alſo nie mehr trennen im Leben", ſagte er zu dem Eiſen, „wir ſind aneinander geſchmiedet und du bleibſt mein treuſter Gefährte in Freude und Leid." — Oft wollte ihm bedünken, als ob jetzt jede Blüte abgeſtreift, Scherz und Spiel auf immerdar verſtummen müßten vor Schauern einer geheimnißvollen Macht, und als ob er von Geiſterhand wie geweiht ſei zu dunkeln Verhängniſſen. Nie dürfe der, das fühlte er wohl, wieder Niedriges berühren, welcher in ſolchem Bunde mit den Unbekannten ſtand und ihnen einmal ſeine Hand lieh. Eine höhere Scheu müſſe ihn vor allem Unrechte ergreifen. Dem Grafen ſchien dieſer eiſerne Reif, von welchem ihn Niemand mehr befreite, ein Pfand größerer Strenge gegen ſich und Andere, eine mit Unſichtbaren eingegangene Verpflichtung. Einmal, wo er ſich wieder mit dem Ringe beſchäftigt, ihn prüfend hin und her geſchoben hat, blitzte es ihm auf wie eine Traumerinnerung, die man lange verlor, lange ſuchte. Ihm war als kenne er jetzt den Sinn der letzten unverſtändlichen Worte des Ermordeten: „Man hat dir einen Stempel ewigen Gerichts aufgedrückt. Du brachteſt Andern Vergeltung. Auch du darfſt ihr nicht entgehen. Deine Hand liegt im Banne. Manches mag dir glücken; alles aber, was du nicht mit reinem Streben beginnſt, und wenn auch nur Ein Tropfen Schuld hineinträufſt, wird mißlingen." —

Digitized by Google

2.

Frankreich.

Von allen Thürmen zu Paris hatte der Schlag der Mitternacht gedröhnt. Vor den Tuilerien war es noch sehr lebendig. Wagen und Fußgänger verließen das Schloß, Personen aus allen Ständen, vornehme Damen und Herren, Bürger, Nationalgardisten. Eine kleine Gruppe von dunkeln Gestalten, welche aus einem der Höfe trat, schien, obschon den Schritt gewaltsam anhaltend, doch etwas eiliger als Andere den Platz zu durchmessen. Unbemerkt folgte ihr eine zweite und später noch eine, Leute in schlichten Reisekleidern. Eine Frau, welche ein Kind, ein Mädchen, führte, stützte sich auf Jemand, der einem untergeordneten Diener glich, aber nicht völlig das gewisse Etwas militairischen Ganges zu verbergen wußte, so wenig als seine Gefährtin Stolz und Anmuth der Bewegung, eine große weibliche Gestalt mit hochgewölbter Stirne, Adlernase, schwellender Lippe. In einiger Entfernung noch eine andere Frau am Arm ihres Begleiters. Zuletzt ein untersetzter Mann mittlern Alters, ungewissen Schrittes und schüchternen Aussehens, einen Knaben von etwa sieben Jahren an der Hand, beider Augen auf einen kräftigen schlankgewachsenen Menschen geheftet, der Aehnlichkeit im Anzuge mit einem Kutscher hat und, vor jenen herwandelnd, zum Wegweiser dienen mag.

Die Leute in Reisekleidern, welche sich an den Schildwachen vorüberstahlen — ein Familienvater mit Gattin, Kindern, Schwester und wenigen Freunden, ein König — gute und, wie weit dieß auf Erden sein kann, schuldlose

Digitized by Google

Menſchen, denen ſich aber die Sünden ihrer Vorgänger wie Rachegeiſter an die Sohlen hängen. Die Geſchicke eines Reiches, einer Dynaſtie, das Leben gekrönter Häupter ſteht auf dieſer Stunde. Wunderſam griff das Räderwerk der Maßregeln ineinander, welche ein Einziger lenkte, deſſen Genius die Treue war. Und doch vermochten leichte Merkmale der verrätheriſchen Wachſamkeit eines Weibes vom innern Palaſtdienſte nicht zu entſchlüpfen. Gerüchte, von der Nationalgarde bis in die Clubs verbreitet, machten in der Nacht vom 20. Juni 1791 jeden Patrioten zu einem Kerkermeiſter. Ludwig XVI. und Marie Antoinette hatten in gewohnter Weiſe zu ihrem „Coucher" diejenigen zugelaſſen, welche um dieſe Stunde bei der Cour zu erſcheinen pflegten, die Diener nicht zeitiger als an andern Tagen weggeſchickt, ſich aber dann wieder angekleidet und mit Madame Eliſabeth und den Kindern durch geheime Verbindungsthüren das Gemach des Herzogs von Villequier und von da die Straße erreicht.

Der König, welcher den Gedanken Mirabeaus nach deſſen Tode wieder aufnahm, ſchrieb ſchon Ende April ſeinen Plan in Chiffern dem General Bouillé, hinter deſſen Lager Ludwig ein zum Hauptquartier beſtimmtes Schloß beziehen wollte. Bis in das Innerſte der Tuilerien drang der Argwohn der Nationalgarde, welche den König mehr belauerte als bewachte. Lafayette erſchien zu jeder Stunde; ſeine Officiere ſtreiften um alle Ausgänge. In den Mauern ſeiner Väter hatte Ludwig nichts, worauf er ſich verlaſſen konnte als zwei Frauenherzen. Marie Antoinette wurde von dem ihrigen nicht betrogen, als es ihr rieth, die Rettung von Gatte und Kindern dem Grafen

Digitized by Google

Ferſen zu vertrauen. Auf den erſten Wink eilt er von Stockholm herüber, wohin er nach langem Wandern zurückgekehrt, ohne Glück und Ruhe heimzutragen, immer mit dem gleichen Bildniſſe in und auf dem Herzen. Er ſah die Königin wieder! In der Majeſtät des Unglücks ſtand ſie vor ihm, heiliger als im Purpur. Sorgen hatten den erſten Frühlingshauch von ihren Wangen geſtreift und die Schönheit nur noch rührender gemacht. Die Pulſe des Mannes ſtürmten heftiger denn jemals die des Jünglings. In einer wahren, heißen Leidenſchaft iſt etwas, das nie und nie ſtirbt. Aber keiner ſeiner Blicke verrieth ihn, was er auch empfinden mochte, wenn er Nachts durch verborgene Treppen, dunkle Gänge — denn jeder Diener war ein Spion — unter das Dach des Palaſtes ſchlich, wohin man die geheimen Räthe berief wie zu Verſchwörungen. Axel nahm alles auf ſich. Als Fremder durfte er ſich freier bewegen. Er ſorgte für Päſſe, für Wagen, für das Größte und Kleinſte, bedachte alles, war überall. Nur Liebe konnte das vollbringen. Er iſt es, der jetzt als Kutſcher verkleidet vor dem Könige und dem Dauphin hergeht über den Carouſſelplatz.

In dieſem Augenblicke kommen drei Officiere auf Marie Antoinette zu. Sie bebt, denn ſie erkennt Lafayette. Er eilt vorüber, ohne ſie zu gewahren, den Tuilerien zu, von ſeinen Adjutanten begleitet. „Morgen", flüſtert ſie mit einem Lächeln, das wie ein Moment aus Tagen des Muthwillens ſich auf ihrer Lippe verliert und vielleicht eine Herausforderung an das Verhängniß iſt, „morgen wird der geſtrenge Wächter dem Volke ſeine Gefangenen nicht wiederbringen können." — Die königliche Familie ſoll bei dem

Digitized by Google

Theatinerquai zuſammentreffen, wo zwei bürgerliche Kutſchen ihrer harren. Die Marquiſe von Tourzel und die Kammerfrauen befanden ſich früher dort. In der Verwirrung der Flucht eilt die Königin und ihr Führer, einer der drei in Diener verwandelten Gardes du Corps, wackere Edelleute, welchen der Graf vertraut hatte, über den Pont royal und verirrt ſich in die Straße du Bac. Das Verſehen gewahrend, wenden ſie mit beflügelter Angſt um. Bei der Ankunft auf dem Quai fehlt der König und ſein Sohn — nur die Schweſter ſteht am Wagen. „Sie müſſen jeden Augenblick da ſein!“ ſagt Marie Antoinettens zitternde Stimme. „Eliſabeth, wer hätte gedacht“, fuhr ſie nach einer Weile fort, um Faſſung zu behaupten, „daß ich Paris ſo verlaſſen müßte! Warum beſitze ich nicht Regentengenie? Das Unglück ließ mir nicht Zeit zum Denken. Von einem glühenden Volke berauſcht empfangen — wie ſollte ich nicht an die Ewigkeit dieſer Regungen glauben? Ich habe hingedämmert in den Jugendfreuden meines Trianon. Ich hörte die erſten Donner grollen, ohne von Gefahr zu träumen: ich vertraute der Liebe, die ich einflößte und im eigenen Herzen fühlte.“ — Eine halbe Stunde qualvoller Erwartung dehnte ſich zur Ewigkeit aus. Endlich unterſcheiden die in's Dunkel ſtarrenden Augen den König, welcher Umwege über eine andere Brücke hat nehmen müſſen. Man ſpringt in den erſten Wagen. Graf Ferſen ſchwingt ſich auf den Kutſcherſitz und greift ſelbſt nach den Zügeln. Keiner fremden Hand will er die Krone Frankreichs und — ſeines eigenen Lebens vertrauen. Ihm war, wie er ſo in die finſtere Zukunft hineinfuhr, als hätten ihn die Schickſalsdämonen zu ihrem Dienſte beſtellt. Lenkt er ja

Digitized by Google

doch die Räder der Geſchichte. Und was mag er für ſich ſelbſt in den Tiefen der Bruſt empfinden?

So jagt er bis Bondy, der erſten Station zwiſchen Paris und Chalons. Alle dieſe bangenden Seelen haben nur wie Einen Herzſchlag der Furcht und des Hoffens! Der vom Miniſter Montmorin ausgeſtellte Paß lautet auf die nach Frankfurt reiſende Baronin von Korf mit ihren zwei Kindern, Bonne, Kammerdiener und drei Lakaien. Die für den König erbaute Berline und ein Cabriolet warten. Zwei Frauen der Monarchin und ein Garde du Corps ſteigen in Letzteres. Während Ferſen die Königin, den Dauphin, die Prinzeſſin Madame Royale, Madame Eliſabeth und die Marquiſe Tourzel, Hofmeiſterin der Kleinen, in den Wagen hebt, ſteht Ludwig mit ſeinem eigenthümlichen Wiegen der Hüften am Schlage und nimmt erſt zuletzt den Eckplatz im Fond ein. Von den als Lakaien verkleideten Edelleuten ſitzt einer vorne, einer hinten auf. Ferſen küßt dem Könige und der Königin die Hand und empfiehlt ſie dem Schutze des Höchſten. „Unſer Retter!“ ſagt Marie Antoinette. „Sie folgen uns bald, nicht wahr? Sie hören gleich von uns.“ — Noch einmal ſieht er beim Sternenlichte die theuern Augen — und fort rollt die Berline. Wie er ihr ſo nachſchaut in die Nacht hinaus, entzündet ſich brennender Kampf in ihm. Bisher hat er in edler Wallung gewähnt, ſich nur für das Unglück zu opfern. Jetzt nach halbbezwungener Gefahr, näher dem Gelingen, bäumen ſich begrabene Wünſche wieder auf. Er denkt nicht blos an König und Königin, er denkt jetzt auch an ſich und die Frau. Er wird ſie wiederfinden, um ſich nie mehr von ihr zu trennen; ein Band der Dankbarkeit knüpft ſie

Digitized by Google

an ihn, er hat ein ewiges Recht an Marie Antoinette errungen. Noch einmal kann er glauben an ein Glück! Fern vom Throne, von Vorurtheilen des Hofes blüht vielleicht ein schöneres Dasein auf. Wer weiß, ob nicht wohl gar einst Fesseln sich abstreifen lassen, Herz zum Herzen reden darf! Axel hat die Tochter der Cäsaren nicht nur für die Welt, für Ludwig von Frankreich und die Kinder, nein, Axel hat sie auch für sich selbst gerettet.

In diesem innern Aufruhre stürmt der Graf nach Paris zurück, um noch in der nämlichen Nacht auf einer andern Straße, zwischen Jubel und Todespein hin- und hergeworfen, nach Brüssel abzureisen, von wo er sich später zu der königlichen Familie begeben soll. Tag um Tag harrt er in Agonie zwischen Freude und Schmerz des verheißenen Winkes. Er wagt in der Gewalt der Erregung nicht einmal das Medaillon an seinem Halse zu öffnen. Endlich tritt der vertraute Bote des Grafen von Provence mit einem Briefe ein. Die Adresse ist von unbekannter Hand. Fersen reißt das Siegel auf, feine engbeschriebene Blätter fallen aus doppeltem Umschlage — es sind die Schriftzüge der Königin.

„Sie sollen nicht länger in Ungewißheit über unser Schicksal bleiben", sagte sie. „Als wir uns auf der Straße von Chalons getrennt hatten, setzte sich die Reise bis Meaux ungehemmt fort. Mit dem anbrechenden Morgen erneuerten sich meine Besorgnisse, daß die Bourbonenzüge des Königs, welche dem Kammerdienerrocke widersprachen, die Größe und auffallende Form der Berline, auf welcher er leider bestanden hat, wie die militairische Haltung und die Adelsgesichter der Gardes du Corps in Livreen Argwohn erregen

Digitized by Google

möchten. In dem Städtchen Montmirail, zwiſchen Meaux und Chalons, verzögerte eine an dieſer unſeligen Berline nothwendige Reparatur die Abfahrt um eine Stunde. Wer hätte ahnen können, was dieſe verlorne Stunde koſtet! Es that mir wohl, daß ich die Kinder auf dem Schooße halten konnte und daß in der Geſtalt der Madame Eliſabeth ein ſichtbarer Engel uns geleitete. Wie tröſtlich war mir jetzt ihr blaſſes Nonnengeſicht, das mir einſt in den rauſchenden Feſten meiner Ankunft in dieſem Lande gleich einem ſtillen Vorwurfe erſchien! Unſere Augen, die ſeit zwei Jahren nur auf Empörerhaufen oder dem Walde von Bajonneten unter unſern Fenſtern geruht hatten, erholten ſich am wolkenloſen Blau des Himmels, an grünenden Fluren, über welche Sommerlüfte wehten, mich an die Berge meiner Heimath mahnend. Um halb vier Uhr Nachmittags erreichten wir Chalons. Während man die Pferde wechſelte, gruppirten ſich müßige Gaffer um die Wagen. Der König bog ſich etwas unvorſichtig vor; der Poſtmeiſter erkannte ihn. Das Leben ſeines Souverains lag an einem Blicke, einer Bewegung dieſes Biedermannes. Er ſuchte die Aufmerkſamkeit der Menge abzuleiten, half ſelbſt einſpannen und trieb die Poſtillons zur Eile. Als wir aus dem Thore rollten, ſagten wir alle drei wie aus einem Munde: „Wir ſind gerettet!“ —

Die fünfzig Huſaren, welche wir mit Choiſeul und Gougelas auf der erſten Relais, Pont-Sommeville, zum Schutze finden ſollten, waren nicht da, vor einer halben Stunde weggeritten. Das Volk ſchien erregt, murrend ſtrich es um die Wagen, maß uns mit verdächtigem Blicke, Aber wir langten doch Abends halb acht Uhr glücklich zu

Digitized by Google

Sainte-Menehould an. Es war noch heller Tag. Unruhig darüber, daß die Eskorte immer noch ausbleibt, streckt der König unwillkürlich den Kopf aus dem Wagen, um unter den Haufen einem getreuen Officier zu begegnen, welcher das Räthsel löse. Diese Bewegung war unser Verderben.

Arglos setzten wir unsere Reise fort. Es schlug halb zwölf Uhr Nachts, als unsere Wagen bei den ersten kleinen Häusern des Städtchens Varennes ankamen. Alles öde und schweigsam, in Schlaf begraben. Gemäß Ihrer Anordnung, Graf Fersen, sollten, weil Varennes nicht auf der Postlinie von Chalons nach Montmedy liegt, die Pferde des Herrn von Choiseul an einem bezeichneten Orte hier bereit sein, um gleich angespannt zu werden und uns nach Dun und Stenay zu bringen, wo der Marquis von Bouillé unserer harrte. Die Officiere der Husaren, welche wir schon zu Pont-Sommeville treffen sollten, hatten mit ihrer Schaar einen Umweg eingeschlagen, Sainte-Menehould zu vermeiden, wo ihr Durchzug am vorigen Tage Aufregung veranlaßte, und sich bei unserer Ankunft noch nicht in Varennes eingefunden. Die Wagen hielten am Eingange vom Städtchen. Bang warteten wir, ob der Peitschenknall unserer Postillons nicht die Pferde herbeiführe, deren wir bedurften. Die ganze Seele war Gehör — umsonst, kein Hufschlag durch die todte Nacht! Zuletzt steigen die drei Gardes du Corps ab, pochen an die Häuser und fragen von Thüre zu Thüre, wo die Pferde stehen. Niemand weiß Bescheid.

Das kleine Varennes theilt sich in zwei Hälften, die durch Fluß und Brücke von einander geschiedene obere und

Digitized by Google

untere Stadt. In letzterer hatte Herr von Gougelas die Relais aufgestellt, jenseits der Brücke. Wir waren in größter Unruhe, wir stiegen selbst aus, der König und ich, und irrten in den einsamen Gassen des obern Viertels umher, die Relais zu suchen. Wo wir Licht in den Fenstern bemerkten, klopfen wir an und erkundigen uns; die Leute wissen nicht was wir wollen. Traurig kehren wir zu den Wagen zurück. Die Postillons fluchen, drohen auszuspannen, alles stehen zu lassen. Durch Bitten, Gold und Verheißungen lassen sie sich endlich bewegen, wieder aufzusitzen und noch weiter zu fahren. Wir schöpfen von Neuem Muth, sehen uns im Geiste schon nach wenig Minuten mitten im Lager der Freunde. Ohne Hemmniß rollen wir durch die obere Stadt. Die geschlossenen Häuser ruhen in trügerischem Frieden.

Vor der Brücke, welche die obere und untere Stadt scheidet, ragt eine mittelalterliche Warte, durch deren enge Schwibbogen man Schritt für Schritt fahren muß. Kaum hat das finstere Gewölbe die Wagen umfangen, als die Pferde vor einem umgestürzten Karren und andern querüber geworfenen Dingen stutzen. Fünf oder sechs Bewaffnete stürzen aus dem Hinterhalte und befehlen uns, auszusteigen und unsere Pässe auf der Municipalität beglaubigen zu lassen. Der Mann, welcher so gebietend vor seinen Herrscher hintrat, war Drouet, Postmeistersohn von Sainte-Menehould, der, als der König sich dort aus der Berline bog, ohne ihn jemals gesehen zu haben, ihn an der Aehnlichkeit mit dem Bildnisse auf den Münzen erkannte, alsbald — weil die Wagen schon angespannt waren, die Postillons auf den Pferden die Peitschen schwangen, zudem

Digitized by Google

eine Abtheilung Dragoner in der Stadt lag — das beste Pferd im Stalle sattelnd, auf Seitenpfaden Vorsprung zu Varennes gewann, um einige Helfer aus dem Schlafe zu reißen.

Bei diesem plötzlichen Ueberfalle, dem Geschreie, dem Blitzen von Säbeln und Bayonneten, springen die Gardes du Corps von ihrem Sitze, greifen zu verborgenen Waffen und blicken fragend nach ihrem Herrn. Der König verbietet ihnen, den Durchgang zu erzwingen. Man wendet die Pferde um und fährt, von Drouet und seiner Schaar geleitet, vor das Haus eines Krämers, Sauße genannt, zugleich Prokurator Syndikus der Gemeinde. Hier heißt man uns Alle aussteigen, um unsere Pässe zu untersuchen. Die Gesellen schreien durch die ganze Stadt, poltern an alle Thüren, läuten die Sturmglocken. Die Nationalgarden finden sich einer nach dem andern vor der Thüre des Herrn Sauße ein. Vergebens läugnet der König seinen Rang; seine, meine Züge verrathen uns. Da nennt er sich dem städtischen Beamten, faßt die Hand jenes Krämers und sagt: „Ja, ich bin Ihr König und ich übergebe mein Leben und das meiner Frau, Schwester und Kinder Ihrer Treue! Lassen Sie mich abreisen, ich fliehe nicht in das Ausland, will die Constitution nicht vernichten, vielmehr schirmen und verbürgen. Es ist mit ihr, mit mir, vielleicht mit Frankreich aus, wenn man mich zurückhält!“ — Die Männer schienen gerührt, würden sich erweichen lassen, wenn sie nur der innern Stimme folgten, aber sie fangen an Verantwortung zu fürchten. Die Krämersfrau, bei der sich die Augen ihres Mannes oft Raths erholen, bleibt am unempfindlichsten. Während der König zu den Beamten

Digitized by Google

redete, saß ich im Laden zwischen zwei Waarenballen, den Dauphin und die Prinzessin auf dem Schooße. Ich zeigte meine Kinder diesem Weibe. „Sie sind Mutter", sprach ich, „sind Gattin, Madame, das Schicksal einer Frau und Mutter ist in Ihrer Hand. Denken Sie, was ich für diese Kleinen, für meinen Gemahl fühlen muß! Sie können mir alle Drei mit einem Worte schenken. Frankreichs Königin wird Ihnen mehr verdanken als ihr Reich, mehr als das Reich, mehr als das Leben." — „Madame", erwiedert sie, „Sie denken an den König und ich denke an Herrn Sauße; eine Frau muß an ihren Mann denken." — So ist denn jede Hoffnung verloren, wenn kein Mitleid mehr in Frauenseelen wohnt! —

Mit meiner Schwägerin und den Kindern zog ich mich in zwei Kämmerchen oben im Hause zurück. Der König stieg unaufhörlich die Holzstiege der elenden Bude auf und ab, ging von mir zu seiner Schwester, von ihr zu den Kleinen, fest überzeugt, daß die Truppen des Generals Bouillé uns befreien würden, noch bevor die nach Paris entsendeten Couriere wiederkehrten. Aber Stunde um Stunde schlug, die Nacht verrann und die Hülfe kam nicht! Man errichtete Barrièren zwischen beiden Stadttheilen und Reitende sprengten durch die Gassen nach Metz und Verdun, Soldaten und Geschütz zur Vertheidigung gegen den Marquis von Bouillé zu fordern. Wir ruhten in unsern Kleidern einige Augenblicke, der König, Elisabeth, die Kinder und ich, beim Brausen der Tritte und Stimmen des mit jeder Minute unter unserm Fenster sich dichter drängenden Pöbels. Das währte bis sieben Uhr Morgens. Fersen, ich schlief nicht! Welche fürchterliche Nacht! Was ist dagegen

Digitized by Google

einmal Sterben? Alle Fibern waren auf die Folter geſchraubt. Am Abend hatte ich blonde Haare, am Morgen, Freund, waren ſie weiß, von Angſt und Jammer gebleicht! — Dieß Eine ſage Ihnen alles, mehr als die Thränen, welche von meiner Wimper auf dieſe Seite tropfen. —

Während die Kleinen, erſchöpft von langer Fahrt und Tageshitze, ſchlummerten, ſorglos um ihre Zukunft, tauſchten wir, der König und ich, unter den Augen der Municipalität flüſternde Worte über unſere Lage. Die fromme Schweſter betete uns zur Seite — ihr Königreich iſt im Himmel. Wir hofften noch jeden Moment den Marquis einmarſchiren zu ſehen. Der Courier, welcher von Paris die Beſtimmung der Nationalverſammlung bringen ſollte, war erſt früh um drei Uhr abgegangen. Er brauchte zwanzig Stunden hin, eben ſo viele zurück. Das Zuſammenberufen zur Berathung heiſchte auch mindeſtens drei bis vier. Alſo hatte Bouillé wenigſtens achtundvierzig Stunden vor den Pariſern voraus.

Ich will ſchweigen von dieſen achtundvierzig Stunden. Statt der erſehnten Truppen erſchien ein Adjutant von Lafayette, Romuef, mit den Anordnungen der Aſſemblée. Er legte den geſchriebenen Befehl auf das Bette, in welchem der Dauphin ruhte! Ferſen, ich vergaß mich, nahm das Papier, warf es zur Erde, trat es mit Füßen, rief: „Ein ſolches Blatt befleckt das Lager meines Sohnes!“ — Wie trieb man mit den Reiſeanſtalten, aus Furcht, die Schaaren unſers Generals möchten die Stadt beſetzen oder den Weg abſchneiden! Der König zögerte ſo lange als thunlich. Beim Einſteigen in den Wagen ſchützte eine meiner Kammerfrauen ein plötzliches ſchweres Erkranken vor. Ich weigerte mich,

Digitized by Google

ohne sie zu reisen, mußte aber dem Stürmen des Pöbels nachgeben. Ich wollte nicht, daß man mir meinen Sohn berühre, hob ihn selbst auf meine Arme und trug ihn in den Wagen. Von drei — viertausend Nationalgardisten geleitet, bewegte sich der Zug langsam gegen Paris.

Die ganze Bevölkerung der Umgegenden drängte sich an den Saum der Straße, um ihren im Triumphe zurückgeführten, gefangenen König zu schauen. Die Piken und Bayonnete der Nationalgarde vermochten sich kaum Bahn zu brechen durch diese immer höher schwellende, stets sich erneuernde Flut. Das Kreischen und die wüthenden Geberden, das Hohngelächter und die Schmähworte endeten nicht. Der Ruf des Volkes hörte auf und begann wieder, so oft sich die Räder drehten. Es war ein Kalvarienberg von sechszig Meilen, jeder Schritt der Tod! Eine einzige Person, die sich nähern wollte, uns ein Zeichen von Theilnahme zu geben, ein alter Edelmann, gewohnt seine Herrscher zu ehren, wurde unter dem Wagen niedergestoßen — wir mußten über die blutige Leiche weg. Der König und ich, wir faßten all unsern Muth, all unsere Würde zum Sterben zusammen. Graf Fersen, ich war eines jener Kinder, welche die Kaiserin an der Hand führte, als sie, eine Bittende, vor die treuen Ungarn trat, und diese edlen Schaaren riefen: „Wir wollen sterben für unsern König Maria Theresia!“ — In dem Blute, das in meinen Adern rollt, fand ich Haß genug gegen dieses Volk, ihm an innerstem Verachten die Beleidigungen zu vergelten, mit denen es mich entweihte. Madame Elisabeth flehte still zu Gott. Die beiden Kinder wunderten sich über den Haß dieses Volkes, das man sie zu lieben gelehrt hatte.

Digitized by Google

Nimmer konnten wir die Hauptſtadt lebendig erreichen, wenn die beiden Commiſſaire der Nationalverſammlung nicht zur rechten Zeit eingetroffen wären. Sie begegneten unſern Wagen zwiſchen Dormans und Epernay und laſen dem Könige und dem Volke die Erlaſſe der Aſſemblée vor. Beide ſtiegen raſch in die Berline.

Welch ein Abſtand — Péthion, Barnave ſtatt Graf Ferſen! Beide Deputirte erklärten, die Gefahr des Königs theilen, ihn mit ihrem Leibe decken zu wollen. Ein Geiſtlicher, deſſen Züge Mitleid verriethen, wurde vom Volke erfaßt, unter die Pferde geſchleudert, um vor meinen Augen getödtet zu werden. Barnave bog ſich weit über den Wagenſchlag heraus und rief: „Franzoſen, Nation der Braven, wollt Ihr ein Volk der Mörder werden?“ Eliſabeth in Angſt, er möchte ſich in dieſe Haufen ſtürzen und ſelbſt von ihnen geſchlachtet werden, hielt ihn an den Rockſchößen, indeß er die Wüthenden haranguirte. Wie iſt es möglich, daß ſelbſt in dieſem Augenblicke der Humor, welcher im Contraſte dieſer Situation lag, mir nicht entging? — Wir waren erſtaunt, einen ehrerbietigen Beſchützer in dem Manne zu finden, den wir für einen anmaßenden Feind hielten. Péthion blieb kalt und rauh. Er warf die Schalen der Früchte, welche er vor uns aß, aus dem Schlage, auf die Gefahr hin, dem Könige ſelbſt das Geſicht zu berühren, und hob, als meine Schwägerin ihm Wein einſchenkte, ohne ihr zu danken ſein Glas auf, um anzudeuten, daß er genug habe.

Am 25. Juni um ſieben Uhr Abends erreichten wir Paris. Von Meaux bis zu den Vorſtädten wurde die Menge immer dichter. Tauſende von Augen ſchleuderten

Digitized by Google

Tod in unsere Berline, aber keine Stimme sprach ihn aus. Verzehrender Sonnenbrand, von dem Pflaster und den Bayonneten zurückgestrahlt, lag auf dem Wagen, in welchem zehn Personen gepreßt saßen. Wogen von Staub, durch die Füße von zwei bis dreimal hunderttausend Zuschauern aufgewühlt, waren der einzige Schleier, welcher von Zeit zu Zeit unsere Demüthigung dem frohlockenden Pöbel entzog. Jeder Laufthauch mangelte uns. Ueber die Stirne meiner Kinder rannen große Tropfen. Ich ließ rasch einen Store am Wagen herab und sprach zu der Menge: „Sehen Sie, meine Herren, in welchem Zustande meine Kinder sind, wir ersticken!" — „Wir werden Euch noch ganz anders ersticken!" klang mir halblaut die Antwort zurück. Zuweilen durchbrach das Anstürmen der Massen das Spalier; einzelne Männer drängten sich bis zu dem Wagenschlage, stiegen auf die Fußtritte, unerbittlich, stumm, den König, den Dauphin, mich, mit Blicken messend. Ich konnte Vergleiche anstellen, Graf, mit diesem heutigen Einzuge und dem Tage, wo ich zum erstenmale nach Paris kam, wo man mich unter Blumen fast verschüttete, zahllose Hände sich zum Willkomm erhoben, Jubel bis zum Himmel tönte, jedes Gesicht ein Lächeln war. So muß denn jeder Pfad, auf den das Glück mit uns wandelte, früher oder später ein Passionsweg werden!

In dichten Reihen standen die Truppen auf dem Boulevard, von der Barrière l'Etoile bis zum Schlosse. Voraus die Nationalgarde. Auch die Schweizer in Schlachtordnung. Aber ihre Fahnen neigten sich mehr vor ihrem Gebieter. Die Nationalgarden, auf ihre Waffen gelehnt, grüßten nicht. Die Wagen fuhren über die Drehbrücke in

Digitized by Google

in den Tuileriengarten. Unermeßliche Menschenwellen hatten, während Lafayette an der Spitze seines Generalstabes dem Zuge entgegenritt, den Garten und die Terrassen überschwemmt. Kaum vermochte die Eskorte dieses brausende Meer zu durchschneiden. „Herr von Lafayette", rief ich, als ich ihn gewahrte, aus Angst um die treuen Gardes du Corps auf dem Wagensitze, „Herr von Lafayette, retten Sie die Gardes du Corps!" — Unten an der Terrasse stiegen wir aus. Er nahm uns in Empfang aus der Hand von Péthion und Barnave. Nationalgardisten trugen den Dauphin und die Prinzessin hinauf. Der König sprach mehrere Tage kein Wort, selbst nicht mit uns, gleichsam wie erschöpft von dem letzten Kampfe mit dem Mißgeschicke. Endlich, als ich vor ihm auf die Knie sank und ihm seine Kinder zeigte, entriß ich ihn diesem tödtlichen Schweigen. „Wir wollen stark bleiben", sagte ich ihm. „Soll das Verderben unvermeidlich sein, so steht uns doch noch die Wahl zu, wie wir untergehen. Wir wollen als Könige sterben und nicht wiederstandlos harren, bis man uns selbst auf dem Parquet unserer eigenen Gemächer erwürgt!"

Eine Gefangene im Palaste, darf ich nicht zum Fenster hinausschauen, ohne Beleidigung zu wecken. Geschlossen die Höfe und Gärten, Schildwachen in allen Sälen, an allen Ausgängen, sogar in den Couloirs zwischen des Königs und meinem Zimmer, und die Thüren dieser Gemächer weit offen jedem Blicke, dem gelüstet, sich darin zu ergehen. Vor den Späheraugen, welche bis in unsere Gedankenwelt eindringen möchten, mußte ich die Stunden stehlen, um heimlich diese Epistel des Schmerzes niederzuschreiben dem treuesten Freunde. Wir haben nur Gebete für Sie. Vor

Digitized by Google

Gott heißen Sie unſer Retter. Axel Ferſen, nicht nach dem Erfolge mißt ſich eine That.“

In äußerſter Spannung hatte der Graf geleſen. Jetzt drückte er das Geſicht in beide Hände. Alles brach um ihn zuſammen. Er ſprang auf und rannte durch die Stube. In der Ungeduld von Zorn und Weh rang er die Hände. Zufällig ſtreifte ſein Auge am Finger der Linken den Eiſenring. Wie mit einem Rucke ſtand Axel plötzlich ſtill. „Das war es!“ rief er. „Meine Unglückshand machte alles mißlingen. Wo bleibt jetzt die kurzſichtige Klugheit, mit der ich alle Fäden regierte! — Flammte meine Bruſt denn nur für das bloße Recht“, fragte er ſich ſelbſt, „gehorchte ich ohne ſelbſtſüchtigen Wunſch nur meiner Pflicht als Mann und Ritter! Leidenſchaft hat ihr Gift in mein Werk geträufelt und alles zerfreſſen — und ſie nennt mich ihren Retter!“ . . . Langſam, als hole er die Worte aus weiter Ferne, murmelte er halblaut vor ſich hin: „Man hat dir einen Stempel ewigen Gerichts aufgedrückt. Du brachteſt Andern Vergeltung. Auch du darfſt ihr nicht entgehen.“ — Nach einer Weile ſetzte er hinzu: „War es nicht auch der 20. Juni?“

3.

Schweden.

Dieſe Flucht Ludwigs XVI., ſie hätte, wenn gelungen, alle Geſchicke Europas umgeſchmolzen, alle Phaſen der franzöſiſchen Revolution, welche ſtatt Anarchie Bürgerkrieg geworden wäre, ſtatt Morde Siege gehabt, mit Waffen der Tapferkeit und nicht durch das Schaffot triumphirt hätte. Nie hing das Geſchick von ſo vielen Men-

Digitized by Google

ſchen und ſo vielen Ideen ſichtbarlicher an dem, was man einen Zufall nennt. Wenn Drouet den Regenten nicht erkannte und den Reiſewagen nicht vorausſprengte, waren der König und die Seinen in zwei Stunden geborgen. Der Poſtmeiſterſohn, welcher an einem Sommerabende im Heimathdorfe unter der Thüre lehnt, entſcheidet über das Verhängniß einer Monarchie. Die Krone fällt dem Enkel Ludwigs XIV. vom Haupte, und was mit ihr zugleich zertrümmert, Jahrhunderte erſt mögen es bemeſſen.

Durch alle Zeiten geht der Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß, zwiſchen der Freiheit, die Gott und ſein Himmel geben wollen, und dem Knechtthum, in welches der Menſch und ſeine Erde ſchmieden möchten. Jener Geiſt, als er aus dem ſeligen Aether verlangte und in die Tiefe ſtürzte, griff nach der Lüge ſtatt der Wahrheit: die Freiheit der Hölle, welche Sclaverei iſt mit ſchwerſten Ketten; und wie in einem Spiegel that es der erſte Menſch dem erſten, dem gefallenen Engel nach. Seitdem hat Freiheit ihre Genien und ihre Dämonen.

Das Sündenmaß der Vergangenheit war eben voll. Der Rachemorgen brach an. Aber ſeine Aurora war nicht der Glanz, welche einen wolkenlos leuchtenden Tag verkündet, ſeine Aurora war Blut. Die Dämonen forderten das Leben des Königpaares. Ludwig ſtarb wie ein Heiliger für der Geſchichte Doppelſünde. Mit dieſem Tod wich der Geiſt der Freiheit für Jahrhunderte — vielleicht wandte ſich ſein Flügelſchlag für immer von Europa; es blieb nur — Freiheit der Leidenſchaft. Die Perle ſank von Neuem tief in das Meer. Vergebens tauchten ihr viele kühne Schwimmer nach: der an Klippen zerſchel-

Digitized by Google

lend, der von Wirbeln fortgeriſſen in die Unendlichkeit. Hoch ſtürmen die Wogen, die Flut nimmt alles mit, Scepter und Diadem, Feldherrnſtab, Biſchofmütze und Prieſterrock, Brautſchleier und Lächeln der Schönheit, ihren Roſenkranz und den Lorbeer, die Leier und das Pergament, alles, mit allem brauſt ſie ſchrankenlos davon.

Das blumenbekränzte letzte Mahl der Girondiſten, ihr Lied auf dem Todesgange verhallen wie der Schwanenſang der Wahrheit. Die Erde verlernt Erbarmen. Jedes Herz, das noch in einer Bruſt ſchlägt, muß herausgeriſſen werden. Die Ströme Frankreichs wälzen Blut. Keine reine Quelle mehr, um es abzuwaſchen! Der Planet ſelbſt trinkt es nicht mehr, hat nicht Raum für die Leichen. Henker, Todtengräber fehlen, wo alles Cadaver iſt und Rumpf. Robespierre winkt: „Genug!“ — Nein, nicht genug. Der Abgrund klafft. Robespierre ſelbſt muß hineinſtürzen, um den Schlund der Revolution zu ſchließen. Aus rauchenden Trümmern ſteigt ein Aar hoch empor, nach Strahlen dürſtend. Aber ſonnentrunken fällt er herab — der Aar wird zum Geier der Schlachtfelder. Napoleon ſetzt ſich die Kaiſerkrone des alten Carolus auf und herrſcht eiſern über die Welt. Königsmäntel fallen aus den Wolken, der Hermelin iſt an der Tagesordnung. Kaum noch völlig zwanzig Jahre ſeit der Flucht von Varennes und was iſt nicht Gewaltiges hereingebrochen, was hat ſich nicht alles umgeſtaltet! —

Bis zum hohen Norden liefen elektriſche Schütterungen. Auch Schweden hatte convulſiviſch gezuckt! Sein ritterlicher Guſtav im Maskenſchimmer von Mörderhand ereilt. Der Sohn, Guſtav Adolp IV., vor noch nicht einem Jahre durch Revolution zum Staatsgefangenen gemacht. Deſſen Oheim,

Digitized by Google

der Herzog von Südermannland — Carl XIII. — auf den Thron gehoben. . . . . Aus kalter Flut steigt das Venedig des Polarsterns geheimnißvoll und blinkend, wie eine Sage, Stockholm unter dem matten Blau seines gedankenvollen Himmels. Kirchen, Paläste, Felseneinsamkeit, Marktgewühl, Gärten, wehende Flaggen und Schiffsgewimmel, Alphütte in vergessener Bucht am spiegelnden See — alles umschließt die Inselstadt in ihrem wunderbaren Kreise. An ihren Klippenscheeren in mächtig ertönenden Weisen anschlagend, erzählt der Ocean den Runensteinen Urmähr. Durch Wipfel der Fichten sausen Heldenlieder. Graue Gespenster wandeln über Brücken, durch Domhallen, Kapellen und Schlösser im Mondscheine. Seltsame Stimmen und Klänge schweben in der Luft, und über alles wirft das Nordlicht seinen Zauber.

Ungewöhnlich lebhaft wogte die Bevölkerung am 20. Juni 1810 durch alle Straßen der Residenz, vom Schiffsholm bis zum Königsholm, von der Heiligengeistinsel bis nach Ladugardsland und durch die Vorstädte Norder-Malm und Süder-Malm. Diese Steigerung des täglichen Treibens ward veranlaßt durch eine trübe Feier. Man erwartete einen fürstlichen Leichenzug. Nach dem Ausdrucke der Gesichter mochte man nicht blos gleichgültige Gaffer vermuthen, wie sonst bei Schaugepränge der Convenienz. Der neue Schläfer, welcher in die Gruft der ehrwürdigen Ritterholmskirche gebracht werden sollte, wo die alten Könige schlummern, unfern von ihren Feldherren, war der Kronprinz Carl August. Auf seiner Reise in die Südprovinzen, zu Quiddnige, bei der Musterung des Mörnerschen Husarenregiments, stürzte er plötzlich vom Pferde, vom Schlagflusse getroffen, wie es hieß, und lebte nur noch eine halbe

Digitized by Google

Stunde röchelnd, ohne Bewußtsein. Von dort nach Liljenholm gebracht, sollte der Hingeschiedene feierlich in die Hauptstadt eingeholt werden. Mit ihm trug man des Landes Hoffen zu Grabe.

Alternd, kinderlos und krank, hatte sich der Monarch mit den Ständen über die Wahl eines Nachfolgers geeint. Vor einem halben Jahre erst zog Christian August von Schleswig-Holstein-Augustenburg, jetzt Carl August, vom Könige als Sohn adoptirt, in das frohgeschmückte Stockholm ein, das jetzt nur der Leiche harren durfte, und empfing die Huldigung der Reichsstände. Den geleisteten Eid hatte er treu in die Brust geschlossen, mit Ernst seine Mission erfaßt, in wenig Monden Vertrauen, ja warme Liebe vom Volke für manches Opfer eingetauscht. Man konnte es auch jetzt den Reden der Vorübereilenden entnehmen. „So bekommen wir keinen mehr", sagten sie. „Der hat ein Herz für Schweden gehabt! Hat er nicht Tausende und Tausende von Thalern, die ihm seine Ehrenstellen brachten, hingegeben, um uns die Last der Steuern zu mindern? Er ist nicht übermüthig wie die Andern und doch tapferer und vornehmer als sie Alle gewesen. Der hätte außen unsere Grenze beschützt gegen den Russen und innen uns Recht verschafft. Weil er schlicht und bürgerlich war wie unser einer und Jedem von uns die Hand schüttelte, darum haben ihn die Herren vom Adel nicht leiden können. Weil er unser Augapfel war, hat er wegmüssen." —

Es blieb nicht überall bei diesen dunkeln Winken. Noch bedeutsamere Worte machten sich laut: „Haben sie nicht auch den König Gustav ermordet? Jeder muß fallen, der nicht in ihr Horn blasen will und ihnen freie Hand

Digitized by Google

läßt, Bürger und Bauer zu zertreten. Was rücklings vom Pferde fallen! Röthlicher Schaum iſt ihm aus Mund und Naſe gefloſſen, die Adjutanten haben es geſehen und der herbeigerufene Arzt. Was Leichenöffnung! Die Herren Doctoren haben ſich wohl gehütet zu unterſuchen, was ſie im Magen gefunden. Iſt er nicht ſchon im Mai auf der dritten Station hinter Stockholm erkrankt?" — Andere wollten noch Genaueres wiſſen. Es bildeten ſich um die mit ſüdlicher Lebhaftigkeit geſtikulirenden Sprecher Gruppen, welche geſpannt lauſchten, hohe Nordlandsgeſtalten mit düſterblitzenden Augen und glattem blonden Haare, und zwiſchen durch behende kurze Koboldfiguren mit ſtruppigen Köpfen. Da hieß es: „Die kalte Paſtete zu Aby, die hat eine gar vornehme Köchin gehabt; die hat der Großmeiſter und ſeine Frau Schweſter, die Gräfin Piper, gewürzt. Wißt Ihr denn, daß der Prinz ſich ſelbſt immer friſche Milch zum Trinken verordnet hat, auf der ganzen Inſpectionsreiſe? Er ſagte gleich zum Doctor Lodin in Linköping, die Paſtete ſei vielleicht in Kupfer gebacken geweſen. Erbrechen hörte nicht auf. In Carlskrona auf der Schiffswerfte, ſeht ihr, kam auch noch der Schwindel und das Irrereden. Aber wenn der Kronprinz von Gift ſprach, da war er ſehr wohl bei Sinnen. Der Paſtor zu Quiddnige, Magiſter Krook, mag euch vom nachgeſchickten Leibarzt Roſſi erzählen, mit dem unſere hochfahrenden Herren ſo herablaſſend thun." — Solcher Weiſe reizte Einer den Andern. Anfangs ſah man nur Kopfſchütteln, finſtere Mienen, allmälig erglühende Stirnen. Schüchtern war ein Mißtrauen vorgetreten, aber von Minute zu Minute leidenſchaftlicher loderte Argwohn auf. Der Nordländer braucht lange,

Digitized by Google

um erregt zu werden, jedoch ist der Ausbruch desto stärker. Es lag über der ganzen Atmosphäre dumpf wie aufziehender Sturm.

In dichten Haufen wälzte sich alles der Straße nach Liljenholm zu. Es wimmelte auf ihr von Zuschauern, Abtheilungen von Militär, Reiter, Wagen. Unter den Equipagen zog eine sechsspännige Galakutsche die Aufmerksamkeit der Menge auf sich. Viele Augen bohrten sich in die Scheiben, hinter denen wie in einem vergoldeten, mit rothem Sammet ausgeschlagenen Glasschrein ein Mann saß von etwa sechszig Jahren, aber schon fast Greis, mit vornehmem Marmorgesichte, das gleichgültige Strenge wies, über einer von Bändern und Sternen beinahe belasteten Brust. Jeder erkannte den Großmeister des Königs, zugleich Reichsmarschall und Kanzler von Upsala. Niemand hätte aber in diesen erstarrten, wenn schon in edlem Ebenmaße gebildeten Linien, in der jetzt zu hohen Stirne, mit frühergrautem Haare karg umkränzt, den wieder erkannt, den man einst in Trianon und ganz Paris „le beau Fersen" nannte. Nicht mehr als Kutscher lenkt er die Pferde einer schönen unglücklichen Königin. Mit Jahren, Macht und Würden beschwert, sitzt er in der Staatskarosse, kraft seiner hohen Aemter zu der Trauerceremonie berufen. Vielbewegte Geschicke liegen ihm zwischen diesem Tage und der sturmvollen Jugend. Bis zum Temple, bis zu den Märtyrerstunden hat sich seine Treue für Marie Antoinette und die Bourbonen bewährt. Wie ein Schutzgeist umschwebt er sie, unerschöpflich an Eingebungen, Trost in den Kerker zu senden. Er sah sie, die ihm gleich einer Madonna war, langsam hinsterben, zuletzt noch wie ein Held bluten. Alles

Digitized by Google

wofür Fersen gelebt, wofür sein Herz geschlagen, Krone und Schönheit, sank unter der Guillotine. Er selbst mußte Frankreich verlassen. Seinen ersten wilden Schmerz trug er an die Wiege der Verklärten, in die Kaiserstadt der Donau. Es trieb ihn von da nach Dresden, Berlin, endlich in das Vaterland zurück, wo ihm Gustav III. und IV. mit ihrer Gunst für Ludwig XVI. vergalten.

Wenn die Zeit vielfach sich mit kleinen fremden Strichen in die Züge eingeschrieben hat, wie sieht es aber in der Brust aus unter den Ordensstrahlen? Dem jetzt so kalt sich zeigenden Staatsmann, dessen Seele täglich sich kreuzende Entwürfe berechnet, mag der heiße, beflügelte Axel zur Mythe geworden sein. Vielleicht trägt Jeder im Alter so einen sagenhaften Doppelgänger in sich und ist sein eigen Gespenst. Was im Jugendlichte Abenteuer war, hat sich nun zu einem Netze der Intrigue geschlungen. Die Blüte kühner Ritterlichkeit erstarrte zu schroffem Aristokratismus, Tapferkeit zu Eigensinn. Manche sind aus unglücklicher Liebe Spieler geworden. Andere hat sie zum Ehrgeize gestachelt — dem Menschen kommt es leichter vor, eine Leidenschaft mit der andern zu vertauschen, als Frieden mit sich zu machen. Anbeten oder herrschen! Ob Fersen litt? Er hatte das Entsetzliche gesehen: in den Krämpfen der Geschichte alles Schöne, alles Höhere zermalmen; Menschenungeheuer, wilder als die der Wüste. Das vergaß sich nicht. Er konnte nicht verzeihen! Um nicht zu vergehen, mußte er hart gegen sich sein, und das machte ihn auch gegen Andere gestählt. Aber das Zürnen erschafft nichts, nur die Milde erschafft. Die Schale, welche zu lang Bitterkeit füllt, wird zuletzt von ihr zerfressen. Ob er litt? Er verachtete die

Digitized by Google

Menſchen. Niemand war mehr, der ſein Gemüth berührte, als die geiſtesähnliche Schweſter und ein junger Verwandter, den er um ſeines Namens willen liebte, der im Palaſte gleich einem Sohne wohnte. Nicht allein Glanz auf ihn zu vererben, dachte der Reichsmarſchall, auch das Land zu heben, dem Volke zu helfen. Aber gebieten wollte er ihm, glücklich zu ſein. Die höchſte Macht heiſchte er zu dieſem Zwecke. Hinwerfen wollte er die Wohlthaten, jupiteräh nlich. Er war doch immer noch Romantiker, nur in ſeiner Weiſe. Erinnerungen hatte er, wie wir im Herzen der Erde die wunderſamen Gebilde finden, von einer fernen Flut angeſchwemmt, Libellen, Moos, Blumen, alles — aber verſteint.

Der Graf hegte tiefe Abneigung gegen das Volk, ſeit es in blinder Wuth zu Paris das Heilige nicht verſchont. Es liegt im Haſſe Elektricität wie in der Liebe. Das Volk ſpürte erſt den Mangel an Wohlwollen und gab zuletzt dem vornehmen Manne den Haß zurück, beſonders als es in ihm den Gegner des Kronprinzen erblickte, des Abgotts der Schweden, den ſie als Befreier von Ketten eines herrſchſüchtigen Adels betrachteten, welche jene uralte Landesverfaſſung geſchmiedet hat, an der auch die gegenwärtigen Tage wieder rütteln. Jeder von den Edelleuten, Ferſen an ihrer Spitze, wollten ein kleiner König ſein. Darum waren ſie dem bürgerfreundlichen Thronfolger feind. Der Erbmarſchall wirkte ihm offen und heimlich entgegen; auch auf diplomatiſchem Wege; vielleicht verbündet mit einer vom Vaterlande gefürchteten Hauptmacht im Norden. Der Graf mochte nichts von ſeinem Anſehen auf den Familiengütern, den weiten Beſitzungen im Finnland verlieren. „Nicht

Digitized by Google

haarbreit darf man weichen", sagte er. „Wohin hat Ludwig XVI. sein Nachgeben geführt? Stramm muß man die Zügel halten, wenn nicht alles zusammenbrechen, jede Segnung der Kultur verloren gehen soll. Dieß Haschen nach Popularität, dieß Händedrücken und Bücken ist mir gänzlich zuwider." —

Heute jedoch, auf der Straße nach Liljenholm war der Großmeister keineswegs so ruhig als er scheinen mochte. Mitten in dem Gewebe, mit welchem er den Kronprinzen zu umgarnen hofft, stirbt dieser plötzlich. Fersen steht überrascht wie vor seinem Verhängnisse. Ihm treten wie ein Gespenst seine eigenen Gedanken und Wünsche in diesem jähen Tode entgegen. Eine höhere Macht hat die künstlichen Fäden des Staatsmannes durchschnitten.

Er fühlt wohl, daß dieser Heimgegangene nun ein doppelt gefährlicher Gegner ist, mit dem man sich nicht mehr messen kann, daß er zum Märtyrer sich verklärt und neue Kämpfer waffnet, heißeren Widerstand erweckt.

Indem Fersen dieses Scheitern seiner Absichten überdenkt, drängt sich seinem sinnenden Auge unwillkührlich durch den Glacéhandschuh der, mit der Fensterquaste spielenden Linken hindurch, die Form des eisernen Ringes auf: neben welchem, ihn möglichst verbergend, ein kostbarer Wappenring steckt. „Die Nemesis!" sagte Graf Axel bei sich selbst. „Der Stempel ewigen Gerichts, dieser gefeiten Hand aufgedrückt..... Auch das mißlungen, nachdem so viel erreicht — immer der höchste Wurf dahin!" — Wolken traten auf seine Stirn. Er war sich wohl des nagenden Ehrgeizes bewußt, gestand sich selbst in dieser ernsten Minute, daß er nicht alles nur für Vaterland und

Digitized by Google

Humanität erſtrebt, daß er viel auch der eigenen Größe geopfert, Rachegedanken genährt, keine Verſöhnung im Herzen gefunden. Da kam Weh über ihn, wie ein Gaſt aus der fernen Jugend, und faſt Reue, die mit dem Stolze rang, in welchem Axel dumpf umherſchleichenden Anklagen begegnete. Er kannte ſie wohl, verhehlte ſich nicht, daß man ihn und die Gräfin Piper eines Mordes verdächtigte. Der Mann, den Marie Antoinette geliebt hatte, konnte keines gemeinen Verbrechens fähig ſein. Der Großmeiſter hatte, obſchon das mediciniſche Kollegium den auf Schlagfluß lautenden Ausſpruch der Leichenöffnung beſtätigte, „auf das Gerücht einer Vergiftung" Unterſuchung bei dem Juſtizamte vorbereitet und 20,000 Reichsthaler dem verheißen, welchem eine glaubhafte Entdeckung der Unthat gelänge. Ferſen rief ſich jetzt einige drohende Zeichen zurück, welche ihm die Pflicht auferlegten, Sorge für ſeine Schweſter zu tragen, bei der er den Pflegſohn, einen muthigen Jüngling, zum Schutze gelaſſen hatte. „Iſt heute nicht der 20. Juni?" fiel dem Marſchalle plötzlich ein; „der Tag bringt mir nichts Gutes." —

Ueber See und Geſtade hallen die Trauerglocken von allen Thürmen Stockholms, ſeinen Thronerben zum letzten Male, aber mit der Stimme des Schmerzes zu begrüßen. Langſam windet ſich der Leichenconduct in unabſehlicher Proceſſion aus der Richtung von Liljenholm dem Thore zu, dicht vor dem achtſpännigen Wagen, welcher den Sarg des Frühvollendeten trägt, die Karoſſe des Grafen von Ferſen, denn ihm gebührt, den Zug zu eröffnen. Viele Thränen fließen. Männer und Frauen ſieht man am Wege knien und laut ſchluchzend die Arme ausbreiten nach dem ſchwer-

Digitized by Google

gestickten schwarzen Bahrtuche, das den Liebling für immer umhüllt. Finstere Blicke, Murren richten sich nach dem vordern Wagen: für den ersten Flüche, für den zweiten Segnungen, die Leiche und ihr Führer scheinen die Rollen getauscht zu haben. Man möchte sagen: dort lag ein Lebendiger, hier saß die Leiche — denn der Haß vernichtet, die Liebe macht lebendig. Bis an den Schlag der Galakutsche drängten sich unheimliche Gestalten heran, geballte Fäuste. Mit eisigem bösen Blicke schaute der Marschall in die grimmen Gesichter; er schob den Mantel von seiner Brust zurück, daß alle Orden sichtbar wurden, gleichsam als wolle er sich recht genau zu kennen geben und vor Niemand verbergen. Er dachte an den Brief der Königin, welchen er in Brüssel empfing, an ihre Leidensfahrt durch die fanatische Menge.

Als der Conduct, sich der altersbraunen Kirche auf dem Ritterholm nähernd, die in ernster Architectur prangt, den Adolph-Friedrichs-Markt erreicht, welchen das Volk dicht bedeckt, ein Meer von Köpfen, erklingen rauhe Stimmen, der Name des Grafen und seiner Schwester mit dem Zusatze: „Mörder! Mörder!" — Steinwürfe zerschmetterten die Fenster der Karosse. Der Marschall flüchtet in ein nahes Haus, das erste was er zu erreichen vermag. Empörte Schaaren umlagern es und fordern stürmisch den Mörder ihres Fürsten. „Heraus mit Ferse! Wir wollen einmal selbst Richter sein!" — Vergebens eilen zwei Generale, Adlerkreuz und Silberspparre, herbei, die tosende Flut zu beschwören. Letzterer sucht den Verfolgten für den Augenblick dadurch zu retten, daß er dem wuthbebenden Volke verspricht, den Marschall als Gefangenen nach dem Rathhause

Digitized by Google

abzuführen. Unter einem Regen von Steinen gelangt der Graf wie ein von wilder Meute gehetzter Edelhirsch über den Ritterhausmarkt, wo der prächtige Adelspalast verwundert auf den Greuel blickt, den Rachegeister im Angesichte des Denkmals der Feodalität vollbringen. Orden, Degen und Mantel werden dem Grafen auf dieser fürchterlichen Jagd entrissen. Endlich liegt das Ziel vor ihm, das Rathhaus. Blutend, bestäubt, athemlos erreicht er die Stufen, welche hinaufleiten. Ein rasender Haufe setzt ihm nach, holt ihn auf der Treppe ein. Umsonst ruft Fersen mit aufgehobener Hand, die grauen Haare im Luftzuge wehend: „Unter dem Angesichte des Himmels betheuere ich meine Unschuld! Sein Blitz zerschmettere mich, wenn ich lüge!" — Sie ergreifen den Unglücklichen, schleifen ihn bei den Haaren, reißen ihm die Kleider vom Leibe, bedecken ihn mit Stößen. . . . . das Gemälde bleibe unvollendet. Man sagt, sie haben ihn beinahe zerrissen. So hatten die Dämonen, aus der Hölle aufgesprudelt, denen Henker Gestalt borgten, das Freiheitswerk vielleicht auf Jahrhunderte wieder vernichtet! — Vergleiche liegen nur zu nah. Die „Mützen" waren dieß Mal Meister geworden über die „Hüte" *). Solcher Sieg ist Niederlage. Die alte Ebbe und Flut: jede Partei nährt oder fristet ihr Dasein von den Fehlern der andern.

Nachdem Axel Fersen den letzten Seufzer ausgehaucht, brachten sie den noch zuckenden Körper blutig und nackt auf des Marktes Mitte, wie zur allgemeinen Schau aus-

*) Bezeichnung der damaligen Parteien in Schweden.

Digitized by Google

geſtellt: der höchſte Würdenträger des Reichs, Pflaſterſteine als Paradebette, mit klaffenden Wunden, arm und blaß, vor Gottes Sonne und Aller Augen, wie jener Erſchlagene in der Lombardei heimlich im Dunkel. Unter die Statue des volksgeliebten Guſtav Waſa legten ſie das Opfer, dicht an das Piedeſtal aus grünem ſchwediſchen Marmor, welches das Erzbild trägt. Der Freund von Marie Antoinette hatte in den Straßen von Stockholm, wie die Königin in denen von Paris geendet.

Als die Nacht des 20. Juni — es geht eine Myſtik der Zahlen durch jedes Menſchenleben — niedergeſunken war, wohlthätig mit ihrer Finſterniß den Graus des Tages verhüllend, mit ihrem Thau die Stirne der befleckten Erde waſchend; als die ſchwarze Königſtadt grabſtumm wie im ſchweren Traume lag, erſtarrt vor ihrer eigenen That, die Gaſſen nur vom Takte der Patrouillenſchritte wiederhallten, da klopfte es laut und lauter an den öden lichtleeren Palaſt Ferſens. Zuletzt ſchließt ein bleicher Diener zögernd auf. Sein im Verlöſchen ſchwankendes Lämpchen in der Hand, ſpäht er ſchüchtern durch den Spalt der kleinen Pforte im Thore. Noch bevor er ſich recht beſinnen kann, drückt ihm eine dunkelvermummte Geſtalt ein Käſtchen in den Arm und iſt verſchwunden. Das Käſtchen zeigte die Adreſſe der Erben vom Marſchalle. Es ward dem jungen Grafen übergeben. Da er es öffnete — die Gräfin Piper hatte man zu ihrem Schutze ſogleich nach einer nahen Veſte in Verwahr gebracht — fand er ſämmtliche Kleinodien, welche der Großmeiſter auf ſeinem letzten Märtyrerwege trug. Jegliches von Werth gewiſſenhaft hineingelegt; „zum Beweis", wie ein beigefügter Zettel ſagte: „daß wir nicht Mörder

Digitized by Google

und Räuber, aber Richter ſind.“ — Nichts fehlt, Börſe, Ordensſchmuck, Brillantſterne, Siegelring, ein goldener Stift, das Medaillon an der Kette — Tropfen von dem treuen Herzen, das ſich nie davon getrennt hatte, Blutzeugen einer Liebe bis zum Grabe, röthen es. Der junge Graf betrachtet das Bild, die weiche blonde Locke, welche er heute zum erſten Mal ſieht. Da erinnert er ſich des eiſernen Ringes, den er wohl kannte, deſſen Räthſel der Verſtorbene ihm einſt anvertraut hatte. Er durchſucht das Käſtchen — der Geiſterreif *allein* ſcheint zu fehlen. Wer vermochte auch ihn von dem Körper zu trennen? Man hätte die Hand, den Finger abhauen müſſen.

Im Gedanken, einer Pflicht nachzukommen, vielleicht aber noch mehr innerem, geheimnißvollem Triebe gehorchend, will ſich der junge Mann ſogleich überzeugen, daß die Leiche noch den Ring trägt. Da liegen die blutigen Reſte auf der in den Ahnenſaal geſtellten Bahre. Die alten Ritter mit goldenen Gnadenketten ſchon aus den Tagen Erichs XIV., zürnend ſcheinen ſie niederzuſchauen auf den erſchlagenen Enkel, den man ihrer Hut vertraut. Seine Linke unverſtümmelt, ruht auf dem ſchwarzen Tuche, in welches man die Menſchentrümmer gewickelt hat. Aber der Ring iſt verſchwunden von der kalten Hand! Nirgend eine Spur. Vergebens läßt der Erbe die genaueſten Nachforſchungen anſtellen; am Rathhauſe, auf dem Platze, vor dem ſchweigenden Wafabilde. Die Unſichtbaren haben ihr Pfand zurückgenommen. Mit dem Leben iſt der Bann erloſchen. Wer vermochte den Reif von dieſem Finger zu ziehen? Mit der Seele des Beſitzers entfloh das düſtere Merkmal. Das Schickſal hatte ſich erfüllt.

Digitized by Google

Wenigstens konnte man das Geheimniß nie erklären, und niemals den Geisterring wieder entdecken. Jener damals jugendliche Verwandte, längst jetzt auch Greis, wofern er noch lebt, hat diese näheren Umstände dem Erzähler vor einigen Jahren zu Stockholm selbst mitgetheilt. Ueber dem Ende des Kronprinzen Carl August liegt noch heute ein undurchdringlicher Schleier. In Folge der sofort eingeleiteten Untersuchungen ward der Leibarzt Rossi aus Schweden verbannt, die Familie Fersen jedoch glänzend von aller Schuld gereinigt.

Digitized by Google

Vierzigjährig.

Digitized by Google

1.

Ich habe schon von klein auf immer Vorliebe für die Gesellschaft älterer Leute gepflogen. In früher Kindheit, wie gerne lauschte ich in meinem Bettchen den Gesprächen der bei Lampenlicht um den runden Tisch vor dem Sopha versammelten Erwachsenen, welche den Knaben im Schatten seines grünen Plumeaus festschlafend wähnten! Man denkt nicht, wie Viel Kinder in ihrem scheinbaren Pflanzenleben erhaschen, wie hell alles in ihnen wacht, und welche Eindrücke, folgenschwer für die spätesten Schicksalsführungen, diese Kleinen mit ihren Schlingfäden in sich saugen. Am ergiebigsten für meine Neigung erwies sich immer der Aufenthalt auf Schloß ***, wohin wir zum Besuche der Großmutter reisten, regelmäßig zweimal im Jahre. Es waren chokoladbraune charaktervoll gezeichnete Mauern, die sich von ihrer waldbekränzten Höhe wiederholt in dem vielfach gewundenen Silberbande, das sich zu ihren Füßen krümmte, spiegelten. Mit einer weinumrankten Terrasse, berühmt durch ihre Aussicht, hängt der Garten über dem Wasser.

Digitized by Google

Die alte angebaute Kapelle steht wie eingewickelt in ihren Teppich von Epheu. Blanke Löwenköpfe an dem Messinggriffe der dunklen Eichenpforte, die in das Haus führt und sein hallendes, von Pfeilern getragenes Gewölbe, das zum Corridor dient, seh' ich plötzlich wie Freundesgesichter vor meiner Phantasie. Die breite Treppe mit den steinernen Ritterbildern und der von gemalter Decke des obersten Stockwerks herabschwebenden, vergoldeten Riesenlaterne erhält zweifelhaftes Licht von den hohen, schmalen Bogenfenstern, denen man ihre runden, bleigefaßten Scheiblein zu erhalten wußte.

Auf dem zweiten Flure öffnen sich verschiedene, gleich Böden und Getäfel auch schöngebohnte Flügelthüren, nach Stubenreihen, die ich noch alle malen könnte und in die, wie traulich sie mir auch schon damals erschienen, ich doch nie ohne geheimnißvolle Weihnachtschauer hineintrat. Ich will nur, zunächst dem Vorsale, des Eßzimmers gedenken, mit hochlehnigen, feingeflochtenen Strohstühlen, dem Krystallkronleuchter, voll schwerer Tropfen, und der Landschaftstapete, die auf grauem Grunde in gesättigten Farben die Rheingegenden konterfeiten, den Mäusethurm und das Bingerloch, in dessen blitzblauen Wirbeln sich ein ziegelrothes Kähnlein wie ein Kreisel drehte. Die etwas düstere Erkerstube mit ihren abenteuerlich geschnitzten Holzwänden und Sitzen und dem schwarzgähnenden Kamine lag noch jenseits des gründamastnen Alkovzimmers mit goldnen Leisten und Schnörkeln und dem Urtheile des Paris als Deckengemälde, nebst Himmelbett; daneben das geräumige rothe Gemach.

Dieses rothe Gemach, in welcher die Großmutter wohnte und Kinder und Freunde um sich vereinte! ich verzichte darauf, den trauten Reiz, die Prächtigkeit dieser

Digitized by Google

rothen Stube zu ſchildern. Das Kanapee in der vorhang-umwallten Niſche, den weichen Blumenteppich, die ſchlanken, ſchwarzgeſchnitzten Stühle und Tabouretlein und Bänkchen mit rothem Sammet oder Stickerei gepolſtert, die wandhohen Spiegel, die goldnen, zweibeinigen Pfeilertiſchchen, auf deren Marmor dickbäuchige blaue Vaſen ſtanden voll ſonderbar duftendem Potpourri; den großen weißen Papagei, der ſich ſo gern am Kopfe kratzen ließ; und den Glasſchrank, den Glasſchrank mit ſeiner Welt im Kleinen, lauter Familien-reliquien. Da waren noch die Kolibris, welche meine Ur-großmutter auf ihrer Friſur getragen. Das Balſambüchs-lein der ſchönen Frau, die eine Löwin ihres Jahrhunderts geweſen ſein mag und viel an Höfen lebte. Das feine Stäng-lein ſammt kleiner Hand von Elfenbein, deren man ſich zum „Rücken reiben“ bediente; ihre Fächer groß und klein, die meiſten mit Schafen und Ziegen und ſonſtigen arkadi-ſchen Gruppen, ihr Brillantdöschen, der ſchmelzgeſtickte Pompadour — und was ſonſt noch alles von ihr da war. Sie ſelbſt blickt von der rothen Tapete aus ovalem Gold-rahmen unter ihrer Pudercitadelle vor, mit holdſelig blauen Augen und hochgeſchwungenen dunkeln Brauen, die ich gar gut zu kennen meinte. Sie ſtarb bald; ſchon mit vierzig Jahren. Die Großmutter ſelbſt hängt im grünen Pelz-rocke gemalt über dem Kanapee, den Kopf von einem Schleier umwickelt, die Hände im Muff. Sie hatte ein vornehmes weißes Geſicht, halb in Spitzen begraben, ernſt aber doch gutmüthig. Etwas ſtrenger faſt, und noch ruhiger, ſah meine Mutter aus, welche der ihrigen am meiſten glich, ob-wohl Letztere mochte ſchöner geweſen ſein. Aber es war jemand da, der mir noch lieber als die Großmutter.

Digitized by Google

Dieſe rothe Stube habe ich nie freiwillig und ohne daß man mich aus ihr fortſchickte, verlaſſen. Auch jetzt, wo die hohen Räume ſchon ſonnenleer ſtanden, während außen, am Neckar, noch alles glänzte, ſagte die freundliche Stimme der Großmutter: „Theodor, geh' doch an dem ſchönen Sommerabend hinunter in den Garten und ſpiel' mit den andern Kindern. Wir kommen Alle nach.“ — Die hellen Stimmchen ſchallten mir entgegen. Der zehnjährige Knabe blieb aber mit verſchränkten Armen ſtehen und ſah von weitem zu, wie ſich die Kleinen auf dem feinen Kieſe der Terraſſe tummelten. Plötzlich ſpürte ich eine ſchwere Hand auf meinem Kopfe. Ich drehte mich, ſtreckte mich ſo gut ich konnte, um zornig zu dem langen Ferdinand hinanzuſehen, der mir mit ſeinen Rieſenfingern durch die Haare ſtreifte. Ein Anverwandter und öſtreichiſcher Huſarenlieutenant, der ſeinen Urlaub auf dem Schloſſe zubrachte, den ich „Onkel“ heißen ſollte, der mir gründlich zuwider war, und von dem, mir recht zum Verdruſſe, noch heute früh die Mutter am Kaffeetiſche ſagte, er habe „ein Profil wie Hektor“.

Mächtig ſtiegen die nahen, dichtbelaubten Berge in den Aether. Statt ihren Linien länger zu folgen, flog mein Auge um das Oleandergebüſch, hinter welchem ein weißes Kleid ſchimmerte. Sobald ich es unbemerkt durfte, ſchlich ich ihm leiſe nach. Kichern, Guitarregeklimper, Reden durcheinander klangen von fern. Hinter einem Birkenſtamme konnte ich nach der Laube ſpähen, aus der man die ſilbernen Schlangenringe des Fluſſes überſchaut, und weit, weit über Heidelberg hinaus das verborgen bleibt, den Dom von Speier, und nur dieſen Dom, gleich einer Geiſter-

Digitized by Google

erſcheinung, ſich erhebend. Auf dieſem Hintergrunde, umrankt von blühendem Gaisblatte, ſteckten viele junge Köpfe beiſammen. An der Seite des ſchönen Ferdinand, des Huſarengrafen mit der untadelhaft griechiſchen Naſe, gewahrte ich das weiße Kleid. Ein ganz volles roſiges Mädchen, Alexa, die Schweſter meiner Mutter, viele Jahre jünger als ſie, kaum achtzehnjährig. Lichtbraune, von den letzten Strahlen zur Glorie durchgoldeten Haare floſſen um das runde Geſichtchen. Dieſe Locken, ich kannte ſie genau. Als ich fieberkrank lag, ſanken ſie mit ihrem Dufte nach orientaliſchem Roſenöl wie ein Schleier zu mir herab, ſchwebten über mir ſammt den blauen Augen, wenn auf mein Kiſſen gebeugt Alexa mir Mährchen erzählte — ſie, die mir ſelbſt ein Mährchen war!

Was ſollte die Geſtalt, welche mitten unter der Gruppe ſtand und ſich dunkel, abenteuerlich auf dem blauen Abendhimmel zeichnete, in der ganzen monumentalen Ruhe des Volks, wenn es nicht arbeitet? Das große Weib in Bauerntracht, aber um den Kopf ein rothes Tuch geſchlungen. Indem ſie ſich zu meiner Tante wandte, entdeckte ich, daß es nicht ein ſeltener Gaſt im Schloſſe war: die Zigeunerin aus dem Württembergiſchen, eine Nachkommin des berüchtigten Reinhardt, aus deſſen zerſprengten Banden ſich noch immer Einzelne umhertrieben. Das nußbraune Antlitz, dem, wunderlich dazu geſellt, die blaßblauen, in grellem Weiß ſchwimmenden Augenſterne, nicht minder als die ſtrohgelben Haare, etwas Larvenartiges ertheilten, flößte mir ſtets Grauen ein. Als meine Tante ihr die Rechte hinſtreckte, packte mich eine Angſt, daß ich hätte aufſchreien und der Zigeunerin die weiße Hand entreißen mögen. Es entſtand

Digitized by Google

ein mir peinliches Schweigen, während welchem Alle auf die Reinhardtin blickten. Nach einigen Minuten sagte sie mit ihrer tiefen rauhen Stimme: „Und Sie . . . . . Sie sterben nicht eher, als bis Sie am Stock Ihrer Großmutter gehen“ . . . . Mir war unheimlich, als schwirrte eine Fledermaus umher. Die in der Laube lachten aber muthwillig, und Alexa entgegnete munter: „Da werde ich also sehr alt, steinalt, voll Runzeln und schneeweißen Haaren.“ — Und wieder kicherte alles durcheinander, indeß die Zigeunerin den Kreis verließ. „Die Großmutter!“ setzte das Mädchen nach einer Weile hinzu, „ich war ihr Liebling.“ — Sie erhob sich und trat vor das Gaisblattzelt hinaus.

Sie entdeckte mich jetzt und winkte mir. Wie klopfte ihr mein Herz entgegen! Man hat noch immer nicht gehörigen Begriff von der frühen Leidenschaftsfähigkeit bei Kindern, und müßte sich, um wahr zu sein, ihre unschuldigen Verliebtheiten doch nicht leugnen. Die bange Regung, welche die Wahrsagerin mir hervorgerufen, wich erst, als ich vor Tante Alexa, sie vor mir stand, verklärt vom Purpurfunkeln der Abendsonne. „Da, mein Herzenstheodor!“ — Aus einem Krystallkörbchen voll Orangen reichte sie mir eine hin. Dieß Bild entschwand mir niemals. Wie fest hält die Kindheit solche Momente! Noch spät, noch jetzt, so oft ich eine Orange gewahre oder blos ihr Arom athme, steht Alexa vor mir im Sonnenuntergange. Sie war mir ohnehin mit allem Guten verflochten; wo ich eine schöne Gabe empfing, *ihr* Name daran geknüpft. Wo sie erschien, geschah mir etwas Liebes. Dieser Eindruck ging wie ein Wohlklang, wie ein Wohlgeruch durch mein ganzes Sein. Sie war das warme Element in unserer Familie.

Digitized by Google

Sie der goldene Faden, der früh in mein Lebensgewebe eingelegt ward.

2.

Die Großmutter zog mit Alexa bald darauf nach Wien. Knabenhafte Eifersucht entzündete sich in mir an Berichten aus der Kaiserstadt, wo die Tante als Königin der Feste glänzte. Ich kam in die höhern Schulen, studierte zu Heidelberg, Berlin. Tante Alexa, inzwischen zur Stiftsdame ernannt, blieb meine Patronin und Fürbitterin, sandte mir die erste Uhr, auch bisweilen eine neue, zierlich gehäckelte oder gestrickte Börse mit Dukaten zu kleinen Ausflügen oder sonst bei Verlegenheiten. Dann machte ich die „Cavalierstour", sah Paris, London, Italien. Wien vermied ich. Ich hatte gehört, daß die Chanoinesse, trotz Ordensband und Kreuz auf der Brust, den Vetter Ferdinand, den Husarenmajor, liebe, sich mit ihm verbinden werde. Gleich nachher trat ich in die diplomatische Laufbahn. Auch die Gewährung dieses Wunsches verdanke ich der Tante, sie hatte einst meine Mutter dafür gewonnen, die mich anfangs hartnäckig dem Berufe meines Vaters, der Präsident eines Gerichtshofs gewesen, bestimmen wollte.

Ich vernahm nichts mehr von Alexa. Ich hatte ihr nicht mehr geschrieben, seit Jahren nicht nach ihr gefragt — weil es mir weh that. Lieber mochte ich sie verloren haben, todt für mich, als die Wunde immer frisch aufreißen. Längst mußte ich die Gräfin vermählt glauben, Familienmutter, festgenistet auf den Gütern ihres Mannes in Ungarn. — Die Großmutter war seit geraumer Zeit eingegangen zum Frieden. Viele schöne Frauen hatte ich

Digitized by Google

ſchon geſehen. Keine glich dem Mädchen mit den goldbraunen Locken, dem Bilde, das in mir lebte. Es machte mich früh ernſt, und zu ſolid — wie die Leute behaupteten. Warf man mir doch überdieß immer vor, zuſehr Salonmenſch zu ſein, zu ausſchließlich Damengeſellſchaft zu ſuchen. Ich befand mich eben, ein ſechsundzwanzigjähriger, noch ſehr wenig ſchattirter Attaché, zu Dresden, als ich erfuhr, daß die Stiftsdame ſich niemals vermählte. Ihr Verhältniß zu dem ſchönen Vetter, dem Grafen Ferdinand, war aufgelöſt, vielleicht bereits damals, wo die Nachricht der Verlobung mich erſt erreichte.

Jetzt erwacht unbeſiegbar die Sehnſucht, nach ſo vielen Jahren das Ideal meiner Jugend, mein einziges, die Tante wiederzuſehen, die ich mir noch ſtets achtzehnjährig dachte. Im Begriffe einen Plan zu faſſen — ich pflegte nicht leicht zu einem Entſchluſſe zu gelangen — erhalte ich die Depeſche, welche mich auf den Poſten nach Petersburg beruft. Ich habe nur noch Zeit, mir ein Zuſammentreffen mit meiner ziemlich betagten und leidenden Mutter zu geben und erfahre von ihr auch Näheres über Alexa's unglückliche Neigung. Der Major war ihrer nicht werth. Sie muß ihn ſehr geliebt haben. Sie entdeckte, daß eine Andere einſt Rechte auf ſeine Zärtlichkeit erworben. Das Stiftsfräulein opferte ihre Hoffnungen, ſie trat edelſtolz zurück. „Meine Schweſter kränkelt öfters", ſagt mir die Mutter. „Wenn ſie nur nicht etwa gar einen organiſchen Fehler am Herzen hat! Unbegreiflich, wie ſie dennoch fortwährend geſellig lebt, durch ihren Geiſt, ihre Liebenswürdigkeit und Grazie alles bezaubert, ſich zum Mittelpunkte aller Kreiſe macht." — Noch manches wird hinzugeſetzt, was das Bild mir leuchtender

Digitized by Google

denn je erſcheinen läßt. Von Petersburg knüpft ſich ein Briefwechſel mit Alexa an, der mich entzückt. Ihr aber fällt es auch zu, mir den Heimgang meiner Mutter mitzutheilen. Vier Jahre bleibe ich da gefeſſelt. Da kommt, ebenfalls von der Tante vermittelt, meine Ernennung zu der Geſandſchaft nach Madrid. Endlich die Möglichkeit, ſie wiederzuſehen! Die Stiftsdame denkt eine Saiſon in Baden-Baden zu verleben. Ich ſoll meine Reiſe über dieſen Kurort einrichten und einige Tage wenigſtens dort ausruhen. Endlich Wiederſehn! . . . .

3.

Alſo nach Baden. In ſtarker Gemüthsbewegung lege ich den Weg zurück. Zwanzig Jahre haben wir uns nicht geſehen. Was liegt nicht alles dazwiſchen! Wie verändert werde ich die Tante wiederfinden? Sie muß jetzt achtunddreißig Jahre zählen. Ich zitterte für meinen roſigen Jugendtraum. Was doch das Herz für ein Gewohnheitsding iſt: heftig hämmert es oft für etwas buchſtäblich nur deßhalb, weil es einſt dafür gehämmert hat. Raſch nach meiner Ankunft im Oosthale laſſe ich mich zu der von der Stiftsdame bewohnten Villa in der Lichtenthaler Allee führen. Weiß ſchimmert das Haus vom Roſenhange. Ich fliege den durch friſches Alpengrün ſich ſchlängelnden Pfad hinan. Auf der Rückſeite von der Veranda ſitzt eine Geſellſchaft, Damen von verſchiedenem Alter. Zunächſt trifft mein Blick auf eine hübſche Mädchengruppe. Aber unter denen kann ſie ja nicht ſein! Lauter blutjunge Kinder, das ſchwarze Lockenköpfchen hier hat etwas Bekanntes . . . . . Sollte das dort . . . . . .“ Mit Entſetzen betrachte ich eine Dame

Digitized by Google

im orangengelben Kleide von großblumiger Seide, eine majestätische Figur, reichlich breit, mit starkgezeichnetem Unterkinn, scharfer, etwas röthlicher Nase, dicken Brauen, blauen Augen, üppigen hellbraunen Haaren unter Spitzen ..... „Sollte das dort?! ..... Wer sonst, wo sonst Tante Alexa? ....." Ein kleiner Hund in ihren Armen springt bellend gegen mich auf.

Während ich prüfe, beobachte, mich zögernd vorstelle, fühle ich von hinten eine linde warme Hand über meine Augen gedeckt. „Wer ist das?" fragte eine weiche süße, wohlbekannte Stimme. „Tante Alexa!" rufe ich, und mein Herz pocht wie in den Knabentagen. Sie steht vor mir. Sie und doch eine Andere: die bekannten blauen Augen, nur viel strahlender, größer, ich möchte sagen beflügelter. Der Scheitel ganz dunkel, fast schwarz; die Linien des nun weit schmäleren Gesichtes feiner, lebendiger, ganz vergeistigt, ich darf behaupten schöner; das Oval blendend weiß, die Wange nur sanft geröthet. Der Wuchs höher, schlanker; edel, geschmeidig, jede Bewegung Grazie: das interessanteste Wesen, ganz Psyche, aus der artigen kleinen Mädchenpuppe geschlüpft! Die zartesten Formen, alle von Seele durchdrungen. Ueber ihnen schwebte die Weihe der Schmerzen, gleich Anglänzen von unsichtbaren Abendröthen. „Theodor!" sagte das Fräulein. „Wie er sich verändert hat! Komm, laß sehen ..... die Stirne ernst und sehr denkend, sogar ein Paar schwere Falten. Diese Haare, die ich flachsgelb kannte, kastanienbraune Wellen — ein wenig dünn geworden", neckte sie. „Aber das sind noch die langen Wimpern, der grundgutmüthige Mund!" — Sie hatte mich tief und fest angeblickt, als wollte sie mein ganzes

Digitized by Google

Leben aus jedem Strichlein der Physiognomie lesen. Auf einmal erröthete sie, zog die kleine weiße Hand zurück, mit der sie mir eine Locke von den Schläfen gestrichen, und sprach, indem sie ihr Auge nach der Gesellschaft wendete, mit einer gewissen Feierlichkeit, durch welche doch auch wieder zuletzt Schalksinn brach: „Wer sollte in dem eleganten Diplomaten den Knaben wiedererkennen, wer anders als eine Tante!“ — „Und wer sollte Alexa für eine Tante erkennen“, antwortete ich, meine Schüchternheit überwindend, die mich vor ihr wieder neu befiel, und die ich in Wahrheit durch die Salons und an so vielen Höfen nie ganz verloren hatte. „Vielleicht stehe ich ihr, verwittert vom nordischen Sturme, ermüdet von Reisen, Arbeit, Weltleben, frühgealtert, vielmehr als Onkel gegenüber.“ — Sie drohte mir mit dem Finger und hatte alle ihre Unbefangenheit wiedergewonnen.

Es entspannen sich heitere Tage. Tante Alexa war immer die jüngste, die frischeste unter Allen. Von organischen Leiden keine Spur. Sie blühte in Gesundheit, obgleich zarterscheinend. „Wir haben sie auch nie so fröhlich gesehen“, bemerkte Karola pfiffig, der Backfisch. „Du mußt beirathen, Herzenstheodor“, sagte die Stiftsdame zu mir, indem wir, nach Schloß Favorite gefahren, in der Küche der Markgräfin Sybille unserer Mädchenschaar zuschauten, die sich wie Kügelchen um eine Glucknenne — mit der Dame im orangengelben Kleide, der dicken, gutmüthigen, lautsprechenden Prinzessin aus Paris, an dem höchsteigenen Rokoko-Kochgeschirr, den hunderterlei Schüsseln und Näpfchen von Chinesenporzellan ergötzten, und sich unter einander beriethen: ob denn wahrhaftig einmal, wie der

böſe Leumund will, vielleicht aus dieſem oder jenem zierlichen Schälein die Gattin des Türkenbezwingers ihre reizende Nebenbuhlerin und Schweſter vergiften konnte? „Du mußt heirathen, Herzenstheodor. Gefällt dir Melanie nicht?“ — Es war das Schwarzköpfchen; die Tochter ſchon von einem der jungen Mädchen in der Laube auf Schloß ***.

„Tantchen“, meinte ich, nachdem wir die Spiegelzimmer von venetianiſchem Glaſe durchſchritten, um deren Scheiben ſich grüne Parkwipfel drängen, ſo verſchwiegen und dämmernd, und uns auf einer Ottomane in Betrachtung des ſchwergeſtickten Damaſthimmels der um ihrer Kochkunſt verdächtigten Markgräfin niedergelaſſen hatten, den Baldachin gleichſam mit Blicken fragend, ob und wie ſie unter ihm, mit gutem oder ſchlechtem Gewiſſen, geruht. „Tante, was ſollen mir die unbedeutenden Geſchöpfe? Ich habe nie ſolchen jungen Penſionärs Geſchmack abgewinnen können. Es ſind lauter leere Blätter. Nie konnten mich dieſe halberwachſenen Kinder intereſſiren; ich paſſe nicht zu ihnen, ich bin ein abgelebter Mann von dreißig Jahren, kenne die Welt zu viel, habe zu viel erfahren. Nur ältere Damen ſind wirklich liebenswürdig und vermögen Paſſionen einzuflößen. Wie ſollen mir Gänſeblümchen gefallen neben der Roſe?“ — „Herzenstheodor, ſei nicht fad.“ — „Ja, Tantchen, ernſtlich, wenn du Eine fändeſt wie du, die würde ich gleich heirathen.“ — „Theodor, verhöhne die alte Jungfer nicht.“ — Sie lachte, erglühte aber doch. „Du alterſt nicht, Alexa, du biſt eine Fee.“ — Eine Wehmuth zitterte plötzlich über ihr erbleichendes Angeſicht. „Der Frühling!“ ſagte ſie leiſe, „frevle nicht an ſeinem Schmelz. Mir ziehen ja ſchon die Schwalben heim.“ — Sie ſtand auf. Ich

Digitized by Google

schämte mich, daß ich so viel gesagt hatte, und war sehr unglücklich; eifersüchtig auf ihre ganze Vergangenheit, eifersüchtig bis in die Zeiten hinab, wo ich noch sichtbarlich auf einem Steckenpferde saß und mit Bleisoldaten manövrirte.

Eifersüchtig auf die Huldigungen, welche ihr hier in jenen Colonnaden und Sälen, in dem Labyrinthe von Säulen, Teppichen, Gaskugeln, Kronleuchtern, Blumengehängen, Marmortischen, Faltenwurf, Gold- und Sammetsitzen, in dem Farben- und Lichtmeere, in dem Menschengewoge zuflogen, wo sich Notabilitäten aller Länder um die Stiftsdame versammelten, welche, wie mir zuletzt däuchen wollte, sich nicht ganz ungern in meiner Gesellschaft gefeiert sah: Staatsmänner, Feldherren, Prinzen, Allerweltstouristen. Am ärgsten waren mir die Gelehrten, vollends aber gar die Dichter. Und entschieden hatte Tante Alexa eine Schwäche für die Dichter. Ich wich ihnen aus wo ich vermochte. „Du bist übler Laune, Theodor", sagte das Fräulein bei ähnlichen Gelegenheiten; „hast du wohl da innen verloren am rouge et noir?" — Ich schämte mich wieder. Nie mochte ich ihr mein Herz zeigen, ich fürchtete ihren Spott — mich hat stets eine lächerliche Furcht vor dem Lächerlichen geplagt. Wie oft schwebte das Wort auf meinen Lippen und nie konnte ich mich, schüchtern wie ein Schüler, überwinden, es ihr zu sagen!

Am Vorabende meiner Reise stiegen wir sämmtlich hinauf zum alten Schlosse, schwärmten aus und ein in allen Gängen, Nischen, Thürmen der braunen Bergruine, die gleich einem goldumfunkelten Bienenkorbe in Felsen und Fichtenzweigen hing. Rothverklärt ruhten die Wälder, die

Digitized by Google

Gipfel im Himmel. Klein und ſchmal, einem Weihnachtsgärtlein ähnlich, wo baumwollene Lämmer graſen, in der Vogelperſpektive kindlich unten das Thal. Der Thau ſank, mit ihm namenloſe Stille. Im Kloſter von Lichtenthal begann das Abendläuten. Wir ſaßen, auf die Steinbänke vertheilt an zwei verfallenen Fenſterbogen der Ecke. Alexa ſah rührend aus, blaß, ſanft. Nach vielen Erkundigungen entſchlüpft ihr eine Hindeutung auf ihr organiſches Uebel, das ſich beim Aufathmen im Klettern regt. Mein Erſchrecken und die Theilnahme der Uebrigen gewahrend, lächelte ſie: „O ſeid ganz ruhig, ich ſterbe nicht, ich werde ſteinalt! Es iſt mir ja prophezeit. Laß dir's von deiner Mutter erzählen, Melanie, die war dabei: ich ſoll ſilberweiß am Stabe wandeln. Ich wiege noch eure Kinder und Kindeskinder auf den Knieen." — „Als Urgroßmütterchen?" platzte die naſeweiſe Karola heraus. „Nein, nein, als Ur-Urgroßtante!" rief die Stiftsdame über und über roth; „am Stocke meiner Urgroßmutter!" — Sie kauerte dabei ſcherzend hin, wie ein zitterndes altes Weiblein. Die ſchöne Erſcheinung gekrümmt, voll Runzeln — mir graute vor dem Gedanken .... Poſſen! —

Melanie und ihre Gefährtinnen fingen an mich mit einem beliebigen Ideal von Spanierin zu necken, wovon Alexa Gelegenheit nahm, ſich in eine weitläufige Diſſertation über Spitzen- und Sammet-Mantillen mit der Prinzeſſin zu verwickeln, die heute ein aurorafarbenes Kleid trug und ihren kleinen rehartigen Pintſcher auf dem Schooße. „Ich habe nur Eine Liebe", entgegnete ich den kleinen Quälgeiſtern, „eine Jugendliebe, der bleibe ich bis zum Grabe treu." — Alexa ſtand auf und ging nach der obern Gal-

Digitized by Google

lerie, zu einer Ogivenöffnung, zu der man mehrere Stufen hinansteigen muß. Ich folgte im wachsenden Dunkel dem geisterhaften Scheine des weißen Gewandes. Das Fenster war so schmal, daß es kaum für uns Beide Raum ließ. Das Fräulein an die Mauer geschmiegt, beugte sich hinab, in die nächtigen Baumkronen zu schauen. Der Rosenduft von Alexas Haaren, die meine Wange fast streiften, zauberten mich in die fernsten Tage zurück. Ich weiß nicht mehr was ich flüsterte. Ich wagte es, den Arm um ihre Taille zu legen; sie zitterte, ich drückte sie sacht an mich. Sie verbarg ihren Kopf an meiner Brust. Ich glaube, sie weinte. Da rief Karola gellend unsern Namen durch die eingestürzten Hallen. Sie hatte uns aufgespürt. Diese kleinen Mädchen sind die Neugierde selbst. Wir kehrten einzeln zu den Uebrigen zurück. Der Mond schlüpfte eben hinter dem Merkuriusberge hervor.

Auf dem Heimwege führte ich Alexa. Wir sprachen nicht. Es duftete würzig aus dem Moose. Geheimnißvoll webte es durch die Tannensäulen. Aus den domhohen Wipfeln funkelten Sterne. Das Schweigen der Nacht um uns war wie Musik. Weit voraus nur hörten wir das Schäkern und Schwatzen der Gefährten, hinter uns bisweilen den Ruf eines einsamen Nachtvogels. Ich wagte es noch einmal im Gehen, den Arm um ihren Leib zu legen, sie lehnte das Köpfchen leicht an meine Schulter. Zephir, der Pintscher der Französin, lief recognoscirend vom Vortrabe nach uns zurück, umkreiste uns ein Paar Mal stumm und kehrte, ohne zu stören oder uns zu verrathen — als erkenne er mit feinsympathetischem Instinkte den goldenen Ring des Friedens, welcher diese zwei Wanderer umschloß,

Digitized by Google

wieder zu den Andern um. Als wir aus dem Walde traten und uns, noch weit unter den ſchwarzen Maſſen vom neuen Schloſſe, die Lichter entgegenſchimmerten, einzelne Klänge vom Cornet à Piſton und den Silberhörnern ſich bis zu uns empor ſchwangen, fragte ich: „Ich komme bald nach Deutſchland zurück. Alexa, darf ich dich dann auf Schloß *** beimſuchen?“ — „Wenn eine alte Stiftsdame dich zu bewirthen vermag, glänzender Neffe, der aus Aranjuez kommt“, entgegnete ſie und ſchien ihre vorige Weichheit ausgleichen zu wollen. „Alſo auf Wiederſehen!“ — „Du wirſt die arme Alexa bald vergeſſen haben.“ — „Habe ich dich in zwanzig Jahren vergeſſen?“ — Ich hätte gern mehr hinzugefügt, aber der Muth fehlte ſchon wieder. Ich konnte zu keinem Entſchluſſe kommen — meine alte Krankheit.

Es blieb mir ja noch die Lichtenthaler Allee, durch welche ich Alexa allein geleiten durfte! Auf dem Markte jedoch hing ſich die Prinzeſſin an meine Seite. Ich mußte die Erſchöpfte zum Hotel de Ruſſie geleiten, und ihr noch dazu ihren Sonnenſchirm und den ſchöngezeichneten Zephir tragen, den ſie auch für ermüdet hielt, weil ihr ſelbſt der Athem ausgegangen. Nachher rannte ich wohl noch durch die Lichtenthaler Allee, aber das weiße Haus auf dem grünen Hange, den mondhellen Matten, lag in lautloſer Ruhe, wie geſtorben, mit feſtgeſchloſſenen Fenſteraugen. Am frühen Morgen, der mit ſilbernen Lichtſpuren die holdſeligen Erinnerungen der Nacht bezeichnen zu wollen ſchien, blickte ich noch einmal hinauf zu der gleich einem Krönlein auf dem Waldſcheitel ſchwebenden Burg. Mit dämoniſchem Pfiff riß es mich aus dem Gebirgsſchooße.

Digitized by Google

Wenn wir wüßten, was unſerer wartet dort außen in der Zukunft.

4.

Viele ſchöne Töchter der Pyrenäen ſahen mich an mit ihrem ſtrahlenden ſchwarzen Sammetauge. Einige ſagten: „Theodoro del alma mia!“ Dieſer ſchmelzende Ton vermochte nicht das „Herzenstheodor“ auszulöſchen. Ich konnte die Eine weiche Stimme darüber nicht vergeſſen, das Eine blaue Auge. Ich lebte eigentlich zu Madrid nur in Briefen von und nach Schloß ***, die unendlichen Reiz hatten, den duftigſten: des verſchleierten Gefühls. Sie berührten ahnungsvoll das Wiederſehen, das mehr und mehr nahende, denn weit über ein Jahr war ſchon verſtrichen. Da blieb einmal das erwartete Schreiben am Poſttage aus. Wie erſehnte ich den nächſten Courier — abermals nichts! Endlich von fremder Schrift: Schwerfällige Perrückenzüge, die ich auf der Adreſſe wie Pyramidenbuchſtaben anſtarrte, bis ich mich entſchloß, das Siegel — eine Schlange — zu löſen. Nur ein Paar Zeilen, vom Arzte aus Heidelberg. Sie war tödtlich erkrankt — an einer Entzündung — jetzt außer Gefahr. Sogleich wollte ich fort, alle andern Rückſichten mußten weichen. Jetzt kam ein Zettelchen von ihr, nur mit Bleiſtift: Sie war geneſen; ich ſollte ja nichts übereilen, nun thue ihr Ruhe noch am beſten. Zu dem verheißenen Zeitpuncte indeſſen, wo ich mich entfernen dürfe, ſehne ſich Alexa nach mir. Möglichſt trieb ich. Aber es vergingen doch noch Monate. Sie ſchrieb mir wie ſonſt, heiter, gemüthlich: von ihrer täglich erſtarkenden Geſundheit. Wie ſie ſich freue auf den Frühling und mein Kommen.

Digitized by Google

Daß der Doctor ihr rathe, zur völligen Erholung die Saiſon in dem lieben Baden zuzubringen; die Tannenluft auf dem Schwarzwalde habe ſich ja ſchon früher an ihr bewährt.

Endlich auf der Reiſe. Endlich Straßburg, der Rhein, die Neckarufer, meine Berge! Das ſchnörkliche Gitterthor, der Garten im Erſtlingsgrün. Wie ſind die Pappeln gewachſen, am epheuüberhängten Kirchlein! Die Löwenköpfe an der Hausthüre hellpolirt wie immer. Gedrückt aber erſchienen mir die Eingangshalle, die einſt unermeßlichen Stiegen. Auch Flügelthüren und Vorſaal nicht mehr ſo hoch wie ſonſt. Die Rheingegenden an den Wänden haben einer weißen Tapete Platz machen müſſen. Der in ſeiner grauen Livree nun auch ergraute Georg erſucht mich, in der rothen Stube zu verweilen. Hier iſt alles noch an der nämlichen Stelle. Die Großmama über dem Kanapee unverändert jung und freundlich im Spitzenſchleier; der Glasſchrein, das Arbeitstiſchchen, der Kamin mit wackelnden Chineſen, flötenſpielenden Schäfern, kuhmelkenden Schönen, exerzirenden, trommelſchlagenden Amoretten. Kaum die wohlgehegten Sopha- und Fußkiſſen und ſonſtigen Stickereien von drei Generationen emſiger Frauenhände um etwas verbleichter. Nur der weiße Papagei in ſeinem Drathkäfige merklich lebensſatt und grämlich. Die Natur außen vor den Fenſtern, Wellen, Wolken, Bäume und Berghäupter unverwelkt. Ich trete zu den blau und weißen Porzellanvaſen. Der alte Potpourri blickt mir daraus entgegen, nur um ein gutes Theil trockner. In der Zerſtreuung zerreibe ich ein wenig davon mechaniſch zwiſchen meinen Fingern. Wie ein Geiſt der Vergangenheit ſteigt noch ein Hauch von

Digitized by Google

dem mir bekannten wunderlichen Arom aus der bunten Asche.

Da ging eine Thüre. Alexa kommt herein, blühend, lächelnd. Etwas wie vom Morgen leuchtet über ihren Zügen. „Herzenstheodor! Dor'l!“ ruft sie auf gut wienerisch. „Ich bin glücklich, dich zu sehen — nur immer noch ein wenig schlecht auf den Beinen.“ — Ich bemerke erst jetzt, daß sie sich stützt. Sie scherzt darüber, daß sie wie ein kleines Kind nicht ohne Hülfe gehen könne. „Siehst du, meine Großmutter da oben lacht mich aus, daß ich mir den Stab borgte. Er stammt noch von ihr, ich habe ihn im Kasten aufgestöbert, ganz wie für mich gemacht.“ — Wir schauten beide zu dem Bildnisse im Ovalrahmen empor, das, Rosen in den gepuderten Locken, Rosen vor der blendenden Brust, die schöne, von Spitzenmanchetten umflogene Hand anmuthig gehoben, wie auf uns herabblickte. „Meine Pathin“, setzte die Stiftsdame hinzu; ich heiße Alexandrine nach ihr. Man will sogar Aehnlichkeit in unsern Augen finden.“ — Mir war bei ihren Worten sogleich jener Zigeunerspruch wieder eingefallen, an den Alexa nicht mehr zu denken schien. Ich kann den Stock noch heute immer vor mir sehen; ein langer feiner Stab, weiß lakirt, oben an der Spitze ein ganz kleines Sonnenschirmchen, kornblau, von breiten Franzen umsäumt, mit weißer Seite gefüttert; genug, wie man sich ihn als Schäferstab in der Rechten einer Stutzerin des achtzehnten Jahrhunderts denken mag, und genau wie ich ihn vorige Woche in der Metamorphose einer modischen Reitpeitsche aus Paris und dem zweiten Kaiserreiche anlangen sah für eine wagenlenkende Amazone des neunzehnten Säkulums. Der düstere Schatten, welchen

Digitized by Google

die Reminiscenz an das Weib in der Laube mir aufgescheucht hatte, schwand aber schnell vor Alexa's sonniger Gegenwart, vor ihrer innern und äußern Frische. Ein verklärter Glanz schwebte um sie. War es die Liebe? War es Auf- oder Niedergang? —

Ein Paar glückliche Tage! Auf der Terrasse, an welcher der Neckar so träumerisch hingleitet unter Nachtigallenlied, auf der Terrasse zwischen frühen Rosen faßte ich einmal Muth. „Denke nur", entgegnete Alexa, „acht und dreißig — ich kann es dir ja doch nicht verheimlichen!" — „Das heißt vierzigjährig! dachte ich. Sie hatte es doch nicht lassen mögen, so sehr wir auch unsere Taufscheine auf ein Tipfchen kannten. „Eine alte Frau willst du heirathen? das taugt nicht!" fuhr sie scherzend fort und schauderte plötzlich wie vor einem Gespenste. „Das Alter, das Alter — schlimmer als der Tod! Wer entrinnt ihm? Wie unglücklich, einen jüngern Mann zu lieben, täglich die Kluft der Jahre weiter gähnend, unwiederbringlich .... jetzt freilich, Theodor, verjüngt mich deine Nähe, aber" .... „Du bist eine Fee, Alexa, die altern nicht. Ich bin gealtert, unter Eis und spanischer Glut. Ich sehe viel bejahrter aus als du." — Sie warf einen prüfenden Blick auf mich, schien nicht unzufrieden mit dem Resultate dieser Musterung, und nickte mir dabei traulich zu. „Denke: eine Tante! ich trat schon in's Leben, als du fast erst buchstabirtest. Eine Tante! Der'l! Was würden Mutter und Großmutter im Himmel sagen? ..... Wir müßten ja glaub ich gar Dispens haben!" warf sie mit verändertem Tone hin. „Dispens, — den schaffe ich! Wozu wär ich denn Diplomat geworden?" — „Nun, komm nur nach Baden;

Digitized by Google

in vier Wochen findest du mich dort. Dann wollen wir weiter davon reden." — „Auf dem alten Schlosse, unter Tannen und Sternen?" — „Ja, unter Tannen und Sternen . . . . da bin ich ja — wenn du mich doch durchaus Fee nennen willst — bei meinen Geschwisterkindern, den Elfen, und mit denen darf man schon ein wenig toll sein", setzte sie leise hinzu und zwinkerte spitzbübisch mit den langen Wimpern. Warum ward mir das Scheiden gar zu schwer? Etwas Finsteres, Dumpfes lag auf mir. Vergebens sagte ich mir: „Es sind ja nur einige Wochen." — Sie sollten mir Zeit gönnen, mich an meinem Hofe vorzustellen, Meldung abzulegen, die nöthigsten Angelegenheiten zu ordnen. Schon klingelte das wie ein majestätischer Fisch heranschwimmende Dampfschiff. Ich sprang zum Ufer hinab, in den von Georg gerunderten Kahn. Ich sah Alexa noch einmal. Sie bog den Kopf über die Terrasse, zwischen Weinranken, sie winkte mit der kleinen Hand, mit dem Batisttuche. Ich starrte darauf hin so lang ich nur noch einen kleinen Punkt sehen konnte. Endlich verlor ich den Garten, die Wipfel, das Schloß aus dem Gesichte. Nur noch auf einem kleinen Thurme mit Wetterfähnlein haftete der Blick. Jetzt glitt das Dampfschiff um die röthliche Felsenecke.

5.

In sechs Wochen konnte ich wieder in Baden sein. Ich hatte nur Einen Gedanken: das alte Schloß, die Tannen, die Sterne, Alexa. Der Dispens sollte mein letzter diplomatischer Akt sein. Tausend glückliche Pläne umschwirrten mich: wie wir uns am Neckar einrichten,

Digitized by Google

wie der Zauber der Häuslichkeit nach langem Umherschweifen mich umspinnen sollte. Unsere Reisen; den ersten Winter nach Italien. Mußte ich nicht die edle Pflanze über die Alpen flüchten? Es sollte meiner Alexa gut bekommen. Und wie schön mochte alles sein, Kunst, Natur, die ganze Welt, in ihrem Geiste, in ihrem Auge mir gespiegelt!

Von Baden erwünschte Nachrichten: Alexa glücklich angekommen, wohl, froh; mein Quartier bestellt, oben am Berge, mit der Aussicht auf Vogesen und Rhein — auf dem Wege zum alten Schlosse. Meine Koffer standen gepackt; ich hatte mit ahnender Freude manche kleine Ueberraschungen hineingelegt, welche ich für die Geliebte vorbereitete. Diener liefen her und hin. Ungeduldig trieb ich sie zur Eile. Der Wagen, der mich nach der Eisenbahn tragen sollte, harrte unter dem Peristil. Man brachte mir noch einen Brief, schwarz gesiegelt: Alexa war schnell in Baden gestorben . . . . . .

Wahrscheinlich ein Herzschlag . . . . . Die Großmutter hatte ihr Enkelkind am Stabe nach Hause geholt, die Prophezeiung der Zigeunerin sich erfüllt! Ihr mögt es Zufall nennen, und euch dann noch mehr darüber wundern, als über den Naturgeist im Stechblicke einer schwäbischen Gebirgstochter, der einmal durch den Nebelflor dringt. Niemand wird zweifeln, daß die erzählte Thatsache lauter, wahrhaft — wer erfindet, thut es mit mehr Luxus. . . . . .

Auf jenem Friedhofe von Baden, wo Schläfer aus allen Himmelsgegenden und fernsten Welttheilen neben einander Rast und Schatten gefunden haben unter Cypressen;

Digitized by Google

wo mitten unter der grünen Hügelſchaar wie ein Hirte das mächtige grausteinerne Kreuz ſteht, in der Kapelle die Todtenkränze hängen, liegt Alexa am Fuße vom Schloßberge, in einſamer, den Tannenhöhen zugewandter Ecke. Ich war einmal dort bei ihr, an ihrer Raſendecke. Ich rief leiſe den Namen hinab. Nur ein Vöglein gab mir Antwort, das im Gezweige flatterte . . . . .

Nun iſt ſie doch nicht alt geworden. Das Schickſal hat ihr den Wunſch erfüllt. . . . . Vierzigjährig! Ich habe freilich niemals, weder früher noch ſpäter, eine ſolche Vierzigjährige geſehen, wie meine Tante. Aber vierzigjährig — es iſt doch das liebenswürdigſte Alter, die Glorie eines lenzhaft im Himmel aufblühenden Oktobertags, der letzte ſchweifende Sonnenblick, wo alles von Gold und Abendroth leuchtet. Nie ging ich ohne Antheil an einer Vierzigjährigen vorbei. Ich möchte dieſem nicht genug gewürdigten Typus ein Denkmal ſetzen. Seiner milden Reife, ſeiner Concentrirung. Er hat noch nichts aufgegeben und doch ſchon alles umfaßt. Der vierzigjährige Mann dieſes Säkulums iſt ein Greis. Die vierzigjährige Frau noch eine Lebensſonne. Noch jung — in ihrem vierten Frühlinge. Die Jugend der Frau iſt derzeit gediegener. Sie verbraucht, verſchleudert nicht ſo viel Seelengold. Sie hält Mark und Blut und Herz und Geiſt zuſammen, und hat weniger Theil an der Erſchöpfung, der Nichtigkeit, dem Fluche unſerer Tage. Sie allein hat noch Begeiſterung. Sie allein lodert noch auf für alles Rechte, alles Schöne. Die Zeit hat die Männer getödtet, wie die Männer die Zeit tödteten. Sie, die Frau, iſt im beſten Sinne mehr Mann als wir, wie es denn auch ausgemachte Sache bleibt, daß

Digitized by Google

die eigentlichen alten Weiber, die recht altweiberischen alten Weiber, sich fast ausschließlich unter den Männern finden. Ich darf das schon sagen, ich, weil ich zu dem Geschlechte gehöre. Wäre ich Frau, so würde man mir ein „emancipirt“ nachwerfen. In sceptischen Momenten kam mir wohl bisweilen der Gedanke: daß es am Besten für sie, die Vierzigjährige — ist, wenn sie vierzigjährig stirbt ....

Durch ein langes Leben, mit allem Suchen nach der Braut — in Sehnen und Hoffen, Meiden und Lassen — habe ich also doch auf Erden nichts erreicht: — als einen Engel im Himmel! ..... Manche anziehende Vierzigjährige begegnete mir. Die Frauen sind mir immer angenehm. An der Einen finde ich das, an einer Andern jenes, was Tante Alexa besessen. Alles an keiner. Ich werde wohl Hagestolz bleiben.

Den Stock der Großmutter behielt ich mir vor — meine Tante hatte mich überhaupt in ihrem Testamente, gleich nach der Krankheit auf Schloß *** zum Erben eingesetzt. Der weiße Stab mit dem Sonnenschirmchen steht in meinem Zimmer. Ich werde wohl die letzten Schritte an ihm machen. Er soll mich stützen, statt der warmen Hand, die mich hätte führen können. Wenn ich ihn betrachte, dort in der Ecke, vergegenwärtigt er mir meine Alexa, meine Braut. Ich sehe ihre ganze an ihn sich schmiegende schlanke Gestalt, ihr Lächeln, ihr Nicken. Bereits ist sie jünger als ich. Er erinnert mich an die Vergänglichkeit aller Erdendinge, denn an ihm wandelten schon frühere, in das Grab gesunkene Geschlechter. Er ruft mir aber auch jene geheimnißvolle Macht zurück, die mit dunkeln Fittichen uns überschattet, wie hinan-

Digitized by Google

ſchende Schwärme von Zugvögeln aus unentdeckten Zonen. Räthſel, die nur Sterbende löſen, den gewaltigen Humor einer Weltenpoeſie, der noch heute doppelſinnige Orakelſprüche neckend hinwirft, und wäre es auch nur von den Lippen einer bäueriſchen Pythia.

Digitized by Google

Die Kaiſerin im Thronſaale.

Digitized by Google

1.

Der Oberjägermeiſter Alexander Raſumowsky gab in dem von ſeiner Monarchin erbauten und ihm geſchenkten Palaſte unfern der Fontanka eine „Aſſemblée" im Style Peters I. Alles wogte noch chaotiſch durcheinander. Der Vorhang gleichſam war noch nicht aufgezogen. „Du beobachteſt?" fragte von zwei jungen Cavalieren, in denen ein künftiger Feldmarſchall und ein Miniſter auf das Ausſchlagen wartete, Einer den Andern. „Du beobachteſt?" fragte Prinz Feodor, ein Garde-Adonis, den Grafen Wladimir, der, von Reiſen heimgekehrt, den Philoſophen ſpielte, gelehnt an eine der Blumen- und Lichtergewinde tragenden Säulen, wo er die prächtigen Säle überblicken konnte, in welchen es merkwürdig genug ausſah. Denn feierten nicht europäiſche Zier und aſiatiſcher Glanz hier ein Begegnen, bei dem wilde Naturkräfte der Steppe und Schmeicheleien der Kultur in einander blitzten?

„Die Sonne wird bald aufgehen", fuhr der Prinz fort mit gedämpfter Stimme; „auf dieſen Höhen, in dieſem — Waldrevier ſäumt ſie am wenigſten; dort kommt eben die Aurora." — Er blickte nach der Thüre, durch

Digitized by Google

welche eine Gruppe von Hofdamen rauſchte. „Die alte Gräfin Helena iſt noch corpulenter geworden.“ — „Genährt von Macht, mein Prinz; und die junge Gräfin Helena elfenbeinern geblieben. Wo finde ich die Lapoukin?“ — „Die Venus? Auf jener Ottomane. Wenn du ihr huldigen willſt, mußt du es raſch noch jetzt thun. Sie iſt verdächtigt. Das Schwert hängt über ihr. Sie conſpirirt.“ — „Es iſt immer eine Verſchwörung, die ſchönſte Frau in der Welt zu ſein“, lächelte Wladimir. „Die kleine Prinzeſſin Alexandra kennſt du wohl noch nicht, in der Niſche rechts, unſer Maiglöcklein.“ — „Es ſenkt das Köpfchen vor dem Südſtrahle aus dem Auge des Grandenſohnes, den Madrid ſendet.“ — „Er gefällt nicht blos ihr, auch noch Andern“, ziſchelte Feodor. — „Was ſagt unſer ritterlicher Wirth dazu?“ — „Er iſt ſeiner Sache gewiß, hat Herz und Ring und die weiße Hand dazu, ſo oft ſie den Scepter weglegt.“ — „Iſt nicht eiferſüchtig?“ — „Sucht mit dem Auge die Lapoukin und macht eiferſüchtig.“ —

Noch während dieſer Worte drängte ſich Graf Raſumowsky, ein hochgewachſener Mann mit Geſichtszügen voll edler Regelmäßigkeit, durch die den Saal buntglitzernd überflutenden Wellen von Atlas, Sammet, Spitzen, Juwelen, nach dem Eingange, von dem, wie bei der Ebbe, plötzlich ſich alles zurückzog und in weitem Ringe freien Raum ließ. Auch das Sauſen der Stimmen legte ſich. „Die Kaiſerin!“ flüſterte es wie Lüftchen vor Sonnenaufgang. Durch die an den Thüren zeltartig zurückgeſchlagenen Draperien von Goldſtoff glitt eine wunderſam hohe Geſtalt. Mit Nicken beantwortete ſie voll Grazie alle die Verneigun-

Digitized by Google

gen bis zum Parket hinunter. Als ihr Auge dem dunkelflammenden des Oberjägermeisters begegnete, verklärte sich ihr ganzes Gesicht. Dieß sanfte Hinschmelzen aller Züge dürfte wohl eine in der Stille kreisende Sage bestätigen, daß die Tochter Peters des Großen, Braut jenes elf Tage nach der Verlobung entschlafenen Herzogs von Holstein-Gottorp, in Liebe heimlich dem Grafen Alexis angetraut. Elisabeth war in diesem Momente nur Weib. Man mochte sie leicht für noch schöner als ihre Mutter, Catharina I., erklären. Wer konnte, geblendet vom Schmuck der Umgebung, tausendfachem Kerzenglanze und dem Reiz einer heute mit verführerischer Sorgfalt gewählten Toilette, entdecken, daß über dieser Erscheinung nicht mehr der frische Jugendschmelz lag? Silberbrokat mit Rosen durchwirkt umwallte faltenreich der Glieder feines Ebenmaß. Vor ihrer marmorweißen Brust spielte ein im Diamantgarten gepflückter Strauß von Hyacinthen in zahllosen Flämmchen. Längs den Marmorwänden flog nun ihr Blick, als suche er etwas, und die Stirne umwölkte sich.

Die Kaiserin schaute rings im Kreise der Reihe nach auf sämmtliche Damen, die auch auf diese Art von Feldherrnmusterung bereit sein konnten, da sie wußten, daß Niemand die ersten Moden mit der Herrscherin zugleich tragen durfte. Sie trat jetzt rasch gegen die Gemahlin des französischen Botschafters heran und sprach in ungnädigem Tone: „Madame, Sie scheinen gleichen Geschmack mit uns zu haben, Ihre Robe ist von dem nämlichen Schnitte wie die unsere.“ — In der nächsten Minute zu einem Greise in reicher Uniform gewendet, dessen Brust ein ganzes Firmament von Ordenssternen war, sagte Elisabeth leise:

Digitized by Google

„General, in zwei Tagen muß Hauptmann Gregor Stabsofficier ſein", — und entgegnete, als er die Achſeln gezuckt und etwas von „Vorleuten" in den Bart gemurmelt hatte: „die ſchickt man fort! zu andern Regimentern, in's Exil, wenn es nicht anders ſein kann. Ich will es." — Sie winkte einem Geheimenrathe: „Ausgefertigt? in vierundzwanzig Stunden auf dem Wege nach Sibirien." — Er verneigte ſich ſtumm. „Haſt du es gehört, Alexis?" liſpelt ſie dem in der Nähe weilenden Grafen zu. „In vierundzwanzig Stunden — iſt es ſo recht? Der junge Menſch wird nicht mehr vorlaut gegen dich am Spieltiſche ſein." — Sie tippte mit dem perlenbeſäeten Fächer auf die behäbige Schulter der erſten Hofdame und flüſterte an ihr Ohr: „Ich hielt Wort, dein Bruder Gregor avancirt." — Lauter ſetzte ſie mit einem faſt ſchelmiſchen Blicke lieblicher Koketterie auf den Hausherrn: „Rufe uns den Marques Alonſo in das erſte Seitenkabinet links, er ſoll von der Alhambra erzählen." —

„Der Thronfolger iſt nicht hier", fuhr ſie fort, den Arm des Oberjägermeiſters ergreifend. „Auch die Prinzeſſin Catharina nicht." — Raſumowsky ziſchelte mit ironiſcher Lippe etwas von ſtillem Glücke, von Schäferidylle. „Auch recht, Alexis; ſo wird ſie nicht Langeweile genug haben, meinen Neffen Peter beherrſchen zu wollen. Laß ihr den Traum, den jungen Helden . . . ." Eliſabeth zuckte, als ob ſie auf eine Natter trete. Sie waren an der Lapoukin vorbeigekommen, welche der Czarin blendender als je erſchien, und die ſich tief verbeugte, wobei ihr Blick dem des Grafen begegnete, wie der Herrin däuchte, welche den ihr dargebrachten Gruß vernichtend ignorirte, um ſo lächelnder

Digitized by Google

das Wort an den ſchon im Kabinete harrenden Spanier zu richten.

Eliſabeth ließ ſich in einen Armſtuhl ſinken, die ihr in der Unterhaltung eigene Anmuth und Lebendigkeit entwickelnd, indeß auf üppigem Perſerteppiche der Jüngling vor ihr ſtand, gleich einem aus dem Rahmen getretenen Meiſterbilde, in der Nationaltracht des caſtilianiſchen Großen, mit jener Harmonie, jenem Glanze der Züge, wie ſie nur den Kindern eines tiefblauen Himmels gehören. Die Kaiſerin glaubte eine gewiſſe Befangenheit zu gewahren. Bald ſpielte er mit der lang niederwallenden Feder ſeines Barets, das er in der linken Hand hielt, bald mit einer Blume. Es war eine bange, von Blütenhauch ſchwere Luft in dem kleinen, von farbigen Ampeln dämmernden Gemache, deſſen Wände, gleich einer Laube, Schlingpflanzen dicht umſtrickten. Don Alonſo gab zuletzt etwas zerſtreute Antworten. Eliſabeth ſah ihn mit einigem Staunen an, und begann dann von neuem das Geſpräch anzuknüpfen, indem ſie neckend fragte, ob dieſe weiſe Roſe geraubt ſei — ſie hatte einen Strauß von ähnlichen in Alexandra's Hand bemerkt. Da erglüht die braune Sammetwange des jungen Mannes; er ſcheint ein Geſtändniß ablegen zu wollen, ſtockt wieder, ſeine Augen ſtarren in den Saal, Alonſo ſchweigt und fällt in neue Gedankenloſigkeit.

Der Richtung ſeiner Blicke folgend, entdeckte Eliſabeth die Prinzeſſin, ein faſt elfenhaftes Weſen, die ihren Lockenkopf hinter einer Säule nach dem Kabinete biegt. Ja Zeichen ſogar meint die Czarin zwiſchen den Liebenden zu erkennen. Mit gefalteten Brauen erhebt ſie ſich raſch, ohne daß der Marques es beinahe nur gewahrt, geht in den

Digitized by Google

großen Saal zurück, findet hier Alexis im regſten Plaudern mit der Lapoukin, über deren goldene Stuhllehne gebeugt. Eliſabeth fühlt wie eine Dolchſpitze in ihr Herz dringen. „Ha! ſie möchte gern die Diana dieſes Endymion ſein", ſagt ſie bei ſich ſelbſt, und eilt hinweg in die Toilettenzimmer, welche ihr der Graf für dieſen Abend, gleich einem Feentempel, hatte einrichten laſſen.

„Um Gott, biſt du krank, Gebieterin .... ein Krampf?" fragt die Kammerfrau Anna. „Die Hände ſind wie Eis .... arme kleine Hand!" .... Die Kaiſerin hätte gerne geweint, wie Kinder thun, wenn man ſie beklagt. Aber die Kinder wiſſen nicht warum ſie weinen.... „Arme kleine Hand!" — Anna küßte beide und zeigt auf ein Halbdutzend zur Auswahl hingebreiteter neuer Anzüge von den Tauſend und Tauſend der Garderobe. Seltſamer Contraſt: die nonnenhafte Dienerin, in ſchwarze Seide gehüllt bis zu der das Angeſicht engumſchließenden Halskrauſe, welche nicht weißer als die bleiche, durchſichtige Stirne; und jene hinreißende Geſtalt in flimmernden Gewändern, gleich einer heidniſchen Göttin.

Die Kaiſerin liebte es, im Laufe Einer Nacht öfters das Coſtüm zu wechſeln und immer wieder als eine Neue und Andere zu erſcheinen, nicht nur einmal überraſchend. Bei dieſen Gelegenheiten pflegte ſie in wichtigen oder geheimen Fällen Audienz zu ertheilen in einem Nebenkabinete, oder ſonſt Perſonen, welche ſie gern allein ſprechen wollte, dort hin zu beſcheiden. Eben ſollte der Kriegsminiſter vorgelaſſen werden, um wichtige Depeſchen zu überreichen. Nachdem dieß geſchehen, wagte er dringend, um neue Subſidien für das Heer zu bitten. „Wo ich anpoche", klagt er,

Digitized by Google

„Achſelzucken ſtatt Geld.“ — „Es iſt wahr“, erwiedert die Czarin, „dieſe Kriege mit Schweden und Preußen, ſie verſchlangen ungeheuere Summen. Hat aber nicht mein Reich, ſeit ich das Scepter ergriff, durch Waffengewalt und Diplomatie in der auswärtigen Politik eine vorher nie gekannte Bedeutung erreicht?“ — „Ueberall, wo und was ich für deine Armee fordere, hält man mir den ſchlimmen Zuſtand der Finanzen entgegen.“ — „Genug, wir werden die nachdrücklichſten Befehle erlaſſen. Geld muß her. Dieſer übermüthige Friedrich II., den ſie den Großen nennen, muß bezwungen, vernichtet werden. Wir wollen ihm zeigen, daß es leichter iſt, Epigramme auf eine Frau machen, als ſie beſiegen!“ —

Mit dieſen heftig ausgeſtoßenen Worten trat Eliſabeth in das zeltförmige Vorgemach hinaus. Ein kleines Bauernmädchen ſpringt ihr entgegen. Das Kind will reden, hält aber unter vorquellenden Thränen die eine Hand vor die Augen, mit der andern ſtumm ein Sträußlein hinſtreckend. Der Miniſter begann darüber zu ſchelten. „Laß das arme Ding, ſagte die Kaiſerin. „Und du, was willſt du?“ — Zugleich tauchten Anna's treue braune Augen aus dem Vorhange auf, eines von den ſtillklaren Geſichtern, die kein Alter haben, eben darum aber auch nie eine Jugend. „Das Kind iſt wie ein Eichhörnlein durch die Wachen geſchlüpft“, berichtete die Kammerfrau; „es will zur Czarin, und da hab' ich es angewieſen, hier zu warten.“ — „Fürchteſt du denn die Gewehre nicht?“ fragte die Monarchin. „O die thun mir nichts, ich bin ja ſelbſt ein Soldatenkind!“ — Und plötzlich fällt ihr wieder ihr Auftrag ein und ſie fängt zu ſchluchzen an. Aus ihren abgebrochenen Worten läßt ſich ſo viel entnehmen: die Mutter iſt krank, der Vater ge-

Digitized by Google

rieth darüber in Schulden, Elend und Haft. Weil ſie ohne Geld, ſind ſie ohne Freunde. Weil der Vater gar zu brav, verläumdet ihn ein böſer Kamerad, zeiht falſch auf ihn, daß er im Trunke Beleidigungen gegen die Czarin ausgeſtoßen. Niemand ſpricht für ihn.

„Er ſoll nach Sibirien, ſoll wohl gar den Tod leiden", ſagte das Mädchen zuletzt mit flammendem Geſichtlein, allen Muth zuſammenraffend. „Die Mutter liegt ſelbſt auf dem Siechbette und jammert um den Vater und um uns Waiſen. Da hat mich unſere Nachbarin fortgeſchickt zu der Czarin Eliſabeth Petrowna. . . ." Das Kind legte beide Hände flehendlich ineinander und ſchaute wie in der Kirche an der Kaiſerin hinauf. „Den Tod erleiden? Das iſt nicht wahr?" rief dieſe. „Niemand in meinem ganzen Reiche ſoll durch mich ſterben, ich habe es gelobt. Ich unterzeichne kein Todesurtheil, hörſt Du? ſo lang ich herrſche . . . . Nur mich hat dein Vater beleidigt, ſagen ſie? Dann darf ich ihn begnadigen . . . ." Ihre Stimme war plötzlich ſehr lind geworden, ein ganz weicher, gutmüthiger Zug erſchien um den Mund. Sie neigte ſich ſchmeichelnd zu dem zitternden Soldatenkinde und ſtrich ihm die krauſen, röthlichblonden Härlein aus der Stirne. „Geh, dein Vater ſoll frei ſein. Hole dir ihn ſelbſt. Laufe auf die Wache. Die Czarin befiehlt es. Da zeige dem Officier dies." — Sie löſte eine Spange von ihrem Arme und gab ſie der Kleinen, welche, das funkelnde Juwel mit großen Augen betrachtend, wie angewurzelt blieb. „Ich ſchenke es dir. Wie heißt du?" — „Olga Paulowna." — „Werde recht wacker, Olga, recht fromm und treu, hörſt du?" . .

Digitized by Google

„Schicke deinen Adjutanten dem Kinde nach", gebot sie ihrem Begleiter, sah lächelnd dem Mägdlein nach, das wie aus dem Pistol geschossen davon rannte mit ihren kurzen nackten Füßlein unter dem bauschigen Rocke, und setzte im Weitergehen mit ihrem Minister das Gespräch über die Todesstrafe fort, von Ideen electrisirt, die ihre allem Edlen empfängliche Seele schon früh mit Schwärmerei ergriffen. „Ich will keinen Todesseufzer mit meinem Federzuge dictiren", äußerte Elisabeth, „denn ich kann mit meinem Federzuge nicht wieder lebendig machen. Wie sollte ich nehmen, was ich nicht zu geben vermag? Nur die Gottheit kann sterben lassen, denn sie läßt auch wieder auferstehen! Dürfen wir das Erbarmen des Ewigen auf unserer engen Wagschale messen, abzählen, wie viel Tage, Stunden, Minuten er dem Sünder Gnadenfrist schenkt?" —

2.

„Der erste Aufzug ist vorüber", sagte der Garde-Adonis zu dem Grafen Wlademir, als die Kaiserin in neuer Toilette wieder den Saal betrat. „Aber es wetterleuchtet — vielleicht hat der Marques seine Guitarre nicht rein genug gestimmt." — „Wer ist die alte Dame, welche sich der Kaiserin nähert?" — „Die Baronin . . ., die Freundin ihrer Mutter." — Diese Dame mit ganz silbernem Haare und in grauen Atlas gekleidet, gleicht einer Ahnfrau, redete französisch zu der Czarin: „Madame, möchten Ihro Majestät des ältesten und getreuesten Ihrer Diener sich erinnern, der zu Usting-Weiliki schmachtet im tiefstem Elende nach so fabelhaftem Umschwunge des Glücksrads. Der Mann,

Digitized by Google

den das Vertrauen der Czarin Catharina aus der Verbannung zu Casan in die Nähe ihrer geliebten Tochter rief, kann nur von Feinden verläumdet sein. Gewähren Sie dem unglücklichen L'Estocq Mitleid, und wär es auch nur zu Gunsten seiner Gattin Maria Aurora von Mengden, die seit Jahren sein Schicksal so aufopfernd theilt. Noch einmal habe ich mich aufgerafft, die mir entfremdeten Festsäle betreten zu können, um für meinen Freund zu flehen, — es ist vielleicht das letzte Mal, daß ich vor Ihre Majestät erscheine." — „Madame, besinnen Sie sich auf Wünsche, die wir zu erfüllen vermögen", entgegnete Elisabeth kalt und düster, die Greisin verlassend. Die Tochter Peter des Großen hatte keine Zeit, mit ihren Gedanken bei dem Manne zu verweilen, dem sie ihre Krone schuldete durch jene von seinen kühnen Planen geleitete Revolution der Garden, welche dem blödsinnigen jungen Iwan oder vielmehr seiner Mutter die Regierung entriß.

„Immer und immer diese girrenden Taubenaugen!" dachte Elisabeth, von weitem die Lapoukin beobachtend, während Gräfin Helena sich athemlos nahte. Nach einigem Flüstern mit ihr winkte die Czarin ihrem ersten Kammerherrn. „Wir können nicht zugeben", sprach sie, „daß die reichsten Erbtöchter unserer Monarchie sich an Ausländer vermählen. Sage dem Fürsten, daß wir ihm verbieten, die Prinzessin Alexandra dem Marques zu verloben. Wir wollen einen Eidam für die Tochter wählen. Weigert sie sich, gut, wir haben feste Schlösser genug, in denen man unartige Mädchen erziehen kann." — Und schon lenkte Elisabeth, die man noch nie unstäter gesehen hatte, die Schritte wieder nach einem entfernteren Kabinete, das in märchen-

Digitized by Google

haftem Glanze flimmerte, mit geschliffenen Krystallen rings Edelsteine nachahmend: Säulen, Vasen, Körbe von Glas, die Tapeten selbst — ein Gewebe von an Fäden gereihten Glasröhren aller Farben; alles, auch die Trodeln der Vorhänge, Glas: so recht ein Bild von hohler Eitelkeit der Weltlust! —

An dem Kamine lehnte die Kaiserin, in ihrem hellblauen Gewande von türkischen Shawls, das halb geöffnet, ein weißes, goldgesticktes Unterkleid vorschimmern ließ. Den babylonischen Schleier zurückschlagend, dessen Goldgewebe den stolzen Nacken umfloß, wiederholte sie dem mit Leitung der auswärtigen Geschäfte betrauten Minister die Weisung: „Verstehst du? Wir wünschen auf kurze Zeit nur Don Alonso von Unsrem Hofe entfernt, aber sogleich. Unterlege es bei dem Kabinete von Madrid.“ — Gleich darauf telegraphirte der kaiserliche Fächer den Polizeichef herbei. Elisabeth sagte ihm französisch: „Madame Lapoukin wird verhaftet und nach Sibirien abgeführt. Wir lassen Ihnen vierundzwanzig Stunden Zeit. Sie conspirirt mit unsern Feinden. Es ist eine gefährliche Verrätherin.“ — Dann, kaum in den großen Saal zurückgekehrt, rief die große Monarchin: „Gräfin Maria, meinen Pelz!“ und verließ das Fest. Wenn noch nie beweglicher, hatte man sie auch nie fröhlicher erblickt. Sie dankte dem Oberjägermeister für den ihr bereiteten heitern Abend und schied huldvoller denn je von ihm.

„Der schönste Stern hatte heute doch gefehlt!“ sagte Feodor, der sich den tadellosen Schnurrbart strich, zu Wladimir, während die Wagen der Czarin aus dem Palaste an der großen Perspective rollten, welcher die Schlös-

Digitized by Google

ſerreihe dieſer Straße beſchließt, gegenwärtig unter dem Namen des Annitſchkowſchen zu Petersburg bekannt, und von der Kaiſerfamilie nicht ſelten bewohnt. „Der ſchönſte Stern hat heute doch gefehlt!“ — „Wen meinſt du?“ — „Die reizende Prinzeſſin Catharina Alexiewna.“ — „Ich dachte es. Aber euch blendet nur ihre Jugend, ihre Schönheit. Ihr ſeht in ihr nur die Gemahlin des Thronfolgers. Ihr betrachtet den goldenen Reif, ich bewundere die geiſtreich geformte Stirn, die er umſchließt. Mich überraſchen hier andere als blos die äußeren Vorzüge. Ich ſage euch, dieſe Tochter eines deutſchen kleinen Fürſten und preußiſchen Soldaten wird vielleicht noch einſt die Welt in Staunen ſetzen. Wer weiß, ob die kleine Prinzeſſin Sophie Auguſte von Anhalt-Zerbſt, die, ein ſechszehnjähriges Kind, zum Altare trat, nicht beſtimmt iſt, die gewaltige Schöpfung Peters I. zu vollenden, den Titanenſkizzen, die ſein Feuergeiſt hingeworfen, das Colorit zu geben?“ — „Ja, Graf Wladimir, die liebenswürdige Fürſtin iſt die Hoffnung des Vaterlandes.“ — „Haſt du es noch nie bemerkt, Prinz Feodor? Dieß Licht, von innen ausſtrömend — will es mich doch faſt gemahnen als ſchwacher Abglanz jener Heiligenſcheine der alten Wunderſagen — verräth, glaube mir, wo immer es ſcheint, auch in unſern profanen Tagen noch: den Genius! Wer ihn hat, mag ſtürmen, ringen müſſen, wird aber nie im Kampfe untergehen; mag irren können, wird aber doch eine Welt bauen.“ —

Digitized by Google

3.

Die Kaiserin hatte inzwischen ihr Residenzschloß erreicht, den durch sie emporgestiegenen und noch nicht ganz vollendeten Winterpalast, der wie ein Koloß schwarz in die Nacht hinein wuchs. Es gibt Menschen, die nicht stark genug sind, nicht zu zürnen, und noch weniger stark genug, vor diesem eignen Zorn ihr Herz nicht zerschmettern zu lassen. In um so größerer Aufregung, je mehr sie sich Gewalt angethan, das innere Tosen zu verbergen, wandelte Elisabeth ruhelos durch ihre, mit allen Schätzen der Gnomen strahlenden Gemächer: unter Sammet, Seide, Goldstoff, Silberlahn, Uhrwerken, Gemälden, Statuen; unter allem Zauber der Bergwelt: Porphyrgesimsen, Jaspissäulen, Malachitvasen, Lapislazuligebilden. Was in all der fabelhaften Pracht ein Herz doch so unglücklich sein kann! Gleich einem Gespenste in langschleppenden Gewändern, von Stube zu Stube schleichend, die brennende Stirne bald hier, bald dort an eine der riesigen Spiegelscheiben der Fenster drückend, seufzt die Czarin: „O wär' ich wie meine Mutter, der ich doch so ähnlich sehen soll, vermöchte wie sie, mit der Kraft meines Geistes alles zu beherrschen, alles hinzureißen! .... So viel ist mein, alles was ich schaue, was ich begehre, und um Ein Herz, um ein so kleines Ding wie ein Herz, muß ich fortwährend zittern, es zu verlieren! .... Alexis, ich kann dich nicht lassen! Er ist der Pol, Elisabeth die Magnetnadel!" ....

Ja, diese Leidenschaft zu Rasumowsky ist für das glühende Weib die Seele ihrer Seele. Als Elisabeth fürchten mußte, daß ihr die nordische Venus den Grafen raube,

Digitized by Google

ließ die Herrin recht absichtlich Blick und Sinn zu dem poetischen Jünglinge schweifen, zu dem ritterlichen Kastilianer, hoffte tändelnd den Freund entweder zu vergessen, oder durch Eifersucht wieder zu bannen, neu zu locken. Und nun auch hier so ungewohnte Kränkung! Hier vor allem ihre Eitelkeit, nicht ihr Herz, verletzt. . . . Noch eine andere Bitterkeit träufelte hinein, das Herbste für eine Frau, das Unvermeidliche — das Sterben der Jugend. „Das Alter, das schreckliche Alter!" flüstert vor einem Spiegel verweilend die Czarin, und schüttelt wild ihre herabrollenden Haare — ein anderes Antlitz als das lächelnde noch vor einer Stunde im Festsaale . . . Und immer und immer schaut sie die Lapoukin vor sich, noch schöner als heute Abend, die doch so unnennbar schön war! . . . So ist das gewaltigste Wesen in dem ungeheuern Reiche zugleich auch das jammervollste. Elisabeth erliegt unter der Last der Versuchung und Verantwortung ihrer Macht. Gott wägt die Geschicke auf ewig gleicher Schaale . . .

„Und ich soll für so viele wachen?" fragt sich die Herrscherin. „Für Alle mich hinopfern? Warum darf ich nicht blos Weib sein, liebendes, unbelauscht, glückliches Weib? Ich wünsche diesem Lande eine Czarin von anderm Geiste, der es über alle Staaten emporschwinge, unsern Aar beflügelnd zur Sonne des Ruhms. Mein Arm ist zu schwach für das, was mein Vater mit Riesenhänden und Riesengeist aufgethürmt. . . . Catharina!" bebt es ihr plötzlich von den Lippen. Das Bild der jungen Thronfolgerin war zu Elisabeth herangetreten, sie hatte ein weissagendes Blitzen durch die Seele gespürt. . . . Aber schon nagte wieder etwas wie Neid im Busen. Die Kaiserin maß mit

Digitized by Google

heftigen Schritten die lange Reihe der Gemächer auf und nieder, und noch einmal, und von neuem auf und nieder. „Ich soll unglücklich sein", rief sie, die zarten, von Brabanter Kanten umflogenen Arme über der schwellenden Brust kreuzend; „ich, die ich alle Macht habe! Wer darf mir widerstreben? Alles muß sich vor mir im Staube beugen. Ich fordere alles in die Schranken! . . . ."

4.

„Eins, zwei", zählte Olaf, der Soldat vom kaiserlichen Garderegimente, die feierlich in die Nacht hinzitternden Schläge einer Schloßuhr; „halb zwölf, bald wird die Ablösung kommen." — Er stand in einer der Hauptgallerien des Winterpalastes Wache. Die gleichmäßigen Schritte verhallten in Todesstille unabsehbarer Corridors. Das ganze Gebäude, ein Labyrinth von Höfen, Hallen, Stiegen, Sälen, Zimmersuiten, sammt seiner Bevölkerung, viele tausend Menschen, war in tiefes Schweigen begraben. Wie ein aufgezogenes Uhrwerk auch beschrieb die Schildwache regelmäßig ihren Weg ab und zu, hinauf und hinunter, die nämliche Strecke; immer die gleiche, streng abgemessene Linie, rechts und links, zu beiden Seiten der geöffneten Flügelthüren des Thronsaales, nach dessen weiter Wölbung, prächtigen Wänden — eine Verschwendung von Marmor, Krystall, Gold, Sammet, von den Flämmlein weniger Silberampeln geheimnißvoll glitzernd, — der Gardist, so oft er vorüberwanderte, maschinenmäßig den Blick pflichtschuldigst drehte.

Ohne es vielleicht selbst recht zu wissen, hub der schlanke Olaf ein Lied an vor sich hin, schwermüthige Molltöne, ein Lied, das er fern in der Heimath gesungen,

Digitized by Google

in der Steppe, an der Küſte des ſchwarzen Meeres, und noch lieber ſingen gehört von der ſanftäugigen Maſchinka mit ihrer weichen treuen Stimme. Faſt klang es ſelbſt wie Anſchlagen der Welle am Uferfels, wie Klage des Windes in Föhren. Gar ſehnſüchtig war dabei dem Soldaten zu Muthe, unter dem knappen betreßten Rocke das Herz ihm ſo eng. „Wie viele Tritte macht man ſo die lange Nacht, Tag um Tag, das lange Jahr, wie viele hunderttauſend Tritte! Einer am andern, und ich wäre ſchon längſt zurück nach Hauſe. Ob ich wohl mein Mädchen wiederſeh', noch einmal wiederſeh' in meinem ganzen Leben, ob wir noch glücklich werden in des Vaters Hütte?" — Daß Maſchinka ihn je vergeſſen könne, kam ihm gar nicht in den Sinn. Er ging jetzt gerade wieder am Saale vorüber. Silberheller Schein fiel durch eines der hohen Bogenfenſter. Die Schildwache blieb geblendet unter der Thüre ſtehen, und beſann ſich, daß es der Mond war, der indeß mehr emporgeſtiegen, ſich in den Scheiben ſpiegelte. Als Olaf den in den Saal geſteckten Kopf zurückziehen wollte, um klirrend weiter zu pilgern im Waffenſchmucke, haftete plötzlich ſein Auge überraſcht auf dem reichumhängten Throne an der Hauptwand, den ein ſchwergeſtickter Baldachin von rothem Sammet überragte. Die Kaiſerin ſaß darauf in vollem Ornat, die Krone auf dem Haupte; den Hermelinmantel auf den Schultern, in breiten Falten weich um die ganze Geſtalt gegoſſen; das Scepter in der Hand, funkelnd von Juwelen; die kleinen weißen Atlasſchuhe auf dem über die Stufen hingebreiteten koſtbar gewirkten Blumenteppiche. Aus Schrecken vergaß beinahe der Gardiſt, das Gewehr zu präſentiren. Die Czarin Eliſa-

Digitized by Google

beth Petrowna! Er kannte sie ja ganz gut. „Was hat sie denn heute vor zu so später Stunde?“ dachte er in seiner Einfalt. „Und so allein, Niemand von dem ganzen Hofstaate!“ —

Die Kaiserin gewahrte die Ehrenbezeugung ihrer Schildwache nicht, schaute gerade vor sich hin. „Wenn du dich jetzt vor ihr niederwürfest“, dachte Olaf, seinen gewohnten Marsch fortsetzend, „und sie anflehtest, dich heimzulassen zu deiner Braut! Wenn du den Abschied erhieltest! Aber was sagt der Hauptmann dazu?“ ... Der Bursche malte sich das noch weiter aus und konnte nicht umhin, als er eben von neuem an der Thüre passirte, einen schüchtern bittenden Blick über die Schwelle gleiten zu lassen, wo die Herrscherin noch immer einsam saß. „Sie sieht sehr nachdenklich aus. Wartet sie denn auf Jemand? Wüßte ich nur, wie ich mich zu verhalten habe! Was wird der Hauptmann sagen? Ich war noch nie allein mit einer Kaiserin, und vollends auf dem Throne mit Kron' und Scepter! .... Maschinka sollte sich doch wundern, wenn sie das sehen könnte — mich und die Czarin Elisabeth Petrowna allein .... Aber sie geht doch sonst nicht so spät schlafen .... Habe ich nicht heute ihren Wagen früher noch als gewöhnlich in das Schloß fahren hören ... und ... sagten sie denn nicht, als ich den Posten bezog, die Kaiserin wäre schon zu Ruhe? ...“

Ihm wurde plötzlich sehr unheimlich. Eben schlug es langsam dröhnend Mitternacht. Wie froh war er, als er die große Treppe herauf Schritte erlauschte, erst ganz fern, leise, dann nah und näher — die Ablösung. Es that ihm leid, seinen Kameraden Michael so allein zurückzulassen,

Digitized by Google

und gerne hätte er dem Manne einen Wink gegeben. Aber wer weiß, ob er die Sache nur merkte? Olaf ſelbſt war lange auf- und abmarſchirt, ohne das Mindeſte zu gewahren. Er zog, den Kopf noch öfters nach ſeinem Kameraden zurückgewendet, endlich kerzengerade auf die Hauptwache.

Michael pfiff keines ſeiner munteren Liedlein vor ſich hin. Tief in ſich verſenkt wandelte er her und hin, und kehrte an den üblichen Stellen mechaniſch wieder um. Er hatte vor wenigen Tagen die Mutter in den Sarg gelegt und das Loos ſeines Schweſterleins, ſeiner unmündigen Brüder laſtete ihm jetzt ſchwer auf der Seele. Um ſich zu zerſtreuen zugleich und ſeiner Pflicht zu genügen, warf er gelegentlich den Blick in den Saal, ob er auch alles im richtigen Stande überkommen. Wie verſteinert blieb die Schildwache in der Thüre. „Was ſitzt denn da für eine Frau im Kaiſermantel, mit Ordensbändern, unter den goldenen Adlern und Kronen der Himmelsdecke?“ ... Ein Grauen erfaßt den ſonſt beherzten Menſchen. „Bei allen Heiligen, es iſt die Figur, das Geſicht unſerer Czarin Eliſabeth Petrowna!“ — Er bekreuzt ſich und kehrt, von Froſt geſchüttelt, den Soldatenmantel feſter um ſich wickelnd, auf ſeinen Poſten zurück, murmelt ein alt Gebetlein in den Schnurrbart, und wäre lieber weit in heißer Schlacht geweſen unter Rauchwolken und Kanonenblitz und Kugelhagel, als hier auf dieſem Platze, um dieſe Stunde.

„Horch! Sind das nicht Stimmen? Nein, der Wind, der ſich in den Gängen verfängt. Doch, doch! Tritte, viele Tritte. Säbel ſchleifen auf den Steinen nach .... Lichtſchein an den Wänden .... Es wird ganz hell da

Digitized by Google

unten im Corridor.“ — Einige Kameraden, der Hauptmann voran. Sie tragen Fackeln, Kerzen. Olaf hat sogleich seinem Offiziere Meldung gemacht, ihn aus dem Kreise lustiger, zeitvertreibender Genossen vor dem dampfenden Punschnapfe abgerufen. Capitän Iwan . . ., ein Verwandter Graf Wladimirs, will sogleich selbst besichtigen, selbst untersuchen. Er weiß, daß nur der einzige Zugang in den Thronsaal frei, alle übrigen nach den Gemächerreihen führenden Thüren streng verschlossen und gehütet sind. Diesem offenen Eingange drängte die ganze Gruppe jetzt entgegen. Alle Köpfe streckten sich vor. Die emporgehaltenen Flambeaus beleuchteten mit rothem Wiederscheine bärtige schöne, zum Theil wilde Gesichter.

„Die Czarin!“ flüsterte es von Lippe zu Lippe. Auch der Hauptmann erkennt sogleich auf dem Throne die Züge, die hohe und doch volle Gestalt seiner Monarchin, ihr stolzes Tragen des Schwanenhalses, die Ordenssterne, die auf ihrer Brust blitzen, die Reichsinsignien, wie sie im Diamantenzimmer des Winterpalais bewahrt werden. Genau so, im nämlichen Schmucke, die luftige Krone, ein kleiner Dom von Brillanten auf dem Haupte, in der gleichen Haltung, hat Iwan die Kaiserin ja jüngst erst, als sie den Gesandten des Sultans empfing, auf diesen orientalischen Teppichen gesehen, über welchen jetzt die rothen Reflexe der Kerzen hinzittern. Der Offizier schüttelte sich selbst am Arme, als wollte er sich zum Bewußtsein rufen. „Sagt mir, ihr seht nichts“, sprach er zu den Soldaten, „sagt mir, ich träume!“ — Mancher macht das Kreuz. „Hat man je so etwas erlebt?“ fragen sie sich. „Das kann dem Reiche schweres Unglück anzeigen, drohende, nahe

Digitized by Google

Gefahr", meinte Einer. „Nein, es bedeutet Sieg, Ueberwindung der Feinde", entgegnete der Andere. „Und der Czarin langes Leben, lange Regierung", setzt ein Dritter hinzu. Alle bleiben wie gebannt. Keiner wagt sich weiter in den Saal hinein, aus Grauen halb und halb aus Ehrfurcht. Der Offizier läßt seine Leute zurücktreten.

Niemand zweifelt, daß Elisabeth sich längst in ihr Schlafgemach zurückgezogen. Hauptmann Iwan hält es in so hochwichtigem Falle jedoch für Pflicht, die schärfsten Nachforschungen zu ermitteln und sich von allem Thatbestande selbst zu überzeugen. Er nimmt den Weg zu dem nach der Monarchin Appartement führenden Vestibule; läßt Diener wecken, durch diese eines der diensthuenden Garderobemädchen, um bei der kaiserlichen Kammerfrau, deren Schlafstube nur durch ein Couloir von dem Zimmer ihrer Herrin getrennt ist, Erkundigungen einzuziehen. „Wo ist die Czarin?" fragte er athemlos. „Die Czarin? Sie kam heute Abend früh in den Palast zurück, hat sich längst zu Ruhe begeben und schläft wohl seit einer Stunde im Kabinet." — „Dann schütze Gott Elisabeth Petrowna und uns!" entgegnete der Offizier erbleichend, und theilte das Vorgefallene mit. Da klingelte man. „Die Kaiserin!" wisperte Anna. Beide waren unwillkürlich zusammengefahren.

5.

Kein Schlaf hat sich auf Elisabeths Lider gesenkt. In brennender Seelenqual, kämpfend mit sich selbst, warf sie sich auf ihren seidenen Kissen umher. Alles stumm und finster in dem unermeßlichen Schlosse, das sie wie einen

Digitized by Google

steinernen Riesensarg über sich gebaut, über ihr eigenes, fieberhaft klopfendes Herz. Bilder, Entwürfe fluthen vorüber. Wie werden Ereignisse sich drängen in wenigen Stunden, wenn der Morgen kommt, die Decke von nachtgeborenen Geschicken reißt! .... Horch! Thüre auf und zu, ferne Stimmen, Schritte? Die Kaiserin greift nach der Handschelle auf dem Tischchen von Perlmutter. Sogleich tritt die Kammerfrau in ihrem gewohnten lautlosen Schritte mit der Alabasterlampe herein, in grauseidenem Ueberkleide, einen schwarzen Schleier um die Haare. „Was für ein Geräusch da außen?" — Anna stammelte einige Worte. „Warum so verlegen? Und völlig angezogen." — „Nur eine kleine Anfrage ..." „Um Mitternacht! An meiner Thüre!" — Anna zögert mit Antworten, verwickelt sich mehr und mehr, kann nicht länger ausweichen, muß zuletzt die Wahrheit bekennen. Rasch richtet sich die Czarin vom Lager empor. „Komm, geschwind meinen Pelz. Ich gehe selbst mit dem Offizier in den Thronsaal. Du begleitest mich." — Anna, auf beide Kniee vor der Herrscherin sich niederlassend, beschwört sie zu bleiben. „Meinen Pelz, ich will es. Aber ja alles in Stille! blos wir drei; hörst du?" — Bereits hat sie sich ein türkisches Tuch um den Kopf gewunden.

Man kürzt den Weg durch die kaiserliche Garderobe ab, wo Schränke, ganze Regimenter, in Reihe und Glied stehen, schreitet ohne zu reden durch düstere wiederhallende Corridors, voraus der Offizier mit einer Fackel, ihm folgend die Czarin, etwas hinter ihr, zur Linken, die Kammerfrau. Wenn die Furcht Elisabeth beschleichen möchte, denkt sie: „du bist Tochter und Nachfolgerin eines Helden!"

Digitized by Google

— Jetzt sind sie in der Gallerie unfern dem Thronsaale, jetzt — die Kaiserin zaudert, verweilt hart vor den weit gähnenden Flügelthüren. Der Athem scheint ihr zu versagen: denn dort sitzt sie, sie selbst, die hier steht, sie doppelt — wie in einem Spiegel sie! Das ist ihre Stirne, ihr Mund, das ihre hochgewölbte Braue, ihre Hand, die auf dem Scepter der Romanow ruht. Nur ernster, bleicher das Antlitz, ohne trügerische Jugendlichkeit, der Czarin, wie sie jetzt dem Thronbilde gegenüber starrt, ähnlicher, als diese sich selbst im Festgewühle unter Toilettenkünsten .... Auch Hauptmann Iwan gewahrt die majestätische Erscheinung wie vorhin, und mit ihm Anna, die im glimmenden Feuer der Juwelen gleichsam jeden einzelnen wiedererkennt, mit dem sie ihre Herrin zu schmücken pflegt. Nicht nur die Feensmaragde am Scepter, seinen Riesenstein, von dem man ihr gesagt, daß er siebenhundert neunundsiebzig Gran wäge; nein, jede dieser kleinen Sonnen Indiens und Persiens; die Brillantzweige, aus denen sich die Krone schlingt; Gürtel, Strauß, Armbänder, bis zum letzten Ringe am Goldfinger der kaiserlichen Hand. Alles faßt die Dienerin, trotz dem Entsetzen, oder vielmehr wegen dieses Entsetzens in den Einen hundertfach geschärften Blick zusammen! Sieht dann ihre Gebieterin so leichenfarben neben sich, daß Anna fragen könnte, welche von Beiden, diese an der Thüre, oder jene auf dem Herrscherſitze, eigentlich der Geist.

Ein Beben fliegt durch alle Glieder der Kaiserin. Aber sie hebt den Fuß, um über die Schwelle des Saales zu treten. Im Momente, da Elisabeth die Schwelle überschritten hat, ist plötzlich die ganze Erscheinung auf dem Throne verschwunden, wie weggewischt. Man sieht wieder

Digitized by Google

die, bisher durch die Gestalt im Königsmantel verdeckte Rücklehne des Sitzes von rothem Sammet, mit ihrer reichen Goldstickerei. Keine Quaste am Baldachin, die zittert, keine Falte des Vorhanges, kein Teppich verschoben. Elisabeth winkt dem Offizier, genau zu prüfen, alles, Thüren, Fenster, Getäfel, Draperien, und geht selbst besonnen und kalt forschend umher. Gemessenen Schritts verläßt sie zuletzt die Thronhalle, erst außen im Corridor ihn beschleunigend. „Sie haben nichts gesehen, Ihre Mannschaft hat nichts gesehen. Ich will es!" bedeutet die Czarin hier dem Capitain, und erreicht stumm wie sie gekommen das Appartement. Ihr däucht als wollten die eignen Gewölbe über ihr zusammenbrechen: diese ganze Scene eines markerschütternden Gesichts, welche bald, nachdem ein Jahrhundert verflossen, Raub grausamzüngelnder Flamme sein sollte, als müsse die Stätte getilgt werden, wo das Räthsel gewaltet; das ganze Innere des Winterpalastes, seine Kaiserpracht mit allen Kunstschätzen, dem Untergange geweiht — Unersetzliches, gleich wie im Feuermeere zu Persepolis ....

„Bete ein Sprüchlein, meine gute Anna, du bist ja fromm", sagte die Czarin, in ihrem Kabinet angelangt. Ihre Stimme war tonlos, ihre Stirne kalt. Sie sah die gefalteten Hände der Kammerfrau, vernahm Worte, die von ihren Lippen tönten, aber der Sinn blieb Elisabeth fremd. „Zünde Kerzen, Lampen an, so viel du kannst, es muß hell um mich sein!" gebot sie und als ihr im Lichtschimmer das abgelegte Geschmeide von gestern Abend entgegenblitzte: „Fort damit! nur keine Edelsteine mehr. Ziehe den Vorhang über den großen Spiegel dort . ." — „Du bist erschöpft, Herrin; willst du nicht schlafen?" — „Ja schlafen,

Digitized by Google

Anna, ſchlafen. Gute Nacht!" — „Und ich darf nicht hier bleiben, zu Füßen deines Lagers, auf dem Teppiche?" — Geh'! ich will es."

Alle haben es erblickt! Es konnte keine Phantasmagorie ſein — oder ſtecken Viſionen an wie Fieber? — eben ſo wenig eine Täuſchung in dem feſtverwahrten, wohlgehüteten Saale. „Ein Schemen — wie weggeblaſen!" ſpricht Eliſabeth mit ſich ſelbſt, ſobald ſie ſich allein weiß. „Was iſt der Menſch, was alle Hoheit und Macht? In dieſem Hinſchwinden des eigenen Bildes hab' ich ſo recht mein Nichts erkannt .... Schrecklich, wenn das Ich aus uns heraustritt und uns verklagt ..., wenn wir uns ſelbſt Geſpenſt werden!" Aelter, ſorgenvoller war ihr die Doppelgängerin erſchienen. „Ja, dieß iſt meine wahrhafte Weſenheit", mußte ſich die Czarewna bekennen. „So traurig, ſo verbleicht bin ich ſelbſt. Meine ächte Seele iſt's, die aus dieſen Augen ſpricht, um dieſe Lippen bebt! ...

„Sollte ich jenes Geſicht nicht als Mahnung nahen Endes nehmen!" beginnt Eliſabeth wieder. „Warum ſaß das Geheimniß da, meinen Thron beſiegelnd, unbeweglich, unauslöſchlich, bis ich kam, um im Momente, da es ſich in meinem Auge geſpiegelt, zu verwiſchen?? ... So einſam auf dem Throne? So einſam jeder Herrſcher dem Ewigen gegenüber — jeder Sterbliche ... Und im vollen Ornat? Für die Macht, welche dir verliehen, mit der du geſündigt, mußt du einſtehen. Nicht entkleidet deiner Würde darfſt du vor die Schranken treten. Nicht frei — eine Gefangene deines eigenen Glanzes; mußt die Laſt deiner Krone ſchleppen, an die eigene Hoheit geſchmiedet. Eliſabeth Petrowna, wer ſo als Gottes Ebenbild da ſitzen will vor

Digitized by Google

dem ganzen Erdkreise, muß zweifach makellos sein und den Richterblick ertragen können!“

Die Kaiserin öffnet ein Fenster. Wie vorhin auf Anna's Gebet, horcht sie jetzt dem Wogen und Rauschen der Newa. Die Krondiamanten des Himmels am blauen Mantel strahlen oben. Gegenüber dem Schlosse, vom Monde beschienen, blinkt der schlanke Goldthurm vom Dome Sanct Peter und Paul herüber, unter dessen Gewölbe ihr Vater schlummert, auch sie bald ruhen wird. Wäre es nur schon so weit! Ruhen!? Wird sie ruhen dürfen, können? nicht vielleicht allnächtlich so emporsteigen müssen an die Stätte ihrer Sünden, ihrer Qual? unerlöset auf diesem Throne, dessen Schimmer ihr Herz verführte? ... Angst vor ewiger Verdammniß ergreift Elisabeth. Sie fühlt eine Hölle in der Brust ... Wenn es jetzt wäre, wenn die Pulse stockten, in der nächsten Minute! „O nur Stunden noch, Tage, daß ich mich bereiten kann, vor meinen Richter zu treten!“ ...

6.

Das Grauen vom Morgen, der sich durch schwere Damastvorhänge stahl, fand die Czarin noch unstät hin und wieder wandelnd. Wenn sie versuchte, sich einen Augenblick auf das Lager oder auf ihre Divans hinzustrecken, zogen Bilder des Grams vorüber, die Lapoukin, Alexandra ... Noch bleichere Gestalten fern, fern: — der eingekerkerte Iwan III., Enkel einer Schwester der Kaiserin Anna, Nichte Peters I.; die Eltern des Unmündigen, die ganze Kaiserfamilie, in schwarzer Novembernacht von Garden im Bette verhaftet, nach Sibirien entführt, sammt

Digitized by Google

Staatskanzler Oſtermann und Feldmarſchall Münnich, dem nordiſchen Eugen und Türkenbezwinger . . ., zuletzt Eliſabeths Rathgeber ſelbſt, ihr Wundarzt und Miniſter L'Eſtocq, der ſie mit ſtarker Hand auf den Thron ihres Vaters gehoben. „Wenn du ihn ſtets unverbrüchlich treu erfunden", warf ſie ſich vor, „warum hörteſt du auf ſeine Feinde, welche dir ſeine Anhänglichkeit an den Thronfolger als gefährlich vormalten? Verhaftet, in die Feſtung drüben gebracht! Die Folter! Konnte das durch ſolche Pein erzwungene Geſtändniß ſeiner Schuld alles Elend der Verbannung über ihn ausſchütten? Und er trug es, vom Gipfel der Macht geſtürzt, mit edler Faſſung! . . . Ich wollte Niemand morden — als ob dieſe zehnfache Agonie nicht ſchlimmer wäre als Tod." — Doch auch mit ihm iſt der Reigen des Jammers nicht geſchloſſen. Und immer neue Schmerzensbilder, eine endloſe Kette, dämmernd, zuletzt ganz in Nebel zerronnen! . . . Der einzige kleine Moment von geſtern Abend mit dem Soldatenkinde ein armer Troſt, ein Sternchen jetzt in all der Finſterniß. Zum Engel wird der Czarin das Kind, die erzeigte Wohlthat zu einer empfangenen.

„Was haben ſie aber auch aus mir gemacht!" klagt Eliſabeth, auf dem Marmorkamin voll Liebesgötter geſtützt. „Von Kindheit auf gleich einem Weſen anderer Gattung gehalten! . . . Wie liebkoſete mich der, vor dem Alle zitterten, der Vater, mich ſeine Jüngſte, die ſeiner Kathinka ſo ähnlich ſah! . . . Jeder Wunſch erfüllt! . . O welche Wohlthat iſt Widerſpruch in That und Wort! Büßt man dieſe gelogene Gottheit nicht ſo ſchwer? Ich bin nur ein zerbrochener Götze . . . Aber doch muß ich im Himmel

Digitized by Google

einen Engel haben, der mich retten will!“ setzt sie plötzlich hinzu, im Gefühle der ihr durch die Vision, durch das nächtliche Selbstgericht gewordenen Gnade. Hat sie Elisabeth ob ihrer Abneigung gegen das Schaffot verdient? Nur daß die Kaiserin den Gedanken fassen, festhalten konnte — Tilgung der Todesstrafe — wenn sie ihn auch nicht wie zu träumen, so zu vollbringen vermochte, war ja schon rührend, und oft findet wohl der Mensch sein Heil wegen etwas scheinbar sehr Geringen . . . .

„Würdig meines großen Vaters will ich handeln“, gelobt sich die Czarewna, „daß ich früh oder spät auch vor ihn ohne Scheu treten möge.“ — Sie läßt mit dem Frühsten den Polizeichef rufen, um jenen Befehl wegen ihrer Nebenbuhlerin Lapoukin zurückzunehmen. „Nein“, denkt Elisabeth, „sie freue sich ihres Sonntags! Auch ihre Stunde wird einst schlagen, auch sie wird das Alter heranschweben sehen mit den Marterwerkzeugen. Sie wird noch genug den Fluch empfinden, die schönste Frau des Jahrhunderts gewesen zu sein.“ . . . Damit hat die Kaiserin das Schwerste geopfert. „Ich muß mich an den Gedanken gewöhnen“, beschwichtigte sie sich selbst, „Alexis glücklich zu wissen ohne mich, ihm zu entsagen, wenn es sein Schicksal verlangt. Ich danke ihm ja doch so viele selige Herzschläge und Träume!“

Dann schreibt sie an Alexandra's Vater, um selbst für den Marques Alonso zu werben, das Glück zweier junger Herzen nicht zu stören. Jeder Augenblick ist kostbar, das Leben fliegt! Noch andere Verordnungen müssen zurückgenommen werden. Der Czarin bleibt noch das Wichtigste zu vollbringen: sie bescheidet den Thronfolger zu sich. Nie-

Digitized by Google

mand ahnte den Inhalt der langen Unterredung, die sie mit Peter, mit dem Sohne ihrer Schwester Anna, gepflogen. Elisabeth legte manche Bestimmungen bei dem von ihr gewählten Nachfolger nieder, und er verpflichtete sich mit heiligem Versprechen und Handschlag. Wie ein Trost schwebte jetzt der Czarin die Gattin ihres Neffen, die Prinzessin Catharina, vor. „Ihrem Genius will ich mein Vaterland, die Schöpfung Peters I., vertrauen. Seine Enkelin! Rußlands Sterne mögen um dieß jugendliche Haupt eine Glorie flechten . . .“ Wie hat sich alles doch jetzt so rasch verwandelt! Was am Abende stürmte und drohte, versöhnte der Morgen.

7.

Mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit, seltsamen Blicks schauten einige von den Soldaten der Garde heute dem an der Wache vorbeirollenden Wagen ihrer ernsthafter als sonst, schmucklos, ganz in schwarzen Sammet gekleideten Kaiserin nach. „Gott erhalte die Czarin!“ sagte der Gardist Michael. „Sie hat erst gestern Abend noch einen armen Kameraden von mir begnadigt.“ — Prinz Feodor, welcher vor dem Schlosse lustwandelte, vermochte nicht zu begreifen, wie sie seine ehrerbietige Huldigung, noch mehr, wie sie die schönste geschnürte Taille, den schönsten gewichsten Schnurrbart unbeachtet lassen konnte. Die Pferde flogen der Festung zu, welche auf niedrigem Eilande dem Winterpalais gerade gegenüber der Fluth entsteigt. In Morgenpracht lag dieses Petersburg vor Elisabeth, welches ihr Vater aus den Newasümpfen gezaubert. Gleich einer goldenen Nadel schwebte der schlanke Thurm der Peter- und

Digitized by Google

Paulskirche, deſſen untere Theile weißer Nebel umflorte, im Aether, mitten aus der Feſtung empor, die gleichſam im Herzen der nordiſchen Reſidenz thront, und beim Näherkommen trat immer deutlicher die glänzende Engelsgeſtalt auf der feinen äußerſten Spitze des Dompfeils hervor, welcher, das eigentlichſte Centrum der Czarenſtadt, überall in ihr geſehen iſt.

Der Wagen hielt auf der kleinen Feſtungsinſel am Portal des durch Peter I. von einem Italiener erbauten Gotteshauſes. Eliſabeth tritt unter die kühn gewölbte Kuppel, in die ſich, gleich den in Urwäldern bis zu den Wipfeln hinaufſchlingenden Lianen, die Ranken vom Goldgeflechte des Ikonoſtas — der Bilderwand — verlieren, wunderſam phantaſtiſches Gewebe von Blumengewinden, Aehrenkränzen, Kapellen, Thürmlein, Heiligen, Engelsköpfen, während von allen Pfeilern, aus allen Niſchen und Ecken des Doms Trophäen blinken, eroberte Fahnen ſich entfalten: die rothen mit dem Halbmonde gezierten der Osmanen; die perſiſchen, an dem gewaltigen Panther kenntlich, über deſſen Rücken eine Sonne aufgeht und an der auf ihnen ſtatt des Spießes befeſtigten lebensgroßen Hand von Silber.

Die Czarin hat heute kein Auge für die überall wehenden dreifachen Roßſchweife beſiegter Paſchas; für die türkiſchen Commandanten- und Großvezier-Stäbe, aus Meſſing oder Silber künſtlich gearbeitet; für alle die ſeltſam geſtalteten Schlüſſel morgenländiſcher Feſtungen; für den ganzen Waffenſchmuck und die Wimpeln, welche ſich auch rund um die Todtenmale thürmen, denen Eliſabeth zuſchreitet: ſteinerne Sarcophage, in der Kirche ſelbſt über den Gewölben

Digitized by Google

errichtet, von rothen Teppichen bedeckt, auf welche die Namen mit goldenen Buchstaben gestickt sind. Auf einem lieset die Tochter: „Seine Kaiserliche Hoheit Peter I.“ Auch die Gruft unten läßt sie sich aufschließen. Wie schlicht diese Todtenkammer der Kaiser, verglichen mit den Prunkgemächern des Winterpalastes, wie einfach die hier gereihten Särge! Die Czarewna kniete lange an der Bahre ihres Vaters. Bevor sie sich entfernte, verlangte es sie, wieder einmal die hinter dem Sarge befindlichen Kirchengefäße zu betrachten, auch Werke Peters des Großen, seiner eigenen Hände: Leuchter, Becher, Kreuze, die er — nach alter ächter Sitte, Kunst und Gewerbe in Liebe einend — aus Ebenholz und Elfenbein so sauber zu drechseln verstand, daß jede Zunft es als Meisterstück möchte gelten lassen. „Wunderbarer Mann“, lispelte sie, indem ihre bleiche schmale Hand ein Kruzifix berührte; „woher hast du die Kraft genommen, ein Reich, Städte, Flotten, Heere, Canäle zu schaffen, und zugleich die Geduld: dieß winzig kleine Basrelief, Christus und die trauernden Frauen, so zart und treu darzustellen?! — Und noch jetzt mag der späte Wanderer, welcher die Reliquien an der nämlichen Stelle wiederfindet, staunen, wie dieser gewaltige Genius das Geheimniß der Arbeit, der eigenen Hände Arbeit, erkannt und geübt hat! . . .

Auch über die Schlafstätte ihrer Mutter, neben der letztverstorbenen Kaiserin Anna, beugte sich Petrowna, über den Sarg der Kaiserin Katharina I., die nur zwei Jahre den Mann überlebt hat', welcher seine Retterin am Pruth, das Weib seines Herzens, aus dem Staube zu sich emportrug, dem Bauernkinde aus Lithauen die Krone auf die

Digitized by Google

Locken drückte, die letzte geringste Dienerin in die erste, mächtigste Monarchin des Erdballs verwandelnd im Mährchen des Lebens ... Noch niemals war Elisabeth so ruhig in sich selbst gewesen. Welche Stille nach so vulcanischer Aufregung! Die Czarin athmete Frieden. Sie hätte jetzt ein Marmorbild sein mögen auf ihrer eigenen Gruft, regungslos, einer frommen Idee dienend, tiefversenkt, kalt nach außen und doch durchglüht von einem göttlichen Gedanken! ... Aber auch noch an einen andern Ort zieht es die Monarchin. Sie begiebt sich aus dem Dome nach der Petersburger Insel, vor welcher das kleine Eiland der Festung gleich einem Gigantenschiffe schwimmt mit seinem hochsteigenden Maste, dem schlank gegipfelten Kirchthurme von Sanct Peter und Paul.

Auf der Petersburger Insel sieht man die Kaiserin in eine Hütte treten, ein hölzernes Haus, arm und gering — das erste Dach, welches sich der gewaltige Czar am finnischen Meerbusen bauen ließ, und wo er wohnte im Beginne des vorigen Jahrhunderts, die niedere Hütte ihres Vaters in der Stadt der Paläste, der gedient hat, um zu herrschen, Knechtsgestalt angenommen, in Symbolik es treu jenem höheren Herrn der Ewigkeit nachzuthun. Wir alle dienen ja um einen Thron: wir dienen um den Himmel .... In diesen engen Wänden, welche Elisabeth als ein Heiligthum grüßt, wie ist ihr so leicht, so wohl! gleich einem Kinde! Sie glaubt wieder die trauten Gestalten der Eltern, der Geschwister um sich zu erblicken, wie einst in vergangenen Tagen, wo die Haare noch licht und blond waren. Sie fühlt sich jetzt in diesen Momenten wieder wie ein Kind geworden. Und solches kam ihr gleich

Digitized by Google

einer Art Erlösung, hauchte sie an wie Verzeihen von oben . . .

Dankbar und gerührt ging sie in ihren Goldpalast zurück, dessen Glanz sie nicht mehr als ihr eigen betrachtete. War es doch zuweilen der Kaiserin, als müsse sie sich selbst zur Scham und Reue in seinen Marmorwänden, in seinen Krystallen sich spiegeln. Durch diese endlosen Säle und Zauberstuben voll flimmernder Bergmannsschätze, voll brennender Blumen aus den unterirdischen Gärten voll Tropfen und Schalen und Gezweig der Meerwelt, Purpurgeweben, bunten Gespinnsten und tausend Bildern des Meisels und der Farben, wandelte Elisabeth fortan wie eine Fremde . . . .

8.

Wie viele Tage, Wochen, Monde nach der mitternächtlichen Vision im Thronsaale die Czarin noch gelebt, läßt sich nicht genau ermitteln, nur so viel: daß sie nicht allzulange nach jener Begebenheit einging zu ihrer letzten Wohnung, in die Gruftgewölbe des Doms, zu Vater und Mutter gebettet. Viele weinten um Elisabeth Petrowna. Aber Friedrich II. von Preußen durfte freier athmen, durch das Hinscheiden seiner Gegnerin aus gefährlichen Tagen befreit. Sogleich bei der Thronbesteigung ihres Neffen Peters III., des Gemahls von Katharina der Großen, zeigten sich Früchte des letzten Willens der Kaiserin Elisabeth, von ihr noch auf dem Todtenbette mit dem verwehenden Athemzuge besiegelt:

Die Minister Münnich und L'Estocq wurden aus Sibirien zurückberufen, und dieser Sohn französischer, den

Digitized by Google

Religionsverfolgungen Ludwigs XIV. nach Hannover entflohener Eltern erhielt, zur letzten Freude seiner im Grame um ihn ergrauten unermüdlichen Freundin, jener Baronin . . ., am Hofe des Czars alle verlorenen Aemter und Würden zurück. Alles was nur immer möglich, sollte vergütet oder ausgeglichen, jedes alte Vergehen durch neue Wohlthat gesühnt werden. Graf Wladimir, im Rathe des neuen Kaisers angestellt, fand hinreichend Gelegenheit, seinen Bekannten, unter diesen dem Prinzen Feodor, welcher sich äußerst gern im Testamente der entschlafenen Monarchin gesehen hätte, ihre mannichfachen Verordnungen aufzuzählen: dreizehn bis vierzehn tausend Unterthanen, wegen Schmuggelei eingekerkert, empfingen wieder die Freiheit. Alle Confiskation von eingeschwärzten Gütern sollte erstattet werden, vor allem die Salzsteuer so weit ermäßigt, daß sich eine Minderung von etwa anderthalb Millionen Rubel jährlich im ganzen Umkreise des Reichs ergab. Für alle Schuldner, wegen einer Summe unter fünfhundert Rubel in Gefängnisse geworfen, verfügte Elisabeth Zahlung aus ihrer eigenen Chatoulle. Durch solche Maßregeln sahen plötzlich fünfundzwanzig tausend Unglückliche ihre Fesseln gesprengt, sich der Heimath, dem Hoffen wiedergegeben. Viele schuldlos Geopferte, Verzweifelnde, fanden unerwartet noch einmal das Glück. Eine kaiserliche Buße — ein kaiserlicher Segen. Nur dreißig tausend Gewänder für den schönen jetzt modernden Leib waren vergessen und bestaubt in den Regimentern von Schränken der Garderobe geblieben — fabelhafte Spinneweben — gleichsam als ein flitterhaftes luftiges Denkmal aus Elisabeths eitlen Jugendtagen — so viele Puppenhüllen für eine Psyche! —

Digitized by Google

Die Erſcheinung im Thronſaale, was man auch von ihrer Objectivität denken und wie ſie nennen möge, ob Phantom oder Vorſpiegelung u. ſ. w., hat ihre Beglaubigung durch Zeugen. Was ſo Viele wußten, konnte ſich doch nicht völlig als Geheimniß bewahren. Anna war ſtumm wie die Gruft im Dome. Hauptmann Iwan ſelbſt aber ſoll nicht ganz geſchwiegen haben bei verſchloſſener Thüre, im Kreiſe ſeiner auf der Wache um ihn verſammelten frohen Genoſſen. Auch mag der Officier wohl nicht ohne weibliche Verbindungen im Palaſte geweſen ſein. Noch jetzt zur Stunde dürften manche Perſonen in Petersburg jene Thatſachen kennen, einige ſich vielleicht aus mündlicher Ueberlieferung der Begebenheit erinnern. Im Drucke ſcheint niemals zuvor etwas davon kund geworden zu ſein. Der Erzähler verdankt die Mittheilung des Vorganges einem vornehmen Ruſſen, dem Enkel einer Hofdame der Czarin Eliſabeth ſelbſt, der ſich noch ganz wohl beſann, das Ereigniß von den Lippen ſeiner eigenen Großmutter, mit genügender Bürgſchaft, vernommen zu haben. Niemand hat mehr um Mitternacht bei Mondſchein die Kaiſerin im Thronſaale geſchaut, auf dem Purpurſitze, im Hermelin, mit dem Smaragdſcepter in der Hand. Die Scenerie, aus welcher das bleiche juwelenfunkelnde Geſpenſt emportauchte, haben vor Jahren ſchon Flammen wild verſchlungen: die unermeßliche Perſpective der Gemächer, der Hallen; jenen weißen Saal; den des heiligen Georg; der Feldherren, Marſchälle und Admirale mit ihren Conterfeis in langer Reihe; das ganze Eingeweide des Rieſenpalaſtes mit allen ſeinen Wundern von Kunſt, von Reichthum und Ueppigkeit, von Laune und Phantaſie.

Digitized by Google

In demselben Verlage sind soeben ferner erschienen:

Geschichten
armer Leute

erzählt

von

Josef Rank.

8. Eleg. geheftet. Preis 2 fl. = 1 Thlr. 5 Ngr.

Geschichten
aus und nach dem Leben

von

C. Prärler-Manfred.

8. Eleg. geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. = 1½ Thlr.

Gedichte

von

C. Reinhold.

8. Eleg. geheftet. Preis 1 fl. 45 kr. = 1 Thlr.

Digitized by Google

Nicolaus Lenau's

Briefe an einen Freund.

Herausgegeben

mit

Erinnerungen an den Verstorbenen

von

Karl Mayer.

8. Eleg. geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. = 1 ½ Thlr.

Die Schriftstellerin.

Roman

von

Wilhelmine von Gehren.

8. Eleg. geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. = 1 ½ Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bogl

Digitized by Google

Digitized by Google